Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 13 (16 Seiten.) | Chicago, Sonntag, den 26. März 1899. | Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Inland.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Schwere Kämpfe!

Das heutige Vordringen der Amerikaner nördlich von Manila. — Die Filipinos leisten sehr entschlossenen Widerstand und „kämpfen wie die Teufel". — Sie gehen zeitweilig sogar zum Angriff über. — Trotzdem dringen die Amerikaner langsam weiter. — Die Entscheidungsschlacht um Polo heute erwartet. — Bis jetzt haben die Amerikaner 200 Todte und Verwundete! — Die Filipinos haben viel mehr.

Washington, D. C., 25. März. Die erwartete allgemeine Vorwärtsbewegung der amerikanischen Truppen gegen die Filipinos nach Norden zu begann um halb 6 Uhr heute früh (oder gegen 5 Uhr Freitag Abend nach Washingtoner Zeitrechnung), und die Beamten des Kriegsdepartements glauben, daß dieser Kampf fortdauern werde, bis Aguinaldo entweder sich ergeben habe oder vollständig vernichtet sei.

Die amtlichen Berichte sind noch immer sehr mager und besagen nur, daß mit Tagesanbruch das Vorrücken gegen die Gefechtslinien der Insurgenten begann, und General McArthur zwei Brigaden gegen Nualische (Novaliches) und das Zentrum der Insurgenten-Streitmacht führte, welche er durchbrechen würde, um alsdann nach der Linken zu schwenken und nördlich von Polo einen Angriff zu machen (während andere amerikanische Streitkräfte Polo wahrscheinlich von Süden her angreifen sollten.)

General Wheaton's Brigade stand vor Caloocan, bereit, zu geeigneter Zeit vorwärts zu dringen. Hall's Brigade veranstaltete an der alten Truppenlinie nördlich vom Pasigfluß und westlich von der Manila-Pumpstation militärische Kundgebungen.

Etwa 12,000 Mann waren die Streitkräfte der Filipinos stark, und der Plan des amerikanischen Oberkommandos war, daß General McArthur, wie schon angedeutet, rasch gegen das Zentrum der Filipinos-Truppenlinie vorrücken, sie durchschneiden und dann sich links wenden sollte, um die Filipinos zwischen ihrer eigenen Gefechtslinie und derjenigen des Generals Wheaton aufzureiben.

Im Kriegsdepartement hält man dies für einen sehr guten strategischen Plan, und man glaubt, daß die amerikanischen Truppen bereits Aguinaldo einen zerschmetternden Schlag versetzt hätten, worauf ein Eilmarsch in nordwestlicher Richtung nach Malolos, der Hauptstadt der Insurgenten, erfolgen werde. Man glaubt hier nicht, daß General Otis seine Gefechtslinie wieder nach der Stadt Manila zurückziehen werde, ehe er den Aufstand zermalmt oder Kontrolle über die Provinz Balucan habe, welche die reichste und wichtigste Provinz auf der Insel Luzon außerhalb der Provinz Manila ist.

General Otis verfolgt den ausgesprochenen Zweck, scharf und entscheidend vorzugehen und den Filipinos zu zeigen, daß seine 30,000 amerikanische Soldaten nicht in Manila eingeschlossen werden könnten, sondern Aguinaldo aus seiner eigenen Hauptstadt vertreiben würden.

Gegenwärtig ist das Kriegsdepartement der Mittelpunkt ebenso großen Interesses, wie im letzten Sommer, als Shafter die stark verschanzten Spanier zu Santiago de Cuba zu bekämpfen hatte, und alle Heeres-Offiziere sprechen, nachdem sie die Karten und die offiziellen und die Preß-Telegramme von Manila studirt, die Ansicht aus, daß Otis ebenso erfolgreich sein werde, wie Shafter, und in einem hitzigen Kampfe den Krieg beenden werde. Man stellte im Kriegsdepartement in Abrede, daß General Otis blos eine „Nothfalls-Kampagne" führe, um das Land in der Umgebung von Manila und nördlich davon zu säubern, ehe die Regenzeit ernstlich beginnt und den Bewegungen der amerikanischen Truppen in dem Lande eine Ende macht.

General Francis V. Greene sagte im letzten Herbst in seinem Bericht über die Philippinen-Inseln, die eigentlie Regenzeit dauere von Juni bis zum Oktober, und die Zeit vom März bis zum Mai sei heiß und trocken. Darnach hätte General Otis noch Zeit genug, den Aufstand vorher zu zermalmen, soweit Aguinaldo als Kriegsfaktor in Betracht kommt. (Obwohl die Vorboten der Regenzeit sich dieses Jahr ziemlich früh eingestellt zu haben scheinen.) Otis plante schon lange einen „schneidigen" Feldzug — so heißt es im Kriegsdepartement — und als der amerikanisch-spanische Friedensvertrag endlich bestätigt war, hielt ihn die Regierung nicht länger in Schranken, sondern überließ alles Weitere seiner eigenen Verantwortlichkeit.

Darauf begann Otis damit, die Filipinos aus dem Vorstadt-Gebiet von Manila zu vertreiben, worauf er seine Truppenlinien zunächst südöstlich bis nach dem See Laguna de Bay ausdehnte, um die Filipinos-Streitkräfte südlich von Manila von den nördlichen zu trennen. Und schließlich bereitete er sich zum Hauptschlag vor, welcher heute früh begann.

Außer den 30,000 Mann, welche General Otis jetzt im Ganzen zur Verfügung hat, sind noch 5000 Mann unter Ordre, nach jenem Kriegsschauplatz aufzubrechen.

Bei den heutigen Kämpfen verwendete Otis einen großen Theil der Freiwilligen, weil diese jetzt die am besten eingewöhnten Truppen in Manila sind, die meiste Erfahrung mit den Eingeborenen besitzen und das Land ausgekundschaftet haben, auch der langen Unthätigkeit in Manila sehr müde waren. Die meisten Regulären sind erst in neuerer Zeit eingetroffen, und nicht wenige derselben sind Rekruten.

Alle Depeschen über die Kämpfe bei Manila werden an Präsident McKinley zu Thomasville, Ga., und an den Kriegssekretär Alger in Havana weitertelegraphirt.

Washington, D. C., 25. März. Admiral Dewey kabelte heute dem Kriegsdepartement, daß Kapitän N. M. Dyer, der Befehlshaber des Kreuzerbootes „Baltimore", von einem Aerzte-Kollegium dienstunfähig befunden und daher nach den Ver. Staaten zurückbeordert worden ist. Dyer hatte jenes Kreuzerboot in der berühmten Seeschlacht von Manila befehligt, und sein Schiff war das einzige von Dewey's Geschwader, auf welchem es irgendwelche Verwundete gab.

Mit riesigem Interesse werden jetzt alle neuen Nachrichten über die Kämpfe mit den Filipinos bei Manila verfolgt, und Generaladjutant Corbin läßt dieselben so rasch wie möglich anschlagen! Schaaren von Besuchern wollen vom Generaladjutant noch mehr Auskunft haben; er aber versichert, daß er weiter nichts wisse, als was am Bulletin-Brett angeschlagen werde. Soeben hat auch eine neue Militärkarte des Landes um Manila herum die Presse verlassen.

Die alten Soldaten im Kriegsdepartement unterdrücken übrigens nicht ihre Bewunderung, die sie für die Kampftüchtigkeit der Filipinos fühlen. Einer derselben äußerte sich: „Ein Filipino ist jedenfalls zwei Spanier werth." Doch hegt man keine Befürchtungen bezüglich des schließlichen Ausganges des Kampfes, — obwohl man allgemein fühlt, daß die amerikanischen Verluste schwere sein werden!

Bis jetzt ist die Auskunft über die Kampfstärke der Filipinos noch immer sehr mager. Vor einigen Tagen kabelte Generalmajor Otis dem Generaladjutanten, es sei unmöglich, zu sagen, wie viele Leute Aguinaldo habe. Er glaubt jedoch, daß Aguinaldo rund 30,00 Mann unter Waffen habe. Diese Schätzung unterscheidet sich auch nicht viel von derjenigen der Filipino-Junta, welche sich vor Kurzem in Washington befand. Am 5. Februar (dem Tag nach der Eröffnung der jetzigen Feindseligkeiten) sagten Mitglieder dieser Junta, Aguinaldo habe etwa 35,000 Mann.

Nach Generaladjutant Corbin's Schätzung hat General Otis in den jetzigen Kämpfen nördlich von Manila im Ganzen ungefähr 24,000 Mann im Treffen. Seine übrigen Leute sind theils in Iloilo, Cebu und Negros, theils haben sie Wachdienste in Manila selbst zu verrichten. Ein Theil der Leute ist auch noch damit beschäftigt, die Insurgenten südöstlich von der Hauptstadt zurückzuhalten.

Da aber, wie schon früher gemeldet, durch das damalige Vordringen der Amerikaner nach Südosten zu ein Theil der Streitmacht der Filipinos von der Haupt-Armee abgeschnitten ist, so hat Otis, wie man hier annimmt, in den augenblicklichen Kämpfen mindestens ebenso viele, wenn nicht mehr Leute zu Gebote, als Aguinaldo.

Für Sonntag erwartet man eine entscheidende Schlacht!

In dieser Beziehung erinnern Armee-Offiziere daran, daß jedes große Treffen zu Lande und zur See, seit dem Beginn des amerikanisch-spanischen Krieges, an einem Sonntag ausgefochten worden sei.

Wenn General Otis seinen, früher beschriebenen Zweck erreicht, so wird, wie man hier glaubt, dann nur noch wenig aktiver Widerstand geleistet werden. Wie es scheint, hofft er, die Haupt-Streitmacht der Insurgenten, wenn sie nicht vorher kapitulirt, nach den Gestaden der Manila-Bai zu treiben, wo sie von Deweys Schiffen bis zur völligen Besiegung bombardirt würden.

Manila, 25. März (Halb 9 Uhr Abends:) Der größte Kampf zwischen den amerikanischen und den Filipinos-Streitkräften, welcher seit Februar stattgefunden hat, ist seit heute Vormittag im Gange. Vom Morgengrauen bis zum Abend tobte derselbe. Die Insurgenten wurden stetig zurückgetrieben, aber sie leisteten unerwartet starken Widerstand, und in vielen Fällen konnten sie nur mit dem Bajonett aus ihren Verschanzungen getrieben werden. Zu anderen Zeiten war dies nicht möglich, und die Artillerie wurde auf's Aeußerste in Anspruch genommen.

Stundenlang behaupteten die Filipinos an den Ufern des Taliakaflusses unter einem mörderischen Geschützfeuer der Amerikaner ihr Territorium; sie kämpften von einer Barrikade aus, welche sie an der Eisenbahnlinie entlang errichtet hatten. Endlich wurden sie auch an diesem Punkte zum Zurückweichen gezwungen, und sie zogen sich dann in die Stadt Malinto zurück.

Der Verlust an Getödteten und Verwundeten auf der amerikanischen Seite wird reichlich 200 betragen! Man glaubt, daß der Verlust der Filipinos sich bedeutend höher belaufen wird.

Heute Abend befestigten Aguinaldos Leute ihre Position zu Polo noch weiter, und man erwartet, daß der Sonntagskampf hauptsächlich um diese Stadt herum entbrennen wird.

Um 3 Uhr heute früh leuchteten in der Dunkelheit die Lichter vieler Lagerfeuer aus, welche still und plötzlich innerhalb der amerikanischen Truppenlinien aufloderten. Um 4 Uhr hatten die Truppen gefrühstückt, und das Vorrücken begann, von Laloma aus. General MacArthur, welcher ostwärts vordrang, stieß sofort auf heftigen Widerstand der dort konzentrirten Filipinos, welche ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer eröffneten. Starke Unterstützung durch die Otis'sche Artillerie ermöglichte es ihm jedoch, immer weiter vorzudringen, — wenn auch nur langsam! Das Oregoner Regiment und andere amerikanische Truppen-Abtheilungen waren zu Zeiten in wenig beneidenswerther Lage.

Doch gelang es schließlich den Amerikanern, die Schanzen in dieser Richtung zu nehmen, worauf ein Theil ihrer Streitmacht nordwärts schwenkte, und die befestigten Orte Balintoag, Baeza und Catuham nach einander unter großen Schwierigkeiten eingenommen wurden. Die Filipinas wurden durch die Sumpfländereien hindurch nach dem Städtchen Novaliches gedrängt. Der unwirthsame Charakter des Landes und der stets entschlossene Widerstand der Insurgenten machten ein weiteres Vordringen in dieser Richtung unmöglich.

General Wheaton hatte von Caloocan aus, das bekanntlich etwa sieben Meilen nördlich von Manila liegt, seine Operationen begonnen. Er wurde mit einem heftigen Feuer von Malabon (vier Meilen westlich und etwas nördlich von Manila) sowie von den Schanzen der Insurgenten aus, unmittelbar vor seinen Linien, begrüßt. Um halb 9 Uhr drang das 22. Regiment der Regulären vor, und eine Verbindung zwischen Oberst Egberts Regiment zur Rechten und dem 3. Artillerie-Regiment (an der linken Flanke von MacArthurs Division) zu bewerkstelligen. Der Versuch war ein kühner, — und er mißlang. So blieb an der äußersten Linken der amerikanischen Linie eine lange Zeit eine Lücke von einer Meile Breite.

Das 2. Oregoner Regiment drang fast bis an die Grenze des Städtchens Malabon, und es war dem schwersten Feuer unter allen amerikanischen Truppenkörpern ausgesetzt. Die Eingeborenen kämpften dort wie die Teufel und gingen öfter auch zum Angriff über, wobei die Oregoner 8 Todte und 23 Verwundete zu verzeichnen hatten. Erst als die Oregoner Verstärkung durch Reguläre vom 3. Infanterie-Regiment erhielten, konnten sie die Insurgenten bis nach Malabon hinein zurücktreiben.

Die Amerikaner wollen versuchen, in der Gegend zu Polo die Filipinos zu umzingeln, sie dann auch im Rücken (vom Norden her) zu fassen und es ihnen unmöglich zu machen, sich nach irgend einer Richtung, außer direkt gegen die amerikanischen Truppenlinien, zu bewegen.

Manila, 25. März. Die Filipinos stehen diese Nacht innerhalb 800 Yards von allen amerikanischen Truppenlinien. General Otis verbietet vorläufig das Kabeln von Listen der amerikanischen Verluste. Wie es heißt, fürchtet er die Fehler, welche in den Namen gemacht würden.

Ein New Yorker Korrespondent zählte allein 140 getödtete und verwundete Amerikaner auf dem Schlachtfeld, — die Gesammtliste der amerikanischen Verluste wird aber ohne Zweifel viel größer sein. Die Verluste der Filipinos werden in die Hunderte geschätzt.

Im Lauf der Nacht trafen die Filipinos noch weiter umfassende Vorkehrungen für die Schlacht um Polo.

Washington, D. C., 26. März. Um Mitternacht traf wieder eine Kabeldepesche von General Otis ein, welche u. A. sagt:

Die Bewegung nach Norden noch nicht vollendet. Otis' und Hale's Brigaden, nebst den abgestiegenen Reitern vom 4. Kavallerie-Regiment (das ist die Schwenkungs-Streitmacht) stießen auf starken Widerstand in unwirthsamem Lande und kampiren augenblicklich 6 Meilen östlich von Polo und 6 Meilen nördlich von der Linie, von welcher aus wir vorrückten. Schwerer Kampf bei Caloocan. Sonntagmorgen nehmen die Bewegungen ihren Fortgang. Unsere Verluste etwa 160, darunter 25 Todte. Der Feind hat 200 Getödtete allein.

Madrid, Spanien, 25. März. Nachrichten des Blattes „Correspondencia de Espana" aus Manila besagen, sechs Tage nach dem Beginn der jetzigen Feindseligkeiten hätten sich die amerikanischen Verluste bereits auf 1000 Mann belaufen, ungerechnet mehrere Kompagnien amerikanischer Truppen, welche von den Tagalen gefangen genommen worden seien. Militärs, die auf den Philippinen-Inseln bewandert sind, sagen, die Amerikaner würden alle in offenem Felde ausgefochtenen Schlachten gewinnen, aber dennoch den Feldzug verlieren.

Weitere Leichenfunde.

Die New Yorker Hotelbrand-Opfer.

New York, 25. März. Wieder ist eine Anzahl verkohlter Menschen-Ueberreste in den Trümmern des „Windsor Hotel" gefunden worden. Man überzeugte sich, daß dieselben nicht zu Leichen gehören, die bereits früher entdeckt und der Liste beigefügt worden waren. Im Ganzen sind bis jetzt 25 bekannte Todte zu verzeichnen (d. h. solche, von denen die Leichen oder Leichentheile erlangt sind.)

Detektiv Viehoff vom Windsor-Hotel hat jetzt über alle vermißt gewesenen Angestellten des niedergebrannten Hotels Auskunft erhalten — bis auf 27, nämlich 16 Männer und 11 Frauenspersonen. Er ist überzeugt, daß alle diese umgekommen sind.

Einiges Aufsehen erregte ein Artikel in der Zeitschrift „Engineering News", worin bestimmt behauptet wird, daß das Feuer in dem Hotel schon stundenlang geglommen habe, ehe es in Flammen ausgeschlagen sei! Feuermarschall Seery, welcher darüber befragt wurde, weigerte sich, eine Erklärung abzugeben; er bemerkte jedoch: „Es sind noch allerlei seltsame Geschichten in Verbindung mit diesem Feuer vorgekommen!"

Außer für den Fonds im Interesse der Hotel-Angestellten oder ihrer Angehörigen, wird jetzt noch extra für die Familie des Fahrstuhl-Bediensteten Warren Guion gesammelt, welcher seinen Tod fand, indem er noch zu allerletzt, trotz aller Warnungen, mit dem Fahrstuhl fuhr, um noch möglichst viele Personen zu retten.

Die Zahl der identifizirten gefundenen Leichen beträgt übrigens erst 11.

Frau Martha Simmons von Frederick, Md., welche als Gast in dem Hotel war und zu den Schwerverletzten gehörte, ist im „Bellevue Hospital" gestorben.

Von Cuba heim.

Illinoiser und andere Truppenkörper.

Washington, D. C., 25. März. Das 2. Illinoiser Regiment der Freiwilligen-Infanterie wird in den nächsten vier oder fünf Tagen nach den Ver. Staaten zurückkehren. Es fährt mit den Transportbooten „Olivette", „Yarmouth" und „Whitney" am 29. und 30. März nach Tampa, Fla., ab. So viele Truppen, wie möglich, sollen noch vor dem 1. April aus Cuba wegbefördert werden.

Nachdem jenes 7. Illinoiser die Heimfahrt angetreten hat, wird nur noch das 161te Indiana-Regiment, den neuerlichen Befehlen zufolge, wegzubringen sein, und Major Humphrey berichtet, daß auch dies noch vor Schluß des Monats möglich sein werde.

Außerdem fährt das 1. Texanische Regiment noch heute auf den Transportbooten „Kilpatrick" und „Florida" von Havana nach Galveston ab. Desgleichen fahren zwei Kompagnien des 7. Süd-Carolina, und 225 Offiziere und Mannschaften des 1. Nord-Carolina-Regiments heute von der cubanischen Hauptstadt direkt nach Savannah; das gleiche Reise-Programm wurde für sieben Kompagnien des 4. Virginia-Regiments bestimmt, denen am Montag noch die übrigen 5 Kompagnien dieses Regimentes folgen werden.

Das 9. Illinoiser Regiment wird eines der letzten Freiwilligen-Regimenter sein, welche Cuba verlassen werden. Schon vorher werden das 4. Illinoiser und noch mehrere andere Freiwilligen-Regimenter heimgekehrt sein. Die Soldaten des 9. Illinoiser Regiments sollen stark wünschen, ein Theil der neuen regulären Heeres-Organisation zu werden. Dieser Wunsch mag bald Erfüllung finden.

Heiße Welle.

Sie sucht gegenwärtig Australien heim.

Vancouver, B. C., 26. März. Postnachrichten besagen, daß zur Zeit Australien wieder von einer heißen Welle und furchtbaren Dürre heimgesucht wird. Man fürchtet, daß gewaltige Weidegründe und Farmländereien ganz vertrocknen werden, und das Unheil größer sein wird, als je zuvor bei einer Dürre in jenem Erdtheil! Die „Sydney Mail" berichtet, daß bereits 1 Million Schafe und Hunderttausende von Pferden und Hornvieh an der Dürre umgekommen seien, und viele Ansiedler am Rande des Bankerottes ständen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bonn von Bremen.

New York: Umbria von Liverpool.

Liverpool: Etruria und Cevic von New York.

Victoria, B. C.: Warrimoo von Australien u. s. w.

Abgegangen.

Bremen: Weimar nach New York.

Antwerpen: Southwark nach New York.

Havre: La Champagne nach New York.

Southampton: New York nach New York.

Liverpool: Lucania und Bovic nach New York.

Das Soldaten-Rindfleisch.

Wird jetzt in New York weiter untersucht.

New York, 25. März. Die vielgenannte Rindfleisch-Untersuchungskommission, welche aus dem Westen wieder zurückgekehrt ist, setzte hier ihre Verhandlungen fort. U. A. wurde der Staatsgouverneur Roosevelt, ehemaliger Befehlshaber der Steppenreiter, als Zeuge vernommen. Eine Dreiviertelstunde dauerte sein Verhör. Roosevelt sagte u. A., er habe das gefrorene Rindfleisch im Allgemeinen befriedigend gefunden, obwohl zu Zeiten Theile desselben schlecht gewesen seien, und manche seiner Leute mitunter die Diarrhöe davon gekriegt hätten. Vom Büchsen-Roastbeef sagte er, auf eine diesbezügliche direkte Frage von Major Lee, es sei durchaus ungeeignet und ungesund gewesen.

Washington, D. C., 25. März. Die heutige Bemerkung des jetzigen Staatsgouverneurs Roosevelt vor der Rindfleisch-Untersuchungs-Kommission in New York, daß die Soldaten in Cuba irgend etwas mit frischen Gemüsen hätten essen können, weist auf eine neue Richtung für die Kriegslieferungen-Untersuchung hin!

In der That wird im Kommissariats-Departement erklärt, daß der größte Verlust, welchen die Armee bei den Lebensmittel-Lieferungen erlitt, in Gemüsen bestanden, und die Regierung weit mehr Geld an Kartoffeln und Zwiebeln verloren habe, als an Rindfleisch, und viele jener Lebensmittel bereits verdorben gewesen seien, ehe sie aus den Schiffen oder Bahnwagen genommen werden konnten! Diesem Klagepunkt ist bisher noch sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 25. März. Das Bundes-Wetteramt kündigt folgendes Sonntagswetter für den Staat Illinois an:

Kälter und im Allgemeinen schön; nordwestliche Winde.

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Neue Schnee- und andere Stürme zu Lande und zur See. — Ungünstige Gesundheitsverhätnisse in der Reichshauptstadt. — Ueber 50 Todte auf dem Meer.

Berlin, 25. März. Auf das kürzliche milde Wetter in Deutschland sind wieder schwere Schneestürme gefolgt. Dieselben verursachten hier und vielfach anderwärts in Preußen bedenkliche Stockungen im Straßenbahn- und sonstigen Verkehr. Auch wurde in den ländlichen Distrikten großer Schaden verursacht, namentlich an den knospenden Obstbäumen.

Furchtbare Stürme wütheten auf der Nord- und der Ostsee, und im Ganzen sind mehr als 50 Menschen dort ertrunken.

Die Hospitäler in vielen Städten, besonders in Berlin selbst, sind gegenwärtig mit Patienten überfüllt, und die hiesigen Gesundheitsbehörden sahen sich gezwungen, noch provisorische Noth-Barracken zu errichten und sonstige Nothhelfs-Vorkehrungen zu treffen, um alle die Kranken unterbringen zu können.

Und die Sterblichkeit ist in einem Grade gestiegen, welcher nur in der schlimmsten Zeit der Influenza-Epidemie erreicht wurde.

Berlin, 25. März. Die „Kölnische Zeitung" legt dem Abkommen zwischen England und Rußland bezüglich der beiderseitigen Einfluß-Sphären in China ganz besondere internationale Wichtigkeit bei. Sie sagt:

„Die Bedeutung dieser Vereinbarung geht weit über die Beziehungen und Interessen der beiden kontrahirenden Parteien hinaus! Schnell genug werden sich die übrigen, an der chinesischen Frage betheiligten Mächte dessen bewußt werden, und das Abkommen muß im weiteren Laufe der Dinge zur thatsächlichen Theilung des chinesischen Reiches führen, mit der man so lange ängstlich zurückgehalten hatte."

Neuestes Pariser Skandälchen.

Diplomatensöhnchen brennt mit — dem Geld einer Schauspielerin durch.

Paris, 25. März. Das Blatt „La Parole" bringt die Mittheilung, daß der Sohn eines hervorragenden (aber noch nicht mit Namen genannten) Diplomaten mit 20,000 Franken, welche einer Schauspielerin gehörten, von hier durchgebrannt sei.

(Anderer Angabe nach handelt es sich um Juwelen im genannten Werthe, welche der Durchbrenner mitnahm.)

Disziplinarisch verurtheilt.

Prof. Delbrück erhält eine Rüge nebst Geldstrafe.

Berlin, 25. März. In dem bekannten Disziplinar-Verfahren, welches die Regierung gegen den Geschichts-Professor Delbrück, von der Berliner Universität, einleiten ließ (wegen der Auslassungen Delbrück's in den „Preußischen Jahrbüchern" über die Dänen-Ausweisungen in Nord-Schleswig) wurde heute ein Urtheil gefällt. Es wurde dem gefeierten Gelehrten zwar nicht seine Professur entzogen; aber er erhielt eine offizielle Rüge und wurde außerdem zu 500 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Londoner Kabelbrief.

Mit Friedensklängen leitet sich die Osterzeit ein. — Die chinesische Streitfrage, — ist sie endgiltig beigelegt? — Englands Staats-Finanzklemme.

London, 25. März. Trotz allen kürzlichen Kriegs-Geredes naht die heurige Oster-Saison unter friedlicheren Verhältnissen heran, als sie seit fünf Jahren zu verzeichnen waren, besonders für England.

Vor einem Jahr, als Lord Salisbury, der britische Premierminister, sich nach den Gestaden des Mittelmeeres begeben hatte, um seine Gesundheit zu verbessern, regte dies einen Theil der Presse, besonders das Londoner „Chronicle", wegen der beunruhigenden Sachlage gewaltig auf, und letzteres Blatt sprach von einem „feigen Ausrücken nach der Riviera".

Nun, Lord Salisbury ist auch diesmal wieder nach der Riviera gegangen, — aber im einstimmigen Chore schallte es um ihn her: „Wohl verdiente Ruhezeit!"

Diese Woche ist es auch bekannt geworden (noch vor Salisbury's Abreise) daß ein endgiltiges Zentral-afrikanisches Abkommen zwischen England und Frankreich getroffen ist (betreffs des nordöstlichen Afrika war schon früher ein solches Abkommen geschlossen worden) sowie auch ein, wenigstens provisorisches Uebereinkommen zwischen England und Rußland bezüglich des chinesischen Rummels. Es wäre augenblicklich gegenstandslos, diese Fragen noch weiter zu erörtern!

Ein Mitarbeiter der „Times" sagt jedoch über die afrikanischen Vereinbarungen u. A.:

„Es gebricht noch immer in großem Maße an Material für eine sorgfältige Abschätzung des wahrscheinlichen wirthschaftlichen Werthes der betreffenden Staatsgebiete. Die Vereinbarungen selber legen u. A. Zeugniß davon ab, wie mager noch unsere Kenntniß von der Geographie des mitleren Sudan ist! Denn es hat nur eine sehr unbestimmte Interessen-Theilung erfolgen können, und es bleibt einer gemischten Kommission die Aufgabe vorbehalten, die Interessen-Grenzen wirklich festzusetzen."

Noch weniger thatsächliche Daten sind übrigens für die Beurtheilung der chinesischen Vereinbarungen vorhanden, außer daß die britischen Mittheilungen die Erledigung der Niu-Tschang-Frage als „vollkommen befriedigend" bezeichnen und eine baldige Konvention in Aussicht stellen, welche sich endgiltig mit den Einfluß-Sphären England's und Rußland's in China befassen werde.

Die Engländer sind noch immer sehr zweifelsüchtig hinsichtlich der Aufrichtigkeit Rußlands. Indeß ist Lord Salisbury's erschüttert gewesenes Ansehen doch so weit wiederhergestellt, daß seine Landsleute seine Politik für die, zu jetziger Zeit zweckmäßigste halten. Und damit kann er einstweilen zufrieden sein, — vor einer oder zwei Wochen sah es noch gar nicht rosig für ihn aus!

Uebrigens kann sich auch das britische Publikum nicht mit zu vielen Dingen zugleich beschäftigen. Innerpolitische Fragen treten augenblicklich mehr in den Vordergrund, obgleich keine solche, die ohne Verbindung mit der auswärtigen Politik stehen.

Immer näher rückt das Land der Aufgabe, die, schon erwähnte Staatsfinanzen-Schwierigkeit zu heben. In den letzten drei Wochen hat sich die Lage des Staats-Fiskus, wie freilich erwartet werden mußte, noch mehr verschlimmert. Das Schatzamt machte fieberhafte Anstrengungen, alle Abgaben einzutreiben. Die Tabaks-Importeure unterstützten die Einnahmen durch hastige und sehr bedeutende Einfuhren, da sie befürchteten, daß die im vorigen Jahre erhobene Abgabe von 6 Pence per Pfund im nächsten Monat auf's Neue erhoben würde.

Trotz dieser und anderer, momentan günstiger Umstände, wird ein Unterschuß von reichlich 5 Millionen Dollars im Schatzamt vorhanden sein, — und mit der erhöhten Ausgabe für den Vertheidigung-Fonds wird die Regierung 25 Millionen Dollars durch neue Besteuerung aufzubringen haben.

Es gibt zwei, einander diametral entgegengesetzte Wege zur Aufbringung dieses Geldes. Der „altmodische, orthodoxe" Weg, den, wie man glaubt, der Lord-Schatzkanzler einschlagen wird, besteht in der, schon angedeuteten Wiederherstellung der 6 Pence-Einfuhrabgabe auf Tabak, Ausdehnung der Einkommensteuer auf Bank-Einlagen, einem Gesetz, welches Erblasser daran hindert, daß ihre Erben von der Steuer befreit werden (indem ihnen noch zu Lebzeiten des Erblassers Eigenthum überschrieben wird) und einer abgestuften Einnahme-Stempelsteuer.

Nun läßt es sich nicht verkennen, daß die meisten dieser Maßnahmen in den Geschäftskreisen, welche den Haupt-Rückhalt der Unionisten-Partei bilden, unpopulär sind, und es wäre daher möglich, daß Sir Michael Hicks Beach auf einige dieser Maßnahmen verzichten würde.

In diesem Fall dürfte es dem Bier „an den Kragen gehen", und eine Abgabe von 1 Shilling pro Faß auf das Bier gelegt werden.

Der zweite Weg, der jetzigen Klemme zu begegnen, besteht in einer weitgehenden Aenderung der Zollpolitik und Auferlegung einer Abgabe von einem Heller pro Pfund auf alle ausländischen Zucker-Importe, sowie eine Auflegung einer „Registrirungs-Gebühr" auf alles Getreide und Mehl, welches von auswärtigen Ländern kommt, in der Höhe von 3 Pence pro 100 Pfund für Körner-Getreide und 4 Pence und ½ Penny für Roh- und Feinmehl.

Die Befürworter des letzteren Planes wollen übrigens nicht, daß solche Zölle „Schutzzoll" genannt werden, aber die Freihändler sagen, es sei thatsächlich nichts Anderes, und der Name wird wohl an der Sache hängen bleiben.

Viele glauben, daß ein solcher Vorschlag als Zusatz zur Finanz-Vorlage des Schatzkanzlers unterbreitet werden wird, sobald eine, bei anderer Gelegenheit erfolgende „Probe-Abstimmung" gezeigt hat, wie stark die neue schutzzöllnerische Finanzschule im Unterhaus ist. Die neuesten Verfügungen der britisch-indischen Regierung bezüglich des Zolles auf Zucker aus allen Zuckerprämien-Ländern haben ebenfalls dazu beigetragen, diese Schule zu ermuthigen.

Schwachsinnsanfälle

Soll der Papst gelegentlich haben.

London, 25. März. Einer neulichen Depesche aus Rom zufolge sind die Geisteskräfte des Papstes Leo denn doch merklich im Verfall, und wird er gelegentlich ganz schwachsinnig und plappert dann wie ein kleines Kind.

Die Depesche fügt hinzu, man glaube, daß der Papst noch längere Zeit in diesem Zustand leben könne.

London, 25. März. Ein amerikanischer Korrespondent in Rom hatte heute eine Unterredung mit dem Neffen des Papstes Leo, Graf Camillo Pecci. Dieser sagte, der Papst befinde sich ziemlich wohl, und besonders erfreulich sei es, daß am Donnerstag der Patient wieder zum ersten Mal, seit seiner kürzlichen Operation, imstande gewesen sei, einige Schritte in seinem Schlafzimmer zu gehen. Auch habe er ziemlich guten Appetit.

Seit der ersten Kunde von der beabsichtigten chirurgischen Operation hat Papst Leo 30,000 Telegramme, etwa 60,000 Briefe und eine ganze Masse Geschenke erhalten.

Im Uebrigen sprach Graf Pecci so, als ob er nicht erwarte, daß der Papst noch lange am Leben bleiben werde.

Rom, 26. März. Im Vatikan selbst werden alle neulichen ungünstigen Angaben über den Zustand des Papstes für grundlos erklärt, und es wird mitgetheilt, daß der Papst Samstag früh die Messe zelebrirt habe.

Der Dreyfus-Fall.

Führt zu einem Duell auf russischem Boden.

St. Petersburg, 25. März. Ein russischer Anwalt Namens Kortschinsky und ein französischer Armee-Offizier Namens Fabri duellirten sich heute mit Revolvern, anläßlich eines Streites, den sie wegen des Dreyfus-Falles gekriegt hatten. Dem französischen Offizier wurde schließlich die eine Kniescheibe zerschmettert.

Paris, 25. März. Wie das Blatt „Le Gaulois" mittheilt, ist Zola's Name aus der Mitglieder-Liste des „Radfahrer-Klubs von Frankreich" gestrichen worden. Der Ausschuß des Klubs that diesen Schritt, weil eine Menge Mitglieder wegen der Haltung Zola's im Dreyfus-Fall ihren Austritt erklärt hatte!

Man erwartet, daß es beim morgigen Zusammentritt des Schriftsteller-Vereins („Societé des Gens de Lettres") zu stürmischen Auftritten kommen wird, sobald die Erwählung eines neuen Präsidenten auf's Tapet kömmt, — denn Zola wird für das Präsidentenamt in Vorschlag gebracht werden.

Ein Prophet vor Gericht.

Diesmal ist es der Hofprophet des türkischen Sultans.

Konstantinopel, 25. März. Abdul Huda, welcher die Stelle eines „Privat-Propheten" beim Sultan Abdul Hamid bekleidet, wird gegenwärtig vor einem Extra-Gerichtshof prozessirt. Er ist nämlich beschuldigt, „die Furchtgefühle des Sultans ausgenutzt zu haben". Näheres ist über diesen interessanten Prozeß noch nicht in Erfahrung zu bringen. Sollte es mit dem Angeklagten schief gehen, so wäre Abdul Huda lange nicht der erste türkische oder sonstige Prophet, welcher den Kopf lassen muß! In orientalischen Ländern bewegt man sich in solchen Dingen sehr gern in Extremen.

Gegen Sports-Uebel.

Neue Wettrennen-Vorlage in der französischen Kammer.

Paris, 25. März. Um die, mit den Wettrennen in Verbindung stehenden Uebel, besonders das Treiben der Glücksspiels-Elemente, weiter einzuschränken, wird nächstdem in der französischen Abgeordnetenkammer eine Vorlage eingebracht werden, welche es zu einem Kriminal-Vergehen stempelt, versteckte Andeutungen und Winke („Tips") oder irgend welche Art Auskunft betreffs der Rennpferde, ihrer Aussichten, Preise zu gewinnen, u. s. w. zu geben. Diese Vorlage richtet sich besonders auch gegen gewisse Artikel in den Zeitungen und gegen alle „Tipsters"-Anzeigen.

MANDEL BROTHERS.

Suits, Skirts und Jackets.

Elegante Osterkleider. Montag—eine Voroster-Ausstellung von hochelegaten Moden, übertrifft irgend eine Auslage die je in diesem Lande gemacht wurde. Hier sind einige der speziellen Montags-Offerten.

Zu 9.75 — Anzüge werth $16.50—neue eng anschließende Tailor-made Anzüge aus Cheviot und Homespun Cloth; der neuest geformte Jacket; durchwegs geschneidert, extra genähte Seams und mit Taffeta gefüttert; mit dem neuen „Circular" Skirt.

Neue Eaton-Jackets.

Neue getrennte Eton Jackets—jetzt so sehr populär in New York—in Kerseys u. Cheviots, einfach und mit Braid besetzt, sowie in Novelty schwarzem Sammet u. Seide; können mit irgend einem Skirt getragen werden—

7.75, 13.75 und aufw. bis zu 75.00

Neue Frühjahrs-Kleiderröcke.

Frühjahrs Plaid Skirts aus Stoffen, die ausschließlich für uns bestimmt sind; neue lohfarbige Effekte, neue weiße mit verschiedenfarbigen Kombinationen und sehr kleine Checks; alle in unserer Fabrik gemacht — und die Preise sind:

5.00, 7.75, 10.00 und aufw.

Skirts für Cycling und regnerisches Wetter — gemacht aus Plaid Back schottischen Mischungen — Tailor-Stitching unten ganz herum — in verschiedenen neuen Mustern — ein außergewöhnlicher Bargain — werth $8.00 — speziell zu 5.00

Großer Spitzengardinen-Verkauf—

Drei große Lager im Werthe von $50,000—eine Gelegenheit, welches alle bisher in dieser Richtung gebotenen Vortheile weit überragt. Seid zur Stelle für große Bargains:

45c für $1.00 volle Größe schwere Nottingham-Spitzengardinen, verschiedene feine Muster — dauerhaft.

65c f. $1.25 Muslin Gardinen — einfache Organdie Ruffles — 3 Yards lang — schön gemacht.

85c für $1.50 ruffled Gardinen — farbige Tupfen — volle Größe — zart und hübsch — doldene, blaue, rothe und grüne Tupfen.

2.50 für $7.50 Tapestry Couch Ueberzüge — 15 Muster — schwere franzöf. Tapestry — allerbestes Fabrikat — schöne und garantirt echte Farben — schwere Rope und geknüpfte Fransen ringsherum — ein „wundervoller Bargain, in der Thet unerreichbar — das Stück $2.50.

6.00 für $11 echte Brussels Gardinen — Parlor Effekte — prachtvoll verschlungene Muster — absolut zuverlässige Qualitäten.

2.40 für $4.75 Brussels Gardinen — echte Waare — feine Qualität — dicht gewoben — volle Länge, für Parlors.

4.90 für $8.00 französ. Cluny Gardinen — handgemacht — prächtige Spitzen-Einfassungen und Einsätze — wundervolle Werthe.

Rouleaux 52½c das Stück—

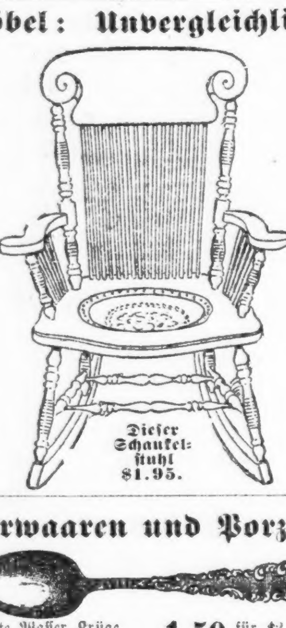
Auf Bestellungen, die jetzt gemacht werden, machen und hängen wir, in Partien von 6 oder mehr, Fenster-Rouleaux vom besten Opaque, auf echten Hartshorn Rollers. Nur Flats und Residences, — Läden nicht eingeschlossen.

Möbel: Unvergleichliche

Preisansätze — morgen — Möbel-Gelegenheiten in dem großen Frühjahrs-Verkauf ermöglicht durch die kürzliche Ankunft von verschiedenen Wagenladungen—überfälliger Sendungen—reduziren Hunderte von Stücken beinahe auf die Hälfte.

10.25 für $18.00 Combination Büchergestell und Pult.

7.00 für $11.50 runden Dining Room Tisch, gemacht aus ausgesuchtem Eichenholz, hat 5 hübsch geformte Beine.



Dieser Schaukelstuhl $1.95.

10.50 für $16.00 Dresser, volle elegante Front.

7.00 für $11 Sideboard — solides Eichenholz.

1.95 für $3.25 Schaukelstühle, gemacht aus ausgesuchtem Quarter-sawed Eichenholz oder Mahagoni Finish — haben echten Cobbler Sitz, alle sind handpolirt, wie Abbildung.

16.50 für $25.00 Davenport Sopha, polirtes Eichen- oder Mahagoni Finish Frame, auf Bestellung überzogen.

1.25 für $2.00 Bettzimmer Stuhl.

Silberwaaren und Porzellan.

39c für 60c Sterling-Silber Frucht-Gabel—gold. Zinken.

19c f. 30c Sterlingsilber A. D. Löffel—Gold Bowl—wie Abbildung.

1.95 für $2.95 handgravirte Wasser Krüge, beste Quadruple Plattirung.

1.95 für $3.00 Fern Dish— vierfach plattirt auf hartem Weiß-Metall.

50c per Set Rogers extra plattirte Thee-Löffel.

39c für 60c schwere Sterling Silber Theelöffel — fancy Muster.

95c für $2.00 Tranchir-Messer und Gabeln—feinste Qual. Stahl—Hirschhorn-Griff.

1.50 für $2.50 vierfach plattirtere Chokoladen Topf — handgravirt.

Tafelgeschirr-Spezialitäten.

7.50 für $10.50 English Royal dekorirtes Porzellan Dinner Set — vollständig für 12 Personen — Canton blaue und grün beränderte Muster.

5.95 für $9 American Porzellan dekorirtes Dinner Set — 100 Stück komplet.

39c für 60c Bonbon Scoop. 50c für $1 silberne Call Bell.

Lokalbericht.

Eile mit Weile.

Die City Railway Co. und die Fender-Ordinanz.

Vor Friedensrichter Hoglund wurden gestern die achtzig Anklagen zur Verhandlung aufgerufen, welche vor diesem gegen die City Railway Co. erhoben worden sind, weil dieselbe die Fender-Ordinanz nicht rechtzeitig befolgt hat. Im Ganzen schweben 255 solche Anklagen gegen die Gesellschaft. Anwalt Fitzgerald, der Rechtsvertreter der Stadt, machte in aller Harmlosigkeit den Vorschlag, daß ein Fall zur Probe verhandelt werden möge, wonach der Kadi dann seine Entscheidung für sämmtliche achtzig Prozesse abgeben solle. Aber der Anwalt der Straßenbahn-Gesellschaft, Herr Minzesheimer, ging auf diesen Vorschlag zur Güte nicht ein.

„Lieber nicht," sagte er gemüthlich; „wir haben ja Zeit. Wir wollen in aller Ruhe und Gemächlichkeit jeden Fall einzeln durchnehmen."

Und dabei blieb es.

Der erste Fall wurde aufgerufen, und Polizist James C. Larkin berichtete, daß er am Morgen des 22. Februar an der Ecke von State und Madison Straße gestanden und beobachtet habe, wie der Greifwagen Nr. 1258 der StateStraße Kabelbahn dort vorüberfuhr, ohne mit dem vorgeschriebenen Fang-Apparat versehen zu sein.

Herr Minzesheimer hielt es zunächst für zweifelhaft, daß jener Wagen der City Railway Co. gehört habe. Herr Fitzgerald nöthigte seinen Kollegen selber auf den Zeugenstand, dieser aber lehnte es ab, durch Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen die von ihm vertretene Gesellschaft zu schädigen. Hr. Fitzgerald trat dann als Zeuge auf und erklärte unter Eid, daß die Kabelbahn-Wagen der State Straße-Linie gemeinhin als Eigenthum der City Railway Co. angesehen werden.

Jetzt nahm Herr Minzesheimer Anstoß an dem Wortlaut der angezogenen Verordnung. Es heiße da, jeder Straßenbahnwagen solle mit einem Fangapparat versehen sein, sagte er, und es liege doch auf der Hand, daß bei den angehängten Wagen solche Apparate nicht nur überflüssig, sondern direkt hinderlich sein würden. Dieser Einwand gab dem Friedensrichter zu denken; derselbe wird seine Entscheidung deshalb erst am nächsten Dienstag, vielleicht auch noch später abgeben. Die Straßenbahn-Gesellschaft wird, falls das Urtheil zu ihren Ungunsten ausfällt, dagegen Berufung einlegen. — Uebrigens sind die Wagen der Gesellschaft neuerdings mit Fang-Vorkehrungen versehen worden, und zwar mit recht praktischen.

* Der Hufschmied Andrew Conray wurde gestern im Laden von Siegel Cooper & Co. angeblich bei einem Diebstahl ertappt und verhaftet.

Aus dem Kriminalgericht.

Vier neue Mordprozesse zur baldigen Verhandlung angesetzt.

Hilfs-Staatsanwalt Barnes hat mit der Aufarbeitung des Belastungsmaterials gegen den Polizisten Patrick Furlong begonnen, welcher am 9. Februar seinen Kollegen Edward Leach im Verlaufe eines Streites in einer Wirthschaft an State und 60. Straße erschossen hat. Die Beiden, welche seit Jahren gute Freunde waren, betraten am frühen Morgen, nachdem sie vom Dienst abgelöst waren, das genannte Schanklokal, und thaten sich dort gütlich. Das Gespräch lenkte sich auf die Politik, wobei Leach angeblich in solche Hitze gerieth, daß er seinen Kameraden mit der Faust in's Gesicht schlug. Wuthentbrannt zog der Letztere seinen Revolver und verwundete Leach durch einen Schuß so schwer, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Demnächst wird auch der Prozeß gegen Frau Marjorie Crosby und ihren Adoptivsohn Thomas Crosby, welche der Ermordung des Sheriffsgehilfen Frank E. Nye angeklagt sind, zur Verhandlung kommen. Der Beamte wurde, als er auf Grund eines richterlichen Befehles von dem Eigenthum der Frau Crosby in der Vorstadt Rogers Park Besitz nehmen wollte, von dem dreizehnjährigen Knaben angeblich auf Anstiften seiner Adoptivmutter erschossen. Der Knabe wird der jüngste Angeklagte sein, der je im hiesigen Kriminalgericht auf die Anklage des Mordes hin prozessirt worden ist.

Alle Anstalten werden von der Staatsanwaltschaft getroffen, um die baldige Prozessirung des Thomas Mulcahy zu ermöglichen, der vor zwei Wochen in der Vorstadt Bridgeport den Wirth Blum in seinem Lokal erschossen hat. Mulcahy soll die Bluthat begangen haben, weil der Wirthschaftsbesitzer sich weigerte, ihm Getränke auf Kredit zu verabfolgen.

Morgen wird der Prozeß gegen den des Mordes angeklagten Henry Faust vor Richter Gary zur Verhandlung kommen. Der Angeklagte ist beschuldigt, am 31. Juli einen gewissen Henry White auf einem Piknikplatz in der Vorstadt River Grove erschossen zu haben. Faust, der anscheinend mit gutem Rechte geltend macht, daß er in Nothwehr gehandelt habe, befindet sich gegen Bürgschaft auf freiem Fuß.

Für die Radler.

Auf eine entsprechende Anfrage der Radler-Liga hat Hilfs-Superintendent Crosette vom städtischen Straßenamt die baldige Anlegung von Radelpfaden in folgenden Straßen und Wegen in Aussicht gestellt: Ogden Avenue, bis Hawthorne; Hegewisch Road, bis Hegewisch; Archer Avenue, bis an die Grenze von Worth Township; Vincennes Road, bis Washington Heights; Milwaukee Ave., bis Jefferson.

Zur Wahlkampagne.

Das Altgeld-Votum wird den Ausschlag im Kampf um das Mayors-Amt geben.

Deutsche Demokraten halten in der Zentral-Musikhalle eine enthusiastische Harrison-Versammlung ab.

Wie der offizielle Stimmzettel rubrizirt sein wird.

Ein Vigilanz-Komite der „Civic Federation" zur Verhütung von Wahlbetrügereien.

Zina R. Carter wird den deutschen Republikanern heute die Hand schütteln.

Politische Versammlungen und allerlei Ward-Neuigkeiten.

Morgen beginnt die letzte Woche der heurigen Wahlkampagne, und alle Parteien sammeln ihre Kräfte zum entscheidenden Schlag. Ungeachtet der „österlichen Zeit" wird es in den nächsten Tagen politisch recht geräuschvoll hergehen; größere „Pow-Wows" und Wardversammlungen werden an allen Ecken und Kanten der Stadt abgehalten werden, und auch an den landesüblichen — Wahllügen, die mit Vorliebe am Schluß einer Kampagne auf die Stimmgeber losgelassen werden, wird's auch diesmal sicherlich nicht fehlen. Die Kampagneleiter der beiden großen Parteien tragen, äußerlich wenigstens, volle Siegeszuversicht zur Schau, unter sich aber beschäftigen sie sich sehr eingehend mit der Abschätzung des Votums, das der „unabhängige" Mayors-Kandidat John Peter Altgeld auf sich vereinigen dürfte. Man taxirt dasselbe unter den verschiedensten Gesichtspunkten und gelangt dabei immer wieder zu dem einen Resultat, daß die Stärke der Altgeld'schen Gefolgschaft vorab ein siebenfach versiegeltes Geheimbuch bleibt. Von der Anzahl der Altgeld-Stimmen aber wird es abhängen, ob unser nächster Bürgermeister Carter H. Harrison oder Zina R. Carter heißen wird, denn an die Möglichkeit seiner eigenen Erwählung dürfte der Ex-Gouverneur selbst wohl kaum glauben. Beide Parteien, die Demokraten wie die Republikaner, schenken der Altgeld-Bewegung denn auch ihre volle Aufmerksamkeit; die Ersteren versuchen ihr Möglichstes, sie schachmatt zu setzen, während die Hertz-Lorimer-„Maschine" in ihr einen vortrefflichen „Hilfs-Kreuzer" zur Bekämpfung des Gegners erblickt.

* * *

Die Wahlbehörde hat gestern angeordnet, daß der offizielle Stimmzettel wie folgt rubrizirt werden soll: 1) Republikaner. 2) Demokraten. 3) Municipal Ownership. 4) Prohibitionisten. 5) Sozialistische Arbeiterpartei. 6) Citizens' Law & Order Endeavor. 7) Sozialdemokraten. 8) Unabhängige Kandidaten. Die Angelegenheit wurde schnell geordnet und ohne daß von irgend einer Seite besonders scharfe Einwände gemacht wurden. Nur die Frage, ob den Prohibitionisten oder den Altgeld-Demokraten die dritte Rubrik auf dem Wahlzettel eingeräumt werden solle, gab zu einer kleinen Debatte Anlaß, doch entschied man sich schließlich, der „Municipal Ownership"-Partei das Vorrecht zuzugestehen.

Drei Protest-Petitionen gegen unabhängige Aldermen-Kandidaten wurden gestern der Wahlbehörde unterbreitet. Lloyd L. Elliot protestirt gegen die Alderman-Kandidatur D. B. Fonda's in der 27. Ward; C. O. Howell, gegen die Alderman-Kandidatur Charles C. Clark's, in der 33. Ward, und der Stadtraths-Kandidat Miles E. Bary, von der 24. Ward, gegen die Kandidatur von G. S. Whislar. Die Wahlkommissäre werden morgen ihre Entscheidung abgeben.

Wegen ungebührlichen Betragens wurden James Sullivan, demokratischer Wahlrichter im 21. Prezinkt der 1. Ward, und Frank L. Green, demokratischer Wahlclerk in demselben Prezinkt, ihres Amtes enthoben.

Die Kandidatur des Altgeld-Demokraten Wm. A. Cunnea, in der 34. Ward, wurde von der Wahlbehörde anerkannt und die eingereichten Proteste als unbegründet abgewiesen.

* * *

Unter den Auspizien des „Deutsch-Amerikanischen Carter H. Harrison Klub" fand gestern Abend in der Zentral Musik-Halle, an State und Randolph Straße, eine große Massen-Wählerversammlung statt, die einen enthusiastischen Verlauf nahm. Die Redner, die Herren Julius Goldzier, Adam Ortseifen, Frank Wenter, Max Stern und Andere, hielten begeistert aufgenommene Ansprachen an ihre Mitbürger, in denen sie der Harrison'schen Administration hohes Lob zollten, und der Wiederwahl des jetzigen Bürgermeisters eifrig das Wort redeten. Als Vize-Präsidenten hatten auf der Bühne unter Anderem folgende bekannte Bürger Platz genommen: Rud. Brand, Oscar G. Foreman, Fritz Goetz, Ernst Hummel, Christ Jckes, Wm. J. Legner, Oscar F. Mayer, Henry Schurz, John Traeger, E. G. Uihlein, Chas. H. Wacker, Jahr Niederehe, J. P. Hand, Chas. A. Friese, Fred Griesheimer, Henry Sierks, August Lueders, A. von Tesmar, Rudolf Seifert, E. G. Harz, Adolph Sturm, Henry Kersting, Dr. Adolph Büttner, John Minwegen, Fritz Sontag, Math. Franzen, H. Berghoff, Val. Schmitt-Schmitt, L. Schindler, Fritz Roth, Aug. Fiedler, M. Schmidinger, H. Stuckart, Henry Sturm, Peter Scholer, Aug. Schweim, Wm. Schroeder, J. B. Scholl, Charles Seipp, R. Wienhold, Herm. Frey, H. Reichardt, W. C. Benzinger, Ad. Oehler, Ernst Heß, Geo. A. Weiß, J. F. Doerr, Dr. T. W. Heuchling, Jos. Freichel, A. E. Leicht, J. J. Voelker, A. Goetz, Herm. Krause, B. Busch, Geo. Frank, W. P. Doerr, F. B. Auerbach, Louis Altpeter, Wm. Busse, J. J. Bloch, Fred Bader, A. R. Brandt, John Blockl, Julius Cohn, Henry Fick jr., Sig. Freudenberg, G. F. Fischer, R. Fechtner, F. Goedeke, Jos. Grein, J. Gottlieb, Peter Mueller, Charles Matern, Anthony May, Joseph Miehle, J. L. Hoerber jr., Ad. Horn, Frank Huck, H. Hochstetter, Charles Hartung, Wm. L. Hoerber, J. P. Junk, Christ. Jensen, L. Kaltenbach, Peter Kohl, Charles Koenigsberg, W. Kuessow, Otto R. Krause, G. Kuhlman, Aug. Lenzen.

Mayor Harrison ließ ziemlich lange auf sich warten. Als er schließlich die Rednerbühne betrat, wurde er mit stürmischem Jubel begrüßt, und auch seine Ansprache an die Versammlung, in welcher er nochmals kurz die Kampagne-Issues besprach, wurde laut applaudirt. Mit einem begeisterten Hoch auf Carter H. Harrison, „den nächsten Mayor von Chicago", ging die Versammlung zu später Stunde auseinander.

* * *

Der offizielle Stimmzettel wird diesmal außer den Namen der Kandidaten auch drei Fragen enthalten, welche den Wählern zur Entscheidung vorgelegt werden. Dieselben lauten also:

1. Sollen Oak Park und Austin gemeinsam ein Town bilden?
2. Sollen Oak Park, Austin und Cicero je ein getrenntes Town bilden?
3. Soll der Kindergartenunterricht in den öffentlichen Schulen allgemein eingeführt und die Kosten dafür aus der Steuerumlage bestritten werden?

* * *

In Einklang mit einem kürzlich gefaßten Beschluß des Exekutiv-Ausschusses der „Civic Federation" hat Präsident Lombard gestern ein Vigilanz-Komite zur Verhütung von Betrügereien bei der Frühjahrswahl ernannt. Mitglieder desselben sind: John Barton Payne, W. D. Kerfoot, Franklin H. Head, William P. Bloch, Joseph W. Errant, L. P. Boyle, Lorin C. Collins, John H. Hamline und Ephraim Banning.

Von den Genannten sind die ersten drei eifrige Anhänger Harrison's, die nächsten drei gehören zur Gefolgschaft Altgeld's und die übrigen sollen die Interessen Zina R. Carter's wahren.

Ex-Richter Payne ist zum Vorsitzer des Vigilanz-Ausschusses erkoren worden. Auf die Ueberführung aller Wahlfrevler soll eine gute Belohnung ausgesetzt werden, ohne daß die Namen der Angeber bekannt gegeben werden sollen.

* * *

Die „Municipal Voters' League" hat gestern nach genauer Prüfung folgende Aldermen-Kandidaten indossirt: Louis S. Dalton, Altgeld-Ticket, 23. Ward; John T. Russell, Demokrat, 29. Ward; Edward Watkins, Demokrat, 33. Ward; George Duddleston, Demokrat, 11. Ward.

* * *

Zina R. Carter und die übrigen republikanischen Kandidaten werden sich heute, Sonntag Nachmittag, den deutschen Stimmgebern gelegentlich einer Massenversammlung vorstellen, die in Yondorf's Halle, an North Ave. und Halsted Str., stattfinden soll. Als Redner sind unter Anderen vermerkt die Herren Dr. Markbreiter, Jos. Brucker und Louis Kistler.

* * *

Die von Altgeld-Freunden aus der 25. Ward ursprünglich für nächsten Freitag arrangirte Auditorium-Massenversammlung findet auf ausdrücklichen Wunsch des Ex-Gouverneurs des hohen christlichen Feiertages halber, schon am Donnerstag Abend statt.

In der heute Nachmittag, um 3 Uhr, in der Garfield Turnhalle stattfindenden Altgeld-Massenversammlung wird J. H. Barkes den Vorsitz führen. Außer dem Ex-Gouverneur werden noch Clarence Darrow, der frühere Richter Prentiß und Konstantin Goldzier — Letzterer in deutscher Sprache — Reden halten. Die Versammlung, welche zweifelsohne stark besucht sein wird, findet unter den Auspizien des „Altgeld Klubs der 21. Ward" statt.

* * *

Mayor Harrison und seine Mitbewerber auf dem demokratischen Ticket werden heute in folgenden Wahlversammlungen Ansprachen halten: in der alten Vorwärts-Turnhalle, in Pulaski Hall, No. 800 S. Ashland Ave., und in der St. George-Schule, an Auburn Ave. und 33. Straße. Deutsche demokratische Wahlversammlungen finden in Freichels Halle, No. 3603 Honore Str., Wendells Halle, No. 1504 Milwaukee Ave., Mäulen's Hall, No. 164 Michigan Str., und in der Halle No. 101 Wells Str. statt.

* * *

Der „Deutsch-amerikanisch demokratische Klub der 16. Ward" hat in einer enthusiastisch verlaufenen Versammlung, welche von über 200 Mitgliedern besucht war, beschlossen, sämmtliche Kandidaten auf dem regulären Partei-Ticket zu indossiren und in thatkräftigster Weise für die Erwählung derselben eintreten zu wollen. Auch den demokratischen Alderman-Kandidaten der Ward, J. J. Kowalski, wurde vollste Unterstützung zugesichert.

Heute, Sonntag, Nachmittag 2 Uhr, findet in der Halle Nr. 105 Wells Str. eine deutsch-demokratische Massenversammlung der 23. Ward statt. Redner sind die Herren: E. Hoechster, A. Sturm, J. Gray und Alderman-Kandidat Gibbons. Alle Bürger sind freundlichst eingeladen.

Der „Deutsch-amerikanisch demokratische Klub der 27. Ward" hat ebenfalls das reguläre Partei-Ticket einstimmig indossirt. Unter den Auspizien des Klubs findet morgen Abend in der Halle Nr. 2522 Lincoln Ave., Bowmanville, eine demokratische Massenversammlung ab.

* Durch einen elektrischen Leitungsdraht, welcher, durchgebrannt, auf die Straße herabfiel, wurde gestern Abend an der Kreuzung von Monroe und Clark Straße ein Pferd der Wallon Catering Co., das auf denselben trat, auf der Stelle getödtet.

Aus der Stadthalle.

Der Korporationsanwalt will endlich der Ueberfüllung der Straßenbahnzüge Einhalt gebieten.

Neue Geschäftsregeln der Zivildienstbehörde.

Die Befriedigung der Schadenersatz-Ansprüche wegen des Weir-McKechney-Tunnelbaus.

Vor einigen Wochen richteten die städtischen Behörden einen Beschwerdebrief an die Nordseite Straßenbahngesellschaft, worin Letztere auf die Ueberfüllung ihrer Kabelbahnzüge aufmerksam gemacht und um bessere Akkomodation für die Fahrgäste ersucht wurde. Präsident Yerkes sandte daraufhin eine nichtssagende Antwort, und Alles blieb beim Alten. Jetzt hat sich aber nun der Korporationsanwalt der Angelegenheit angenommen, und auf seine Weisung hin sind gestern vor den Richtern Gibbons und Hoglund zehn Klagefälle gegen jede der drei Straßenbahngesellschaften anhängig gemacht worden. Es geschah dies auf Grund einer städtischen Verordnung hin, welche es den Straßenbahngesellschaften bei einer Strafe von $25 in jedem Uebertretungsfalle zur Pflicht macht für genügende Akkomodation der Fahrgäste zu sorgen.

„Wir werden die Straßenbahngesellschaften schon zu zwingen wissen, dem Gesetze nachzukommen," äußerte sich der Korporationsanwalt, „und wir werden nicht eher ruhen noch rasten, bis dem Publikum Gerechtigkeit widerfährt."

Inzwischen sind eine Anzahl von Polizisten beauftragt worden, jede Ueberfüllung von Kabelzügen sofort zur Anzeige zu bringen.

* * *

Die städtische Zivildienstbehörde hegt die Absicht, ihre Geschäftsregeln in Bezug auf die Entlassung, beziehungsweise Wiederanstellung städtischer Angestellter abzuändern. Bisher wurden nämlich aus Sparsamkeitsrücksichten entlassene Beamte gemäß dem von ihnen beim Zivildienstexamen erzielten Prüfungsresultat wieder angestellt, während künftighin das Datum ihrer ursprünglichen Anstellung maßgebend sein soll. Wer also den ältesten Anspruch auf das Amt hat, soll dasselbe wieder erhalten, auch wenn seine Mitbewerber spätere Prüfungen besser bestanden haben.

* * *

Eine Abordnung von Bürgern sprach gestern beim Ober-Baukommissär vor und ersuchte denselben, dafür sorgen zu wollen, daß ihre Schadenersatzansprüche für Benachtheiligungen, die ihnen angeblich aus dem Weir-McKechney Tunnelbau erwachsen sind, endlich Befriedigung finden. Herr McGann versprach ihnen, daß die Angelegenheit bald geregelt werden sollte.

Die Tegernsee'r Bauern-Spieler.

Der unverwüstliche Gustav Amberg wird sie nach Chicago bringen.

Wie die „Schliersee'r" vor wenigen Jahren, so wird demnächst die „Tegernsee'r" Bauern-Theatergesellschaft dem Chicagoer Publikum einen starken Begriff von der Kunst beibringen, die mit Recht auf vollste Naturwahrheit Anspruch erhebt. Die Bauern aus den oberbaierischen Bergen spielen sich selbst; die Charaktere, die sie auf der Bühne darstellen, sind ihnen in Fleisch und Blut übergegangen, weil sie ein Stück ihres eigenen Seins sind — das ist das Geheimniß ihrer immer überzeugend, zuweilen geradezu überwältigend wirkenden Schauspielkunst. Die Stücke, in denen sie auftreten, sind von Schriftstellern geschrieben, die lange genug unter ihnen gelebt haben, um ihre besondere Eigenart, ihre ihnen eigenthümlichen guten und schlechten Seiten, die Leiden und Freuden sowohl ihres individuellen Daseins, als auch ihres geselligen Lebens gründlich zu kennen. Da ist es denn gar nicht zu verwundern, daß diese einfachen Menschen, wenn sie sich nur einigermaßen anstellig zeigen, von einem tüchtigen Regisseur — der natürlich auch einer ihres Stammes sein und ihre Sprache reden muß — so in die einzelnen Charaktere, die sie darzustellen haben, eingedrillt werden, daß sie schließlich auf der Bühne gar nicht mehr sie selber sind, sondern sich als der von ihnen gezeichnete „Wildschütz", „Forstaufseher", „Bader", „Protzenbauer", „Gastwirth" oder als die sperrige „Z'widerwurzen" als die hochfahrende und doch treuherzige „Herrgottsschnitzer"-Braut u. s. w. absolut naturwahr geben. Man wird diesen Schauspielern immer Interesse entgegenbringen, wo, wann und wie sie auch auftreten. Die frische und volle Naturwahrheit ihrer Darstellungsweise erfreut Jeden, der der Bühnenkunst Interesse entgegenbringt. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß der deutsche Kaiser Wilhelm II. sie wiederholt zu Sondergastspielen nach Potsdam berufen hat, und daß sie, wie früher die „Schliersee'r" auf vielen ersten Bühnen Deutschlands mit gleichbleibendem großem Erfolg sich bereits produzirt haben. Ueber ihr Auftreten in New York vermeldet die dortige Presse nur Günstiges; zweifelsohne werden die „Tegernsee'r" auch in Chicago eine herzliche Aufnahme finden.

Die deutsche Kundgebung.

Sänger, welche als solche bei der morgen Abend im Auditorium stattfindenden deutschen Protest-Versammlung mitzuwirken beabsichtigen, werden ersucht, sich heute, Sonntag, pünktlich um halb 3 Uhr Nachmittags zur Massenprobe in der Händel-Halle Nr. 40 Randolph Str., einzufinden.

Kommt nach unserer ersten

Putzwaaren-Eröffnung.

in unserem neuen Laden in dem

John York Gebäude,

773 bis 781 Süd Halsted Str.

Montag, 27. März

und die ganze Woche

und seht die großartigste Ausstellung von hübschen Putzwaaren auf der Westseite, die Ihr je gesehen habt. Die Preise werden Euch überraschen. Kommt ob Ihr zu kaufen gedenkt oder nicht — werden uns freuen Euch zu sehen.

3 Schuh-Offerten für die Osterwoche.

$3 oder $3.50 lohfarbige oder schwarze Damenschuhe . $2.68
Weiße Kid-Slippers 98c und 69c
$2.00 Schuhe für Knaben $1.49

Besucht unsere Putzwaaren-Eröffnung.

THE HALSTED ST. New York Store
773—781 Süd Halsted Str.

Besucht unsere Putzwaaren-Eröffnung.

Angelaufen.

Wie Einer sich durch zu forsches Auftreten die Chancen verdarb.

Ober-Baukommissär McGann läßt sich nichts nehmen.

Herr Lawrence McGann, der städtische Direktor der öffentlichen Arbeiten, ist ein von seiner amtlichen Würde sehr überzeugter Mann und kann es nicht ausstehen, wenn Jemand ihm gegenüber anmaßend, barsch oder gar befehlshaberisch auftritt. Im Uebrigen ist er in der Schule der Politik gedrillt, höflich, gefällig und gern bereit, sich entgegenkommend zu zeigen, wo immer sich das mit seinen amtlichen Pflichten verträgt.

Gestern sprach bei Herrn McGann eine Abordnung von Bürgern vor, welche im vorigen Jahre durch Sprengungen, die bei dem Tunnelbau auf der Westseite vorgenommen wurden, empfindlich in ihren Eigenthums-Interessen und beinahe sogar, mitsammt ihren Familien, an Leib und Leben geschädigt worden sind. Jene Sprengungen wirkten bekanntlich wie kleine Erdbeben und verursachten, daß viele Häuser in der Umgebung der Tunnelroute Risse und Sprünge bekamen, so daß sie jetzt nicht annähernd mehr so gut sind wie neu. Die Hauseigenthümer haben natürlich Schadenersatz-Forderungen geltend gemacht und dieselben der Form halber auch eingeklagt. Nun halten sie aber, nicht mit Unrecht, dafür, daß die Stadtverwaltung es nicht auf ein gerichtliches Verfahren ankommen lassen, sondern sich gütlich mit ihnen vergleichen sollte. Das Herrn McGann zu sagen, kamen sie gestern zu ihm. Der Ober-Baukommissär fand den Wunsch der Herren nur billig und erklärte sich bereit, ihnen eine entsprechende Empfehlung an den Korporations-Anwalt mitzugeben. Während er diese Empfehlung ausschrieb, nahm einer von den Bittstellern, ein rothhaariger, hitziger Menschenbruder das Wort und begann in aufgeregter Weise über die städtischen Beamten herzuziehen, denen er schon zeigen wolle, was eine Harke sei. Die Zornesader auf Herrn McGanns Stirn schwoll an, aber noch beherrschte er sich und händigte das inzwischen ausgefertigte Empfehlungsschreiben sogar dem Schimpfbold ein. Als dieser dann aber das Schreiben ergriff, es im Triumph über dem Kopf schwang und erklärte: „Hier, von dem Papier hängt meine Stimme ab," da bat McGann sich den Brief noch einmal aus. Als der Rothhaarige ihm den Brief zurückgegeben hatte, riß McGann diesen mehrmals durch und warf die Fetzen in den Papierkorb. „So", sagte er, „und nun können Sie zum Kukuck gehen und stimmen, für wen Sie Lust haben. Sie bekommen von mir keine Empfehlung. Sehen Sie zu, wie weit Sie mit dem Korporations-Anwalt auf dem sogenannten Rechtswege kommen. Ihnen, meine Herren", schloß er, zu den Andern gewandt, „stehe ich gerne zu Diensten."— Während der solchermaßen Abgetrumpfte sich voller Ingrimm entfernte, fertigte Herr McGann dann die anderen Mitglieder der Delegation in liebenswürdigster Weise ab.

Kurz und Neu.

* Der Irving Park Klub hat gestern Abend beschlossen, den Stadtrath um seine Zustimmung zu dem vom Schulrath beabsichtigten Bau eines zwölf Klassenzimmer enthaltenden Schulhauses für Irving Park anzugehen. Für den Bau sollen $45,000 ausgeworfen werden.

* Mit der Eröffnung der Chicagoer Schifffahrtssaison wird am 4. April auch wieder die Thätigkeit der in Evanston stationirten freiwilligen Lebensrettung-Station beginnen. Kapitän Lawson, der nun schon zwanzig Jahre lang das Amt ihres Vorstehers bekleidet, wird auch während der kommenden Saison auf dem Posten sein. Die Mannschaft besteht aus zehn Studenten der „Northwestern University" — lauter kräftigen, gesunden jungen Leuten, die als aktive Mitglieder des Baseball-Klubs der Universität ihre körperliche Rüstigkeit bereits bekundet haben.

Ein Vierteljahrhundert in Uniform.

Polizei-Inspektor Heidelmeier feiert heute sein silbernes Dienstjubiläum.

Heute sind es gerade 25 Jahre her, daß Max Heidelmeier, der derzeitige Inspektor der Nordseite, als einfacher Polizist in den Dienst der Stadt trat. Er hat seither stets wacker und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt.

Das silberne Dienstjubiläum des beliebten Polizeibeamten wird natürlich festlich begangen werden, und zahlreich werden sich heute Nachmittag die Freunde und Bekanaten in seiner Wohnung einstellen, um der Gratulationscour beizuwohnen.

Stört ihre Ruhe.

Eine riesige Ratte, der Jemand eine Glocke am Halse befestigt hat, macht es für die Polizisten, welche in der Revierwache im alten Times-Gebäude stationirt sind, sehr ungemüthlich. Wenn die geplagten Blauröcke gerade eingenickt sind, erscheint das Nagethier und weckt sie mit seinem Geläute jäh' aus dem Schlafe auf. Alle Versuche, der Ratte den Garaus zu machen, sind bis jetzt fehlgeschlagen, obwohl die entrüsteten Polizisten ihr schon alle möglichen Fallen gestellt haben. Selbst wenn das unangenehme Thier sich bescheiden in seinem Verstecke unterhalb des Fußbodens hält, ist das fatale Geklingel deutlich zu hören und versetzt die Blauröcke in helle Verzweiflung.

Die politischen „Kolonisten."

Nach Angabe der Republikaner sind gestern Abend volle 50 Prozent der Leute, die sich am vergangenen Dienstag in der 1., 18. und 24. Ward unter betrügerischen Angaben registriren ließen, von den revidirten Stimmlisten gestrichen worden. Die „Kolonisten", deren Stimmrecht angefochten worden war, wagten es nicht, zu ihrer Rechtfertigung vor der Wahlbehörde zu erscheinen, und hierdurch blieben denn auch alle Ruhestörungen verhütet.

Starke Polizei-Detachements wurden in den Revierwachen bereit gehalten, fanden aber keine Ursache, einzuschreiten.

Wer ist der Todte?

Ein unbekannter, ungefähr 25 Jahre alter Mann wurde gestern Abend neben den Geleisen der „Chicago Terminal Railroad Co." an Halsted Str. und Newberry Ave. todt aufgefunden. Der Verunglückte ist jedenfalls durch einen Eisenbahnzug überfahren und dabei auf der Stelle getödtet worden. In den Kleidern des Todten, welcher anscheinend dem Arbeiterstande angehörte, fand sich nichts vor, was zu seiner Identifizirung hätte dienen können. Die Leiche ist vorläufig in der County Morgue aufgebahrt worden.

Anstrengende Arbeit.

Die Zivildienst-Kommission wird demnächst eine Prüfung für Bewerber um Anstellung als Tunnelgräber und als Maurer an Tunnelbauten veranstalten. Den Tunnelgräbern zahlt die Stadt einen Tagelohn von $4 und den Maurern, welche an den Tunnels beschäftigt werden, einen solchen von $9. Die Arbeit ist indessen sehr anstrengend, und da auch sehr kräftige Leute sie meistens nicht lange aushalten konnten, werden bei der Prüfung solche Bewerber bevorzugt werden, die schon Erfahrung in dem Fache haben.

In Feuersgefahr.

Zu früher Morgenstunde brach heute in dem Hause Nr. 238 North Ave. auf bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus. Der Brand wurde von Polizisten der Larrabee Str.-Revierwache entdeckt, welche die Hausbewohner, das Ehepaar Raphael Redak und dessen Töchterchen, noch rechtzeitig in Sicherheit brachten.

Die Flammen konnten unter Kontrolle gebracht werden, nachdem sie einen Schaden von $700 angerichtet hatten.

* Der Aurora-Turnverein zeigt für nächsten Mittwoch eine geistig-gemüthliche Versammlung an. Es ist für dieselbe ein ungemein reichhaltiges Programm aufgestellt worden, dessen Hauptnummer ein Vortrag des Herrn L. Saltiel über „Politische Strömungen der Gegenwart" bilden wird.

WHOLESALE AND RETAIL MILLINERY HAIR GOODS FASHION PARIS FLEUR DE LIS CO TRADE MARK.

Paris Fashion Co.,

195 State Str.

Fortsetzung

unserer großen Eröffnung der

Feinsten Putzwaaren,

welche jemals in Chicago gesehen wurden.

Während dieser Woche: **Oster-Putzwaaren!**

Feine Damen-Hüte von $1.00 bis zu $25.00.

Allerlei Haartrachten, wie Flechten, Bangs, Perrücken, Kämme, Haar-Verzierungen u. s. w.

Hair-Dressing, Shampooing, Manicuring und Chiropody.

Lokalbericht.

Aufregendes Abenteuer.

Mayors-Kandidat Carter erhält Stoff für Kampagnereden.

Wird in einem Fahrstuhl von Taschendieben belästigt.

Als sich Mayors-Kandidat Carter gestern Nachmittag nach dem Amtslokal der Drainage-Behörde begeben wollte, deren Mitglied er bekanntlich ist, traf es sich, daß der enge Fahrstuhl im Security-Gebäude, den er zum Aufstieg benutzte, bis auf den letzten Platz besetzt war. Herr Carter hat sich nun in den letzten Wochen zwar daran gewöhnt, im Gedränge zu sein, aber es wollte ihm doch vorkommen, als ob im Fahrstuhl zwei von seinen Reisegefährten — ein paar nette junge Leute übrigens — sich gar zu zutraulich an ihn heranschmiegten. Er war deshalb auf seiner Hut, und richtig: bald fühlte er ein höchst verdächtiges Zupfen an seiner Uhrkette. Was sollte er machen? packte er zu, dann mußte er vielleicht einen Messerstich gewärtigen, oder sich zum mindesten darauf gefaßt machen, daß die Vettern, Schwiegerväter, Onkels und was sonst noch zur männlichen Freundschaft der beiden Gauner gehört, am 4. April geschlossen gegen ihn stimmte. Seine Uhr aber mochte er auch nicht einbüßen. Wie kam er aus diesem Dilemma heraus? Schließlich, der Fahrstuhl hatte bereits das vierte Stockwerk erklommen, kam es wie eine Erleichterung über ihn. „Man muß dem Feinde goldene Brücken bauen", sagte er sich, und mit dumpfer Grabesstimme sprach er: „Meine Herren, es befinden sich Taschendiebe unter uns!"

Die Warnung erfüllte ihren Zweck. Das Zupfen an der Uhrkette hörte auf. Und der eine von den netten jungen Leuten befahl dem Maschinisten, am 4. Stockwerk zu halten. Als die Thür dann geöffnet wurde, stiegen die beiden Gauner auf den Korridor hinaus. „Das sind die Diebe", sagte Herr Carter aufathmend. Ein gesetzliebender Bürger, der sich im Fahrstuhl befand, wollte sich sofort zur Verfolgung der Uebelthäter aufmachen. Er kam aber nicht weit. Der Fahrstuhlführer erwischte ihm beim Kamisol und herrschte ihn an: „Hier geblieben, infamer Spitzbube." Die anderen Herren, jetzt muthig geworden, legten auch Hand an den Unglückswurm. „Haltet sie, haltet die Diebe!" brüllte jetzt der Fahrstuhlführer nach unten. Der Hausmeister hörte den Ruf, eilte auf die Straße hinaus und holte einen Polizisten herbei. Der fuhr mit dem zweiten Fahrstuhl nach dem vierten Stockwerk hinauf. Ehe er sich dort überzeugte, daß man wieder einmal den Unrichtigen gefaßt hatte, waren die Taschendiebe über die Treppen entkommen. — Herr Carter aber wird in seinen Kampagnereden in noch viel schärferen Ausdrücken als bisher über den Mangel an öffentlicher Sicherheit herziehen und seine beiden Taschendiebe als Schwergewichte an den Frackschößen des Herrn Harrison befestigen.

Neues Land für die Pullman-Gesellschaft.

Die „Pullman Palace Car Co." ist — so wird behauptet — auf die Schaffung und Aneignung einer großen Landstrecke am Ufer des Calumet-Sees aus. Ueber ihre Absichten verlautet noch nichts Bestimmtes, doch wird von unterrichteter Seite behauptet, sie wolle dort ein großes Dock für Schifffahrtszwecke und einen riesigen Frachtbahnhof mit Rundbau für Weichenstellung, Maschinenschuppen, Waarenhäusern, Lokomotiven- und Wagen-Reparaturwerkstätten u. sonstigem Zubehör anlegen. Das Dock soll 1000 Fuß in den See hinaus gebaut, und der See rechts und links von dieser Anlage mit festem Erdreich aufgefüllt werden. Selbstverständlich würde die Pullman-Aktiengesellschaft ihr bereits ausgedehntes Geleisenetz mit dem neuen Fracht-Bahnhof in Verbindung bringen. Der Landungsplatz für Schiffe soll am Fuße der 117. Straße angelegt und in seiner Breite bis zum Fuße der 118. Straße ausgedehnt werden. Der „Calumet Lake" ist ein Binnensee, Eigenthum der Bundesregierung, und steht unter der Kontrole derselben.

Zwangsverkauf angeordnet.

Richter Willis hat dem Antrage der Illinois Trust and Savings Bank stattgegeben und angeordnet, daß das Potomac Apartment-Gebäude, Ecke Michigan Ave. und 30. Str., nebst dem Grundstück, auf welchem dasselbe steht, zur Befriedigung der auf dem Anwesen lastenden Schuldforderungen im Gesammtbetrage von $200,000 zwangsweise verkauft werde. Das Grundstück ist Eigenthum des Richters Oliver H. Horton.

Sängerfest-Miszellen.

In Cincinnati feiert der Nordamerikanische Sängerbund das goldene Jubiläum.

1899 ist Sängerfestjahr.

Und Cincinnati ist die Feststadt par Excellence.

In den Junitagen geben sich die Sängerschaaren des Landes in des Westens Königin Stelldichein.

Das deutsche Lied, von Tausenden von Männerkehlen gesungen, wird in mächtigen Akkorden gen Himmel steigen zu Lob und Preis deutscher Kulturarbeit.

Große Rührigkeit entwickeln die einzelnen Ausschüsse der Sängerfest-Behörde, und ihre Thätigkeit verspricht ein glänzendes Fest, würdig des Anlasses, aus welchem es gefeiert wird.

Laut Bericht des Einquartierungs-Komites sind bis jetzt nahezu dreitausend auswärtige Sänger mit Quartieren versorgt. Dieselben befinden sich ohne Ausnahme in amerikanischen Hotels oder in guten deutschen Gasthöfen.

Zirka viertausend aktive Sänger sind offiziell zum Feste angemeldet, sodaß noch für tausend Unterkunft beschafft werden muß. Die Hotel-Fazilitäten der Feststadt reichen für das Zehnfache aus und gute Quartiere sind noch in Hülle und Fülle vorhanden.

Die Opferwilligkeit der Bürger der Feststadt kann als leuchtendes Beispiel dienen. Erst im vergangenen Sommer brachte die Bürgerschaft für das National-Encampment der G. A. R. $75,000 auf und der Barfond für das deutsche Sängerfest beläuft sich jetzt schon auf annähernd $40,000 und die noch fehlenden $10,000 werden in Bälde beschafft sein.

Cincinnati hat als Feststadt einen vorzüglichen Ruf. Die landschaftlichen Schönheiten der Umgegend haben Longfellow zu einem herrlichen Gedicht begeistert. Schon Dickens lobt die liberalen Anschauungen der Bürgerschaft, und das überwiegende deutsche Element hat engherzigen Puritanismus oder lästigen Sonntagszwang seitdem nicht aufkommen lassen. Jetzt schon rufen die Deutschen der Stadt den besuchenden Sängerschaaren ein herzliches Willkommen zu.

Einen überwältigenden Eindruck wird die Festhalle gewähren, wenn sie erst in ihrer ganzen Pracht vollendet dasteht. Hoch droben auf den Bergen, versteckt im saftigen Grün der umliegenden Hügel, wird der gewaltige Tempel der Kunst errichtet. Das Fundament ist gelegt und schon erheben sich die Strebepfeiler, die den stattlichen Bau tragen sollen. Aber die Halle wird nicht blos eine architektonische Zierde sein, sondern sie wird auch den darin Weilenden vollkommene Sicherheit vor etwaigen Unbilden der Witterung gewähren.

Louis Ehrgott, der Fest-Dirigent, ist ein Cincinnatier Kind. Dr. Nikolas J. Elsenheimer, der preisgekrönte Komponist der Festkantate „Die Weihe der Künste", zählt zu den hervorragendsten Musikern der Stadt und des Landes. Dr. Gustav Brühl, welcher den herrlichen Text zu der Kantate gedichtet, genießt als Kulturforscher einen internationalen Ruf. So liefert Cincinnati den Fest-Dirigenten, den preisgekrönten Komponisten und den Liederdichter, gewiß ein Zeichen der hohen Geistesblüthe, in welcher das Deutschthum der Stadt steht.

Die Vereinigten Sänger von Cincinnati und Umgegend üben jeden Sonntag Nachmittag unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Ehrgott die Massenchöre ein. Der Chor ist fünfhundert Mann stark und wird naturgemäß den Kern des Massenchors des Nordamerikanischen Sängerbundes bilden. Die Lieder gehen jetzt schon so gut, daß die Sänger der Feststadt Ehre einlegen werden. Festdirigent Ehrgott wird seine Rundreise wahrscheinlich Ende April oder Anfang Mai antreten, um die Proben in den auswärtigen Vereinen, die sich zum Sängerfest angemeldet haben, abzunehmen.

Die Gepflogenheit, einen Chor der Schulkinder zur Mitwirkung heranzuziehen, welche zuerst in Cleveland und dann in Pittsburg beobachtet wurde, wird auch in Cincinnati befolgt. Dreitausend deutsche Kinder aus den öffentlichen Schulen werden in einem der Nachmittags-Konzerte ein englisches und ein deutsches Lied hervorschmettern. Mit der Auswahl der stimmbegabten Kinder ist bereits begonnen; die deutschen Oberlehrer besorgen die Einstudirung in den Distriktschulen und später folgen dann einige gemeinsame Proben unter Leitung von Prof. Junkermann, dem Superintendenten des Musikunterrichts.

* Richter Kohlsaat hat für den 5. April und für den 2. Mai die Einberufung von Bundes-Großgeschworenen nach Peoria, bezw. Chicago angeordnet.

Feste und Vergnügungen.

Die heutigen Konzerte der „Harmonie" und der Gesangssektion des Turnvereins „Aurora". — Wie der „Grütli-Verein" seinen 43. Geburtstag zu feiern gedenkt. — Große Vorbereitungen für die Oster-Konzerte des „Lake View-Männerchors" und des „Schoenhofen Edelweiß-Männerchors". — Das bevorstehende Schauturnen des „T. V. Vorwärts" und die Jahresfeier im „Altenheim Frauenverein". — Ein deutsches Volksfest in der Aurora-Halle. — Im neuen Heim der „Schützen-Liesl".

Während des letzten Nordwestlichen Sängerbundesfestes in Davenport stellte der Gesangverein

„Harmonie"

sich nicht nur mit seinen geselligen Veranstaltungen, sondern auch mit seinen gesanglichen Leistungen in die vorderste Reihe der Chicagoer Vereine. Die Aktiven wurden durch die dort erzielten Erfolge zu neuem emsigen Streben angespornt, und ihrem wackeren Dirigenten, Herrn Henry von Oppen, kam solcher Sängerfleiß nur gelegen. Das Ergebniß dieses gemeinsamen Vorwärtsringens werden die zahlreichen Freunde der „Harmonie" heute Abend kennen lernen. In der Lincoln-Turnhalle tritt der Verein mit einem großen Konzert vor die Oeffentlichkeit. Er steht mit den Liedern „Hinaus zum Wald" von Burmann, „Im Grase thaut's", für Chor, Tenorsolo und Doppelquartett von Spicker, „Das Heldengrab" von Liebe und Mozart's „Weihe des Gesanges" für Chor und Orchester auf dem Programm. Der Baritonist Hr. Hermann Dietz wird „Das Herz am Rhein" von Hill und „Horch auf, Du träumender Tannenforst" von Stempel zum Vortrag bringen; die Sopranistin Frl. Anna Griewisch hat so vortreffliche Soli wie die Rossini'sche Arie „Una voce poco fa", das Holländer'sche Lied „Unter'm Machandelbaum" und die Cantor'sche Vertonung der bekannten Heine'schen Dichtung „Du bist wie eine Blume" gewählt, während das Orchester, unter Leitung des Herrn Knoll, die Hörer durch die Wiedergabe der Suppé'schen Ouverture „Franz Schubert" und einer Selektion aus Wagner's „Tannhäuser" entzücken wird. Ein flotter Ball bildet selbstverständlich den Beschluß dieses genußversprechenden Festes.

Aurora-Turnverein.

In Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., findet heute das diesjährige Konzert der „Gesangssektion des Aurora Turnverein" statt, und zwar unter gefl. Mitwirkung der Gesangvereine: „Junger Männerchor" und „Nord Chicago Liederkranz". Das für dieses Konzert in Aussicht genommene Programm läßt an Reichhaltigkeit sowie Gediegenheit der zu singenden Massenchöre nichts zu wünschen übrig. Der Massenchor der drei Vereine umfaßt zirka 65—75 Stimmen und schon der Name des bewährten Dirigenten, Hrn. Gust. Gundlach, bürgt dafür, daß das Stimmenmaterial auf's Beste zur Geltung kommen wird. Außerdem umfaßt das Programm verschiedene humoristische Einakter wie: „Ein Freundschaftsdienst", „Eine Probe im Gesangverein zu Bummelsdorf" und „Die Räuber" oder „Aennchen aus der Waldschenke."

Gerade in der Aufführung solcher humoristischen Sachen hat sich die Gesangssektion des Aurora Turnvereins in den letzten Jahren als schier unübertrefflich erwiesen, wie Jeder zugeben wird, der je Gelegenhit hatte, den früheren Konzerten beizuwohnen.

Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents; Anfang des Konzertes punkt 4 Uhr Nachmittags.

Doppel-Stiftungsfest des „Grütli."

Der Grütli-Verein von Chicago, einer der ältesten deutschen Vereine der Stadt, und dessen Gesangssektion begehen am Samstag, den 8. April, ein gemeinsames Fest. An jenem Abend werden es 43 Jahre, daß der Grütli-Verein in's Leben gerufen wurde, während alsdann die Gesangssektion auf ein fünfjähriges Bestehen zurückschauen kann. Nach einem Konzert, für welches ein überaus genußversprechendes Programm in Aussicht genommen ist, mit dessen Ausführung die Gesangssektion neue Lorbeeren zu ernten hofft, wird ein fröhliches Ballfest die Gäste auf echt Schweizer Art vergnügen. Zweifellos wird sich dieses Doppelstiftungsfest eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen haben.

Lake View Männerchor-Konzert.

Am Ostersonntag, den 2. April, veranstaltet der Lake View Männerchor in der Lincoln-Turnhalle, an Diversey Boulevard nahe Sheffield Ave., ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball. Die Aktiven sind, unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten, eifrig mit Proben beschäftigt gewesen und sind ihres Liedervortrages so sicher, daß sie mit ihren Leistungen ohne Frage für den Verein große Ehre einlegen werden. Auch die anderen Vorbereitungen sind von den damit betrauten Mitgliedern so sorglich und vielumfassend getroffen worden, daß die zahlreichen Freunde und Mitglieder des Vereins dem Festabend mit Spannung entgegensehen dürfen; er wird ihnen Freude und Vergnügen in Menge bringen.

Schönhofen Edelweiß-Männerchor.

Das Schönhofen'sche „Edelweiß" hat sich auch das deutsche Lied erobert. Ein Männerchor, das seinen Namen führt, blüht, wächst und gedeiht auf der Westseite. Am Ostersonntag, den 2. April, veranstaltet derselbe ein großes Frühjahrs-Konzert mit darauffolgendem Ball. Es steht zu erwarten, daß das Konzertlokal — die alte Vorwärts-Turnhalle, an der West 12., nahe der Halsted Straße — kaum die Zahl der Gäste fassen wird, die sich an diesem Tage zur Entgegennahme des musikalischen Genusses und zur Bethätigung der Osterfreude nach echt deutscher Weise zusammenfinden werden. Das Konzert wird sich als ein Sängerfest im Kleinen erweisen; haben doch so leistungstüchtige Vereine, wie der „Grütli-Männerchor", die „Badische Sängerrunde" und der Gesangverein „Polyhymnia" ihre Mitwirkung zugesagt. Da das Programm ein sehr umfangreiches ist, so wird die Durchführung desselben schon Nachmittags um 3 Uhr ihren Anfang nehmen.

Osterfest und Schauturnen des „Vorwärts".

Der Turnverein „Vorwärts" hält am Sonntag, den 2. April, in seiner neuen Halle, No. 1168 West 12. Straße, nahe Western Avenue, sein jährliches Osterfest ab, und zwar zum 30. Male. Was der Verein in Bezug auf deutsch-gemüthliche Unterhaltung, Geselligkeit und turnerische Leistungsfähigkeit dem Publikum allein gelegentlich dieser Osterfeste geboten hat, das ist bekannt genug, und bedarf an dieser Stelle keiner besonderen Hervorhebung. Nur sei darauf hingewiesen, daß den getroffenen Vorbereitungen nach zu urtheilen, dieses 30. Osterfest seine Vorgänger weit überstrahlen und den Besuchern außergewöhnlich große Genüsse bringen wird. Auf das Gelingen der turnerischen Aufführungen ist vom Turnlehrer Cobelli besondere Sorgfalt verwendet worden. Nicht weniger als acht verschiedene Klassen werden sich an denselben betheiligen. Das Fest nimmt um 7 Uhr Abends seinen Anfang. Der Eintritt ist auf nur 25 Cents die Person festgesetzt.

Altenheim Frauenverein.

Wie alljährlich, so wird auch in diesem Jahre der Frauenverein des deutschen Altenheims seinen Geburtstag in festlicher Weise begehen. Es werden diesmal Genüsse ganz besonderer Art vorbereitet — Bühnenaufführungen, an denen mehrere hervorragende Gesangskräfte, Damen und Herren, betheiligt sind, die sich wiederholt im Germania-Klubhaus mit ausgesprochenem Erfolg vor die Rampe gewagt haben. Frau Hüfner-Harken, die vortreffliche Gesangs- und Vortrags-Lehrerin, setzt diese Aufführungen in Szene, die schon seit Wochen gründlich vorbereitet, unzweifelhaft allen Besuchern einen in ihrer Art hier wirklich seltenen, hohen Kunstgenuß bereiten werden. Das vollständige Programm ist wie nachstehend aufgestellt worden:

„Faust und Gretchen", komische Gesangszene mit Orchesterbegleitung, von R. Thiele.

Faust. . . . . . .Herr Richard Asmus
Gretchen. . . . .Fräulein Della Rinn

„Eine Tanzstunde", Gesangszene mit Orchesterbegleitung, von M. Böhme.

Tanzlehrer. .Herr Arthur Spielmann
Schülerin. . . . . . .Frau Dr. Döpp

„Guten Morgen, Herr Fischer", Operette in einem Akt mit Orchester-Begleitung, von H. Friedrich.

Die Bühne der Nordseite-Turnhalle ermöglicht eine vollständige szenische Entfaltung für diese Aufführungen. Nach der Vorstellung wird ein Ballfest abgehalten. Der Eintrittspreis ist auf nur 50 Cents die Person festgesetzt worden. Das Fest findet am Samstag, den 8. April, statt.

Volksfest und Militärkonzert.

Die „Metropolitan Military Band and Orchestra" — unter der Leitung von Paul Miller, Präsident, und John Rossow, Sekretär — ist eine ausschließlich aus deutschen Musikern zusammengesetzte, geschmackvoll uniformirte Militärkapelle, welche am Sonntag, den 2. April, zum ersten Male mit einem großen Konzert und Volksfest in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Avenue und Huron Straße, vor die Oeffentlichkeit treten wird. Die hier ungewöhnliche Stärke der Kapelle — 52 Mann — und die gediegene, sorgfältig geleitete Einstudirung, welche dieselbe erhalten hat, lassen erwarten, daß die Musiker mit einem Schlage sich in die Gunst der hiesigen Konzertfreunde setzen, und den Besuchern ihres Konzertes einen wirklichen Genuß bereiten werden. Mehrere Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, und andere Vorbereitungen sind getroffen worden, die ein Gelingen des mit dem Konzert verbundenen Volksfestes außer Frage stellen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Konzertgarten „Zur Schützenliesl".

Ein schmuckes, geräumiges Familienlokal, aus Wintergarten, Speisesaal, Schankzimmer, doppelter Kegelbahn und Zubehör bestehend, ist seit einigen Wochen im Hause Nr. 1856—1860 N. Halsted Str. eingerichtet worden. Der Besitzer, Hr. Wm. Schelle, ist erst unlängst aus Klondyke zurückgekehrt. Aus dem Goldlande hat er, außer anderen kostbaren Andenken, einen riesengroßen lebendigen Steinadler mitgebracht, der sich bei der sorglichen Wartung und Pflege, die ihm Frau Schelle — weit besser unter dem Namen „Die Schützenlies'l" als fidele kreuzbrave Baierin bekannt — zu Theil werden läßt, äußerst wohl fühlt. Nach diesem Adler hat das Lokal den Namen „The American Eagle" erhalten; die Konzerthalle — im Styl der Wintergärten eingerichtet — ist aber „Zur Schützenlies'l" benamset. Heute findet die Eröffnung derselben statt. Der berühmte „Zither-Franzl" (Franz Reilhofer) mit seiner Konzertgesellschaft wird heute Abend ein in hohem Grade genußversprechendes Programm zur Durchführung bringen, als dessen Glanznummern sich die komische Soloszene „Der Ballett-Schuster", das Zithersolo von Kathl Kirchmaier und das Gesammt-Auftreten der Gesellschaft erweisen werden. Konzerte finden von heute ab jeden Abend und Sonntags in Zukunft auch Nachmittags bei freiem Eintritt statt.

Emanuel Reicher-Gastspiel.

Heute Abend erstes Auftreten des berühmten Charakterdarstellers.

In Augiers modernem Drama „Die arme Löwin" wird er seine hervorragende Künstlerschaft darthun. — Vielversprechende Besetzung der anderen Rollen.

Die Direktion der „Vereinigten deutschen Theater von Chicago und Milwaukee" wird unternehmungslustig. Zum ersten Male in ihrem mehr denn fünfzehnjährigen Bestehen leistet sie sich einen eigenen Gast, während sie früher diese wandernden Vertreter der echten, großen deutschen Bühnenkunst sich auf dem Umwege über New York verschaffte. Possart, Mitterwurzer und Kainz kamen von dort, der Haase-Imitator Max Löwenfeld, der hier auch gastirte, verdient neben diesem Trio kaum genannt zu werden, kann also nicht in Betracht kommen, wenn wir von den „Größen der deutschen Schaubühne" sprechen, zu denen hingegen Emanuel Reicher schon seit Jahren von zuverlässigen Beurtheilern und Kunstrichtern gerechnet wird. Neben Kainz gilt Reicher als der bedeutendste Vertreter der „realistischen Darstellungsweise", die mit dem mühsamen

Wortgeklaube und dem ganzen bedächtigen Gehabe der alten Schule gründlich gebrochen hat und die Figuren nicht nur moderner, sondern auch altklassischer Dichtungen uns als Menschen unserer Zeit, im raschen und natürlichen Redefluß und in moderner Charaktergestaltung, vorführt. Die Verschiedenartigkeit dieser alten und neuen Richtung in der Darstellungskunst haben die hiesigen Theaterfreunde gelegentlich der Gastspiele des jede Phase seines Spieles mit seltenem künstlerischen Geschick berechnenden Possart, des genialen, leider zu früh der deutschen Kunst entrissenen Friedrich Mitterwurzer und des temperamentvollen Neuerers Josef Kainz kennen gelernt. Am deutlichsten trat der Unterschied jedoch zwischen dem Spiel der Sarah Bernhardt und dem der Eleonora Duse zu Tage. Die Duse flößte ihren Figuren naturwahres Leben ein, sie weinte als „Cameliendame" echte bittere Thränen und lachte aus vollem freudigen Herzen, wenn sie — wie in Goldoni's Lustspiel „Die Wirthin" lustig zu sein hatte; die „göttliche Sarah" hingegen kann sich nicht von den hundertjährigen Ueberlieferungen der „Comédie Française", der sie lange Jahre als Mitglied angehörte, frei machen, bei ihr ist das seine künstlerische Mache, was bei der Duse als größte Natürlichkeit in der Darstellungsweise zum Ausdruck kommt, alles wohl erwogen, weise berechnet und mit Benutzung aller bekannten und unbekannten Hilfsmittel der Darstellungskunst zu überzeugendster Geltung gebracht. Die Duse geht vollständig auf in den Gestalten, die sie auf die Bühne zaubert; die Bernhardt steht hingegen — gerade wie Possart — in der pathetischsten Szene noch über der Situation, sie kann vielleicht in dem nämlichen Augenblick, in welchem sie das Publikum zum Weinen bringt, innerlich sich über die Weichherzigen lustig machen.

Aus Allem, was über Reichers Darstellungskunst gesagt und geschrieben worden ist, geht klar hervor, daß er zu der Kategorie der Schauspieler-Realisten gehört, deren vornehmste weibliche Vertreterin die Duse ist. Von dem geistvollen Wiener Bühnenschriftsteller und Feuilletonisten Hermann Bahr wird Reicher als der „modernste Schauspieler der deutschen Bühne" hingestellt, als der eigentliche Begründer der „psychologischen" Spielweise, welche den theatralischen Realismus erst vollendet und bewährt." „Er spielt keine fertigen Masken" — so behauptet Bahr in der Monatsschrift „Die Gesellschaft" — „welche ihr letztes Schicksal schon von allem Anfang an bereitet und vollzogen auf der ernsten Miene tragen, sondern aus unsicheren Keimen, die durch die bunte Gunst der Zufälle bald verkümmert, bald gekräftigt werden, entwickelt er in vielen Zweifeln, an denen die Entscheidung lange stockt, ein langsam wachsendes, oft verirrtes, viel verschlungenes Leben, das am Ende, wenn es zurück gesehen wird, eine klare, sichere und nothwendige Wahrheit wird. Er ist, wenn man die Phasen der Entwickelung markiren will, in der Schauspielkunst ganz dasselbe, was Bourget in der Literatur ist. . . . Aber er hat außerdem eine erzieherische, reformatorische Kraft, die einstweilen noch müßig liegt: er kann, wie er die einzelne Darstellung umgewälzt hat, die ganze Regie realistisch umwälzen; er kann der große Lehrer werden, von dem die rührigen Apostel des neuen Stiles in alle Lande gesendet werden. Er brauchte nur seine eigene Bühne, auf der er Herr wäre."

Auf das Gastspiel dieses interessanten Künstlers kann man demnach mit Recht gespannt sein, und dem bisherigen Ergebniß des Vorverkaufs nach zu urtheilen gibt's heute, an seinem ersten Gastspielabend, ein übervolles Haus. Herr Reicher hat für sein erstes Auftreten — auf das noch zwei sonntägliche Gastspielabende folgen werden — den „Pommeau", eine seiner Glanzrollen, gewählt.

Die Rollenbesetzung, in welcher Augier's fesselndes Pariser Gesellschafts-Stück heute Abend auf der Bühne von „Powers' Theater" in Szene gehen wird, ist eine vielversprechende, wie aus nachstehendem Personen-Verzeichniß hervorgeht:

Pommeau, Bureau-Vorsteher bei einem Advokaten, Emanuel Reicher a. G.
Seraphine, dessen Frau . . . . Marie Sulzer
Leon Lecarnier, Advokat . . . . Willy Loehr
Therese, dessen Frau . . . . Theresa Kossega
Fritz Bordognon . . . . Albert Metzer
Henriette Hulin, geb. Bordognon, dessen Schwester, Helene Frehde
Madame Charlot, Modehändlerin, Victoria Welb-Markham
Victorine, Seraphine's Kammermädchen, Therese von Kroll
Joseph, Lecarnier's Diener . . . . . Karl Koenig
Erster Gast . . . . Otto Kienscherf
Zweiter Gast . . . . Edgar Walter
Dritter Gast . . . . Georg Kieck
Gäste, Diener u. s. w.

Ort der Handlung: Paris. — Zeit: Gegenwart. Der erste und vierte Aufzug spielen in Pommeau's Haus, der zweite und letzte bei Lecarnier, der dritte auf dem Balle bei Madame Hulin.
Regie: Albert Metzer.

Die Preise der Plätze für das Reicher-Gastspiel sind folgendermaßen festgesetzt: Untere Logensitze, $2.00; obere Logensitze, $1.50; Dreß Circle, $1.50; Parquet, $1.50; 4 Reihen Balcon, $1.00; Balkon, 75 Cents; Gallerie, reservirt, 50 Cents; Gallerie, Eintritt 25 Cents. Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Diese wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein. Abonnementskarten haben Giltigkeit für diese Gastspiel-Vorstellungen.

Neuer Prozeß bewilligt.

Richter Waterman hat dem Hilfs-County-Feldmesser R. C. Huston, welcher kürzlich von einer Jury der Unterschlagung schuldig befunden worden war, einen neuen Prozeß bewilligt und den Angeklagten gegen seine eigene Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt. Der Richter entschloß sich zu diesem Schritt, weil er im Zweifel ist, ob jenes von der Jury gefällte Urtheil sich durch die Thatsachen rechtfertigen läßt. Als Ankläger trat gegen Huston ein Frl. Lizzie W. Ricks aus Winnetka auf. Sie hatte bei einer Firma, deren Schatzmeister der Angeklagte war, eine Stellung angenommen und eine Kaution von $100 hinterlegen müssen, konnte aber, als sie ihren Posten aufgab, das Geld nicht wiedererlangen. Obwohl Frl. Ricks jene Geldsumme nicht dem Schatzmeister Huston eingehändigt hatte, wurde dieser doch wegen Unterschlagung in Anklagezustand versetzt und auch schuldig befunden. Der Angeklagte gab zu seiner Vertheidigung an, er habe die $100 ausgegeben, ohne zu wissen, daß sie eine Kautionssumme repräsentirten. Es heißt, Frl. Ricks sei für ihren Verlust inzwischen entschädigt worden und werde nicht auf einer nochmaligen Verhandlung des Prozesses bestehen.

Erfolgreiche Razzia.

In ihrer Wohnung, im Hause No. 450 State Str., wurden gestern von mehreren Detektives der 22jährige Fred Roß und die 19 Jahre alte Tillie Russell verhaftet und in der Harrison Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Da den Geheimen auf ihr Klopfen nicht geöffnet wurde, so erbrachen sie die Thüre und überraschten Roß im Bette, wo er zwei geladene Revolver neben sich liegen hatte. In der Wohnung fanden die Polizeibeamten eine Menge Kleidungsstücke, Schmucksachen und andere Werthgegenstände vor, die anscheinend von Einbrüchen herrühren.

„Veritas Council O. C. F."

Die zum Orden der „Auserwählten Freunde" gehörige Damen-Vereinigung „Veritas Council, No. 39", feierte gestern Abend in der Orpheus-Halle des Schiller-Gebäudes ihr fünfzehntes Stiftungsfest, mit einer „Progressive Euchre Party" und einem darauffolgenden Ball. Beide Theile des Festprogrammes fanden die denkbar glücklichste und zufriedenstellendste Durchführung. Zur „Euchre Party" allein hatten sich ungefähr hundertundfünfzig Theilnehmer eingefunden, denn mehr als dreißig Tische waren gegen 9 Uhr von Spielenden besetzt und noch immer trafen neue Gäste ein, die „Spiel-Partner" verlangten und auch fanden. Dreißig Preise — darunter auch Gegenstände, die sich zum Schmuck des Heims, wie ein Goldfisch-Aquarium, Palmen u. s. w., oder wohl gar zur Bereitung lukullischer Genüsse verwenden lassen, wie der fünfzehnpfündige feiste Puter, der in schneeweißer Papierhülle auf dem Gabentisch prangte — waren zu gewinnen, und da wurde denn mit Eifer und Ueberlegung gespielt. Die „Euchre Party" fand bald nach zehn Uhr ihr fröhliches Ende, und die Tanzlust der Damen und Herren kam nun zu ihrem vollen Rechte. Frohes Geplauder füllte die Pausen aus, und das Fest nahm einen herrlichen Verlauf. Um denselben hatte sich das aus den Mitgliedern Frau Mattern, Frau Klingenberg, Frau Wippo, Frau Neebe, Frau Rose, Frau Braun und Frau Beßler bestehende Arrangements-Komite wohlverdient gemacht. Die Beamten, unter deren Leitung der Verein florirt, sind: Frau Jensen, Präsidentin; Frau Wullweber, Ex-Präsidentin; Frau Rose, Stellvertreterin der Präsidentin; Frau Wolf, Schatzmeisterin; Frau Hochstadt, Finanz-Sekretärin, und Frau Klingenberg, Schriftführerin.

In schlechter Umgebung.

In der West Chicago Ave.-Polizeistation befindet sich der 13jährige Thomas McGann, ein Mitglied der berüchtigten McGann-Familie, unter der Anklage des Einbruchs hinter Schloß und Riegel. Der jugendliche Arrestant wird von dem No. 135 Sangamon Str. wohnhaften K. Kashinhan beschuldigt, in seine Wohnung eingebrochen zu sein und allerlei Sachen im Werthe von $25 gestohlen zu haben. Zwei Brüder des Beschuldigten sind zur Zeit Insassen des Zuchthauses in Joliet.

Die englischen Theater.

Powers. — Maude Adams „Lady Bablic" in „The little Minister" übt immer noch eine gewaltige Anziehungskraft auf das Theaterpublikum aus, und auch in der vergangenen Woche war das Haus Abend für Abend bis auf den letzten Platz besetzt. Morgen beginnt die vierte Woche des so erfolgreichen Gastspiels, das erst nach den Osterfeiertagen zu Ende gehen wird. Wir können allen Freunden einer wirklich gediegenen Vorstellung nur nochmals anrathen, sich die geschätzte Künstlerin in ihrem neuesten Bühnenerfolg anzusehen.

McVickers. — Nach einer gutbegründeten Abschätzung haben bis jetzt nicht weniger als 135,000 Personen der Aufführung des großen Melodramas „Sporting Life" in McVickers Theater beigewohnt, und noch immer ist der Andrang zu den Vorstellungen ein ganz enormer. Die Charwoche wird gewöhnlich von den Herren Theater-Direktoren schwarz markirt, da der Besuch dann vieles zu wünschen übrig läßt, doch scheint „Sporting Life" auch hierin eine Ausnahme machen zu wollen, da der Billet-Vorverkauf auch für die nächsten Abende volle Häuser in Aussicht stellt. Unter diesen Umständen wird das Melodrama denn auch wohl vorläufig auf dem Spielplan verbleiben.

Great Northern. Hier gastirt in dieser Woche Weber und Field's „Pousse Café"-Truppe, die den Besuchern ganz besonders vergnügte Theaterabende in Aussicht stellt. Unter den Mitwirkenden befinden sich Sam J. Ryan, Robert Daly, Nat Fields, Robert Harris, Allen Wightman, Bila Sayne, Sadie Hilton, die Geschwister Fransioli, sowie der staunenerregende chinesische Zauberkünstler Ching Sing. Mittwochs und Samstags finden die üblichen Matineevorstellungen statt.

Alhambra. Direktor C. W. Daniels bietet den Besuchern seines Theaters in dieser Woche eine interessante Oster-Attraktion, und zwar durch Vorführung der Roeber und Crane Comp. Dieselbe setzt sich aus Vaudeville-Kräften ersten Ranges zusammen, und zählt weiterhin zwei der bekanntesten Ringkämpfer — den Deutschen Ernst Roeber und den Irländer Martin Muldoon — zu ihren Mitgliedern. Beide werden in jeder Vorstellung mit einander ringen, und zwar nach allen Regeln der Kunst und nicht etwa nur des Scheines halber.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Aufgehen, nicht verschwinden.

Im ganzen Lande hat der Beschluß der hiesigen Deutschen, eine große Protestversammlung gegen die zum Kriege mit Deutschland hetzenden Jingos und die Deutschenhasser überhaupt zu veranstalten, ungemein starken Widerhall gefunden. Fast alle deutsch-amerikanischen Zeitungen haben das Vorgehen der Deutschen Chicagos gelobt, und den Veranstaltern der Versammlung sind aus vielen Städten, unter denen St. Paul und Davenport besonders hervorgehoben werden müssen, warme Kundgebungen der Zustimmung und Aufmunterung zugegangen. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß in den ganzen Ver. Staaten das Deutschthum bereit ist, sich kräftig seiner Haut zu wehren und jeden Angriff mit Entschiedenheit und Festigkeit zurückzuweisen. Die Deutsch-Amerikaner sind sich ihrer Bedeutung und Stärke voll bewußt und wollen sich nicht mehr bei Seite schieben lassen. Wenn sie sich bisher im öffentlichen Leben nicht vorgedrängt und keine Sonderrechte gefordert haben, wie manche andere Nationalität, so brauchen die sogenannten Angelsachsen noch lange nicht zu folgern, daß man ihre heiligsten Gefühle mit Füßen treten darf. Unbescheiden ist der Deutsche nicht, aber unterwürfig ist er auch nicht. Er will nicht blos seine Ruhe haben, sondern er verlangt auch ein Wort mitzureden, wenn über die auswärtige Politik der Ver. Staaten bestimmt wird.

Den Herren „Angelsachsen" ist das allerdings ebenso neu wie unbequem. Sie wollen allenfalls noch die Irländer als Mitbeherrscher des Landes anerkennen und das amerikanische Volk ein „anglo-keltisches" nennen, aber daß die Deutschen und hinter diesen womöglich sogar die Slaven, die Hunnen und die Dagos einen Antheil an der Gestaltung der amerikanischen Nation beanspruchen, das überrascht und ärgert sie. Es läßt sich ja freilich nicht leugnen, daß es „Pennsylvania Dutchmen" schon seit 250 Jahren gibt, daß in den dreißiger Jahren, nach 1848 und besonders in den drei letzten Jahrzehnten Millionen Deutsche eingewandert sind, aber diese „fremden Bestandtheile" sind doch entweder schon verdaut oder wenigstens verschluckt. Ihre Kultur — wenn sie überhaupt eine besessen haben — ist von der englisch-amerikanischen völlig verdunkelt worden, und ihre Sprache wird spätestens in der zweiten Generation verschwunden sein. Der „angelsächsische" Dünkel will nicht einmal anerkennen, daß die Deutschen die Hauptarbeit bei der Aufschließung des Westens gethan haben, denn nach ihrer Darstellung haben sie selber den Kopf, und die Deutschen nur die rohe Faust geliefert. Darum haben sie den Deutschen eine gewissermaßen dienende Stellung angewiesen. Die Deutschen sollen nur die Schildträger und Büchsenspanner der Angelsachsen sein, welche durch ihre Thatkraft, ihren Geist und ihren Muth die ganze Welt erobern. Sie sollen zu der geborenen Herrenrasse bewundernd emporschauen und dem gütigen Schicksale dafür danken, daß es ihnen gestattet, den Angelsachsen die Schuhe zu bürsten.

Es ist diese Anmaßung, und nicht blos das Geschrei der Gelben gegen Deutschland, die den Deutsch-Amerikanern endlich unerträglich geworden ist. Die neueste „patriotische" Mode, für ein Bündniß mit Großbritannien zu schwärmen, wird ebenso wieder vergehen, wie die von dem magnetischen Staatsmanne Blaine aufgebrachte Mode, den britischen Löwen in den Schwanz zu kneifen und wie jede andere Tollheit, in welche die „Eingeborenen" in regelmäßigen Zwischenräumen verfallen. Da die Amerikaner sich mit den britischen „Blutsfreunden" in Canada nicht einmal auf einen Handelsvertrag einigen können, so ist der Gedanke ganz ausgeschlossen, daß sie jemals Hand in Hand mit Großbritannien Länder stehlen werden, ohne für sich den Löwenantheil zu verlangen, und Großbritannien glaubt bekanntlich nur an diejenige Art der Theilung, die der einen Partei die Auster und der andern die Schalen gibt. Deswegen machen sich also die Deutsch-Amerikaner keine großen Sorgen und auch nicht über die rüde Anrempelung Deutschlands, das ja vollauf im Stande ist, seine Ehre zu vertheidigen. Wohl aber wollen sie es ein- für allemal verstanden wissen, daß sie sich den „Angelsachsen" in jeder Beziehung gleichwerthig dünken und sich keineswegs nur als „Kulturdünger" verwenden lassen wollen. Sie werden nicht zugeben, daß die Ver. Staaten politisch zu einem bloßen Anhängsel Großbritanniens gemacht werden und daß die Völkerkunde an dem zukünftigen amerikanischen Volke blos englische Merkmale entdeckt.

Vielleicht haben die Deutschen über dem wirthschaftlichen Kampfe, den sie in dem fremden und fremdsprachigen Lande zu führen haben, die Bewahrung ihrer geistigen Güter etwas vernachläßigt und so die „Angelsachsen" auf den Gedanken gebracht, daß ihnen an diesen Gütern überhaupt nichts gelegen ist, aber wenn das wirklich der Fall wäre, so wird das Land bald erfahren, daß die Deutsch-Amerikaner auch noch deutschen Idealismus besitzen. Sie wollen zwar im amerikanischen Volke aufgehen, aber nicht in dem weiten Magen der „Angelsachsen" verschwinden.

Wisconsins „Anti-Entführungsbill."

Aus Madison, Wis., wird gemeldet, daß die, der Wisconsiner Gesetzgebung vorliegende Heirathslizens-Bill alle Aussicht auf baldige Annahme hat. Die Bill verlangt, daß in Zukunft jedes Pärchen, welches sich in Wisconsin trauen lassen will, eine Heirathslizens aufweisen muß, daß fünf Tage verfließen müssen zwischen der Ausfertigung der Lizens und der Trauung und daß in der Zwischenzeit das Zertifikat in dem Bureau des County Clerks „on record" sein muß, so daß Jedermann Einsicht in dasselbe nehmen kann. Einwohner des Staates müssen die Lizens in dem County erwirken, in welchem die Braut ansäßig ist; Zugereiste, also zum Beispiel Chicagoer, haben sie in dem County zu lösen, in welchem die Trauung stattfinden soll.

Man hat diese Vorlage als „Anti-Entführungsbill" bezeichnet und Chicagoer Bräutchen, die ihr Herzchen auf eine romantische Entführungsheirath gesetzt haben, angerathen, sich zu beeilen, wollen sie noch vor Thorschluß zu einer Haube kommen, „von der Niemand etwas weiß."

Aber so schlimm ist's nicht. Die romantischen Entführungsehen werden nicht aufzuhören brauchen, auch wenn die Bill Gesetz wird, denn daß wirklich Niemand etwas davon wissen soll, ist doch kaum die Regel. Glücklicherweise haben die meisten Chicagoer Pärchen, die sich in Milwaukee trauen lassen, gar keine Veranlassung, so sehr heimlich zu thun, weil sie eben keinen „Dreck am Stecken" haben und ihre Väter auch gar nicht so grausam sind, die Heirath mit Gewalt hintertreiben zu wollen. Milwaukee ist ja nicht so weit von Chicago und wer will es wissen, wenn der liebende Romeo fünf Tage vor der „Entführung" den kleinen Katzensprung nach Bier-Athen macht, dort die Lizens zu erwirken? Soll etwa jeder Vater, der glücklicher Besitzer einer heirathsfähigen Tochter ist, allwöchentlich ein paar Mal die Ehelizens-Listen von Milwaukee Co. oder sämmtlicher Wisconsiner Counties durchstudiren? Wird sich was! Und wozu sollte er? Um Radau zu machen? Das Töchterlein einzuschließen oder bei dem Traualkt als zürnender Engel Gabriel zu erscheinen und das Pärchen von diesem Altar Hymnens zu vertreiben, um nachher tief in die Tasche zu greifen, in Chicago eine große Hochzeit auszurichten und gerührt und versöhnt doch sein Jawort zu geben? Daß er ein Narr wäre!

Wenn die Väter nicht nur Väter, sondern auch gute Hauswirthe und etwas Menschenkenner sind, werden sie derartiges hübsch bleiben lassen. Ce que la femme veut, Dieu le veut. Was die Frau will, ist Gottes Willen, das setzt sie durch. Das ist ein Grund. Eine Milwaukeer Trauung ist viel billiger als eine Chicagoer, denn man kann dabei leicht um das kostspielige Hochzeitsfest herum kommen. Das ist der zweite Grund. Die romantisch veranlagten Mägdelein, die, statt auf den breiten Landstraßen, auf verschwiegenen Pfaden in das Eheparadies eingehen wollen, würden in den größeren Hindernissen nur größeren Reiz sehen. Das ist der dritte der Gründe, die einen klugen Papa vor der Durchforschung der Wisconsiner Listen von Ehelustigen abhalten werden. Ueberraschungen sind ja im Allgemeinen ein zweifelhafter Genuß, aber geahnte freudige Ueberraschungen sind all right, und von allen Papas, deren Töchterchen sich nach Milwaukee „entführen" ließen, werden neun aus zehn freudig überrascht gewesen sein, ob der Ankündigung, daß sie völlig kostenlos der Sorge für das liebe Töchterlein enthoben wurden. Und auf diese Weise wird man sich auch in Zukunft noch ganz glaubwürdig überraschen lassen können — wenn nicht — ja es doch ein Wenn dabei — wenn nicht gewisse Chicagoer Zeitungen, die ihre Nasen mit Vorliebe in Sachen stecken, die sie nichts angehen, nicht ihrerseits auf den Gedanken kommen, die Wisconsiner Ehelizenslisten durchzusuchen und die Namen der Chicagoer Heirathslustigen zu veröffentlichen. Das wäre dumm; sicher, in solchem Falle wäre ein Protest romantischer Dämchen und überraschungsbedürftiger Papas am Platze. — — —

Doch Scherz beiseite. Man schließt in Milwaukee ja leider auch Ehen (zwischen Zugereisten) die nicht geschlossen werden sollten und in Illinois nicht geschlossen werden dürfen, aber es ist nicht ersichtlich, wie durch die Annahme der in Frage stehenden Bill, diese Ehen hintertrieben werden sollen. In einzelnen Fällen könnte das wohl geschehen, wenn die Namen der Ehelustigen veröffentlicht werden, aber gerade da, wo Grund zur Verheimlichung vorliegt, wird man verstehen, das zu verhindern oder andere Wege finden. Solche Gesetze bleiben immer nur ungenügende Nothbehelfe, und wenn sie auch tadellos wären und jede ungebührliche Heirath verhinderten, so wäre der Gesittung damit wohl nur wenig gedient — man würde sich vielfach eben ohne Heirath behelfen, und das wäre noch schlimmer.

Am besten wäre vielleicht noch ein einfaches Gesetz, daß nur die Trauung von Paaren gestattet, deren einer Theil mindestens im Staate ansäßig ist. Ein solches Gesetz sollte sich doch wohl durch Zusammengehen in allen Staaten erzielen lassen, und damit würden viele Umgehungen der Ehegesetze unmöglich.

Der Geschmack.

Man erkennt dem Menschen im Allgemeinen fünf Sinne zu: Gesicht, Gehör, Gefühl, Geschmack und Geruch. Der Geruch kommt bei der Aufzählung immer zuletzt. Er gilt als der Mindestwerthige, man traut ihm nicht viel zu. „Ich kann das doch nicht riechen," ist ein oftgehörtes Wort, und es gibt viele Menschen, die gar nicht riechen können und darum doch glücklich sind, ja glücklicher als ihre feinriechigen Mitmenschen, zumal in der Großstadt, denn die Riechgenüsse derselben sind recht zweifelhafter Art. „Puh!", meinte ein biederer plattdeutscher Landonkel, als er sich jüngst an einem regnerischen Morgen aus dem menschengefüllten Innern eines Nordseite-Bahnwagens auf die vordere Platform rettete, „puh, de reen Swinstall!"

Es giebt allerdings Leute, die eine so feine Nase haben wollen, daß sie es riechen können, wenn der alte Junge im Skat liegt und dergleichen mehr, aber das sind nur Ausnahmen und im Allmeinen erkennt man dem Geruch weit weniger Bedeutung zu, als den anderen Sinnen, weit weniger auch als dem Geschmack. Mit der feinen Zunge und dem feinen Geschmack wird ein wahrer Götzendienst getrieben. Die erstere kommt mehr bei Männern, der zweite, so es sich um den Geschmack in der Kleidung handelt, mehr bei Frauen vor, aber beide sind heillos kostspielig. Mit dem Geschmack im übertragenen Sinne ist's wie mit der feinen Nase, Manche rühmen sich eines Geschmack, den wir gar nicht verstehen können und der uns so wunderbar und unverständlich vorkommt — siehe die hochmoderne Malkunst — wie das angebliche Erriechen der nahenden Schwiegermama — das zur Entschuldigung des Klebenbleibens am sonntäglichen Frühschoppentisch dienen soll. Aber von dieser Art Geschmack soll hier gar nicht die Rede sein. Der Zungen- und Gaumengeschmack macht uns schon genug Aerger. Er kann uns völlig die Laune verderben und uns Titulationen einbringen, wie Nörgler, unzufriedener Mensch, Scheusal, und dergleichen Kosenamen mehr, wenn wir nämlich den Einflüsterungen unseres Geschmacks an dem Familientisch lauten Ausdruck geben. Auf der anderen Seite ist es unzweifelhaft wahr, daß uns Zunge und Gaumen recht schöne Freuden bescheeren (oder, wie wir gleich sehen werden, daß wir glauben, daß sie dies thun. Es giebt Menschen — Männer — welche behaupten, daß die Tafelfreuden die reinsten Freuden des männlichen Lebens seien. Das ist zu viel gesagt. Leute, die so reden, sitzen eben noch beim Schmause und haben den bitteren Nachgeschmack großer Tafelfreuden, die Gicht, noch nicht kennen gelernt. Aber immerhin wähnen wir, daß der Geschmack beim Essen und Trinken uns großen Genuß verschafft, und würden wir vor die Wahl gestellt, den Geruch oder den Geschmack verlieren zu müssen, wir würden unbedingt ersteren aufgeben und—damit einen gewaltigen Bock schießen, wenn die Gelehrten der Universität von Iowa nicht auf dem Holzwege sind.

* * *

Nach Versuchen, die man auf jener „Hochburg der Wissenschaft" machte, will es scheinen, daß der Geschmack beim Essen und Trinken nicht viel mehr ist, als eine Verbindung der Eindrücke, welche die Gesicht-, Geruch- und Gefühlnerven machen. Von einer großen Anzahl von Personen, die zu den Versuchen herangezogen wurden, konnten, nachdem ihre Augen verbunden und die Nasen geschlossen waren, nur wenige unterscheiden zwischen schwachen Thee-, Kaffee- und Chininaufgüssen, und selbst diejenigen, welche noch am besten „riethen", machten die lächerlichsten Fehler. Noch schwieriger schien es, allein mit der Zunge die verschiedensten Fleischspeisen von einander zu unterscheiden, besonders, wenn das Fleisch vorher fein geschnitten war. Eine Frau, die in hohem Rufe als gute Köchin steht, nannte geriebene rohe Kartoffeln — Eicheln, frische Birne — leicht gegohrene süße Beeren, Schweinebraten — gekochtes Rindfleisch, gehackte rohe Rübe — versüßtes Kraut, geriebenen rohen Apfel — Weinbeerensaft, gebratenen „Turkey" — Rindfleisch, usw. und Meerrettig hatte sie ihrer Meinung nach nie zuvor geschmeckt. Das Ergebniß der Versuche läßt sich dahin zusammenfassen, daß es höchstens vier wirkliche Geschmackempfindungen gibt: sauer, süß, bitter und salzig, und daß es fraglich ist, ob man von mehr als zwei reden kann: süß und bitter; alles Andre wäre demnach eitel Wahn.

* * *

Diese Entdeckung der Iowaer Gelehrten kann möglicherweise weltbewegende Folgen haben. Es gehört wenig Phantasie dazu, den hellen Sonnenschein zu sehen, der heute Morgen über dem Frühstückstisch so manchen jungen Heims, in dem diese Zeilen gelesen werden, aufgeht. Er geht nicht von der Weltensonne aus, die — so prophezeite der Wettermann — sich uns heute neidisch verhüllt, sondern von der Sonne des Heims, von dem strahlenden Antlitz der jungen Frau, die nun den schlimmsten Störenfried ihres jungen Glücks, den Geschmack ihres Mannes überwunden sieht. Wenn der angebliche „Geschmack" nichts weiter ist als ein Wahn, hervorgebracht durch eine Verbindung der Gesichts-, Geruch- und Gefühlseindrücke, dann ist ihr geholfen. Sie stört die Verbindung, schließt Geruch und wenn nöthig auch das Gesicht aus; und kein Gezänke wegen des Kochens ist mehr zu befürchten. Ist „viel zu viel Wasser" in dem Kaffee, so schließt sie dem Eheliebsten die Augen mit dem einen Händchen (oder auch mit dem Mündchen), während sie ihm mit dem andern die Nase zuhält, und hinunter mit dem braunen Trank; er wird nicht behaupten können, daß er dünne sei. Ebenso kann sie verfahren, wenn das Steak angebrannt oder ein Ueberbleibsel des samstaglichen Suppenfleisches ist, „er" wird nicht widersprechen können, wenn sie ihm sagt, es sei „prachtvoll" oder gar „Turkey-Fleisch von der Brust". Sie kann sich's auch bequemer machen und dem „Brummbär" neben seinen Teller einfach eine Augenbinde und eine Wäscheklammer legen. Die Binde über die Augen und die Klammer auf die Nase!—und das Schwelgen in den herrlichsten Genüssen kann losgehen. Sie kann ihrem „Gestrengen" auf diese Weise mit ganz geringen Kosten die herrlichsten Speisen und Getränke vorlügen, und er wird die Flunkerei gar nicht merken; das ewige Gebrumme und Genörgle, die anzüglichen Redensarten über ihre Kochkunst werden aufhören, und das für die insinuirten Steaks, Rebhühner und Lobster, für den angeblichen Spargel und Blumenkohl angesetzte Geld kann nützlich angewendet werden für einen Osterhut oder das gewünschte tailor-made Kleid.

Der Wink ist umsonst. Der Erfolg kann ja auch nicht garantirt werden, aber einen Versuch ist die Sache wohl werth. Also nur frisch die Probe gemacht, (wir sind ja am Frühstückstisch), aber man versuche die Ausschaltung der Gesichts- und Geruchsnerven erst mit Mündchen und Händchen, der Brummbär könnte die Augenbinde und Klammer doch am Ende übelnehmen. Später kann man ja allmählig dazu übergehen. Der „gute Mann" wird sich auch daran gewöhnen.

Lokalbericht.

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Das Torrens-Gesetz, betreffend die Registrirung von Land-Besitztiteln, ist nun in Cook County zwei Wochen in praktischer Wirksamkeit gewesen, mit Theodore Sheldon als ersten Prüfungs-Beamten. Aus einer Unterredung mit dem Letzteren ergibt sich, daß bis soweit die Ausführung des neuen Gesetzes, welches, wie bekannt sein dürfte, keine Zwangsmaßregel ist, sondern es jedem Grundbesitzer freistellt, davon Gebrauch zu machen oder nicht — keinerlei Schwierigkeiten gehabt hat. Es sind im Ganzen etwa 50 Anmeldungen für Besitztitel unter dem Torrens-Gesetz eingereicht, weitere 50 Fälle sind noch in der Schwebe und in 10 Fällen ist der gerichtliche Entscheid, welcher den Besitztitel feststellt, bereits erfolgt. In diesen letzteren Fällen wird die Ausstellung der Bescheinigungen stattfinden, sobald die nöthigen Formulare fertig gestellt sind, was in einigen Tagen der Fall sein dürfte. Am Donnerstag ist die neue Behörde— Robert M. Simon, Registrator; Theodore Sheldon, Prüfungsbeamter, und Francis B. Peabody und John S. Miller, Berather — auch in ihre permanenten Bureaux im dritten Stockwerke des Court Hauses eingezogen.

Damit wäre denn der Anfang zur praktischen Verwirklichung eines Verfahrens gemacht, welches im Laufe der Zeit Käufern und Verkäufern von Grundeigenthum Tausende von Dollars ersparen wird und ihnen gleichzeitig nicht nur die Sicherheit der jetzigen Besitztitel gibt, sondern auch die Vertheidigung von Anfechtungen der neuen Titel dem County zur Pflicht macht.

Für diejenigen Deutschen, welche von ihrer alten Heimath her an einfache Ueberschreibungen von Grundbesitz in den sog. Grundbüchern gewöhnt sind, ist auch dies neue Verfahren noch etwas verwickelt. Aber es ist, nachdem der Besitztitel einmal die gerichtliche Bestätigung erlangt hat, nicht nur ganz entschieden billiger als die Erlangung, resp. Fortführung, des Titels unter dem alten Verfahren, sondern es gibt dem Titel selbst auch größere Verwendbarkeit. Ein unter dem Torrens-Gesetze erlangter Titel ist gerade so leicht übertragbar wie ein registrirter Bond oder ähnliches Werthpapier. Er gibt dem Inhaber Gelegenheit, Anleihen auf registrirten Grundbesitz zu machen, ohne genöthigt zu sein, die Kosten der Vervollständigung, bezw. der Erlangung, seines Besitztitels, des sog. „Abstraktes", tragen zu müssen. Grundbesitzer werden wissen, daß diese Kosten vielfach enorm sind im Vergleiche zu dem Werthe des in Betracht kommenden Grundbesitzers. In einzelnen, freilich seltenen, Fällen, sind diese Kosten sogar mehr als der Werth des Besitzes.

* * *

Es mag daher angebracht erscheinen, die Grundzüge des neuen Verfahrens in faßlicher Weise kurz darzulegen.

Der Eigenthümer muß eine beschworene Anmeldung in einem aktenmäßigen Gerichte — Superior, Circuit oder County Gericht — einreichen.

Diese Anmeldung wird, zusammen mit einem etwa schon vorhandenen Besitztitel, an den Prüfungs-Beamten oder einen der Beisitzer verwiesen. Wird der alte Titel gut befunden, verfügt das Gericht die Ausstellung des neuen Titels. Dies Verfahren dauert etwa 30 Tage.

Die Kosten, Grundbesitz unter das neue Gesetz zu bringen, sind:

Gerichtsgebühr bei der Anmeldung	$5
Registrator - Gebühr für Prüfung	15
Anzeige - Gebühr	2
Ausstellung der Bescheinigung	2
Zusammen	$24

Im Falle Vorladung von Betheiligten nothwendig ist, kostet jede Vorladung $1.

Für den Garantie-Fond, aus welchem die Kosten etwaiger späterer Verfahren bestritten werden, ist $1 für jede $1000 zu zahlen. Diese Gebühr ist nur einmal, und zwar im ersten Verfahren, zahlbar. Bei nachfolgenden Uebertragungen fällt diese Gebühr fort.

Wo keine Anfechtungen des beantragten Titels vorliegen, bedarf der Bewerber keines Advokaten.

Der Bewerber muß einen Abstrakt bis Okt 9, 1871 dem Tage des großen Feuers, beibringen. Spätere Eintragungen werden, ohne Kosten für den Eigenthümer, von dem Registrator nachgeführt. Abstrakte werden dem Eigenthümer nach Registrirung des Titels wieder zugestellt.

Nachdem der Titel unter dem Torrens-Gesetz registrirt ist, und innerhalb zweier Jahre nicht angefochten wurde, ist dieser Titel überhaupt unanfechtbar. Die Kosten etwaiger Anfechtungen während der zwei Jahre werden aus dem Garantie-Fond bezahlt.

Der Besitzer eines Titels unter dem neuen Verfahren kann das Eigenthum, welches dieser Titel garantirt, viel sicherer, schneller und billiger übertragen, als unter dem alten System. Im Falle eines Verkaufes oder der Aufnahme einer Hypothek unter dem neuen Titel können die sämmtlichen Formalitäten in einer oder zwei Stunden erledigt werden. Die Kosten dafür sind nur $3, so daß Advokaten-Gebühren von $15 bis $50 und Gebühren für die Fortführung des Abstraktes von $5 bis $25, bei jeder Uebertragung erspart bleiben.

* * *

Miether sollten in diesen Zeitläuften vorsichtig sein und sollten etwaige Papiere, die ihnen zur Unterschrift vorgelegt werden, zweimal prüfen. In manchen Fällen besteht der Hauseigenthümer oder dessen Agent darauf, daß Derjenige, welcher um zu vermiethende Gelasse nachfragt, „eine Bewerbung um einen Miethskontrakt" (Application for Lease) unterzeichnet, ehe er die betreffenden Räumlichkeiten bestimmt miethet. Dies that auch F. L. Kuhn, ein Ingenieur, welcher sich ein Flat an der Indiana Ave. ansah, $5 Draufgeld anzahlte und dann ein Papier wie das vorerwähnte unterzeichnete. Die Applikation enthielt außer Angaben über seine Familienverhältnisse, u. s. w., auch die folgende Bemerkung:

„Hierdurch mache ich Applikation für die erwähnten Räumlichkeiten und verpflichte mich, dieselben zu den obigen Bedingungen zu miethen."

Später besann sich Herr Kuhn eines anderen und miethete das Flat nicht allein nicht, sondern verlangte auch sein Draufgeld zurück. Die Agenten antworteten mit einer Klage im Friedensgericht für Entschädigung für die Zeit, während welcher das Flat leer stand, und der Friedensrichter sprach den Klägern denn auch $45 zu. Gegen diese Entscheidung appellirte der Beklagte, und der Fall wurde während der Woche vor der Appellations-Instanz aufgerufen, jedoch verschoben. Die Kläger haben alle Aussicht, ihren Fall auch in letzter Instanz zu gewinnen. Während die schließliche Entscheidung noch aussteht, empfiehlt es sich doch, die Aufmerksamkeit etwaiger Miether zu dieser Zeit auf den Fall zu lenken.

* * *

Im Grundeigenthumsmarkte hat sich seit dem letzten Berichte nichts geändert. Eigenthümer verlangen immer noch Preise, welche einen langsam steigenden Markt voraussetzen, und Käufer bestehen darauf, daß die Verhältnisse keine solchen Preise rechtfertigen. Unter diesen Umständen muß man eben darauf warten, bis es der Ueberredungskunst der Makler gelingt, die auseinanderstrebenden Parteien zusammen zu bringen. Die Sachlage ist insofern günstig, als die Nachfrage nach Ertrag bringendem Eigenthum immer noch anhält, und daß Kapitalisten im Allgemeinen geneigt sind, sich mit einer geringeren Einkommen-Rate zu begnügen, allein das wirkliche Geschäft wird dadurch gehemmt, daß Eigenthum im Großen und Ganzen sich in Händen befindet, die es zu ihren Preisen halten können. Die Zeit der Liquidation, welche durch die Panik von '93 nothwendig wurde, scheint eben vorüber zu sein.

Die während der Woche eingetragenen Verkäufe ergeben die folgende vergleichende Zusammenstellung:

Stadt	335	$1.570.753
Landbezirke	81	271.292
Zusammen	416	$1.842.045
Vorhergehende Woche		1.908.377
Entsprechende Woche von 1898		2.448.423
Entsprechende Woche von 1897		2.058.442
Entsprechende Woche von 1896		1.940.938
Entsprechende Woche von 1895		2.848.272

An zwei Verkäufen, welche während der Woche eingetragen wurden, läßt sich der Einfluß der Hochbahn-Schleife deutlich erkennen. Beide Grundstücke sind an der Lake Str. Das Eine ist No. 105, zwischen der Dearborn und Clark Str., 20×180 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, welches von Ira und Ezra McCord an Wm. L. Bradley für $17,330 verkauft wurde. Die Einschätzungs-Kommission von 1896 veranschlagte dies Eigenthum auf $76,110. Das Gebäude ist unter dreijährigem Miethskontrakt bis 1. Mai 1902, zu einer Durchschnittlichen Rente von $3,300 per Jahr.

Das andere Eigenthum ist Nos. 227—229, zwischen Franklin und Market Str., belegen. Es wurde von John M. Wing an die Verwalter des Henry W. King-Nachlasses zu $50,000 baar verkauft und besteht aus 40×100 Fuß mit fünfstöckigem Brick-Gebäude. Dies Eigenthum war von der Kommission auf $82,950 geschätzt.

Daß diese bedeutenden Werth-Unterschiede nicht auf eine allgemeine Verschlechterung des Eigenthums im Geschäftstheile der Stadt zurückzuführen sind, ergiebt sich aus einem 99jährigen Grundrente-Vertrag, ebenfalls während der Woche eingetragen. Dieser Vertrag ist zwischen der Chicago Telephone Co. und Wm. A. McGuire abgeschlossen und betrifft den Grund an 199—201 Washington Str., 40½×99 Fuß neben dem jetzigen Gebäude der Gesellschaft. Die Grundrente beträgt $6000 per Jahr, welches, auf 5prozentiger Basis, einen Werth von $120,000 ergiebt, während die Einschätzung der Kommission nur $100,000 war.

Eine andere Eintragung ist ebenfalls interessant. Sie betrifft die Hobelmühlen-Anlage der Palmer & Fuller Co., ein Kompler von 190,000 Quadratfuß an Union, Lumber, Rubel und 21. Str., mit den Gebäuden. Die Uebertragung war von der Gesellschaft an die einzelnen Mitglieder derselben für den nominellen Betrag von $1, allein die Stempelgebühr des Dokumentes zeigt einen Werth von $150,000 an. Wie bereits berichtet, ist die ganze Anlage an S. Karpen Bros. auf zehn Jahre für $10,000 per Jahr verpachtet, also zu 6⅔ Prozent des Werthes, für die Besitzer ein ganz respettabler Ertrag.

Die große Verlagsfirma A. C. McClurg & Co., deren Lager Mitte Februar durch Feuer zerstört wurde, hat während der Woche einen auf fünfzehn Jahre giltigen Miethskontrat für das neue Ayer-Gebäude, 215—221 Wabash Ave., abgeschlossen, und das Gebäude soll den Namen „The McClurg" führen. Es ist zehn Stockwerke hoch und hat 80×172 Fuß Grunddimensionen. Die jährliche Rente beträgt $35,000, doch haben die Miether die Betriebskosten des Gebäudes zu tragen. Diese letzteren werden indeß vollständig dadurch aufgehoben, daß ein oder vielleicht zwei Stockwerke, sowie eine große photographische Anstalt auf dem Dache an andere Miether abgegeben werden. Für ihr früheres Gebäude, an der Ecke der Wabash Ave. und Madison Str., ein fünfstöckiges Gebäude, 79½×150½, bezahlte die Firma $45,000 jährliche Rente.

Im Calumet-Flußgebiet ist das Geschäft ziemlich rege. Die Rock Island-Eisenbahn hat von Jacob F. Rehm einen Kompler von 36 Acres an der Kreuzung der 106. Str. und Carondelet Ave. für $180,000 gekauft, um dort Kornspeicher und große Waarenschuppen zu bauen, und die Knickerbocker Eis Co. steht in Unterhandlung wegen des Ankaufs von 41 Acres mit 1023 Fuß Front am Calumet-Fluß und ebenso viel an der Belt-Eisenbahn, mit einer Tiefe von 1800 Fuß. Ueber eine halbe Million Dollars sind in diesem Geschäfte involvirt.

Frau Elise Schoenhofen hat von der Calumet & Chicago Canal & Dock Co. einen Kompler von 180×127 Fuß an der südwestlichen Ecke der Cottage Grove Ave. und 51. Str. für $53,500 gekauft, wo ein prachtvoller Sommergarten, „Edelweiß" benannt, zum Kostenpreis von $15,000 eingerichtet werden soll.

Die große Bäckerfirma von H. H. Kohlsaat & Co. hat an der Wabash Ave. einen Kompler von 182×172 Fuß, von 1641—1717 an der genannten Straße, in Grundpacht genommen, und wird dort eine große Bäckerei, ein dreistöckiges Gebäude, mit Fundament stark genug für zwei weitere Stockwerke, errichten, da die vier Bäckereien in der unteren Stadt sich als zu klein für den Betrieb erwiesen haben. Die Grundrente ist für 99 Jahre, mit einer durchschnittlichen Jahresrente von $5,413.

Paul O. Stensland verkaufte an Franklin Osburn das Fabrik-Anwesen mit 224½×116 Fuß an der nordwestlichen Ecke der West Huron und Curtis Str. um $65,000.

In Bezug auf Neubauten war die verflossene Woche die beste irgend einer Woche seit Ende März vorigen Jahres. Die vergleichende Zusammenstellung ergibt die folgenden Zahlen:

Südseite	29	$991.700
Südwestseite	17	54,700
Nordseite	32	113,600
Nordwestseite	26	47,400
Zusammen	104	$1.207,400
Vorhergehende Woche		343,150
Entsprechende Woche von 1898		1,049,575
Entsprechende Woche von 1897		411,725
Entsprechende Woche von 1896		798,150

Der Bauerlaubnißschein für das Bankgebäude, welches Marshall Field für die Merchants Loan & Trust Co. an der nordwestlichen Ecke von Clark und Adams Str. zu errichten im Begriffe steht, ist in den obigen Betrag mit $700,000 eingeschlossen, aber auch außer diesem Betrage zeigt der Vergleich, daß die Woche eine bessere im Bauwesen war, als irgend eine entsprechende Zeitperiode seit 1896.

In Bezug auf die nordwestliche Ecke der Wabash Ave. und Madison Str., welche seit dem McClurg-Feuer Mitte Februar leer steht, ist noch nichts Bestimmtes beschlossen, da, wie es heißt, die Ansichten der fünf Erben des Rutter-Nachlasses, dem die Ecke gehört, sehr weit auseinandergehen.

Leopold Mayer wird an 167 Adams Str. einen sechsstöckigen Neubau für Offices und Engros-Geschäfte zum Kostenpreis von $20,000 errichten.

An 6210—6216 Madison Ave. errichtet Norman P. Cummings ein vierstöckiges Flat-Gebäude, welches $80,000 kosten wird.

Die Griffin Car Wheel Works erbauen an der Sacramento Ave. und 16. Str. eine Fabrikanlage zum Kostenpreis von $100,000. Eine gleich große Summe verwendet die H. W. Caldwell & Son Co. auf ihre neue Maschinen-Fabrik an dem Panhandle-Eisenbahngeleise, zwischen der West 17. und 18. Str.

Kannten das Gesetz nicht.

Vor Richter Gary wurde gestern die Verschwörungs-Anklage zur Verhandlung aufgerufen, welche gegen Robert L., Ralph S. und Wm. B. Greenlee, Edward J. McFarland, Robert Robinson, Thomas C. Cunningham, Michael Brucker und James L. Morris erhoben worden ist, weil sie sich angeblich zur Uebertretung des staatlichen Anti-Trust-Gesetzes verbunden haben. Die Angeklagten sind Besitzer von Gießereien und Ofen-Reparatur-Werkstätten und sollen sich vor längerer Zeit vereinigt haben, um die Vornahme von Ofen-Reparaturen hier zu monopolisiren. Ihr Vertheidiger beantragte die Niederschlagung der Anklage. Erstens, sagte er, hätten seine Klienten, als sie sich zu dem angedeuteten Zwecke vereinigten, von den Bestimmungen des Anti-Trust-Gesetzes nichts gewußt, zweitens habe die Vereinigung sich schon nach vier Tagen wieder aufgelöst, und drittens dürfte das Anti-Trust-Gesetz überhaupt verfassungswidrig sein. Auf den letzten Punkt einzugehen, lehnte der Richter ab. Das, sagte er, sei Sache des Staats-Obergerichts. Die Entscheidung über den Antrag der Vertheidigung behielt er sich vor.

Amtsmißbrauch.

Dem Richter Stein im Kriminalgericht werden morgen der Friedensrichter Sylvester W. Kapela und der Konstabler Joseph Kristan aus Austin unter der Anklage vorgeführt werden, dem Photographen John W. Idzikowski, von No. 433 Milwaukee Ave., gegenüber ihre Amtsgewalt mißbraucht zu haben. Kristan soll, auf einen von Kapela ausgestellten Verhaftsbefehl hin, den Idzikowski bei nachtschlafender Zeit festgenommen und ohne Weiteres in's Countygefängniß bugsirt haben, und zwar lediglich, weil ein Konkurrent des Idzikowski diesem einen Possen spielen wollte.

Müssen „Bankerott spielen".

Charles W. Allen, ein Spekulant in Minen-Aktien, suchte gestern beim Bundesgericht um Entlastung von Verbindlichkeiten im Betrage von $50,800 nach, zu deren Begleichung ihm seiner Versicherung nach keinerlei Mittel zur Verfügung stehen, denn sein Vermögen besteht vornehmlich aus Lebensversicherungs-Policen, die erst nach seinem dereinstigen Dahinscheiden zahlbar werden.

Ein ähnliches Gesuch reichte der Schankwirth Henry Berger, Ecke Washington und Franklin Straße, ein. Dessen Verbindlichkeiten belaufen sich auf $19,185, während er den Werth seiner Bestände auf $9,235 beziffert.

Einhaltsbefehl erlassen.

Auf Ansuchen der Grundbesitzer Ingolf K. Boyesen, Wm. H. H. Sears und Joseph Sears hat Richter Hanecy gegen die Chicago und Milwaukee Electric Railway Co. einen Einhaltsbefehl erlassen. Derselbe verbietet es genannter Gesellschaft bis auf Weiteres, ihre Linie von Winnetka aus durch den Flecken Kenilworth verlängern zu lassen. Die genannten Grundeigenthümer beanstanden den Bau der Linie, weil sie nicht um Gewährung des Wegerechts angegangen worden sind, bezw. weil die Eisenbahn-Gesellschaft nicht Miene macht, ihnen ihre Einwilligung abzukaufen.

* Unter der Anklage, vorgestern Abend in die Anderson-Schule, an West Division Straße, eingebrochen zu sein und in den Schulzimmern wie die Vandalen gehaust zu haben, hatten sich gestern der zwölfjährige John Romen und sein um ein Jahr älterer Kumpan Chas. Mickie zu verantworten. Richter Severson überwies die Knaben, welche jede Schuld ableugnen, den Großgeschworenen.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater und Großvater

Fritz Fritscher

am Sonnabend, den 25. März, im Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 10 Tagen ruhig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 28. März, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 1038 West Lake Straße, nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louisa Fritscher, Gattin.
Hermann, Henry, Fred, Albert, Söhne.
Bertha, Louisa, Alma, Ella, Töchter.
A. W. Heidemann, Carl Wilk, Paul Jörgenson, Schwiegersöhne.
Augusta Fritscher, Bertha Fritscher, Lilly Fritscher, Schwiegertöchter, nebst Enkeln.
sonmo

WALL PAPER

Unser ganzes Gebäude dem Verkauf von Tapeten gewidmet.

Eine unbeschränkte Auswahl zu Preisen, die Euch in den Stand setzen werden, Eure Heim mit geringen Unkosten geschmackvoll zu tapeziren.

Parlor-, Hallen- und Bibliothek-Tapeten, zu 10c, 12c und 15c

Wenn Ihr nicht selbst vorsprechen könnt, so wird Euer Dekorateur Euch unsere Muster-Bücher zeigen.

Wir haben das größte Assortiment von importirten Tapeten in der Stadt.

KRAUS AND LEDERER.
43 RANDOLPH ST.
Zwischen State Str. und Wabash Ave., nächste Thür zu Sleck's Grocery.

BROWN-LEWIS CO.

Das alte zuverlässige Bicycle-Geschäft.

293 Wabash Ave. Wir befriedigen unsere Kunden und sparen ihnen Geld.

Einzelheiten unnöthig:

SYRIANS— Drei Sorten.	WINDSORS— Zwei Sorten.
FEATHERSTONES— Fünf Sorten.	PHOENIX— Zwei Sorten.
KEATINGS— Drei Sorten.	WINFIELDS— Drei Sorten.

Leichte Abzahlungen.

Leichte Preise— $10 bis $40	Leicht zu bezahlen— Unsere Bedingungen sind liberal.
Auswahl ist leicht— Größte Auswahl in Amerika.	Seht anderswo nach. Wir vertrauen auf Euer Urtheil.

Speziell—Nächste Woche ein 99er Modell, up-to-date Beauty—völlig garantirt—auf leichte Abzahlungen........ **$19.75**

Deutsches Theater
....in....
POWERS' (früher Hooley's)
Direktion............Welb & Wachsner.
Geschäftsführer..... .. Sigmund Selig.
Sonntag, den 26. März 1899:
28. Abonnements-Vorstellung.
Emanuel Reicher als Gast.
Zum ersten Mal:
—Die—
arme Löwin.
Schauspiel in 5 Akten von Emil Augier. Deutsch von Paul Lindau.
Sitze jetzt zu haben. dosason

Freibergs Opernhaus, 180—184 E. 22. Str. nahe State Str.
Sonntag, den 26. März 1899:
Das Sängerfest. Schwank in 3 Akten von G. v. Moser.

Neu! Zum ersten Male in Chicago. Neu!
Großes Deutsches Bockbier-Volksfest
verbunden mit Konzert und Ball,
veranstaltet von der
Metropolitan Military Band and Orchestra
(inkorporirt). 50 Mann stark, in eleganter, neuer Uniform, unter gef. Mitwirkung verschiedener Gesang-Vereine und Solisten, am **Sonntag, den 2. April '99,** in der **AURORA HALLE**, Ecke Huron Straße und Milwaukee Ave. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Ticket 25 Cents @ Person. mz26,apl

—Großes—
Frühjahrs-Konzert und Ball,
abgehalten vom
Schönhofen Edelweiß Männerchor,
am Sonntag (Ostertag), den 2. April '99,
...in der alten....
Vorwärts Turnhalle, 251—255 W. 12. Straße, nahe Halsted.
Eintritt 25 Cents; Damen in Herrenbegleitung frei. Anfang Nachm. 3 Uhr. sonsa

Konzert und Ball
—des—
Gesangverein "HARMONIE"
—in der—
Lincoln Turn-Halle, Sheffield Ave. und Diversey Blvd
Sonntag, den 26. März 1899.
Ticket für Herr u. Dame 50c. Anfang 8 Uhr Abends.
19,26mz

The American Eagle.
Eröffnung der neuen großen Konzert-Halle
Zur Schützen Lis'l.
Jeden Abend Auftreten des Zither Franzl, Keilhofers Alpine Jodler-Gesellschaft.
Es ladet freundlichst ein sa,so
WM. SCHELLE,
1856—1860 Nord Halsted Str.

Bar-Versteigerung
für das am **Sonntag, den 16. Juli 1899,** von 8 Logen der Südwest-Seite des **Ordens Mutual Protection** im **Louisenhain** abzuhaltende **Piknik.** Offerten mögen schriftlich eingereicht werden bis **Sonntag, den 2. April,** an das **Komite. O. M. P., Old Quincy No. 9.**

—Deutsche—
Republikanische Versammlung
am Sonntag, den 26. März 1899,
Nachmittags 3 Uhr, in
YONDORF'S HALLE,
Ecke Halsted Straße und North Avenue.
Dr. Ed. Martbreiter, Joseph Brucker und andere deutsche Redner werden Ansprachen halten. Zina R. Carter und die übrigen Kandidaten werden anwesend sein.

Leset die
„Sonntagpost".

Die Reiter von Bridgeton.

Das Städtchen North Bridgeton in Maine, welches nach amerikanischen Begriffen ein ehrwürdiges Alter erreicht hat, erfreut sich einer Einrichtung, die ein Ueberbleibsel jener Zeit bildet, da es noch keinen ordentlich organisirten Sicherheitsdienst gab, sodaß der Bürger meist gezwungen war, sich auf sich selbst zu verlassen. Es besteht dort nämlich bereits seit dem Jahre 1814 eine Gesellschaft „zur Verhütung und Entdeckung von Verbrechen". Der Volksmund nennt sie kurz die „Haltet den Dieb"-Gesellschaft. Diese Vereinigung, welche kürzlich ihre fünfundachtzigste Jahresversammlung abgehalten hat, wird von einem Präsidenten geleitet, dem sechs Vizepräsidenten zur Seite stehen. Der Sekretär, der Achtbare George E. Chadborne, bekleidet diesen Posten bereits seit vierzig Jahren. Außerdem gibt es noch ein stehendes Exekutivkomite, sowie einen anderen Ausschuß, welcher die eigentliche Streitmacht der Gesellschaft bildet. Seine Mitglieder werden „Reiter" genannt, weil sie stets bereit sein müssen, zu reiten, das heißt, einem flüchtigen Verbrecher zu Pferde nachzusetzen. Die Vereinigung, welche sich über sechs Townships erstreckt, erfreut sich einer sehr großen Mitgliederzahl. Viele Männer, welche zu den ältesten Angehörigen des Vereins zählen, sind inzwischen nach anderen Staaten verzogen, verfehlen aber fast nie, sich zu den Jahresversammlungen einzustellen. Der Präsident hat das Recht, jeder Zeit den ganzen Verein oder einen Theil zur Verfolgung eines flüchtigen Verbrechers mobil zu machen. Zu diesem Behuf hat sich jedes Mitglied ein Pferd zu halten. Die Gesellschaft soll schon viel Gutes gethan haben. Sie ist der Schrecken aller Uebelthäter. Die Behörden lassen sie daher auch ruhig gewähren, ja sie betrachten die „Reiter" als ihre werthvollsten Bundesgenossen. Man würde der Gesellschaft ein großes Unrecht zufügen, wenn man sie mit den berüchtigten Vigilanzkomites anderer Staaten, den abscheulichen Weißkappen oder ähnlichen Organisationen auf eine Stufe stellen wollte. Während die letzteren sich häufig der brutalsten Ausschreitungen schuldig machen und meistens den eingefangenen Verbrecher nicht mehr lebend aus ihren Händen lassen, übergeben die „Reiter" denselben stets den Behörden, ohne ihm ein Haar zu krümmen. Ihre Mission ist erfüllt, sobald der flüchtige Verbrecher festgenommen ist. In früheren Jahren hatten die Mitglieder der Gesellschaft viel zu reiten. Heute dagegen dürften sie nicht mehr allzu viel zu thun haben, denn inzwischen hat die wilde Räuberromantik, die zum Anfang des Jahrhunderts auch im Osten der Ver. Staaten noch herrschte, geordneteren Zuständen Platz gemacht, sodaß die öffentlichen Sicherheitsorgane der Privathilfe kaum noch bedürfen. Im Wesentlichen bildet also die Vereinigung nur noch eine historische Reminiscenz. Sie soll aber bestehen bleiben, bis auch der letzte Reiter sich zum letzten Schlummer niedergelegt hat.

Ein Käfer als Heuschreckenmörder.

Das südliche Süd-Amerika leidet gegenwärtig unter einer jedes Maß übersteigenden Heuschreckenplage. Die größten menschlichen Anstrengungen schienen zur Eindämmung der Verwüstungen unvermögend zu sein. Da ist dem schwergeprüften Lande jetzt ein kleiner, aber höchst werthvoller Freund erstanden, der vielleicht schneller mit den Heuschrecken fertig werden wird, als es die vereinten Kräfte aller Einwohner von Argentinien und Uruguay vermöchten. Dieser unschätzbare Bundesgenosse ist ein kleiner Käfer, der in Argentinien den Namen Champi führt und sich von den Eiern der Heuschrecken nährt. Major James hat in einem Brief an den Konsul der Vereinigten Staaten in Rosario eine nähere Beschreibung des Insekts gegeben. Danach ist der Champi ein schmutzigschwarz gefärbter Käfer, dessen größte Vertreter wenig über 1 Zoll lang und ½ Zoll breit werden. Wenn man seine Bekanntschaft machen will, muß man jetzt in Argentinien nur an die von Heuschrecken belagerten Stellen gehen, anderswo wird man ihn nirgend finden. Sowohl das ausgewachsene Insekt als seine Larven sitzen in großer Zahl auf den Heuschreckeneiern und führen sich davon eines nach dem andern zu Gemüthe. Die Käfer gehören zu der Familie der Mistkäfer. Gewöhnlich suchen sie sich ganz andere Leckerbissen als Nahrung aus wie gerade Heuschreckeneier, sie machen sich vielmehr in der Hauptsache ähnlich wie unser braver Mistkäfer mit der Zerstörung todter Thiere zu schaffen, fressen aber auch mehr oder weniger ausgetrocknete thierische Stoffe aller Art. Wie sie nun in Argentinien darauf verfallen sind, sich plötzlich mit Wuth auf die Vertilgung der Heuschrecken-Eier zu werfen, ist ein biologisches Geheimniß. Man könnte höchstens daran denken, daß die Champi-Käfer in den südamerikanischen Pampas, wo todte Thiere in großer Zahl zu ihrer Verfügung liegen bleiben, solcher Nahrung überdrüssig geworden waren und sich nach anderen Delikatessen umsahen. Nunmehr ist auch der Staat Paraguay von Heuschrecken überfallen worden, die stellenweise die Größe von kleinen Vögeln haben sollen. Die Regierung hat eine besondere Behörde eingesetzt, die sich mit der Frage ihrer Vertilgung beschäftigen soll, und vor einiger Zeit wurde sogar ein Gesetz angenommen, laut dessen jedermann verpflichtet sein sollte, zur Bekämpfung der Heuschreckenplage thätig einzugreifen oder sich mit einer Summe von 20 Dollars in Papiergeld loszukaufen. Die jungen Heuschrecken, die noch nicht fliegen können, werden in der Weise verfolgt, daß sie in einen langen Graben hineingetrieben werden, der dann hoch mit Erde zugeworfen wird. Die ausgewachsenen Heuschrecken sind in Paraguay so zahlreich, daß sie in ihrem Fluge oft für ganze Tage die Sonne verdunkeln, bei völlig klarem Himmel den Eindruck eines wolkigen Tages hervorrufen. Nach einem Berichte, den die New Yorker „Science" veröffentlicht, ist es auch schon mehrfach vorgekommen, daß Eisenbahnzüge durch die zu Millionen auf dem Schienenwege liegenden Heuschrecken aufgehalten worden sind.

„Panaporte".

Das armenische Märchen vom Panaporte (Napoleon Bonaporte) hat ein Armenier von seinen Landsleuten in Konstantinopel, namentlich von einem alte Hausirer, gehört, der weder lesen noch schreiben konnte, aber sich viel in den Cafés herumtrieb. Das Märchen hat etwa folgenden Inhalt: Panaporte, in Frankreich geboren, war ein mächtiger König und Eroberer. So hatte er auch Egypten erobert; die Araber aber vertrieben ihn wieder und tödteten so viele Franzosen, daß der Leichenhaufen bis an die Spitze des Minarets der großen Moschee von Kairo reichte. Als Panaporte ganz Europa erobert hatte, ging er mit 700,000 Mann nach Rußland, um auch dieses zu besiegen. Der Zar gerieth in große Furcht, und Niemand wußte ihm zu rathen. Da besann er sich auf einen alten armenischen General, den er nach Sibirien verbannt hatte, und ließ ihn kommen. Der alte General rieth dem Zaren, Petersburg und alle russischen Städte in Brand zu stecken. So geschah es. Als Panaporte die Städte in Asche sah, sprach er: „Das haben die russischen Bauern nicht ersinnen können, da muß ein alter Armenier dahinter stecken." Die Franzosen marschirten immer darauf zu, sahen aber nicht eine einzigen russischen Soldaten. Der Winter kam näher. Wie sollte man ihn ohne Dach und Fach zubringen? Panaparte hatte einen großen Mantel. Den zog er jede Nacht an und las in den Sternen, bis seine Augen blöde wurden. Eines Tages aber forderte er seinen Mantel, ohne die Nacht abzuwarten. Er wußte, daß es jetzt schneien würde. So geschah es auch; es fiel so viel Schnee, bis die ganze Armee eingeschneit war. Da kam der alte armenische General mit den Russen heraus und nahm Panaporte und Alles, was von seiner Armee noch lebte, gefangen. Der Zar wollte den alten General belohnen. Der aber schlug alle Belohnung aus und verlangte in die Verbannung von Sibirien zurück, gehorsam dem Befehl, den ihm früher sein Herrscher gegeben hatte. Der Zar ließ Panaparte mit glühenden Eisen die Augen ausbrennen und ihn in ein Schloß bringen, wo er lebenslänglicher Gefangener sein sollte. Zwei russische Gendarmen standen Tag und Nacht vor seiner Kammer. Panaporte war aber ein Mann von ungeheurer Kühnheit und Verschlagenheit. Eines Tages erklärte er den Gendarmen, er fühle sein Ende herannahen, sie sollten ihm einen Priester rufen, er wolle beichten und das Abendmahl empfangen. Die Gendarmen ließen einen Popen kommen und schlossen ihn mit dem Gefangenen ein. Panaporte, der katholisch war, erwürgte den Popen, zog dessen geistliches Habit an und verließ das Gefängniß und Rußland; er fand, obgleich er blind war — das mache ihm Einer nach — den Weg nach England, wo er auch endlich starb. Sein ganzes Testament bestand in folgendem Rath: Die Feinde Rußlands dürfen es nie an der Ostsee angreifen, denn auf dieser Seite ist es unbesieglich; das muß vom Schwarzen Meere aus geschehen. Der Rath wurde auch zur Zeit des Krimkrieges befolgt. — Das ist das armenische Märchen von „Des mächtigen Königs Panaparte Glück und Ende".

Die Pulverexplosion bei Toulon.

Die von der französischen Kriegsverwaltung über die Toulouer Katastrophe veranstaltete Umfrage ergab, wie berichtet wird, folgendes: Der Pulverthurm von Lagoubran ist am Ufer des Meeres erbaut und ungefähr 800 Meter vom Toulouer Arsenal entfernt. Zur Rechten befindet sich ungefähr ein Kilometer weit das Pulvermagazin Milhaud, zur Linken etwa 500 Meter weit das Pyrotechnische Institut der Marine. Der Zwischenraum zwischen den beiden Pulvermagazinen ist besetzt mit großen Schuppen, in denen Konstruktionshölzer für die Marine aufbewahrt werden. Die Bauernhäuser, welche von der Katastrophe betroffen wurden, befinden sich 300 Meter weit vom Pulverthurm am Meeresufer in der Richtung nach Toulon. Das Meer ist an dieser Stelle sehr seicht und bis 500 Meter von der Küste noch keine zwei Anker tief. Es muß noch als ein Glück beim Unglück betrachtet werden, daß der Pulverthurm Nr. 2 von Lagoubran dem das Dach abgerissen und ein Thor eingeschlagen wurde, nicht mit in die Luft flog. Die Explosion nahm ihre Schußrichtung nach Norden und wirkte mit den fortgeschleuderten Körpern, die zu Geschossen wurden wie eine gigantische Mitrailleuse. Der Pulverthurm enthielt verschiedene Arten Pulver, aber das Hauptmaterial war „Fulmisoton", Schießbaumwolle, mit der, seit sie in der Marine benutzt wird, noch kein Unglück geschah, obwohl eine Explosionsgefahr vorliegt, wenn sie feucht wird.

Man vermuthet, daß im Thurm gegen die Vorschrift Knall-Quecksilber aufbewahrt war, das sehr leicht explodirt und alle explodirbaren Stoffe, so auch Schießbaumwolle mit zur Explosion bringt. Die französischen Sprengtechniker glauben, daß die Katastrophe durch die Zersetzung des in einer Kiste aufbewahrten rauchlosen Pulvers verschuldet wurde. Dementgegen erklärt Marineminister Lockroy, die Annahme, daß Selbstentzündung die Ursache der Explosion sein könne, für ausgeschlossen.

In Toulon selbst geht das Gerücht, daß die Explosion durch Verbrecherhand herbeigeführt worden sei; im Schutte habe man eine 1½ Meter lange Lunte gefunden. Den neuesten Meldungen zufolge beträgt die Zahl der bei der Katastrophe in Lagoubran Verunglückten 54 Todte und 130 Verwundete.

Er sucht seine Frau.

Eine kuriose Geschichte, die sich in Lüneburg zugetragen haben soll, wird dem „Lüneb. Anz." als verbürgt berichtet: In einem Hotel — „Nomina Sunt Odiosa"" —, aber in einem durchaus achtungswerthen Hotel steigt ein auswärtiger Rechtsanwalt ab, der hier Geschäfte abzuwickeln hat. Da er ein zärtlicher Gatte ist, so bringt er für die kleine Exkursion seine Frau mit, die sich, während ihr Mann seine Angelegenheiten in der Stadt erledigt, am Fenster des Hotels in die Betrachtung der hochragenden Giebelbauten versenkt. Um dieselbe Zeit durchwandert ein anderer Geschäftsmann von auswärts unsere Straßen. Er hat seine Frau nicht mitgebracht, vielmehr sucht er sie hier. Sie ist ihm vermuthlich vorausgereist und nun kann er sie nicht wieder finden. Plötzlich schaut er an einem Hause in die Höhe, es ist ein Hotel, und oben am Fenster steht eine Frau. Sie sehen, in das Hotel stürzen, den Oberkellner an den Frackschößen ergreifen und ihn anschreien: „Sie, da oben am Fenster steht eine Frau, das ist meine Frau!" — das Alles war das Werk einer Minute. Der Oberkellner glaubte es mit einem Verrückten zu thun zu haben. Die Frau da oben ist ja doch die Frau Rechtsanwalt. Aber wie der Fremdling dringender und dringender wird und um Angabe der Zimmernummer bittet, kommen ihm seltsame Gedanken. Sollte sich der Rechtsanwalt in der Eile der Abreise in der Frau vergriffen haben? Dann könnte das Versehen ja korrigirt werden. Aber der Oberkellner hält es für richtiger, zuvor den Hotelbesitzer in die Affaire einzuweihen. „Unsinn," erklärte dieser, „das ist die Frau Rechtsanwalt". Aber der Fremde läßt sich nicht abweisen. Er beharrt darauf, die Zimmernummer zu erfahren. Und wie er noch eifrig auf den Hotelier einredet und ihn in seiner Ueberzeugung zu erschüttern sucht, kommt der Rechtsanwalt zurück. Der Hotelier athmet auf. „Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Rechtsanwalt. Dieser Herr hier behauptet, Ihre Frau sei seine Frau." „Nun, wenn es seine Frau ist," erwidert der Rechtsanwalt, ohne daß sich eine Miene in seinem Gesicht verändert, „so soll er sie sich herunterholen," und er nennt die Zimmernummer. Hotelier, Oberkellner und Rechtsanwalt bleiben unten. Kein Wort wird zwischen ihnen gewechselt. Einige unheimliche Minuten von unendlicher Länge verstreichen. Dann kommt der Fremde wieder herunter. „Ich muß um Entschuldigung bitten, hier liegt ein Irrthum vor!" — „Also es ist nicht Ihre Frau?" — „Nein!" — Klatsch! Klatsch! zwei Ohrfeigen, wie sie seit dem Verbot der körperlichen Züchtigung in den Schulen sicherlich noch nicht wieder vorgekommen, so kunstgerecht in der Applizirung, so voll und kräftig im Schall und Wiederhall und so nachdrücklich in der Wirkung wurde ausgetheilt. Und anders, als er es sich in seinem Kopfe gemalt hatte, verließ der Unglückliche, der seine verlorene Frau in Lüneburg suchte, das ihm keineswegs gastlich sich erweisende Gasthaus. Ob er seine Frau noch gefunden hat, davon meldet die Geschichte nichts.

Der Tabak in Deutschland.

Der Umfang des deutschen Tabakbaues, der seit 1892 eine stetige Zunahme zeigte (von 14,730 auf 22,076 Hektar), ist im Jahre 1897 etwas, wenn auch unwesentlich, zurückgegangen. Die bebaute Fläche betrug 21,567 Hektar. Die einzelnen Anbaugebiete für sich betrachtet, zeigt sich im Vergleich zu 1896 eine Abnahme des Anbaues in Elsaß-Lothringen (von 1802 auf 1649 Hektar), dem rechtsrheinischen Baiern und in den meisten norddeutschen Bezirken (Brandenburg von 2935 auf 2721 Hektar), eine Zunahme besonders im badischen Oberland (von 5358 auf 5740 Ha.) und der Pfalz (von 6941 auf 7047 Ha.)

Die 97er Tabak-Ernte ist der Menge nach in Süd- und Mitteldeutschland meist recht gut, in Norddeutschland dagegen in der Regel nur mittelmäßig, zum Theil gering ausgefallen. Im Ganzen wurden geerntet 453,410 Doppel-Zentner (1896 462,665 Doppel-Zentner) Tabak (in trockenem, dachreifem Zustande), das ist 21 Doppel-Zentner auf 1 Hektar, ebensoviel wie 1896. Die Beschaffenheit des geernteten Blattes kann im Durchschnitt wohl befriedigend genannt werden; es wurde stellenweise ein schwerer und kräftiger Tabak erzielt, dessen Brand freilich nicht ganz tadelfrei war, wogegen anderwärts ein leichtes, hinreichend elastisches Blatt, gut in Farbe, Brand und Geruch, gewonnen wurde.

Der mittlere Preis (einschließlich Steuer) für 3 Doppel-Zentner trocknen, dachreifen Tabak stellt sich auf 75,8 Mark (1896 80,4 Mark). Die Einnahme aus der Besteuerung des inländischen Tabak belief sich auf 12,9 Millionen Mark, an Zoll von ausländischem Tabak und Tabakfabrikaten wurden 52,1 Millionen Mark erhoben. Nach Abzug der Ausfuhrvergütungen verblieb ein Abgabenertrag von 64,6 Millionen Mark, d. i. auf den Kopf der Bevölkerung 1,19 Mark. Der Verbrauch an Tabak — ungerechnet auf Rohtabak im fabrikationsreifen Zustande — betrug im Durchschnitt der letzten 7 Jahre 1,6 Kilogramm, in 37-jährigem Durchschnitt 1,5 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung.

— Ein edler Charakter wird nicht leicht über sein Schicksal klagen.

Lokalbericht.

Aus der Schulverwaltung.

Wildhüter Loveday hat sich vor Jägern zu wahren.

Ergebniß der Wahl in der „Teachers' Federation".

Schul-Direktor Andrews plant eine wichtige Aenderung in der Methode, welche bisher bei der Beurtheilung von Schulbüchern zur Anwendung gelangt ist, die von Verlagsfirmen der Erziehungsbehörde zur Ansicht vorgelegt werden. Anstatt diese Arbeit Leuten zu überlassen, welche mit den Vertretern der interessirten Verleger stets mehr oder weniger Fühlung haben, wird Dr. Andrews künftig je einen Hilfs-Superintendenten, einen Schulvorsteher und einen Lehrer mit der fraglichen Aufgabe betrauen. Die Drei sollen aber von einander nichts wissen und dem Direktor einzeln ihr Urtheil unterbreiten. Dem Entscheid der Mehrheit gemäß wird der Direktor dann das betreffende Buch zur Einführung empfehlen — oder auch nicht. Den Verlagsfirmen wird nicht mitgetheilt werden, wer die Personen sind, denen die Beurtheilung der Bücher übertragen worden ist.

Auditeur Custer und Anwalt McMahon von der Erziehungsbehörde fangen allgemach an, sich lebhafter für den Verbleib der Strafgelder und des Erlöses für Wild und Geflügel zu interessiren, das — weil während der Schonzeit geschossen oder gefangen — auf dem Chicagoer Markt konfiszirt worden ist. Die Hälfte dieser Gelder hätte der Wildhüter Loveday, der Bestimmung des einschlägigen Gesetzes gemäß, an den Schulfond abliefern sollen. Er hat aber nichts dergleichen gethan. Auf eine Anfrage des Schulraths-Präsidenten Harris erklärte Herr Loveday, es seien ihm von den Friedensrichtern, welchen er die Jagdfrevler vorgeführt, keine etwa kollektirten Strafgelder übermittelt worden. Ueber den zweiten Punkt der Anfrage hat Herr Loveday sich bisher ausgeschwiegen. Anwalt McMahon wird indessen versuchen, der Sache auf den Grund zu kommen.

Gelegentlich des Konventes von Schulmännern aus den nördlichen Mittelstaaten des Landes, welcher hier am Freitag und am Samstag kommender Woche in Sitzung sein wird, soll ein „Historischer Verein" ins Leben gerufen werden, der es sich zur Aufgabe machen soll, hervorragenden Menschen, die hier gewirkt, und bedeutsamen Ereignissen, die sich hier abgespielt haben, ohne in der Geschichte des Landes nach Gebühr gewürdigt worden zu sein, diese Würdigung nunmehr zu Theil werden zu lassen.

Gegen 1000 Schüler, die bisher in 15 gemietheten Lokalen an der Blue Island Avenue unterrichtet worden sind, werden am nächsten Freitag in die neue, mit einem Kostenaufwand von $85,000 errichtete und 22 Klassenzimmer enthaltende Frank J. Jirka-Schule einziehen.

* * *

In einem Zimmer des 17. Stockwerkes des Freimaurer-Tempels fand gestern Nachmittag die Beamtenwahl der „Teachers' Federation" statt, ein Ereigniß, das in seinen Vorwehen die Lehrerinnen der öffentlichen Schulen Chicagos in zwei feindliche, einander heftig bekämpfende Parteien gespalten hat. Der Verein zählt 3,300 Mitglieder. 2200 davon haben sich gestern an der Wahl betheiligt, und so besorgt waren beide Seiten, daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugehen oder zu einem großen Haarausraufen kommen könnte, daß man sich zur Vermeidung solcher Mißlichkeiten unter Polizei-Aufsicht stellte.

Die Kandidatenlisten, welche die beiden Parteien aufgestellt hatten, folgen nachstehend:

Laing-Partei — Präsidentin, Lucy J. Laing, von der Marquette-Schule; Protokollführer, Emil A. Zutz, von der Froebel-Schule (war erst im letzten Moment aufgestellt worden, sein Name befand sich deshalb nicht auf dem gedruckten Wahlzettel, sondern mußte auf denselben geschrieben werden); korrespondirende Sekretärin, Julia E. Langworthy, von der Brownell-Schule; Schatzmeisterin, Addie J. DeLano, von der Hamilton-Schule.

Goggin-Partei — Präsidentin, Katherine Goggin, von der Jones-Schule; Protokollführer, Ransom E. Walter, von der Richard Yates-Schule; korrespondirende Sekretärin, Helen B. Eastman, von der John Crerar-Schule; Schatzmeisterin, Nellie L. Lewis, von der Adams-Schule.

* * *

Bis um 4 Uhr Nachmittags wurde gestimmt. Zwei Stunden später war die Zählung der abgegebenen Stimzettel beendigt. Die Goggin-Partei hatte gesiegt, und zwar mit so gewaltiger Mehrheit, wie sie es selber nicht zu hoffen gewagt hatte. Für Miß Goggin waren 1698, für Miß Laing nur 595 Stimmen abgegeben worden. Zu Vize-Präsidentinnen für die 8 Schulbezirke sind die nachgenannten Damen erkoren worden: 1. Distrikt, Frau Maria L. Baker; 2., Frl. Lynora Buckley; 3., Frl. R. Mabel White; 4., Frl. Eliza Root; 5., Frl. Mary T. Collins; 6., Frl. Margaret Haley; 7., Frl. Anna M. Barry; 8., Frl. Florence E. Tennery.

Kurz und Neu.

* In der West Chicago Ave.-Polizeistation erwirkte gestern der No. 324 Milwaukee Avenue wohnhafte Thos. Hansen einen Haftbefehl gegen seinen Freund Louis C. Sund, weil dieser ihm angeblich einen werthlosen Check in Höhe von $15 aufgehängt hat. Detektives wurden mit der Ergreifung des Beschuldigten beauftragt.

Ihr werdet ein Hufeisen über der Thür sehen—gegenüber dem Palmer House.

Cor. State and Monroe-sts.
Gegenüber vom Palmer House.

Dies ist der Woolf, der einen Laden auf der Westseite, Ecke Madison und Halsted Str., hat.

Ein Jahr ist verflossen,

es erscheint uns fast unglaublich — unser Erfolg war phänomenal — in der kurzen Zeit haben wir den Namen von Woolf Clothing House so fest begründet, daß er jedem sparsamen Mann, Frau oder Kind Meilen in der Runde bekannt ist. Morgen ist eine Wiederholung vom Samstag in Bezug auf Werthe. Dies ist unsere Jahrestags-Woche. Es ist dies von vielem Interesse für unsere Tausenden von Freunden, die uns kannten, als wir vor 18 Jahren in einem kleinen „zwei bei vier" an der Ecke von Madison und Halsted Straße unser Geschäft eröffneten — sie haben unser schnelles Wachsthum beobachtet und kennen die Grundsätze, die es ermöglichten. Ihr werdet Euch des Tages der Bargains wegen erinnern. Solche Massen, wie sie am Samstag waren, sind der beste Beweis dafür.

Top-Coats für sich elegant Kleidende.

Wir können ruhig sagen, daß wir die größte und beste Auswahl von Frühjahrs-Ueberziehern haben, die je in Chicago gezeigt wurde—das Neueste und Eleganteste sowohl in Stoffen wie Arbeit—feine Covert Cloths, Whipcords, Vicunas und Herringbones—einige mit Serge gefüttert, einige mit reiner Seide und einige mit Atlas — nehmt die Auswahl — wir werden Euch positiv zufriedenstellen und Euch morgen einen wirklichen $15.00 Werth geben, unser erster Jahrestags-Verkauf, spezieller Preis von $10.00 ...... $10.

Geschäftsanzüge für Männer.

die gut genug sind für eine „Dreß-up" Gelegenheit — alle neuen Frühjahrs-Facons in Worsteds, schottischen Cheviots, Cassimeres, blauen oder schwarzen Serges und Clay Worsteds — ganzwollene Stoffe — gut gemacht und sehr hübsch besetzt — sie passen Euch wie ein vom Schneider gemachter Anzug und sind $12.00 werth — aber für unseren Eröffnungs-Verkauf morgen, Montag, — unser erster Jahrestag — Preis $8.50 ...... 8.50

Feinste Männer-Anzüge.

Die schönsten, die wir kaufen konnten, und von den besten Fabrikanten von fertiggemachten Kleidern in der Welt — feine importirte Worsteds, in den neuesten Entwürfen von Streifen, Checks u. gebrochenen Plaids, import. Homespuns, Serges und feine Vicunas, so elegant gem. u. besetzt, daß Ihr sie positiv nicht von den feinsten $40 schneidergemachten Anzügen unterscheiden könnt, und, bedenkt, wir garantiren tadelloses Passen — ein hochmoderner Anzug, auf den jeder Mann—wie eigen er auch ist — stolz sein würde—für unseren Eröffnungsverkauf morgen, Montag, unseren Jahrestag, $15 ...... $15.

Der kleine Mann mit der vielleicht großen Zukunft

weiß schöne Kleider zu schätzen — es ist Erziehung für die Knaben, gut gekleidet zu sein — es ist Anschauungs-Unterricht in Sparsamkeit, die Knaben hierher zu bringen und zu lernen, wie zweckentsprechend wir sie kleiden—wir bieten etwas Außergewöhnliches für unseren Jahrestag morgen—Ihr werdet es nie vergessen

Vestee-Anzüge für kleine Knaben.
Schön entworfene Anzüge — Alter 3 bis 9 Jahre — diese Anzüge sind die neuesten Frühjahrs-Kombinationen von Farben und Werthen, wie Ihr sie zu $2.50 und $3 gesehen habt — wir haben einen außergewöhnlich niedrigen Preis für unseren ersten Jahrestagsverkauf an State Str. gemacht—von $1.85 ...... 1.85

Konfirmations-Anzüge für Knaben.
in 2-Stück-Anzügen von solchen Stoffen wie Serge, Tricot oder Clay Worsted, dieselbe Sorte für die Andere $5 verlangen, Alter 7 bis 16 Jahre, gehen in unserem Knaben-Departement auf dem zweiten Floor zu $3.50 ...... 3.50

2-Stücke Anzüge für Knaben.
in all den neuen Effekten von hellen und dunklen Schattirungen—einige Serge, einige Clay Worsted und einige Cassimere Gewebe — Werthe, die sonst zu $2.50 verkauft werden — unser Spezialpreis für unseren ersten Jahrestagsverkauf an State Str. $1.50 ...... 1.50

Anzüge für große Knaben.
Lange Hosen-Anzüge für junge Männer—in Serge oder Clay worsted —in fancy Mischungen von Cassimeres—neueste Facon f. Frühjahrs-Kleidung — überall $10.00 werth — unser Preis für unseren ersten Jahrestagsverkauf an State Str. $6.50 ...... 6.50

Teleskope Hüte für Knaben — werth $1.00 — für unseren Jahrestags-Verkauf 75c

Fedorahüte für Knaben—die $1.50 werth sind — für unseren Jahrestags-Verkauf 1.00

Weiche Negligee Hemden für Knaben — die 50c Sorte — für unseren Jahrestagsverkauf 25c

Kappen für Knaben—Golf oder Stanley Facons, wirklich 50c wth. — für unseren Jahrestagsverkauf 15c

Wir glauben, alle Kunstfertigkeit hat nie eine prächtigere Auswahl von Kleidern für kleine und große Knaben geschaffen, als wie hier jetzt zu sehen sind. Unsere Fenster-Ausstellung zeigt alle neuesten Ideen die Euch den Mund wässerig machen werden, wenn Ihr sie seht. Es ist durchaus nicht egoistisch, wenn wir, um mit den Knaben zu reden, sagen: „Diesmal sind wir Alle über." Kommt nur morgen her auf unsere Jahrestagsfeier, wenn aus keinem anderen Grunde kommt und seht Euch die Moden für dieses Frühjahr an.

Zu großer Wahleifer.

Richter Ball überwies gestern den Neger W. H. King, No. 2960 State Str. wohnhaft, unter der Anklage des Meineids den Großgeschworenen. King hat nämlich eingestanden, daß er sich im letzten Herbst unter dem Namen W. H. Smith hat registriren lassen. Am letzten Dienstag wollte er sich auch noch als W. King in die Wählerliste eintragen lassen, und dabei gab er an, in dem Schanklokale No. 2936 State Str. zu wohnen. Von dort aus haben sich auch noch mehrere seines Gleichen zwecks doppelter Registrirung gemeldet, und diesen Schächern wird ebenfalls der Prozeß gemacht werden.

Verhängnißvoller Irrthum.

Im elterlichen Hause, No. 171 Sheffield Avenue, ist gestern die zweijährige Frances Lehner an Vergiftung durch Karbolsäure gestorben, welche ihr vorgestern Abend von einer Krankenwärterin aus Versehen statt Medizin eingegeben worden war. Obwohl ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, so konnte die Kleine doch nicht gerettet werden.

Durchbruch der Ogden Avenue.

Der städtische Chef-Ingenieur Wheelock hat die für den Durchbruch der Ogden Avenue, von der Lake Straße bis zum Lincoln Park, in Aussicht genommene Route nunmehr annä- Mai wird wahrscheinlich in den Gerichten mit der Expropriirung der betreffenden Grundeigenthümer begonnen werden.

Leset die
SONNTAGPOST.

Die verkrachte LaGrange-Bank.

In der letzten Versammlung der Einleger der verkrachten La Grange-Bank stattete Massenverwalter McEdwards Bericht über die von ihm vorgefundenen Bestände ab. Diesem Berichte zufolge fanden sich in der Bank $183 in baarem Gelde und Stempelmarken, sowie Schuldscheine zum Betrage von $2,640 vor, welche aber nur einen wirklichen Werth von $500—$600 repräsentiren. Der Massenverwalter schätzt die Gesammtbestände, das Möblement mit eingeschlossen, auf $2630. In der Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, eine Belohnung auf die Ergreifung des flüchtig gewordenen Bankiers Gillet auszusetzen. Mehrere der Einleger zeichneten zur Bestreitung der Kosten Beträge in Höhe von $5—$25.

Mangel an Interesse.

Stadt und Township Evanston haben zusammen eine Einwohnerzahl von mindestens 25,000 Köpfen. Hierunter befinden sich ungefähr 5000 stimmberechtigte Bürger, und zwar behauptet man an Ort und Stelle, daß eine intelligentere, d. h. politisch reifere Bürgerschaft als in Evanston nirgends zu finden sei. Gestern sollte diese Bürgerschaft abstimmen über die Frage, ob die Erziehungsbehörde des Bezirkes ermächtigt werden solle, eine Anleihe von $72,000 zum Zwecke der Errichtung von neuen Schulbauten aufzunehmen. Von den 5000 stimmberechtigten Bürgern fanden sich an den Wahlurnen ganze 141 ein. Davon stimmten 116 für und 25 gegen die Anleihe, die Aufnahme derselben ist also „mit überwältigender Mehrheit" gestattet worden.

Kurz und Neu.

* Vor Richter Holdom wurde gestern über ein Scheidungsgesuch verhandelt, welches die Opernsängerin Abbie Beeson Carrington, wegen schlechter Behandlung und Vernachlässigung, gegen Adelbert P. Carrington eingereicht hat.

* Herr Edens, der Superintendent des Briefträgerdienstes in den westlichen Staaten wird dem General-Postamt in Washington empfehlen, für die Briefträger statt des achtstündigen Arbeitstages eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden einzuführen.

* Während gestern der zweijährige James Lemer in der Küche der elterlichen Wohnung, Nr. 10,646 Avenue O spielte, fand er eine mit flüssiger Ofenschwärze angefüllte Flasche und trank davon. Trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe gab der Kleine nach kurzer Zeit seinen Geist auf.

* Frau Doktor Mary Ries-Melendy, eine Schülerin Froebels, wird am kommenden Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, in der Händel-Halle, No. 40 Randolph Straße, einen für Frauen, und besonders Mütter, bestimmten Vortrag über Kinder-Erziehung halten. Eintritt frei.

* Vorsitzer Lombard von dem betreffenden Ausschuß der Civic Federation, berichtete gestern im „Union League Club" über den gegenwärtigen Stand der Bewegung zur Vereinfachung der Verwaltung von Chicago und Cook County. Er theilte mit, daß die Vorlage, laut welcher im Herbst über einen entsprechenden Verfassungszusatz abgestimmt werden soll, unmittelbar nach der Stadtwahl vom Unterhause der Staats-Legislatur angenommen und dann dem Senat unterbreitet werden würde.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — Heute Abend: Emanuel Reicher in: „Die arme Löwin".
McVickers. — Sporting Life.
Great Northern. — Pousse Cafe Comp.
Alhambra. — Roeber-Cane Comp.
Columbia. — De Angelis in: „Jolly Musketeer".
Grand Opera House. — Banda Rossa-Konzert.
Bijou. — Willard Newell in: „Cyrano de Bergerac".
Dearborn. — The Lottery of Love.
Adelphi. — Human Hearts.
Academy. — A Lucky Coon.
Hopkins. — A Hole in the Ground.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.

Konzerte:

Nordseite-Turnhalle.—Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Sport und Spiele.

Winke für Radler.

Die vergangene Woche hat auf dem Gebiete des Sports — das heißt der Sportarten, für die sich der Deutsche vorzugsweise interessirt — nichts Besonderes gebracht: Es ist ja jetzt so ziemlich todte Zeit. Wo man nicht „abwickelt", richtiger abrollt, wie in der Keglerwelt, wird vorbereitet; überall wird tränirt und geschmiert; das gilt auch für die Schützenvereine, denen wir gern an dieser Stelle alle mögliche Aufmerksamkeit schenken wollen, wenn uns die Schützen etwas darin unterstützen, indem sie uns interessante Neuigkeiten zukommen lassen. Dasselbe gilt übrigens auch für die deutschen Radlerklubs, deren es doch viele gibt in Chicago, und andere deutschen Sportvereine!

A propos, das Radeln! Das Wetter ist ja noch recht winterlich, aber dem Kalender nach sind wir ja schon im Frühling, der Hauptsaison des Radsports, und der Frühling wird ja in Wirklichkeit auch kommen. Und da in dem kommenden Frühling die Straßen der Stadt und der Parks jedenfalls wieder von einer ganzen Legion neugebackener Radler und Radlerinnen wimmeln werden, mögen im Interesse dieser und auch der auf Schusters Rappen sich fortbewegenden Menschheit einige allgemein giltige praktische Regeln nicht unangebracht sein. In erster Linie sollte jeder Radfahrer sich die eine Haupt- und Kardinalregel hinter die Ohren schreiben: „Stets rechts fahren!" Das Rechtsfahren ist zu allen Dingen gut, namentlich aber, wenn man trotz aller Aufmerksamkeit das Mißgeschick gehabt hat, Jemand anzufahren, man wird dann nicht so grobe Worte zu hören bekommen, wie anderenfalls. Nicht minder wichtig ist eine zweite Grundregel: nämlich lieber zu langsam, als zu schnell zu fahren. Durch die Befolgung dieses Gebotes schützt man sich und Andere vor Schaden. Der Vollständigkeit halber legen wir den Neulingen im Radfahren endlich noch ein drittes Gebot an's Herz, daß sie sich nicht eher in die Straßen der inneren Stadt wagen, als bis sie volle Gewalt über das Rad erlangt haben und nicht mehr in die Gefahr kommen, bei der Steuerung eine passive Rolle zu spielen, die nicht selten mit mehr oder weniger großem Knalleffekt endet. Gibt man dann noch gewissenhaft die Glockenzeichen, so hat man im Grunde schon Alles gethan, was verlangt werden kann. Leider aber werden die Radfahrer sehr häufig vom Publikum selbst nicht beachtet, und daher kommt es, daß auch der Radfahrer trotz großer Vorsicht immer noch vielfach in Gefahr kommt, mit Fußgängern zusamenzustoßen. Um diese Zusammenstöße zu vermeiden, muß der Radfahrer in erster Linie seinen gesunden Menschenverstand zu Hilfe nehmen. Am gefährlichsten sind ihm die Leute, die ihn nicht sehen oder sein Glockenzeichen zu spät beachten, weil er bei diesen stets einer unvorhergesehenen Bewegung gewärtig sein muß. Anstatt ruhig stehen zu bleiben, pflegen sie gewöhnlich erschrocken zur Seite und damit in den meisten Fällen direkt in sein Rad hinein zu springen. Er thut daher gut, gegen diese Leute ganz besonders auf der Hut zu sein und ihnen möglichst weit aus dem Wege zu fahren. Sehr oft kommt es auch vor, daß Leute ihn kommen sehen und nicht wissen, nach welcher Seite sie ausweichen sollen; besonders häufig kommt so etwas bei unseren Damen vor. In diesem Falle ist ein Zeichen mit der Hand das allersicherste und einfachste Mittel. Man gibt den Leuten einfach einen Wink, nach welcher Richtung sie sich wenden sollen, und wird dann fast immer ungefährdet in der entgegengesetzten Richtung vorbeifahren können. Wenn das Glockenzeichen überhört wird, so hilft sehr oft ein lauter Zuruf oder Pfiff. Man hüte sich ferner, allzu dicht hinter Straßenbahnwagen oder anderem Fuhrwerk zu fahren, weil man dort bei plötzlich auftretenden Hindernissen oft nicht mehr Zeit hat, auszuweichen. Doppelte Vorsicht ist bei Straßenkreuzungen geboten und beim Einbiegen in Seitenstraßen. Ferner fahre man nicht zu weit rechts an den Bürgersteig, weil man im Nothfalle hier nur nach einer Seite ausweichen kann. Am besten thut man, sich auf der Mitte der rechten Straßenhälfte zu halten. Ganz besondere Vorsicht aber ist bei spielenden Kindern zu beobachten, weil diese im Eifer des Spieles fast immer unaufmerksam und ganz unberechenbar in ihren Bewegungen sind. Kommt man trotz aller Vorsicht dennoch in die Gefahr eines Zusammenstoßes, so suche man, wenn es irgend möglich ist, noch vorher abzuspringen. Die Sache ist viel einfacher, als sie dem Neuling anfangs erscheint und läßt sich auf dem Uebungsplatze in einer Viertelstunde erlernen. Das Abspringen kann unter Umständen großes Unglück verhüten und kommt — dies wolle man ganz besonders beherzigen — fast nie zu spät. Es gibt kein Mittel, das Rad so schnell wie möglich zum Stehen zu bringen, wie dieses; und selbst wenn der Zusammenstoß erfolgt, verläuft er immer glimpflicher, wenn der Radfahrer sich bereits außerhalb des Sattels befindet, und zwar nicht nur für den Angefahrenen, sondern auch für den Radfahrer selbst.

Die Kegel-Leagues.

In den Kegel-Leagues hat die Arbeit der Woche nichts Entscheidendes, aber doch ziemliche „Klärung" gebracht. — Die Führer haben ihre Position verstärkt, und „Wissende" wollen es heute schon wagen, zu prophezeien, daß in den „Chicago Bowling L." die „West Ends", in der Lake View Liga die „Fort Shermans", in der „North Chicago League" die „Plazas" die Sieger sein werden. Nur in der „North Side B. League" ist es noch nip and tuck zwischen den „Monarchs" und den „Owls". Auch die Zweitbesten könnte man schon nennen und desgleichen die besten „von hinten".

Chicago Bowling League.

	Gewonnen	Verloren
West End	27	12
Fellowship	26	13
South Paw	22	14
Oakland	19	17
Lincoln C. C.	19	20
C. A. A.	17	19
Lakeside	14	22
Sheridan Club	5	31

Nächstes Wettspiel: Montag, 27. März. Lakeside vs. South Paw. Musseys Bahnen.

North Chicago League.

	Gewonnen	Verloren
Plaza	29	13
Exchange	26	13
Crescent	21	18
Keystone	21	21
Onward	20	22
Paramount	15	24
Standard	16	26
Frosch	14	25

Peter Mahrs Bahnen, N. Clark Str.

Lake View League.

	Gewonnen	Verloren
Ft. Sherman	20	4
Belmont	19	5
Armour	16	10
Marquette	16	10
Uno	10	14
Klondike	7	17
Social	7	19
Graceland	3	21

Nächstes Wettspiel: heute, 26. März. Uno vs. Belmont. Webers Bahnen.

North Side Bow'g League.

	Gewonnen	Verloren
Monarch	14	6
Owl	10	8
Aldine	9	11
Center	5	15

Nächstes Wettspiel: Donnerstag, 30. März, Center vs. Owl, Aldine Bahnen, 169 Center Str.

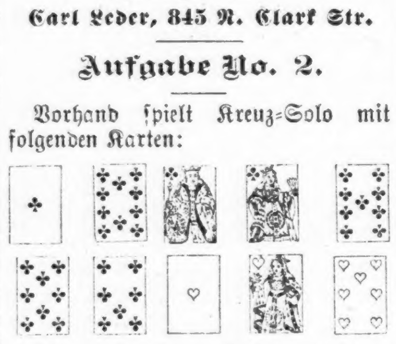
SKAT

... redigirt von ...

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe No. 2.

Vorhand spielt Kreuz-Solo mit folgenden Karten:

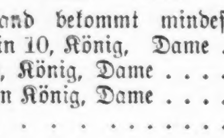


Sie verliert das Spiel, trotzdem Herz-Aß und Dame Stiche machen und noch 7 Points im Skat liegen. Wie saßen die übrigen Karten?

Auflösung der Skataufgabe Nr. 1.

Mittelhand hat die 4 Buben, Kreuz-Aß und 10, Schüppen-Aß und Dame, Herz-Dame, Eckstein-Dame.

Im Skat liegen Herz-Aß und Eckstein-Aß.



Vorderhand bekommt mindestens
Eckstein 10, König, Dame . . . 17
Herz 10, König, Dame 17
Schüppen König, Dame 7
Skat 22
63

Die Hände können beliebig gewechselt werden, das Spiel ist immer gewonnen, wenn nicht die 6 hohen Trümpfe gezogen werden und eine Dame „gewimmelt" wird.

Spiel-Briefkasten.

F. G. Unter „Lachsfangen" versteht man den Bierskat, der zu Dritt bis 181, zu Viert bis 241 gespielt wird. Hat Jemand 171 resp. 231 erreicht, so bringt ihn das kleinste Spiel herum und sagt man „er steht auf Todtenkreuz".

Gebr. Cl. Wenig ist es nicht, was Sie verlangen. So 'n bischen Skatunterricht im Briefkasten — was? — Na, also: Beim Reizen nach Werth müssen Sie wissen, wieviel Ihr Spiel werth ist und danach machen Sie der Vorhand Ihr Angebot. Es kostet Frage 1, 2, 3, 4, Tourné 5, 6, 7, 8, Solo 9, 10, 11, 12. Grand tournirt 12, Grand aus der Hand 16, Grand aufgelegt, 24. Dazu kommen die Matadore, die man der Reihe nach hat oder nicht hat, Schneider, Schneider angesagt, Schwarz, Schwarz angesagt, je einmal das obige Spiel mehr. Null 20, Null aufgelegt 40. Also: Kreuz-Tourné mit den zwei „alten" Jungen: Spiel 8, zwei Matadoren je 8, macht 8+8+8=24 als Werth des Spieles; haben Sie geschnitten, kostet's 8 mehr: 32; Schneider angesagt: 40, u. s. w. Desgl. Herzsolo ohne Drei=Spiel 10, (ohne) drei Matadore (je 10) 30, macht 40 als Werth des Spieles. Bei dem Reizen „ohne" kann es leicht vorkommen, daß Sie „reinsausen", wenn nämlich einer der alten Jungen, die Sie nicht haben, liegt. Das ist dann Pech. Im Uebrigen wird Ihnen bei ein wenig Uebung das Zahlenreizen schnell geläufig werden und es werden sich genug Leute finden, die es Ihnen praktisch demonstriren können, und wenn Sie erst das nöthige Lehrgeld geblecht haben, wird Ihnen der Standpunkt schon klar sein.

Zur Zimmerpflanzen-Pflege.

Die Zimmerpflanzen beginnen Mitte März zum größten Theile zu treiben. Damit der Trieb recht kräftig wird, verpflanzen wir sie so bald wie möglich. Für Erde, Töpfe, Sand und Dünger ist bereits im vorigen Monate gesorgt worden. Das Verpflanzen wird in folgender Weise ausgeführt: Zunächst wird die einzelne Pflanze ausgetopft. Dies gelingt leicht, wenn man die rechte Hand mit gespreizten Fingern so auf die Erde legt, daß sich die Pflanze zwischen Zeige- und Mittelfinger befindet, dann den Topf umdreht und ihn mit dem Rande auf die Tischkante aufstößt. Dann läßt sich der Topf in den meisten Fällen leicht abheben. Damit die Erde gut zusammenhält, begießt man die Pflanze ein bis zwei Tage vor dem Verpflanzen. Nachdem man den Topf abgehoben hat, entfernt man zunächst den Wasserabzug. Besteht derselbe aus Scherben, so muß man vorsichtig zu Werke gehen, weil die Wurzeln die Scherben meist mehr oder weniger dicht umsponnen haben. Es ist deshalb besser, statt Scherben kleine Koksstückchen von Haselnußkerngröße zu verwenden, zwischen welche die Wurzeln nicht eindringen. Nun werden die Wurzeln an den Seiten des Ballens etwas mit einem spitzen Hölzchen gelockert, dann nimmt man den obersten Rand des Ballens fort und sucht nun einen passenden Topf aus. Derselbe kann schon gebraucht sein, muß dann aber vorher gut mit einer scharfen Bürste und heißem Wasser innen und außen gesäubert sein. Der neue Topf soll so groß sein, daß er ringsum einen ¼ bis ½ Zoll größer ist als der zurecht gestutzte Ballen. In den Topf kommt zunächst der Wasserabzug, darauf so viel Erde, daß der Erdballen der Pflanze noch einen halben bis einen Zentimeter unter dem Topfrande liegt. Nun streut man frische Erde zwischen Ballen und Topfwand, drückt sie mit einem flachen Stück Holz leicht an, füllt neue Erde auf u. s. f., bis der Topf mit Erde gefüllt ist. Es soll dann noch oben ein halber bis ein Zentimeter Raum zum Begießen frei sein. Nun wird die Pflanze mit Wasser von 72—80 Grad kräftig begossen und dann bei Seite gestellt. Kranke Pflanzen, deren Wurzeln schlecht sind, erfahren insofern eine etwas andere Behandlung, als man den Erdballen so weit entfernt, bis man auf gesunde Wurzeln stößt. Alle schlechten, kranken Wurzeln werden mit einem recht scharfen Messer fortgeschnitten. Für diese Pflanzen gilt ebenfalls, daß der neue Topf nur einen halben bis einen Zentimeter ringsum größer sein muß als der zurechtgestutzte Ballen, in den meisten Fällen wird er wesentlich kleiner sein als der bisherige Topf. Die Erde, für solche wurzelkranken Pflanzen mische man stark mit gut ausgewaschenem Sande und mit Holzkohlenpulver. In der ersten Zeit nach dem Verpflanzen hält man die Pflanzen im geschlossenen Zimmer und bespritzt sie täglich einige Male mit warmem Wasser von 80—90 Grad. Erst wenn man merkt, daß sie zu treiben beginnen, kann man sie düngen. Zunächst gibt man wöchentlich nur einen starken Guß, später gießt man wöchentlich zwei-, dreimal damit und im Sommer schnellwachsende krautige Pflanzen, aber nur solche, täglich. Die Stecklinge des vorigen Monats werden nun zum größten Theil Wurzeln gebildet haben. Sie werden einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und, sowie sie angewurzelt sind, reichlich ernährt. Damit sie sich gut verzweigen und schöne buschige Exemplare bilden, schneidet man ihre Spitze ab, die wieder als Steckling verwendet werden kann. Ebenso werden die Seitentriebe wiederholt eingestutzt. Nur von solchen Pflanzen, welche man hochstämmig ziehen will, entfernt man nicht die Spitze, sondern alle sich in den Blattachseln zeigenden Seitentriebe, bis die gewünschte Stammhöhe erreicht ist. Erst dann sorgt man durch Entspitzen für eine Verzweigung. Damit der Stamm schön gerade wird, wird der Trieb an einen Stab angebunden. Auf diese Weise kann man auch von solchen Pflanzen, welche gewöhnlich keinen hohen Stamm bilden, Hochstämme erziehen, z. B. von Reseda und Heliotrop.

Balzspiele der Entenvögel.

Wenn die jungen Höckerschwäne im ersten Winter noch graues Gefieder tragen, aber schon von den Eltern sich getrennt haben, machen sie sich schon gegenseitig Liebesanträge. Mit gerade getragenem Halse und gesträubten Kopf- und Oberhalsfedern nähert sich der männliche Schwan seiner Geliebten und legt seine Wange an ihre Wange. Dann tauchen beide die Hälse in das Wasser und berühren sich wieder mit den Wangen. Nach dieser Liebkosung entfernen sie sich von einander. Die alten Schwäne verschlingen ihre Hälse vor dem Paarungsakte und erheben sich ehe sie voneinander schwimmen, Brust an Brust gegeneinander, indem sie sich lange anschnarren. Wenn sich zwei Schwäne begegnen, begrüßen sie sich dadurch, daß sie wiederholt die Schnabelspitze ins Wasser stecken und dann den Kopf erheben, als ob sie tränken. Dieses „Antrinken" ist immer ein Zeichen dafür, daß sie einander freundlich gesinnt sind.

Der schwarze Schwan taucht im Gegensatz zum Höckerschwan gern und kommt nach dem Tauchen mit ganz geradem Halse aus der Tiefe herauf. Alle Schwimmvögel baden gern und dies geschieht immer Mittags zwischen 11 und 1 Uhr. Während bei den Schwänen die Stimme während der Liebesspiele niemals zur Geltung kommt, haben die Gänse und Enten sämmtlich eigenthümliche Balztöne.

Die Graugänse tauchen vor der Paarung abwechselnd die Köpfe in's Wasser, nach derselben richtet sich das Männchen steil auf und hebt die Flügel wie ein Schwan. Eigenthümlich ist das Triumphgeschrei, welches die Gänse erheben, wenn sie einen wirklichen oder vermeintlichen Gegner angezischt haben, ohne daß dieser Widerstand leistet. Wird eine brütende Gans angegriffen, so duckt sie den Hals horizontal mit gesträubten Federn und schüttelt sich, um den Feind zu erschrecken. Alle Gänse leben in strenger Ehe auch dann zusammen, wenn sie Junge haben.

Die Fuchsgänse (Casarca) haben eine sonderbare Weise, sich zu unterhalten. Nach einem Scheinangriff des Männchens auf das Weibchen erhebe beide ein lang anhaltendes Geschrei, dann fahren sie wüthend auf einander los, prügeln sich entsetzlich, lassen abermals ein Triumphgeschnatter erschallen und putzen sich sorgfältig das Gefieder. Ein Pärchen von Nilgänsen hatte in einem Zoologischen Garten vier Junge, das Weibchen wurde mit den Kleinen auf einen besonderen Teich gebracht. Während dieser Trennungszeit machte sich ein anderes Nilgansweibchen an den Strohwittwer, und beide hielten zusammen. Als nun die Ehefrau wieder auf dem Teich erschien, begrüßte das Männchen sie sehr erfreut, das zweite Weibchen schwamm mit lauten Rufen ebenfalls heran, kehrte aber sofort um und suchte das Ufer auf, nachdem das Mädchen sie von der Seite angesehen hatte. Daß die Schwäne übrigens sich am Gesicht erkennen, lehrt eine hübsche Beobachtung. Mehrere Schwäne gründelten; ein vorwitziger Artgenosse macht sich ein Vergnügen daraus, dieselben am Gefieder zu zupfen und sie zu stoßen. Als er nun eine Schwanenjungfrau, die den Hals unter dem Wasser hatte, so gezerrt hatte, fährt diese mit dem Kopfe hoch. Er weicht entsetzt zurück, erkennt diejenige, um deren Liebe er sich beworben hat und schnattert sie an, wie um sich zu entschuldigen.

Sehr interessant sind die Liebesspiele der Stockente, welche man in Thiergärten (auch im Lincoln Park) zur Winterszeit gut beobachten kann. Auf einem freien Wasser innerhalb der Eisfläche schwimmen 5—6 Paare. Sie begrüßen sich mit dem schon bei den Schwänen geschilderten Antrinken. Dann ziehen sich alle Männchen nahe zusammen. Ein Weibchen schwimmt schnell durch sie hindurch. Hierauf schnellen die Männchen im Takt in die Höhe, biegen dann den Schnabel gegen die Bauchmitte und pfeifen a tempo. Verpaßt einer den Anschluß, so richtet er die Kräuselfedern in die Höhe und ruft „Raep". Unfein gilt es bei den Enten, schnell zu schwimmen."

— Naiv. — Mutter: „Schäme Dich, Dich im dunklen Nebenzimmer von Deinem Vetter abküssen zu lassen." — Tochter: „Ich dachte ja, es wäre der Assessor gewesen."

— Zeitungsnotiz. — In Amerika passirte einem Luftschiffer das Unglück, in der Höhe von ungefähr tausend Meter mit seinem Ballon zu platzen.

— Immer Protz. — Baron: „Daß mir dies passiren würde, ist mir auch nicht an meiner Mahagoniwiege gesungen worden."

Lokalbericht.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost", Herr Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

Phil. O. — Wir merken nichts vom „Frühlingsodem". Manuskript steht zu Ihrer Verfügung.

W. E. — Sie sind zu dreißigtägiger Kündigung berechtigt.

F. N. — Die Frau kann testamentarisch nur über ihren Antheil am gemeinschaftlichen Vermögen verfügen.

Alter Abonnent. — Die Note ist giltig, muß aber mit 2 Cents abgestempelt werden.

G. W. — Sie werden gegen diese Halsabschneider nichts ausrichten können.

J. H. — Gewöhnlich werden Sie kurz vor einer Wahl einen oder zwei Richter finden, welche Abends Bürgerkandidaten examiniren.

H. G. — Sie können die ganze ...uethe und wöchentlich 2 Dollars vom Lohn Ihres Schuldners mit Beschlag belegen.

J. C. — Sprechen Sie lieber persönlich vor und bringen Sie die betreffende Note mit. Wir werden Ihnen dann mündlich ausführliche Auskunft ertheilen.

M. O. — Das hängt einzig und allein von den Bestimmungen Ihrer eigenen Statuten ab. Sie müssen so lange Krankengeld bezahlen, wie die Statuten vorschreiben, einerlei, ob der Patient zu Hause oder im Irrenhause ist, vorausgesetzt, daß Ihre Statuten nicht das Gegentheil besagen.

E. B. — 1. Ja, die Prügelstrafe existirt noch in diesem Lande. — 2. Hoffentlich nicht.

A. A. — Der Rechtsanwalt wird Ihnen jedenfalls seine Gebühren abziehen.

W. St. — Ihr Sohn muß seine Bürgerpapiere erwirken.

Chas. Z. — Der süddeutsche Gulden hatte seiner Zeit einen Werth von etwa 1 Mark und 70 Pfennig.

J. P. — A. L. Luetgert ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden und verbüßt dieselbe im Staatsgefängniß zu Joliet.

J. R. — Das österreichisch-ungarische Konsulat befindet sich Nr. 629 Dearborn Ave.

A. St. — Wenden Sie sich mit Ihren Anfragen an ein größeres Bäckereigeschäft, etwa an die Heißler-Junge Co., 39. Str., nahe Wentworth Ave.

M. Th. — Der betreffende Ort heißt Waterman (nicht Watertown) und liegt 64 Meilen von hier, an der Chicago, Burlington & Quincy Bahn, in De Kalb County. Die Anstaltsleitung wird Sie jedenfalls benachrichtigen, sofern sich der Zustand Ihrer Gattin in gefahrdrohender Weise verschlimmern sollte. Die Ueberführung der Kranken von Dunning nach der neuen Staats-Irrenanstalt bedeutet für sie ohne Frage eine Verbesserung ihrer Lage.

J. D. — Elsaß-Lothringen hatte zur Zeit der Volkszählung im Jahre 1895 1,641,220 Einwohner. Seither mag die Zahl um 30.—40.000 gestiegen sein.

T. P. — Im „Art Institute" wird Unterricht in der Malerei und in der Bildhauerei ertheilt und in Allem, was mit diesen Künsten direkt zusammenhängt. Nähere Auskunft ertheilt der Sekretär des Instituts, dessen Bureau sich im Instituts-Gebäude befindet.

J. S. — 1. Für die Maschine dürfte in Deutschland ein Einfuhrzoll von etwa 3 Mark erhoben werden. — 2. Das ganz in der Nähe Ihrer Wohnung gelegene Schäfer'sche Hotel an Clark Str., nahe Webster Avenue.

L. F. — Mit Bürgerbrief und Paß versehen, werden Sie muthmaßlich bei einer etwaigen Rückkehr nach Oesterreich weder von den Zivil- noch von den Militär-Behörden Ihrer Heimath Unannehmlichkeiten zu befürchten haben.

R. A., St. Anna, Minn. — Eine Geschichte des Luetgert-Prozesses ist in Buchform nicht zu haben.

H. D. — Die Gerichte sind weder am Charfreitag noch am Ostermontag geschlossen. Es werden also an beiden Tagen für etwaige Applikanten Bürgerpapiere ausgefertigt werden.

H. D. — Falls Ihr Grundeigenthum durch die Höherlegung eines Eisenbahndammes im Werthe geschädigt wird, so können Sie auf Schadenersatz klagen.

W. S. — In Virginien wird es während des Sommers kaum wärmer als hier in Chicago und im Staate Californien, im Allgemeinen gesprochen, auch nicht. In einzelnen Theilen von Californien ist es freilich im Sommer andauernd fürchterlich heiß, aber diese Plätze — es handelt sich um einige Bergplateaus — kommen bei der groben Ausdehnung des Staates für die Beurtheilung der klimatischen Verhältnisse desselben nicht in Betracht.

Marktbericht.

Chicago, den 25. März 1899.

Getreide.

Weizen—Mai	$0.70¾
Juli	69⅞
Mais—Mai	35⅝
Juli	36⅜
September	36⅞
Hafer—März	25⅜
Mai	26⅝
Juli	24⅞

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch—	
Mai	$8.97
Juli	9.10
Schmalz—Mai	5.30
Juli	5.42½
September	5.57½
Rippen—Mai	4.67½
Juli	4.80
September	4.92½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden:

Aepfel, gedörrte	$0.07 —0.10
Pfirsiche, gedörrte	0.04½—0.12
Kirschen, entsteinte	0.10 —0.12
Aprikosen	0.07 —0.11
Heidelbeeren	0.06¾—0.07
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen—Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, p. Kiste	1.75 —1.90
Zantener Curranten	0.07½—0.10
Zitronenschalen	0.12 —0.13
Terragona-Mandeln	0.14½—
Brasilianische Nüsse	0.06¼—0.07½
Walnüsse (Neapolitaner)	0.12½—
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05 —
Erdnüsse (Virginische)	0.05 —
Erdnüsse (Spanische)	0.06¼—
Pekans	0.06¼—0.09
Sizilianische Filberts	0.09 —

Spezereien.

Zucker—der Hut, 100 Pfund	$5.65—5.75
Staubzucker, 100 Pfund	5.27—5.45
Speisezucker, 100 Pfund	5.35—
Würfelzucker, 100 Pfund	5.15—5.45
Konditors' A, 100 Pfd.	5.20—
„Off A", 100 Pfund	4.95—
Gelber, 100 Pfund	3.50—4.83
Thee—Young Hyson	0.25—0.55
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.42
Oolong	0.22—0.70
Kaffee—Bester Rio	0.14—0.19
Geringere Sorten Rio	0.08—0.12
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.26—0.39
Mokka	0.23—
Reis—Louisiana	$0.05 —0.07½
Carolina	0.05¾—0.07
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½
Syrup und Molasse—	
Zuckersyrup	$0.16—0.20
Maissyrup	0.14—0.19
Schwarzer Syrup	0.11—
New Orleanser Molasse	0.19—0.40

Fische.

Nr. 1 Weißfische, 100 Pfd.	$ 7.35— 7.60
Nr. 2. Weißfische, 100 Pfd.	7.00— 7.15
California Lachs	12.00—
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	7.00— 8.00
Holländ. Häringe, frische, Fäßchen	0.70— 0.80
Labrador-Häringe, p. Faß	8.00—
Frische Stockfische, 100 Pf.	5.50— 6.50
Norwegische Häringe, Faß	9.50—10.50
Makrelen, per „Kit"	1.10—

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.75—5.80
Stiere mittlerer Güte	5.30—5.65
Stiere von 1000—1250 Pfd.	4.80—5.25
Stiere von 900—1150 Pfd.	4.60—4.95
Bullen	2.60—4.00
Färsen	4.30—5.10
Kühe und Färsen	3.40—4.25
Ochsen	2.75—3.75
Kälber	..00—7.25
Texanische Stiere	3.60—5.50
Schweine	3.20—3.92½
Schafe	3.25—4.75
Lämmer	4.70—5.15

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 52,449 Rinder, 1,993 Kälber, 167,379 Schweine, 75,773 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,564 Rinder, 144 Kälber, 54,134 Schweine, 10,326 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:	
Butter—Creameries:	
Extras	20½—21c
Erste Qualität	18 —20c
Zweite Qualität	14 —16c
Kunstbutter	14 —15c
Dairies:	
Extras	— 18c
Kochbutter	11½—15c
Käse:	
Twins	11¼—12c
Cheddars	11½—12c
Young Americas	12 —12½
Brick	12 —12½
Limburger	9½—10c
Schweizer	10½—13c
Eier, per Dutzend	11½—12c
Bohnen, per Sack	$1.17½—1.27½
Geflügel, für die Küche hergerichtet:	
Truthühner, per Pfund	11—13c
Hühner, per Pfund	10—10½c
Enten, per Pfund	9½—10c
Gänse, per Pfund	8 — 8½c
Lebendes Geflügel:	
Truthühner, per Pfund	10c
Hühner, per Pfund	9½c
Enten, per Pfund	8—9c
Gänse, per Dutzend	$4.00—5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfd.	$5.00—9.00
Wildes Geflügel:	
Enten, per Dutzend	1.25—2.75
Schnepfen	1.25—1.50
Wildgänse, das Stück	0.30—0.40
Frische Fische:	
Schwarzer Barsch, Pfund	12 —12½c
Hechte, per Pfund	6 — 6½c
Kleine Hechte, per Pfd.	6 — 6½c
Karpfen und Büffelfisch	4 — 6c
Frische Früchte—Aepfel:	
Baldwin's, per Faß	4.00—4.25
Northern Spies, p. Faß	4.00—5.00
Greenings, per Faß	4.00—5.00
Orangen, Cal. „Navels" per Faß	2.75—3.00
Bananen, p. Bündel	0.75—1.50
Preißelbeeren, per Faß	5.00—7.00
Kartoffeln:	
Hebrons, per Bushel	62—64c
Peerleß, per Bushel	64—67c
Rose, per Bushel	63—66c
Burbank, per Bushel	60—65c
Süßkartoffeln, per Faß	$2.25—2.75
Gemüse:	
Krautköpfe, per Faß	$2.75—3.00
Sellerie, einheimische, Dtz.	15—30c
Zwiebeln, per Bushel	55—60c
Rothe Rüben, per Faß	$1.25
Florida Tomaten, per Gebinde	$3.00—3.50
Spinat, einheimischer, per Dutzend Bündel	50—60c
Radieschen, Dtz. Bündel	50—60c
Salat, per Kiste	70—75c

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Otto Wolf, Minnie Kratz, 26, 19.
Fred Follett, Minnie Luedemann, 35, 26.
Martin Bercher, Mary Miller, 30, 23.
Joseph Setal, Annie Cerbeny, 24, 22.
Hubert F. Adams, Maude P. Newbanks, 21, 20.
August Gustavson, Bertha Johnson 35, 27.
Leopold Kohel, Mary Blurmer, 23, 19.
Roma S. Hadden, Maggie M. Carpenter, 30, 19.
Patrick Lynn, Esther Ackerman, 21, 18.
Andrew W. Nelson, Barabara M. Vogel, 26, 20.
George Scheurmann, jr., Dora Seestadt, 26, 18.
Claude F. Randell, Alida Peckman, 28, 27.
Calvert W. Williams, Clare M. Carlsen, 51, 44.
Albert M. Carlson, Anna M. Lindstrom, 27, 19.
August Rolfe, Carrie Cobb, 21, 19.
Jacob Breunig, Sophie Heilman, 29, 23.
George Fredericks, Barbara Kirch, 21, 18.
Rudolph Hostedt, Augusta Mantea, 26, 21.
Ernst Richards, Annie Witt, 26, 22.
Chas. Mielke, Lena Milow, 34, 24.
Paul Schoknecht, Sophie Parge, 27, 27.
Alex Alvord, Ronie Krieger, 28, 25.
Erik J. H. Lundin, Hilda Johnson, 27, 26.
Arnt Johnson, Ida S. Ließ, 30, 23.
Ole L. Stakstad, Carrie Rice, 35, 25.
Fred Rusch, Annie Langenbeck, 46, 39.
William F. Dorsey, Annie A. Carroll, 28, 22.
Fritz Hoerer, Marie Ehlert, 49, 43.
Rudolph Wokoun, Mary Sagloskη, 21, 20.
Elmer Peterson, Ida Rodean, 21, 19.
Nels J. Londeen, Wendla Lendberg, 27, 24.
Michael White, Minnie Sirnley, 21, 20.
Martinius Olson, Lizzie Halvorden, 25, 33.
Albert Green, Mary Baker 48, 35.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Joseph Cormack, 3st. Brick-Apartment-Gebäude, 4453—59 Berkley Ave., $45,000.
Chas. Bucholz, 3st. Brickhaus, 467 N. Francisco Str., $3500.
C. A. Sparks, zwei 3st. Brickhäuser, 1356 Humboldt Boulevard, $10,000.
Susan Davis, zwei 3st. Brickhäuser, 1264—66 N. California Ave., $14,000.
F. G. Main, 2st. Brickhaus, 1042 S. Sawyer Ave., $3700.
G. Kiev, 2st. Brickhaus, 2060 Grenshaw Str., $3500.
Frank Michel, 3st. Brickhaus, 3308 Fisk Str., $2000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Uplinger, Mary, 43 J., Bennett Hospital.
Connelly, George, 31 J., St. Elisabeth-Hospital.
Enzweiler, Wilhelm, 77 J., 1 Town Str.
Beer, Ernestine, 58 J., 34 Nutt Str.
Riehle, Fred., 60 J., St. Elisabeth-Hospital.
Haur, Eva, 44 J., 2560 Calumet Ave.
Kautz, Christian, 98 J., 1122 N. Oakley Ave.
Becker, Henrietta, 80 J., 333 21. Str.
Halk, Hannah, 41 J., 5708 Aberdeen Str.
Engelhardt, Laura, 46 J., 89 Thomas Str.
Fell, Catherine, 51 J., 2453 40. Str.
Schenkel, Wilhelmine, 66 J., 790 West 21. Str.
Wahlfeld, Minnie, 78 J., 452 Clybourn Ave.
Roth, Edward N., 5 J., 94 Racine Ave.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Western Ave., 180 F. nördl. von 36. Str., 30×131, Clara E. Jackson und Gatte an J. O. Abbott, $2100.
Dasselbe Grundstück, J. O. Abbott an A. T. S. Trexler, $1.
Dasselbe Grundstück, A. T. S. Trexler an Louisa C. Abbott, $1.
Wellington Ave., 100 F. westl. von West Ravenswood Park, 25×125, S. Brown, jr., an A. B. Schwarz, $2093.
26. Pl., Südwestecke Armour Ave., 96×120, Mary S. Edward u. A. an Oscar Rosenberg, $50.
Dasselbe Grundstück, S. Lockwood Brown an Oscar Rosenberg, $7500.
Liberty Str., 202 F. östl. von Union Str., 50×73, David Kallis u. A. durch M. in C. an die Empire S., B. & L. Association, $13,500.
Evanston Ave., 210 F. südl. von Wilson Ave., 25×88, William Deering und Frau an John McLaughlin, $4222.
Kimball Ave., 87 F. nördl. von Cortland Str., 29×177½, F. A. Winkelmann an Henry Lemke, $1000.
Kimball Ave., 58 F. nördl. von Cortland Str., 29×177½, Derselbe an Denselben, $1000.
Noble Ave., 50 F. östl. von Ost Ravenswood Park, 25×125, John Fraindt an Mathias Faust, $1500.
Monroe Str., 76 F. westl. von S. 40. Ave., 25×121, Cora M. North an Josephine Thompson, $1000.
Graceland Ave., 300 F. östl. von Hoyne Ave., 25×125, Anna Kirchhoff an Mary K. Croat, $1150.
Irving Ave., 231 F. nördl. von Graceland Ave., 25×124, Michael Croat an Herman Kirchhoff, $1600.
Jefferson Str., 266 F. nördl. von 119. Str., 25×123, Charles W. Novak an Victoria Lane, $1000.
Balmoral Ave., Südostecke Robey Str., 108×124, Thomas J. Hodson an Laura A. Girard, $3000.
Albany Ave., 200 F. südl. von Cortland Str., 25×125, S. J. Tillman an Auguste Roth, $3000.
Albany Ave., 200 F. südl. von Cortland Str., 25×125, Vit Voudrak an Theodore G. Schultz, $3000.
Lincoln Ave., 300 F. nördl. von Harvey Str., 25×125, Auguste Roth an S. J. Tilman, $2000.
A Str., 83 F. östl. von Dominick Str., 25×120, Charles F. Hoppe an John Bader, $2500.
Penn Str., 109 F. südl. von Pedder Str., 25×111, J. C. E. Meyer an die Germania B. & L. Ass'n, $2970.
Western Ave., 390 F. südl. von Fulton Str., 24×150, John G. Terhune an Carrie Walker, $1.
Paulina Str., 243 F. nördl. von Taylor Str., 22½×125, Nelle P. Tate an George A. Schilling, $1.
Millard Ave., 125 F. südl. von 15. Str., 150×124, William T. Cushing an George A. Schilling, $1.
Dasselbe Grundstück, George A. Schilling an Nelle P. Tate, $1.
Phillips Ave., 198 F. nördl. von 75. Str., 200×187½, Elizabeth Lewis an John A. Kelly, $1.
Wabash Ave., 175 F. südl. von 56. Str., 25×191½, Patrick Healy an C. D. B. Howell, $1.
Eggleston Ave., 350 F. südl. von 76. Str., 25×133, Frank J. Croß u. A. durch M. in C. an die Northern Trust Company, $1500.
Eggleston Ave., 198 F. nördl. von 77. Str., 25×132, Derselbe an Dieselbe, $1500.
Eggleston Ave., 148 F. nördl. von 77. Str., 25×133, Derselbe an Dieselbe, $1250.
Lafayette Ave., 298 F. südl. von 66. Str., 25×184, H. F. Nuelsen an Daniel Duffy, $2500.
Jefferson Ave., 240 F. nördl. von 61. Str., 50×150, Elizabeth R. P. Clark an Bertha Cockburn, $6250.
Justine Str., 223 F. südl. von 52. Str., 25×121 1-6, Nachlaß von Maria Neu an Hermann H. Bocke, $1250.
State Str., 140 F. nördl. von 47. Str., 24×100, Horace L. Cooper an Jeremiah W. Dowd, $5000.
Grundstück 3641 Wentworth Ave., 25×120½, Charles J. Edwards an Louis Johnson, $3000.
Grundstück 21 Willis Court, 25×72, Ed. M. Miller an Ann Jones, $2000.
Claremont Ave., 25 F. nördl. von Grenshaw Str., 25×128, T. Y. Douglas an Sarah A. Bond, $4000.
Reed Pl., 173¾ F. östl. von Perry Str., 37½ F. bis zur Allen, Martha C. Pratt an Augusta Busch, $2500.
Sedgwick Str., 125 F. südl. von Locust Str., 25×120, Carlye Rose an John M. Caldwell, $2000.
Chicago Ave., 120 F. östl. von Paulina Str., 24×120½, Franz Thon an John Krogmann, $3000.
Dearborn Ave., 49 F. nördl. von Huron Str., 21×160, Alice M. McDonald an William Boldenweck, $13,000.
Emerald Ave., 216 F. südl. von 26. Str., 24×124, John Brandner an Ludwig Frank, $2125.
Kimbark Ave., 286 F. nördl. von 58. Str., 35×175, Rosa A. Ellermann an John W. Bent, $4600.
Longwood Ave., Nordwestecke 107. Str., 102×247½, Frank T. Brown und Frau an William H. Roberts, $3000.
Green Str., 98½ F. südl. von 64. Str., 30×121.69, Jessie M. Welty u. A. an Elizabeth A. Peterson, $5000.
51. Str., Nordwestecke Cottage Grove Ave., 127.35×180, C. & C. E. & D. Co. an Elise Schönhofen, $53,550.
Cottage Grove Ave., 124 F. nördl. von 33. Str., 42×198, George J. Ryan an Jacob H. Myers, $35,000.
N. State Str., 90 F. nördl. von Burton Pl., 50×130, David B. Lyman und Huntington W. Jackson, Trustees für Walter D. Wilcox und Annie Aline Halstead und Andere, an Carrie A. W. Bilas, $30,750.
Huron Str., Nordwestecke Curtis Str., 224×116, Paul O. Stensland und Frau an Franklin Osburn, $65,000.

Leset die „Sonntagpost".

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Gute Dinnerwaiter. 261 E. Clark Str., Restaurant. sonmo

Verlangt: Mehrere Presser an langen Hosen. — 256 Armitage Ave.

Verlangt: Soziale Turnhalle, heute, 1 Uhr, 20 Mann Statisten zu „Genoveva".

Verlangt: Bücher-Ausleger bei festem Lohn. 1636 47. Str. fson

Verlangt: Ein guter Abbügler an Hosen. Stetige Arbeit. 339 Wabansia Ave. fason

Verlangt: Guter erster Klasse Hosenschneider. Beständige Arbeit. Wm. Baumbach, Blue Island, Ill. faso

Verlangt: 4 gute deutsche Agenten. 3977 Cottage Grove Ave., Zimmer 27, W. Snawder. fson

Verlangt: Porter der auch Bar tenden kann; muß deutsch und slavisch sprechen. 8914 Strand Str., South Chicago. ffson

Verlangt: 10 Portemonnaies-Macher; ein guter stetiger Platz für die rechten Leute. 19 S. Jefferson Str. fsason

Verlangt: Drei ledige Treiber; frisch eingewanderte vorgezogen. Stetige Arbeit. 6211 Centre Ave., Englewood. 23mz,1wuson

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Baisters und Maschinen-Mädchen an Damen-Jackets und Skirts. Guter Lohn; stetige Arbeit. 868 N. Lincoln Str., 2. Floor. ffsonmo

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Kürzlich eingewanderter deutscher Kaufmann, Böhmisch sprechend, 26 Jahre alt, sucht irgend welche Beschäftigung als Diener im Saloon oder in Privat. Adr.: M. Bojpichil, 823 17. Str. mifrson

Gesucht: Erfahrener Bartender, der sich vor keiner Arbeit scheut, sucht Stellung. Gute Zeugnisse. Adr.: J. 406 Abendpost.

Gesucht: Barkeeper, verheirathet, sucht Stelle. — Gute Referenzen. Adr.: J. 411 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Eine gute Köchin in Privatfamilie.— Lohn $6. Keine Wäsche. — 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein nettes Kindermädchen. Lohn $3.50. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Eine erfahrene Restaurationsköchin.— Lohn $7. — 586 N. Clark Str.

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit. Kleine Familien. Gute Plätze. Lohn $4 und $5. — 586 N. Clark Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen in kleiner Familie. 3737 Prairie Ave.

Verlangt: Köchin und Laundreß, sowie erfahrenes Kindermädchen mittleren Alters. Guter Lohn. Kleine Familie. Bringt Referenzen. 3423 South Park Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Saloon. 197 Wells Str.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen, um auf ein Kind aufzupassen, 3 Jahre alt. 203 30. Str., nahe Indiana Ave. safo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1272 Perry Str., 2. Flat, Ravenswood. dofrsason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit, sofort. 214 East Madison Str. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 3658 State Str., 1. Etage. sasomo

Verlangt: Ein gutes 15 Jahre altes Mädchen in kleiner Familie; keine Wäsche. 5452 Lake Ave., Hyde Park. Frank Hinkamp. fason

Verlangt: Viele Mädchen für Privat- und Geschäftshäuser. 479 N. Clark Str. Mrs. Runge. 20mz,modofon1m

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit, Haushälterin. Eingewanderte Mädchen werden auf das Schnellste in feinste Familien plazirt. Anna Mensel, 599 Wells Str. 2815 1mtuson

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dz*uson

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Eine erfahrene Putzmacherin.—Moeller Bros. & Co., 930 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mädchen, an Custom-Hosen zu nähen. 281 Newberry Ave. sonmo

Verlangt: Ein Mädchen, das in einem Delikatessen-Store gearbeitet hat. Lohn $4. — 586 N. Clark Str.

Verlangt: Stenographer (Dame), welche fließend deutsch schreibt. $8 im Anfang. Stetige Stellung.— 940 W. Madison Str., im Store.

Verlangt: Gute Kleidermacherinnen bei einem Damenschneider. 592 W. Madison Str. frsason

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Zu verkaufen oder gegen Chicago Grundeigenthum zu vertauschen: Mehrere fruchtbare Wisconsiner Farmen. R. 4, 59 N. Clark Str., Charles Stiller.

Nordseite.

Zu verkaufen: Eine schöne Cottage, muß Umzugs halber bis zum 15. April billig verkauft werden. Nachzufragen bei August Peters, 339 Roscoe Blvd. oder Koester & Zander, 69 Dearborn Str. jaso

Südwest-Seite.

Zu vertauschen: Grundeigenthum gegen 5 Zimmer-Cottage mit modernster Einrichtung vorgezogen, bei Douglas Park. Nachzufragen 283 W. 14. Str., Flat 3 x, eine Treppe hoch. 22mz,1wuson

Vorstädte.

Wollt Ihr Grundeigenthum in Austin billig kaufen? Fahrt 5c. Kommt und seht. Großer Bargain.— Thiele, 7533 Chicago Ave., Austin. 4mz,mijason,1m

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen

auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen

von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.

Wir haben das

größte deutsche Geschäft

in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,

128 LaSalle Straße, Zimmer 1. 10aprljuson

—Geld zu verleihen auf Möbel und Pianos.—

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Die Revenue Loan and Building Association, 79 Dearborn Str., Zimmer 1614, verleiht Geld auf Grundeigenthum zu 6 Prozent Zinsen, ohne Prämium und ohne Kommission. 6mz1mtuso

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hinke," Geschäftsmakler, 88 Washington Str. — Verkaufe jederart Geschäfte. — Sprecht vor oder laßt uns vorsprechen. — Einschreibegebühren: nur einen Dollar.—Schnelle und reelle Geschäftsmethode. fasomodimido

Zu verkaufen: Rentabler Grocerystore mit schöner Wohnung, billig. 526 School Str.

Zu verkaufen: Altetablirtes Schulgeschäft (1300 Schüler). 3655 Wabash Ave.

Zu verkaufen: Guter Bäckerei- und Delikatessen-Store. Beste Lage und großer Store mit Wohnung. Preiswerth. Nachzufragen: 215 Center Str., Barber Shop. sonmo

Zu verkaufen: Saloon. 386 W. Belmont Ave. — Verkaufe auch das Grundeigenthum. 23mz,1w,son

Zu verkaufen: Saloon mit Haus und Lot in Harlem. Adr. L. 984 Abendpost. jaso

Zu verkaufen: Ein gutes 8 Kannen Milchgeschäft mit Eck-Framehaus und Lot, 26x125, auf der Nordseite. Adr. J. 415 Abendpost. faso

Zu verkaufen oder zu vertauschen für Chicago Grundeigenthum: Ein General-Store mit Wohnhaus und Lot in Country Town, 60 Meilen von Chicago. Werth $2000. Adresse L. 986 Abendpost. faso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gelegenheit, ein paar Hundert Dollars in gewinnversprechendem Geschäft oder Unternehmen anzulegen. Nur Offerten mit näheren Angaben berücksichtigt unter L. 975 Abendpost. dofrson

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6-Zimmer-Flat, modernste Einrichtung. 330 N. Spaulding Ave., nahe Chicago Ave. 21mz,1w,son

Zu vermiethen: Flat mit Barn. Nachzufragen 177 Emerson Ave., 2. Flat. faso

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: 4 oder 5 Zimmer mit Badezimmer, Lake View oder Groß Park. Familie ohne Kinder. Nachzufragen: 970 W. 13. Str., Top Floor.

Zu miethen gesucht: 6 Zimmer dampfgeheiztes Flat, Nordseite, für älteres kinderloses Ehepaar.— Offerten mit Preisangabe adr.: L. 987 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei guter Familie an Südseite, nahe Hochbahn. — Adr.: L. 988 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Bäckerwagen sowie zwei Pferde mit Kundschaft. 64 Herndon Str., nahe Clybourn Ave. faso

Wagen, Buggies und Geschirr, größte Auswahl in Chicago. Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies; alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten. — Thiel u. Ebrhardt, 395 Wabash Ave. 11mz,1m,u,so

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein erster Klasse Hobelbank. 153 Grand Ave., hinten. frson

Zu verkaufen: Neue Gas-Fixtures mit Globes, für 6 Zimmer, $6. — U. S. Mfg. Co., 57 West Washington Str. 1mz,1m,u,jo

Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-, Delikatessen-, Zigarren-Stores und Butchershops u.s.w., spottbillig. Sowie Top-Wagen. 903 bis 909 N. Halsted Str. und 20—22 S. Desplaines Str. 11mz1muson

Gold und Silber gekauft, Schmucksachen auf Bestellung angefertigt, Uhren genau reparirt. M. Stein, 225 Dearborn Str., Zimmer 511. 20mz,1wo&son

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Otto Schroeder, Advokat für Arbeitervereine und Private; Rath frei; Sonntags Konsultation auf Bestellung. Europäische Vollmachten 50 Cents. Zimmer 1606 Schiller Theater mz12,4son

Löhne schnell kollektirt. Rechtssachen erledigt in allen Gerichten. Collection-Dept. Zufriedenheit garantirt. Walter G. Kraft, deutscher Advokat, 134 Washington Str., Zimmer 814. Phone M. 1843. 22fbljuson

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Krebs! Krebs! Krebs!

Auf Grund meiner Erfahrungen durch fünfzigjährige Praxis, und gestützt auf meine eigenen Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, garantire ich absolut und positiv zu heilen: Alle Krebskrankheiten und krebsartigen Geschwüre, ohne Schneiden oder Operation. Ich heile ferner Magen-, Herz-, Lungen-, Leber- u. Nierenleiden, Hämorrhoiden, Wassersucht, Rheumatismus, Schlagfluß und alle Nervenleiden. Konsultation und Untersuchung frei. — Dr. Franklin Brooks, 400 West Madison Str., Chicago, Ill. — Sprechstunden: 9 bis 7. Sonntags 1 bis 5 Uhr. faso

Unterricht.

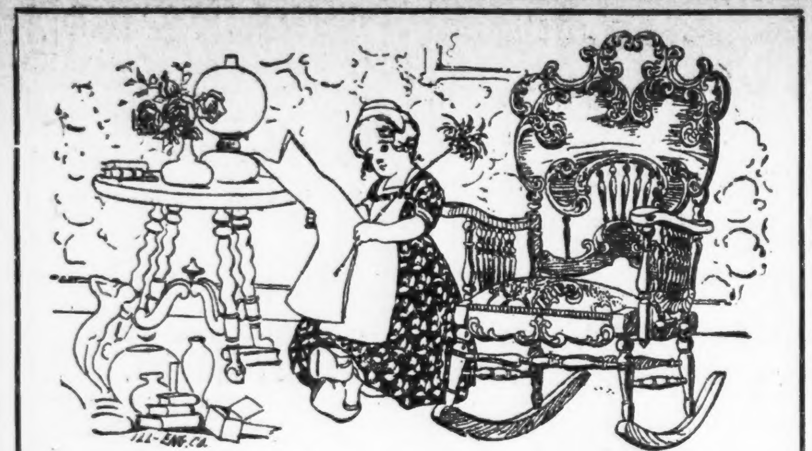
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Sonntags-Zeichenklasse, von 9—12 Vormittags.— Unterricht im Kunst- und konstruktiven Zeichnen.— Hanstein, 361 Mohawk Str. 9mz,4son

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Warnung.—Für irgend welche Schulden, welche Fred. Noetzel, 642 S. Morgan Str., machen mag, bin ich nicht verantwortlich. Mrs. Dorothea Noetzel, 642 S. Morgan Str.



Es sich zu wünschen ist nicht viel leichter,

als es zu erlangen—soweit schöne Möbel in Betracht kommen. Wir stellen die Abzahlungen Euren Umständen angemessen, und „schreiben es an" auf Euer Konto. Wenn Ihr seht, wie leicht es ist, Euer Haus zu möbliren, wann Ihr wollt und womit Ihr wollt auf unserem Abzahlungs-Plan, dann werdet Ihr wünschen, Ihr hättet die uns schon längst angefangen.

Was ist Gemüthlichkeit ohne einen Schaukelstuhl?

Nur halbe Annehmlichkeit. Das ist der Fehler vieler Schaukelstühle — „halb Schaukelstuhl" — „lausige" die andere Hälfte. Wir wissen die Sorte zu vermeiden — deshalb solltet Ihr hier kaufen.

Schaukelstuhl mit massivem Eichenholz-Gestell, Politur-Finish, Feder-Sitz und mit der allerbesten Qualität Seiden-Tapestry überzogen, Preis **$2.87**

1901-1911 State Str., (nahe 20. Str.)
3011-3015 State Str., (nahe 31. Str.)
219-221 O. North Ave.
503-505 Lincoln Ave.

FISH FURNITURE CO
YOUR CREDIT IS GOOD
"TRADE MARK"

Bicycles verkauft auf Kredit.

Napoleon als Brautwerber.

(Von J. Boettcher.)

Meine Mutter und Frau v. H. standen auf besonders freundschaftlichem Fuße. Beide waren echte deutsche Frauen und Patriotinnen. In ihrer Jugend hatten sie die schwere Zeit der napoleonischen Kriege durchgemacht, meine Mutter in Berlin, Frau v. H. in Württemberg, und so kam es häufig vor, daß, im traulichen Beisammensein, nachdem die Neuigkeiten des Tages erledigt waren, sie sich in Erinnerungen an jene Zeit der tiefsten Schmach des Vaterlandes ergingen, und sich ihre Erlebnisse während derselben erzählten, was für meine Schwester und für mich ein stets neuer Genuß war.

„Ja," sagte eines Abends Frau v. H. in ihrer gemüthlichen Weise, „wenn der Napoleon nicht gewesen wäre, hätten ich und mein Alter einen verzweifelt langen Brautstand durchmachen müssen".

„Napoleon? Und wie kam das?" fragte meine Mutter.

„Komisch genug", versetzte die alte Dame, wohlgefällig in sich hinein lächelnd.

„Ach bitte, bitte, erzählen Sie uns das", riefen meine Schwester und ich und rückten näher an den Theetisch heran; denn solche Geschichten haben ja für die weibliche Jugend ihren ganz besonderen Reiz. Und Frau v. H. begann in ihrer schlichten Weise:

„Nun, ich war damals Hofdame bei der Königin von Württemberg. Jung war ich und so ganz häßlich war ich auch nicht. (Das konnte die alte Dame mit Recht sagen; denn sie war eine der ersten Schönheiten des Stuttgarter Hofes gewesen.) Verlobt war ich auch schon, aber ganz im Geheimen; denn ich war arm wie eine Kirchenmaus und mein guter Alter, der damals noch Unterleutnant war, nicht viel reicher. So war an eine Heirath noch lange nicht zu denken, und wir mußten auf den Hauptmann warten.

Ich, als Hofdame, war vorläufig versorgt und aufgehoben. Der Dienst war freilich etwas anstrengend, jedoch höchst interessant, denn mir wurde dabei die Gelegenheit, eine Menge hoher und höchststehender Persönlichkeiten kennen zu lernen, und so wurde ich denn auch bei seinem Besuche am württembergischen Hofe dem Kaiser Napoleon I. vorgestellt. Na, beschreiben werde ich Euch den Bonaparte nicht, das haben andere Leute schon vor mir zur Genüge gethan; ich aber schien seine Aufmerksamkeit erregt zu haben, denn nachdem die Prozedur des Vorstellens und sonstiger Zeremonien vorbei war, kam er gerade auf mich zugeschritten und, kurz vor mir stehen bleibend, sagte er:

„Wie wäre es, mein schönes Fräulein, wenn wir Sie mit nach Frankreich nähmen?"

„Majestät —" stammelte ich, zum Tode erschrocken.

„Ja, ja", fuhr er fort, „nicht gerade als Kriegsgefangene, sondern als die Frau eines meiner Braven".

„Majestät belieben zu scherzen", erwiderte ich, gezwungen lächelnd, denn mir war doch etwas beklommen zu Muthe, wie Ihr leicht denken könnt.

„Keineswegs", versetzte der Gewaltige. „Kommen Sie mit mir und sehen Sie sich die Herren an, und wenn Ihnen einer derselben besonders gefällt, so sagen Sie es mir frei heraus, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie sollen den Erwählten haben, wer es auch sei — vorausgesetzt, daß er noch zu haben ist", setzte er lachend hinzu.

Mit diesen Worten nahm er mich bei der Hand und führte mich in den Nebensaal, wo die Herren seines Gefolges sich aufhielten.

Bei unserem Eintritt bildeten die Herren sogleich Spalier, und langsam schritt Napoleon mit mir den Saal hinab, hin und wieder einen der Herren heranwinkend und einige kurze Worte an ihn richtend. Am Ende des Saales angelangt, machte er Kehrt, und wir schritten ebenso wie vorher nach dem Prunkgemach zurück, wo sich die Allerhöchsten Herrschaften befanden. Wahr ist es, unter den Herren befanden sich viele schöne und elegante Gestalten, in die sich ein junges Mädchen wohl hätte verlieben können; aber ich dachte nur an meinen Heinrich, und der war für mich, und wenn er auch grundhäßlich gewesen wäre, doch tausendmal schöner als der allerschönste Franzose.

Während ich nun mit dem Kaiser meinen Bräutigamswahlgang machte, hatte ich Zeit, mir im Stillen zu überlegen, wie ich mich am besten aus der fatalen Schlinge ziehen könnte, ohne den kaiserlichen Zorn über mich herauf zu beschwören; denn Ihr wißt ja, daß mit dem Napoleon nicht gut Kirschen essen war. Und siehe da, ich hatte schließlich den Rettungsanker gefunden.

„Nun, Mademoiselle, haben Sie Ihre Wahl getroffen?" fragte der Kaiser.

„Ja, Majestät", versetzte ich, anscheinend ruhig, obschon mir das Herz bis in den Hals hinauf klopfte.

„Und wer ist der Glückliche?"

„Der heilige Johannes, Majestät. Ihm und keinem Anderen möchte ich mich verloben, und darum bitte ich Eure Majestät, mir nicht zu zürnen, sondern wie Höchstdieselben die Gnade hatten, mir zu versprechen, meine Verlobung mit dem Heiligen zu sanktioniren".

Einen Augenblick schwieg Napoleon betroffen, dann aber sagte er: „Sie sind schlau, Mademoiselle, schlauer, als ich dachte. Aber Ihre Bitte ist gewährt". Er drehte sich um und ließ mich verdutzt stehen.

Und richtig, wenige Tage später erhielt ich das Kreuz und meine Ernennung zur Stiftsdame des heiligen Johannes. Mit einer solchen Stiftsstelle aber war, den Statuten gemäß, ein lebenslängliches, jährliches Stipendium von 600 Gulden verbunden, welches den Stiftsdamen auch im Falle der Heirath bis zu ihrem Ende ausgezahlt wurde. Ich beziehe es noch heute. Meine Freude, mein Glück könnt Ihr Euch denken, nun stand unserer Heirath nichts mehr im Wege; denn der kommißmäßige Etat war vorhanden. Aber so schnell wie wir dachten, ging es doch nicht; denn erst nach beendigtem Kriege gründeten wir unser Heim, in dem wir so glücklich waren.

Ein dankbarer Bandit.

Die Herzogin von Larochefoucault äußerte einst an der Tafel des Königs: „Cartouche (der berüchtigte, zu Anfang des 18. Jahrhunderts lebende Räuber) verdient General zu werden!" Als sie nach Hause kam, fand sie folgende Zeilen in ihrem Zimmer: „Madame, ich habe vernommen, wie vortheilhaft sie im Beisein Sr. Majestät von mir gesprochen haben. Da Dankbarkeit mir die heiligste Pflicht ist, so erhalten Sie hier beiliegend eine Sicherheits-Karte, bei deren Vorzeigung Ihnen niemand ein Haar krümmen oder das Mindeste entwenden wird, wenn Sie in die Hände meiner Untergebenen gerathen sollten. In Ihrem Keller werden Sie außerdem 250 Flaschen Champagner finden, wie Sie ihn besser in ganz Frankreich nicht bekommen können. Verschmähen Sie dieses Zeichen meiner höchsten Verehrung nicht." Die Herzogin ließ im Keller nachsehen, und der Wein war wirklich in der angegebenen Menge vorhanden.

Leset die „Sonntagpost".

Flüchtlingsleben.

Ein kürzlich in Zürich erschienenes Büchlein, welches diesen Titel führt, behandelt die Schicksale des kürzlich verstorbenen Barons Reuter. Verfasser ist Karl Gritzner, der 1848 der Wiener akademischen Legion angehört hatte und rechtzeitig den Panduren entronnen war. Er weilte ein Jahr darauf in Paris und traf dort Reuter, der eben zwei Journalisten anzuwerben suchte. Der Staatsstreich lag in der Luft; Reuter versprach sich saftige Weide. Es dauerte ihm nur zu lange, bis die Gewehre losgingen. Der lustige Gritzner mag erzählen, wie die Arbeit lief und vorzeitig schloß:

„.... Es handelte sich um eine lithographirte Korrespondenz, die täglich erschien, ein Synopsis der Leitartikel der Pariser Morgenzeitungen, sämmtlicher Neuigkeiten von den Debatten der Nationalversammlung an bis auf die letzten Börsenkurse, und den Stadtklatsch herab, was Alles mit der 5 Uhr Abends abgehenden Post an die Redaktionen in allen Ecken und Enden Deutschland's um spottbilliges Honorar versandt werden sollte.

Die neue Idee, von der Herr Reuter sich goldene Berge versprach, ward in einer abgelegenen Stube hoch oben in einem Hause der Rue Jean Jacques Rousseau, schräg gegenüber dem Hauptpostgebäude, in's Werk gesetzt. Die Lage bot den Vortheil, daß wir unsere Versendungen bis auf den allerletzten Moment des Postschlusses aufschieben konnten. Sonstiger Vortheile oder Annehmlichkeiten konnte die Stube, die zugleich Redaktions-, Druckerei- und Expeditionslokal war, nicht beschuldigt werden. Der mit Druckerschwärze bekleidete Backsteinboden; die vom Moder durchfressene, in Fetzen herabhängende Tapete; der weitgähnende, mit halbverbrannten Holzstücken, Papierabfällen, den Resten hastiger Mahlzeiten und Schmutz gefüllte Kaminraum; ein zersprungener, fast gänzlich erblindeter Wandspiegel über der schadhaften Marmorbrüstung des Kamins; an der Zimmerdecke ehrwürdige Spinngewebe, an deren Fäden sich der Staub krystallisirt hatte; die Scheiben des in einen düstern Hof gehenden Fensters ebenfalls dicht mit Staub belegt; dazu ein Wackeltisch, der, man mochte ihn rücken, wie man wollte, einem gebissenen Hunde ähnlich stets eines seiner Beine in die Höhe hielt; einige lotterige Stühle, in einer Ecke auf einem umgestürzten Kistchen eine Blechwaschschüssel nebst Krug mit abgeschlagenem Henkel; im halbdunkeln Hintergrund, von Papierballen umgeben, die Presse.

Hier walteten wir zu Vier, denn die schöne Frau Reuter, so schlecht die sonnige Erscheinung in die trübe Umgebung paßte, schrieb emsig mit; ihre zarten, geschickten Finger erlangten bald eine große Fertigkeit in Uebertragung des von meinem Kollegen und mir fabrizirten Manuskriptes auf Ueberdruckpapier. Reuter war der Leiter und zugleich das ganze Druckereipersonal.

Wenn man bedenkt, daß wir Auszüge zu machen, unseren Stoff überall herzuholen, das hastig zusammengeraffte Material auf Ueberdruckpapier zu schreiben, dieses auf die Steinplatten abzuklatschen, zu adressiren und auf die Post zu bringen hatten, so kann man sich vorstellen, daß wir im Schweiß unseres Angesichts wirkten und keines Augenblickes froh wurden, bis unser Bündel Tagesaufgaben glücklich spedirt war."

„Wir hantirten munter darauf los. Allmählich jedoch fing der Chef, der nebenbei noch die kommerzielle Branche besorgte, den Kopf zu hängen an. Auch wurden bedenkliche Zeichen pekuniärer Erschöpfung bemerkbar. Sei es, daß das deutsche Publikum für die neue Idee noch nicht reif war, sei es — und das scheint das Wahrscheinlichere —, daß wir unsere Obliegenheiten bei allem Eifer doch nie so recht ernst nahmen und die Leistungen gar zu deutliche Spuren der Zusammengeschmiertheit an sich trugen, — kurz, Abonnements kamen nur wenige und in immer längeren Zwischenräumen zum Vorschein, bis sie endlich ganz ausblieben.

Wir schmierten noch eine Zeit lang fort, den Bitten des armen Reuter nachgebend, der trotz gelegentlicher Entmuthigung mit der Ausdauer eines Columbus an seiner glänzenden Vision festhielt, mit dem Unterschied, daß da, wo Columbus hinsteuerte, etwas war, während da, wo Herr Reuter hinsteuerte, nichts als ein wachsendes Defizit existirte. Der Theil des Salairs, der wirklich in unsere Taschen floß, schmolz nach und nach auf die Hälfte, ein Drittel, ein Viertel und schließlich auf nichts zusammen. Reuter beschwor uns, auszuharren. Er sei zwar momentan mittellos, hoffe aber, von irgendwoher, von irgend jemandem, aus irgend einem Grunde in nicht allzu ferner Zeit Geld zu erhalten, biete uns inzwischen an, seinen Tisch, seinen Kredit, kurz alles, was er habe—welches leider weit weniger, als das war, was er nicht hatte — mit uns zu theilen. Eines Morgens jedoch überraschte uns in dem halbdunklen Hintergrund unseres Redaktions-, Druckerei- und Expeditionslokales ein vollständiges Vakuum. Die Presse, die mich immer an einen Maulaffen erinnert hatte, war hinausgeschafft, schnöde Seelen waren gegenüber der Zahlungsfähigkeit der neuen Idee mißtrauisch geworden. Den Tisch und die Stühle mitzunehmen, hatte man nicht der Mühe werth gefunden, sie standen mit ihren wackligen Beinen da und waren offenbar so erstaunt wie wir. Das war das Ende der neuen Idee und ich verlor den klugen Mann, der sie ausgeheckt, für lange Jahre aus dem Gesicht."

Ein Ende war's gewesen — doch nur das der mageren Jahre. Jenseits des Kanals stellte die ersehnte schönere Fortsetzung sich ein; nach anderthalb Jahrzehnten hatte die „neue Idee" ihren Mann zum Millionär gemacht. Gritzner war übrigens um diese Zeit nicht mehr ein hungriger Literat.

Rheumatismus

Dauernd geheilt in einer Behandlung.

Ein Berichterstatter sprach letzten Samstag in der Wohnung von Frau Wilson, 354 West Fulton Str. vor, wo sie und ihr Mann ein Grocery- und Fleischer-Geschäft betreiben. In Beantwortung der Frage, ob sie dauernd von chronischem Gelenk-Rheumatismus durch Dr. Birkholz in einer Behandlung geheilt worden sei, nachdem geschickte Aerzte erfolglos waren, sagte sie: „Ja, und es sind jetzt sieben Monate her und es sind soweit noch keine Anzeichen vorhanden, daß ich jemals wieder daran leiden werde. Ein Jahr lang litt ich marternde Schmerzen; konnte keine Erleichterung erhalten. Eine Behandlung von Dr. Birkholz und die Schmerzen verschwanden und sind nicht wiedergekehrt — das ist die ganze Geschichte."

Leset Frau Wilson's beschworene Aussage vor einem wohlbekannten öffentlichen Notar von Cook County, 24. März 1898.

„Staat Illinois, Cook County, ss.

„Frau Elisabeth Wilson, wohnhaft in der Stadt Chicago, nachdem sie gesetzlich vereidigt, gibt an und sagt, daß sie in dieser Stadt seit 1874 gewohnt hat und hier wohlbekannt ist; daß sie vor ungefähr einem Jahre von Gelenk-Rheumatismus befallen wurde in ihrem rechten Arm und Schulter und daß

Frau Elisabeth Wilson.
354 W. Fulton Str., Chicago.

es so schlimm war, daß sie nicht nur entsetzliche Schmerzen litt, sondern auch nicht im Stande war ihre Hand zu erheben und daß sie in dem Zustande war als sie sich an Dr. Birkholz wegen Behandlung wandte. Und sie sagt, daß sie von drei hervorragenden Aerzten in Chicago wegen ihres Leidens behandelt worden war, aber nicht die geringste Besserung erzielte. Und weiter sagt sie, daß sie in den Zeitungen von den wunderbaren Heilungen las die von Dr. Birkholz bei Krankheiten aller Art bewirkt wurden und daß als letztes Mittel sie beschlossen habe zu ihm zu gehen um geheilt zu werden, obgleich, wie sie sagt, sie auch nicht den geringsten Glauben hatte, daß er ihr zu helfen vermöge, aber daß sie Alles was Heilung versprach versuchen wollte und sie sei gekommen und von ihm behandelt worden; daß nach der ersten Behandlung sie ihre Hand über ihren Kopf zu heben vermochte und alle Schmerzen seien sofort verschwunden gewesen — und jetzt ist sie vollständig gesund — so gesund wie nur je in ihrem Leben — noch sei das Leiden je im Geringsten wiedergekehrt.

Frau Elisabeth Wilson."

Dr. Birkholz' Office: 3201 Indiana Ave., Chicago. — Stunden 9 bis 5; Sonntags 9 bis 12. Schickt sechs 1-Cent-Marken für Buch über Heilung.

Krankheiten der Nationen.

Man ist gewohnt, die Nationen als einzelne Personen zu betrachten. Man spricht von der Geburt, dem Heranwachsen, der Reife, dem Mannesalter eines Volkes, von dessen Nachkommen in der Gestalt von Kolonien, denen es als Mutter gilt; desgleichen von seinem Alter, seinem Hinsiechen und Absterben. Erst neulich hat man viel von drei absterbenden Reichen: Spanien, China und der Türkei, gesprochen. So haben auch die Nationen ihre Krankheiten, und diese hat Dr. Daniel G. Brinton von der pennsylvanischen Universität zum Thema eines höchst interessanten Vortrags gewählt, den er neulich vor der Philadelpiaer Gesellschaft für ethische Forschungen hielt.

Vor einigen fünfzig Jahren stellte ein französischer Offizier nach einem sorgfältigen Studium der Geschichte die natürliche Lebensdauer einer Nation auf achthundert bis tausend Jahre fest. Dr. Brinton glaubt jedoch, daß eine Nation, die sich ihres Thuns völlig bewußt ist, und nicht von einem tödtlichen Schicksalsschlag zermalmt wird, sich dermaßen gegen nationale Krankheiten schützen kann, daß ihr Leben auf unbestimmte Zeit verlängert wird.

Eine Nation ist krank, „wenn sie als Einzelnes chronisch unfähig ist, ihre Thätigkeit auf ihre Selbsterhaltung zu richten." Nationale Krankheiten greifen nicht immer die Mehrheit der Nation an. Wie im Menschenkörper ein Organ erkranken und einen unzeitigen Tod verursachen kann, so vermag eine entartete Aristokratie, eine verdorbene Regierung das Ende einer Nation zu beschleunigen, wenn auch die Mehrzahl der Staatsbürger nicht von der Nationalseuche angesteckt ist. Die Krankheiten, welche Nationen zerstören, gehören weniger dem individuellen als dem nationalen Leben an. Dr. Brinton stellt diese Krankheiten unter vier Rubriken: mangelhafte Ernährung, Gifte, geistige Erschütterung, geschlechtliche Verdorbenheit.

Gewisse Aerzte führen alle Krankheiten des Körpers auf unzureichende oder falsch gerichtete Ernährung eines oder des anderen Organs zurück. Buckle's Behauptung: man könne der Geschichte jeder Nation in der Nahrung nachspüren, die sie zu essen pflegte, geht allerdings zu weit, beruht aber auf Wahrem. Jede Nation muß durchs Ganze genug gute und gehörig zubereitete Nahrung haben, wenn sie nicht entarten soll. Es gibt kaum eine Nation in Europa, die Nahrung genug für den eigenen Verbrauch erzeugt. Sie wissen alle, daß bei einem allgemeinen Kriege der Hunger ihr schrecklichster Feind sein würde, und diese Betrachtung hilft dazu, sie in den Banden eines widerstrebenden Friedens zu halten. Hunger oder unzureichende und ungehörige Nahrung verursacht Entartung der Gewebe, verkümmert die Statur und schwächt den ganzen Körper. Die Landleute in Norditalien zeigen eine Entartung infolge des häufigen Genusses von Mais, der von einer lokalen Seuche befallen ist. Die Juden Europas sind zwei bis drei Zoll kleiner, als die Nationen, unter denen sie seit dem Mittelalter wohnen; die unzweifelhafte Ursache davon ist die beschränkte und minderwerthige Nahrung, womit sie sich begnügen mußten. Dasselbe gilt von den Lappen im Norden und den australischen Buschmännern.

Zu den nationalen Giften zählt Dr. Brinton in erster Linie Alkohol und Tabak. Der mäßige Gebrauch dieser Stoffe mag unschädlich sein, der bei den meisten und höchst zivilisirten Nationen übliche Gebrauch derselben hat jedoch die Entartung und den Verfall der Nation zur Folge. Redner erwähnte hier, daß er selbst Alkohol und Tabak in mäßiger Menge gebrauche, man ihn also keines Vorurtheils beschuldigen könne. Dies sind Gifte, die wir mit Vorbedacht und Absicht selbst einnehmen; es gibt auch andere, welche die Kraft einer Nation entschieden beeinflussen und welche die ärztliche Kunst bisher nicht zu überwältigen vermochte. Große Erdtheile sind z. B. mit malarischen Dünsten geschwängert, worin, so weit wir jetzt sehen, keine Nation lange fortleben und gedeihen kann. Dann kommen ansteckende Krankheiten, wie der Aussatz, die zwar rein physischer Art, jedoch nationalen Charakters sind. Alle diese beeinflussen die Geschichte eines Volkes, zerstören seine Kraft, zerrütten sein Leben.

Die dritte Krankheitsform ist jene eigenthümliche Wirkung, die den Medizinern als „Erschütterung" bekannt ist. Chirurgische Eingriffe, die unter gewöhnlichen Umständen erfolgreich verlaufen würden, gefährden und zerstören manchmal das Leben, weil gewisse zartbesaitete Temperamente eine „chirurgische Erschütterung" erleiden. Die Geschichte der Nationen läßt etwas sehr Aehnliches erkennen, unter dessen Einfluß sie anscheinend ihre Fähigkeiten verlieren, der Verzweiflung anheimfallen und vollständig zusammenbrechen. Beispiele dieser Art finden sich in der Eroberung Mexikos durch eine Handvoll Spanier unter Cortez und in der Niederwerfung des Inkareiches in Peru durch Pizarro.

Das vierte Krankheitselement ist geschlechtliche Verderbtheit, welche Dr. Britton als wahrscheinlich die tückischeste, längst währende und gefährlichste aller Ursachen nationaler Krankheit betrachtet. Unter dieser Rubrik erwähnt er den Bevölkerungsstillstand infolge der Thatsache, daß entweder keine Ehen stattfinden oder solche aus verschiedenen Ursachen unfruchtbar bleiben. Die Statistik zeigt, daß, wenn die Bevölkerung ohne Rücksicht auf die Einwanderung zunehmen soll, jede Familie durchschnittlich vier Kinder haben sollte, sogar wenn alle erwachsenen Einwohner sich verheiratheten. Dies ist nöthig, um den natürlichen Bevölkerungsverlust zu ersetzen, da bekanntlich ein Viertel der Menschen schon als Kinder sterben, manche Eltern aber schon früh hinweggerafft werden, andere kinderlos bleiben.

Außer diesen vornehmsten nationalen Krankheiten gibt es noch verschiedene, die den Geist des Volkes angreifen, z. B. Blödsinn, der in vielen niedriger stehenden Stämmen, wie unter den eingeborenen Australiern, zu Tage tritt. Außer Stande, einen logischen Gedanken ganz zu verfolgen, können sie die Kultur nicht verstehen und sterben aus, wenn sie damit in Berührung kommen. Kriminalität, die Neigung des Einzelnen, den gesellschaftlichen Bau um ihn her aus selbstsüchtigen Zwecken zu zerstören, ist eine Krankheit, welche Nationen die Lebenskraft ausgesogen hat; desgleichen sind nationale Täuschungen. Die Kreuzzüge waren etwas, das man epidemische Hysterie nennen darf, und in dem, was man hier als „Jingoismus" und in Deutschland als „Chauvinismus" kennt, was aber die davon Befallenen durchweg „Patriotismus" genannt haben wollen, sieht man eine abnormale geistige Ueberspannung, die sich als eine sehr tödtliche nationale Gemüthskrankheit erweisen mag, was sie thatsächlich schon oft gewesen ist.

Neue Lungen

Lassen sich nicht beschaffen mittelst

GEE WO CHAN'S

[illegible]

Besonderer Aufmerksamkeit [illegible]

258 STATE STR.

Ich bin ein Arzt.

"5 DROPS" heilten Hunderte meiner Patienten.

Die obige Aussage kam eben in unsere Hände von Dr. C. A. Jackson, der wohlbekannte Arzt und Wundarzt in Kearney, Nebr. Sein Brief, mit andern, ist untenstehend abgedruckt:

Kearney, Neb., 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich bin Arzt und graduirte an der Universität von Schweden und übe seit mehr als 30 Jahren die ärztliche Praxis aus, aber ich muß gestehen, daß noch kein Mittel mich durch seine Wirksamkeit so in Erstaunen gesetzt hat, als ihre **"5 DROPS"**. Ich habe es hunderten meiner Patienten empfohlen, die an Rheumatismus litten, und sie sagen mir, daß sie kurirt sind. Bitte mir die **"5 DROPS"** wie bestellt, zu schicken.

Ergebenst Ihr **C. A. Jackson, M. D.**

Oxford, Chenango Co., N. Y., den 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich möchte Ihnen über meinen Fall schreiben, und wie ich mich befand, als ich Ihre wunderbaren **"5 DROPS"** zu gebrauchen begann. Ich litt so schlimm an Rheumatismus, daß ich mich nicht rühren konnte. Mein kleines Mädchen mußte mir mein Haar kämmen, da meine Arme versagten. Im Bett konnte ich mich nicht umdrehen ohne Hilfe von meiner Frau. Dann wurde ich ein Opfer der Grippe, und ich gab alle Hoffnung auf je wieder gesund zu werden. Alle Doktoren, die ich hatte, nützten mir nicht das geringste. Seit ich begann **"5 DROPS"** zu gebrauchen, wurde ich täglich besser und obgleich ich vier Monate lang nicht zu arbeiten vermochte, bin ich jetzt im Stande, die Stallarbeiten zu thun und mein Vieh ohne fremde Hülfe zu besorgen. **"5 DROPS"** ist die beste Arznei, die ich je gebraucht oder von der ich je gehört habe und ich bin dankbar dafür, was sie für mich gethan hat.

Hochachtungsvoll **Chas. D. Kenyon.**

Was Herr F. Weirather von Ida, Ill., sagt am 15. März 1899.

An Alle, die es angeht:—Ich bestellte bei Ihrem Agenten T. C. Engle eine Flasche **"5 DROPS"** und erhielt dieselbe am 20. Januar d. J. Ich hatte viele Schmerzen von Rheumatismus und hatte Tag und Nacht nur wenig Ruhe. Meine Nieren waren ebenfalls stark angegriffen. Manchmal mußte ich jede 20 Minuten aufstehen. Ich litt auch an Katarrh im Kopf. Jetzt, nachdem ich eine Flasche **"5 DROPS"** gebraucht habe, ruhe und schlafe ich gut. Kann beim Feuer sitzen ohne Beschwerden. Meine Nieren scheinen wieder gesund zu sein. Mein Katarrh ist sehr viel besser und bei meinem Alter (74) bin ich fast ein Wunder. Kann es Jedem empfehlen, der in ähnlicher Lage ist.

Herr S. H. Preston von Cuba, Ill., schreibt uns unterm 16. März 1899.

Meine Herren: Ich bezeuge hiermit, daß ich seit 40 Jahren als Grobschmied gearbeitet habe. Bin jetzt 64 Jahre alt. Glaubte, ich könnte nicht mehr arbeiten, da ich mit Nierenleiden, Neuralgie, Heufieber und Asthma fortwährend gequält wurde. Litt entsetzlich an Schmerzen, beinahe immerwährend, im ganzen Körper. Hatte die Grippe, war bettlägerisch. Ich versuchte fast jede Art von Heilmitteln, wurde aber immer schlimmer, bis ich **"5 DROPS"** gebrauchte. Benutzte auch Ihren Einathmer. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch von **"5 DROPS"** muß ich sagen, daß ich wie neugeboren fühle. Die Schmerzen sind verschwunden, der Appetit bedeutend besser. Ich kann jetzt gut schlafen und werde täglich kräftiger. Arbeite jetzt jeden Tag in meiner Werkstätte. Besten Erfolg Ihrem großen Schmerzen-Heilmittel **"5 DROPS."**

5 DROPS [TRADE MARK.]

Wenn Ihr nach dem Lesen dieser Briefe nicht genügend Vertrauen habt, um nach einer großen Flasche zu schicken, dann schickt nach einer 10c Flasche, die genug Medizin enthält, um die wunderbare Heilkraft zu beweisen. Dieses wunderbare Heilmittel gewährt fast sofortige Erleichterung und ist eine dauernde Heilung für **Rheumatismus, Hüftgicht, Neuralgia, Dyspepsia, Rückenschmerz, Asthma, Heufieber, Katarrh, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Herzschwäche, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen, Bräune, Grippe, Malaria, kriechende Gefühllosigkeit, Bronchitis** und ähnliche Krankheiten.

"FIVE DROPS" ist der Name und Dosis. **Große Flasche (300 Dosen) $1.00; 6 Flaschen für $5.00. Probe-Flaschen 10c.** Agenten angestellt für neue Distrikte. Portofrei per Post. Nur von uns und unseren Agenten verkauft.

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 167 Dearborn Str., Chicago, Ill.

Ein englischer Ehescheidungsprozeß,

dessen Vorgeschichte die Londoner Gesellschaft nicht wenig interessirte, ist jüngst vor dem Londoner Scheidungsgericht ausgetragen worden. — Der bekannte Jurist und Advokat Clement Le Breton ist von seiner Gattin, noch mehr aber von seinem „besten Freunde," dem einzigen, den er hatte, wie er sagt, dem Lord John Grantley, auf das Schnödeste betrogen worden. Die Ehe des Herrn Breton ist keineswegs jung zu nennen; denn die Heirath wurde in dem Jahre 1877 vollzogen, und die Tochter Bretons ist bereits 18 Jahre alt. Das häusliche Leben zwischen den Gatten soll auch durchaus glücklich gewesen sein, bis Lord Grantley störend dazwischen trat. Ehedem war zwischen diesem und der Familie Le Breton die Freundschaft eine solche, daß die Letztere seit Langem alljährlich auf dem Schloß des Lords, das dieser in Yorkshire besaß, wie in dessen Jagdpavillon in Inverneß, in Schottland, monatelang Aufenthalt nahm. Dafür stattete der gastliche Freund seinem Freunde im Winter häufige Visiten in dessen Haus in London ab. Es war im Juli 1898, als Lord Grantley abermals den Freund nebst Familie zur Eröffnung der Jagd nach Inverneß einlud. Herr Le Breton war durch Berufspflichten verhindert. So bestand Lord Grantley zum Mindesten darauf, daß wenigstens Mrs. und Miß Le Breton kommen möchten, indem er hinzufügte, daß die Sitte gewahrt wäre, da seine Schwester und eine Gouvernante anwesend sein würden. Nur 14 Tage später war es, als der Advokat durch Zufall von einem gemeinsamen Bekannten erfuhr, daß weder die Schwester des Lords noch die Gouvernante auf Inverneß eingetroffen waren. Umgehend forderte jetzt Herr Le Breton Gattin und Tochter auf, sofort nach London zurückzukehren. Das Töchterchen folgte gehorsam — die Mutter aber nicht. Sie schickte vielmehr ihrem Gatten einen Brief, des Inhalts, daß sie eine so lange Reise jetzt nicht vertragen könne. Der Brief und der seltene Ernst seiner Tochter ließen nun endlich den Gatten Argwohn schöpfen. Er erbrach die seiner Frau gehörenden Pulte und Kästen, und fand hier eine Korrespondenz vor, die klar darlegte, daß sein „bester" Freund, Lord Grantley, und Madame Le Breton ihn seit mehr als — zehn Jahren schändlich betrogen hatten. So ließ der Gatte jetzt das Liebespaar durch Agenten verfolgen, und bald erfuhr er, daß dieses nach Abreise von Frl. Breton Inverneß verlassen habe und im Hotel Cecil in London unter falschem Namen abgestiegen sei. Anstatt der Angeklagten erschien bei der Verhandlung vor dem Schwurgericht deren Rechtsanwalt. Dieser erklärte, daß Madame und ihr Complice die Schuld rückhaltslos eingeständen. Die Jury sprach hierauf die Scheidung zu Gunsten des Gatten aus. Als der Richter Herrn Clement der Vorschrift gemäß fragte, ob er an seine Gattin eine Entschädigungsforderung stelle, erklärte dieser, daß er auf jede Entschädigung verzichte, weil er den Verlust Madames keiner Entschädigung für werth erachte.

— Ruhiges Gewissen.—Onkel (zum Söhnchen eines Staatsbeamten, der vergeblich um seine Versetzung nach einem andern Ort eingekommen ist): Nun, Märchen, bist du versetzt worden? — Märchen: Nee! — Onkel: Was?! Und das scheint dich gar noch zu freuen? — Märchen: Nun, Haue kann mir Papa doch nicht geben, er ist ja auch nicht versetzt worden.

Wir heilen Bruch

vollständig, positiv und dauernd.

Keine Schmerzen. Keine Operation. Keine Gefahr. Keine Abhaltung vom Geschäft. Gleichviel wie alt oder in welchem Zustande Euer Fall ist, das Resultat der Behandlung ist dasselbe. Bruche bei Männern, Frauen oder Kindern werden kurirt durch unsere „Perfection" Methode, und das Bruchband für immer beseitigt. Geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Heilung in jedem Falle gegeben. Hunderte von Zeugnissen von wohlbekannten und zuverlässigen Bürgern in Chicago, welche dauernd geheilt wurden. Warum unverschämte Preise zahlen für Bruchbänder und Behandlung, wenn wir eine schnelle Heilung zu einem Preis erzielen, der im Bereiche von Jedermann steht. Keine hohen Gebühren verlangt, und Zahlungen können nach und nach gemacht werden. Warum leidet Ihr an dieser gefährlichen Krankheit, die Euer Leben einer fortwährenden Gefahr aussetzt, und es Euch unmöglich macht, die Arbeit eines gesunden Mannes zu verrichten, noch seinen Lohn zu verdienen. Unsere Methode hat die Probe bestanden und ist von der medizinischen Wissenschaft allgemein als die wunderbarste Entdeckung der ärztlichen Kunst der Neuzeit anerkannt. Sie wird von Hunderten von Aerzten empfohlen, welche von allen Theilen des Landes zu uns kommen, um Unterweisung in der Methode zu erhalten, welche die Behandlung von Brüchen umgestaltet und die barbarischen gefährlichen Operationen mit Wochen und Monate langem Leiden, Ungewißheit und Lebensgefahr unnöthig gemacht hat. Wir verkaufen Euch kein Bruchband, wir erzielen eine Heilung und Ihr könnt das Bruchband für immer bei Seite legen.

Es ist ebenfalls unsere Spezialität, und garantiren wir Heilungen in allen Fällen von Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters, Krankheiten des Magens, Leber, Nieren, Eingeweide und Blase, allgemeine und nervöse Schwäche, Mattigkeit und unnatürliche Verluste bei Jungen, Mittleren und Alten, Katarrh, Asthma, Bronchitis, Schwindsucht und alle Krankheiten des Kopfes, der Kehle und der Lungen, nervöse und private Krankheiten, Krankheiten der Frauen. Wir haben jede neue und wissenschaftliche Einrichtung für schnelle Heilung aller chronischen Krankheiten jeder Art, einschließlich heißer Luft und elektrischer Behandlung in jeder Form.

$5 per Monat für alle ärztliche Behandlung, einschließlich Medizinen. Schiebt es nicht auf, sondern konsultirt sofort die zuverlässigen Spezialisten in diesem alten Etablissement, welche seit 18 Jahren als Chicago's erste und geschickteste Aerzte anerkannt sind. Konsultation frei. Falls Ihr außerhalb wohnt, schickt Briefmarke für Fragebogen, wir garantiren Heilung per Post in allen Fällen, die wir in Behandlung nehmen. Patienten besucht in allen Theilen der Stadt.

KIRK MEDICAL DISPENSARY
Zimmer 211 und 212
Chicago Opera House Gebäude,
112 Clark Straße, Ecke Washington.
Stunden: 9 Vormittags bis 8 Abends. Sonntags 9 bis 12.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 67 und 68, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie**, alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen,

nur Drei Dollars

den Monat. — **Schneidet dies aus.** — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Wichtig für Männer u. Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten jeder Art, Gonorrhoea, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w. — **Bandwurm abgetrieben!** — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündl. oder briefl.

Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Sprechen Sie in der Apotheke vor.

Cunradi's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Herausforderungs-Verkauf von

Oster-Handschuhen.

$1.35 für Frauen „HauteJouvin" Glace Handschuhe, 3 Clasp Moden, umgelegte Nähte, zwei Tone gestickte Rückseite, — unsere reguläre $1.75 Qualität.

$1.15 für Frauen 2 und 3 Clasp Glace Handschuhe — echter deutsche und französischer Kid Haut; ein, zwei oder drei Reihen gestickte und Paris Point Rückseite, werth bis zu $1.50.

95c „Crespis Clementine" — geführt bei uns für Chicago — verfertigt vom feinsten deutschen Fell - jedes Paar garantirt, — reguläre $1.25 Handschuhe.

75c für Frauen $1.00 Kid Handschuhe alle Schattirungen.

Herausforderungs-Verkauf von

Oster-Sonnenschirme.

$4.98 für $10. Sonnenschirme. Wir zeigen die neuesten hübschesten und elegantesten Sorten von Sonnenschirmen in der Stadt, einschließend fancy seidene Sonnenschirme in roth, blau, braun und grün mit feinem Dresdener Griffe —ein jeder $10.00 werth.

98c für $2.00 Sonnenschirme aus chinesischer Seide, in jeder Farbe mit emaillirtem Griffe.

95c für Männer- und Frauen-Regenschirme, starker Paragon Stock, überzogen mit Gloria Seide, stählerne Rods, verziert mit Dresdener, Horn, Gummi, Congo und Silber am Griffe, werth $2.00

Herausforderungs-Verkauf.

Indem wir uns der Oster-Fluth nähern, treten wir in die zweite Woche unseres riesenhaften Herausforderungs-Verkaufes ein, ein Vorfall, der uns wiederum eine Gelegenheit bot zu beweisen, daß wir genau so Geschäfte thun, wie wir ankünden und daß unsere wundervollen Geld-ersparenden Offerten wirklich echt sind. Wenn Ihr letzte Woche durch die begierigen, freudigen Besucher unseres Geschäfts gestoßen wurdet, so sind daran unsere wundervollen Bargains schuld. Kommt früh. Einkaufen ist leichter u. befriedigender Morgens.

Zunehmender der Erfolg unserer Existenz.

A.M. ROTHSCHILD & Co.

Uebertreffen im Bargain-geben alle früheren Anstrengungen.

Diese Preise sind so niedrig, daß es unmöglich ist Postbestellungen auszuführen.

Herausforderungs-Verkauf in

Bändern für Ostern.

12½c für reinseidene Taffeta-Bänder, einfache, Moire, Glace und Novelty Effekten, in all den neuesten Schattirungen, 3 bis 3½ Zoll breit, Werthe bis 20c die Yard.

19c für 3½ bis 4zöllige Novelty-Bänder, feine schweizerische Taffetas, in Checks, Plaids und Streifen, in Heliotrope, Violet, Lilac und viele andere wünschenswerthe Schattirungen, werth bis 30c die Yard.

45c für 85c Knäuel enge Draw String-Bänder, in Streifen, Polka, Dots, Plaids, etc.

29c für Knäuel von 10 Yards schwarze Satin Grosgrain-Bänder, ½ zöllige Weite, reine Seide, reicher Glanz, einfache oder weiße Draw Schnurbänder, werth 45c das Knäuel.

Herausforderungs-Verkauf von

Oster-Candy.

5½c das Pfund für fancy Broken Mischungen.

5½c das Pfd. für ausgesl. amerikanische Mischungen.

9c das Pfd. für sortirte Kocosnuß-Bonbons.

9c das Pfund für sortirte Buttercups, Nut Center.

9c das Pfd. für Jelly Vogel-Eier.

12½c das Pfd. für sort. (Full Cream) Caramels.

12½c das Pfd. für sortirte Cream Patties.

10½c das Pfd. für fancy gem. Creams.

10c das Pfund für gebrannte Peanuts.

15c das Pfd. für italienische Klondike Creams.

17c das Pfund für sortirte Cream Almonds.

19c für italienische Chocolade Creams.

Herausforderungs-Verkauf von

Oster-Anzügen, Capes, Jacken. Zweite Woche.

Frühjahrs-Moden, ihres Glanzes und ihrer Frische betrachtend—alle die Nobby, modernen Garmente—alle die besten Fabrikate, die besten in der Herren-Schneider gemachten Weise, prachtvoll gefüttert und genauer Paß, gekauft zu den halb regul. Preisen, da die großen Fabriken von diesem Lande Geschäfte brauchten um ihre Angestellte in stetiger Arbeit zu halten und verkauft zu dem ungeheuren Credit—Bargains zu einer erstaunenden Natur dauernd den ganzen Montag.

$15.00 Anzug für Damen, (wie Bild) **$9.75** gemacht von reinwollenem Ventian Zeug, in Navy, Royal u. Cadetten blau, schwarz und Tan, Jacket durchweg gefüttert mit Taffeta Seide, ganze Anzug nett besetzt, mit SoutacheBand undKnöpfe, neuer schimm. Rock.

39c für $1.25 Damen Schirt-Waists, gemacht von Madras-Zeug.

Dieses $6.50 Jacket für Damen (wie Bild), **$3.95** gemacht von Tan Covert Zeug, neues Darted Dip Front, halb gefüttert, mit Fancy Plaid, gestreifte und Checked Taffetas.

$2.00 Wrappers für Damen **98c** gemacht von englischen Percales, großes Assortement, in mittleren und dunklen Schattirungen, alles neue Zeichnungen und Muster, Ruffle und Spitzen Besatz, Corsetten Paß Futter. Dies ist wirklich ein von den meist genannten Bargains je offerirt.

$9.50 Cape für Damen (wie Bild), **$4.95** gemacht v. Gros Grain Seide, eingelegte Plaid im Rücken u. Ruffle rundum unten. Der ganze Cape fein besetzt mit Cut Jet, Satin Band und Fancy Point Spitzen, gefüttert durchweg mit Satin-Rhadame.

$5.00 Röcke für Damen **$2.98** gemacht von einem feinen Assortement von Plaids und Checks, alle die neuen und Up-to-Date Farben, gefüttert durchweg mit guter Qual. von Percaline, extra gut gebunden, neues Flacker Façon, perfekter Paß.

$8.50 Regenröcke für Damen **$4.98** gemacht aus feiner reinwolle Serge, Militär Cape, eingelegte Seide, Sammet Kragen, gefüttert durchweg mit Checked Cashmere, extra breiter Rock.

$8.50 Waists für Damen (Satin) **$4.98** in blauen, schwarzen und grünen Farben, 9 Reihen von Tucking vorne und 3 quer über dem Yoke im Rücken und 6 an den Aermeln, gut gefüttert.

$22.50 Anzüge für Damen (wie Bild), **$15.00** gemacht von extra werthem Broadcloth, Reefer Façon, Jacket gefüttert durchweg mit Taffeta Seide. Jacket besetzt mit Satin, neuer Flacker Façon Rock, gefüttert mit bestem Grad Percaline Futter und bestem Einfaß, besetzt mit dem Jacket zu correspondiren.

$4.98 Damen-Cape (wie Abbildung) **$1.48** fabrizirt von guter Qualität Brocaded Großgrain-Seide, Kragen und Schultern sind mit Satin-Bänder, Spitzen und Jet verziert — gut eingefaßt.

$10 Damen-Anzüge **$4.98** von Cheviots hergestellt —Tan, grau, blau und braun gemischt — Reefer ist durch und durch mit Seidenfutter — neugeformter Rock, gut gefüttert, und eingefaßt.

49c für $1.25 Damen-Wrappers — von englischen Percales fabrizirt.

$10.00 Rock für Damen (wie Abbildung). **$5.00** Gemacht von Tan Covert Cloth, Darted DipFront, seiden-sammtener Kragen, durchweg gefüttert mit hochgradiger Taffeta-Seide, einschließlich Aermeln, in Plaids, Checked und gestreiften und soliden Farben. Die meisten herausfordernden Offerten.

$2 Shirt Waists für Frauen, **98c** Weiße Pique Chambray und Madras Waists für Frauen, fancy besetzt und Tucked Fronts.

$18.00 Damen-Anzüge (wie Abbildung) **12.00** von extra werthvollem Cheviot gemacht, blau, schwarz und Tan, ein franz. Musterkleidungsstück. Jacket vollständig mit Taffetaseide gefütt. neues „Flaring Skirt", mit Knöpfe verziert.

$7.50 Damen-Kleider **$2.98** von extraer Qualität Großgrain-Seide fabrizirt — eine prachtvolle Sortirung—neue Blumen-Muster, gut gefüttert und eingefaßt.

Herausforderungs-Verkauf von

Prachtvollen Oster-Putzwaaren. Zweite Woche.

Für diese besondere Periode haben wir uns schon seit Monaten vorbereitet—wir studirten die Mode-Blätter, suchten das modernste mit Sorgfalt aus und legten uns das vollständigste und größte Lager von Putzwaaren in Chicago an. Wir vergrößerten und vervollständigten unser Putzwaaren-Departement, vermehrten die Zahl der Bedienenden und sind nun im Stande, das größte Lager von garnirten und ungarnirten Hüten und Besätze, welche jemals in den Ver. Staaten von einem einzelnen Concern ausgestellt wurde, zu zeigen. Raum genug für alle, welche unser Putzwaaren-Departement zu besuchen wünschen. Besehe unsere elektrische Blumen-Terrasse.

29c für 69c werthe ungarnirte Hüte, 100 Dutzd. von allen modernsten Façonen, einschließlich Greystone, Juliette, Counteß, Marlowe und Angelus, Haar Braid Crown und Brim, mit fertige Stroh-Ränder.

49c für „The Nielsen," ein sehr nobler Hut zum Ausgehn, Indisches Panama mit Sammet Bound-Rändern, garnirt mit Gros-Grain-Bänder und Schleife und vollendet mit 2 Quills an der Seite, regulärer Preis $1.

$1.95 für einen $4.00 garnirten Hut, in kurzer Rucken und fancy Kleider Façonen, assortirte Farben, garnirt mit Blumen, Quills, Taffeta-Seite und Ornamenten.

$4.75 für ein $10 garnirter Hut, einfach und fancy Braids, in Cyrano, Beige, Purpur, Braun, Green und Navy, garnirt vom besten Material, und genau nach unsern imp. Modellen.

5c für 40c werthe gepreßte Rosen, 2 große Rosen und zwei Knospen im Strauß, mit Laub, in Pink, Weiß und Jacque.

5c für eine fancy Hut-Nadel, die reguläre 25c Sorte.

9c für schwarze, gespaltene gelockte Federn, extra feine Qualität, werth 29c

12c für prachtvolle amerik. Rosen, die große in voller Blüthe und Blätter im Strauß, reg. 50c Qualität.

12c für einen großen Strauß von Veilchen, in Naturfarben und Weiß, reg. Preis 39c.

95c für fertige rauhe Braid-Hüte für Mädchen in Roth und Navyblau, mit Tam O'Shanter Krone, garnirt mit Bänder und Quills, werth $1.75. —

$1.95 und $2.45 für garnirte Kinderhüte in allen Façonen und Schattirungen, mit Chiffon, Federn, Blumen undBändern, werth $3.00.

$6.50 für unsere speziell garnirte Hüte, neue Farben und Façonen, garnirt vom besten Material, Original-Zeichnungen, werth $15.

12c für einen schwarzen „Rough und Ready" Hut, garnirt mit Bänder und Federn, werth 75c Fragt nach denselben und besehet sie.

19c für „Rough und Ready" Shortback Sailors, alle neusten Façonen, werth 50c.

19c für Kinder Sailor-Hüte, mit Band, Milan-Braid, in Braun, Navy und Weiß.

19c für einen ungarnirten Hut für Mädchen, in Rough und Ready Braids, in Braun, Navy, Roth und Royal.

2c für ein Veilchen-Bouquet mit Laubwerk, die regul. 9c Qualität.

5c für ein 39c werthes Jet-Piquets, in zehn verschiedenen Mustern.

10c für ein 29c werthes Stroh-Braids, in allen Farben.

12c für ein Strauß Veilchen mit Laubwerk, 18 Blätter im Strauß, sehr effektvoll, werth 49c—

25c für einen 49c werth. Strauß von Carnations in Pink, Gelb und Heliotrope, 6 Blüthen und 3 Knospen im Strauß.

Herausforderungs-Verkauf von

Frühjahrs-Waschstoffen. Zweite Woche.

5c für Fancy Graß Cloths, Leno Webstoffen, neueste Pariser Novitäten, sehr anziehend, wenn farbige Futterstoffe gebraucht werden, werth 15c per Yard.

7c für 36-zöllige neue englische Percales, in den prachtvollsten Shirtwaist-Mustern, in fancy Streifen, punktirt und geblümt, heller und dunkler Grund, werth 12½c per Yard.

6c für neue Everett Classics, in den neuesten Kleider- und Shirtwaist-Mustern, gestreift, karrirt u. angebrochene Plaids, werth 12½c per Yard.

8c für 1899 Frühjahrs Waschstoffe, eine feine Sammlung, einschließlich Dotted Swisses, Organdies und Satin Barred Tissue Brodes, werth bis zu 25c per Yard.

7c für Novitäten Crinkled und Blistered gestreifte Zephyr Cords, in den neuesten Farben, werth 15c per Yard.

12½c für Oxford Suitings, Mercerized Finish, „Swell Welt Core Piques", feine Sheer Muslinet Lawns und Irish Corded Dimities, werth 25c per Yard.

20c für Anderson's 32-zöllige Madras von Zephyr Cords, in den neuesten Novitäten, gestreift und angebrochene Checks, alle Farben, werth 35c per Yard.

29c für Barnsley seidene Swivel Overshot Novitäten Zephyrs, die neuesten Shirtwaist-Effekten, werth 45c per Yard.

48c für seidene „Eccole Cords" und schwere seidene Embossed Overshot Work, neueste Pariser Novitäten — feine importirte Waschfabrikate, etwas neues für diese Saison — werth 65c per Yard.

18c für leinene „Etamine Crash Suitings" und fancy Skirting Webstoffen, gestreift und karrirt, neue Novitäten, werth 35c per Yard.

Herausforderungs-Verkauf von

Oster-Kleiderstoffen. Zweite Woche.

18c für Auswahl von fünf Kisten 38-zöllige echte englische Brocade Lizards, schweres Gewicht, dieselben wurden gewöhnlich zu 39c per Yard verkauft.

37c für Auswahl von einer außergewöhnlich guten Anzahl von guten Kleiderstoff-Werthen, einschließlich ganzwoll. Tweeds, Seide gemischte Checks und Fancy Basket Novitäten, in einer Auslage von neuen, netten Mustern und Frühjahrs-Farben.

47c für „Self Colored" und zwei- und dreifarbige Mischungen in Corded Suitings, Covert Suitings, Granite Suitings, helle seidene Barred wollenePlaids und seidene Shot Fancies, in den besten Farben, einschließlich Werthe aufwärts bis zu 89c per Yard.

73c für Auswahl von verschiedenen Sorten in guten $1 Werthen, enthaltend wünschenswerthe französische Poplins und türkische Mohairs, 54 Zoll breit, in allen Farben — französische Worsteds, Sponged Cheviots und Serges, gemischte Whipcords und schottische Homespuns—jedes einzelne ein neues Frühjahrs-Fabrikat—in den hübschesten Frühjahrs-Farben.

95c für prachtvolle importirte Crepe Cloths, gemischte Vigoreur, Crystal Cords, Pique Cords, Corded Poplins, Drap de Paris, Whipcords, u. s. w. — ohne irgend einen Zweifel des Widerspruchs ist dieses die größteAuswahl von neuen Frühjahrs-Webstoffen, in den prachtvollsten Frühjahrs-Farben, werth $1.50 per Yard.

$1.18 für ein ausgesuchtes Sortiment von prachtvollen französischen und deutschen seidenen Novitäten, in all den hübschen Farben-Zusammenstellungen — Silbergrau, Violett, Modes, Cadets, neues blau und lila, mit harmonirenden Combinationen, $1.75 Qualitäten.

$1.44 für $2.00 feine englische Seide und Mohair Souffle und Puff Black Crepons, in hochgradige Muster, zwanzig verschiedene Muster — positiv die größte schwarze Crepon-Offerte dieser Saison.

$1.95 für importirte schwarze Crepons — außergewöhnliche hübsche Moden, in Matelasse-, Mersaretta- und Cockle-Effekten — keine feinere oder elegantere wird hergestellt und kann sonstwo nicht unter $3.00 per Yard verglichen werden.

25c für strikt ganzwollene französische Challies, ein extra gutes Sortiment, in hellem und dunklem Grund, mit exquisiten Mustern—regulärer Preis 45c per Yard.

35c für die neuen weichen Crepe Albatroß und einfachen französischenBatistes, strikt ganz Wolle und waschbar, in einem vollständigen Sortiment von dunklen Farben und Abend-Schattirungen—guter Werth zu 50c.

39c für Auswahl von 100 Stücken in dieser prachtvollen 69c Qualität Satin gestreifter ganzwollener französischer Challies, in neue Muster und Farben, positiv nicht zu vergleichen mit denen unter 69c per Yard.

55c für importirte strikt ganzwollene 46zöllige französische Henriettas, mit dem hübschen, luströsen Finish, in einer Auswahl von 40 verschiedenen Farben, einschließlich neues Lila und Violett, regulärer Preis 75c.

59c für das beste Wire Twisted Storm Serge, welches hergestellt wurde, um für 75c per Yard verkauft zu werden, wird als ganz Wolle garantirt und ist sehr dauerhaft, in jeder beliebigen Straßen-Schattirung.

Herausforderungs-Verkauf von den neuesten

Oster-Seidenstoffen. Zweite Woche.

Für die Osterzeit haben wir spezielle Einkäufe und Auswahlen von den modernsten Seiden-Webstoffen gemacht, dieses Assortiment enthält die neuesten Schattirungen und Farben, welche von der Damen-Welt verlangt werden, und man wird ersehen können, wenn man dieselben vergleicht, daß unsere Preise die niedrigsten in der Stadt sind.

25c für 36-zöllige weiße Habutai-Seitstoffe, extra schwer, feine Lustre—wäscht sich wie Musselin.

25c für bedruckte Liberty Satins und Fancy Seidenstoffen; ebenfalls ein vollesLager von einfachenSatins; dieses sind außergewöhnliche Werthe und kann man dieselben sonstwo nicht bekommen.

75c für fancy gestreifte Seidenstoffe, in den ausgesuchtesten Farben. Wir können diese Werthe nicht genug anzeigen, und laden Euch deshalb freundlichst zur Inspizirung der Waaren ein, ob Ihr die Absicht habt zu kaufen oder nicht.

65c für 24-zöllige schwarz geblümte Indias, in große und kleine Muster, doppelter Finish, extra schwer.

58c 58c für 36-zöllige weiße Habutai Seidenstoffe, sehr schwer und guter Finish, werth 75c per Yard.

59c für 22-zöllige garantirte schwarze Taffeta. Wir werden durch diese Seidenstoffe bekannt; wenn einmal gebraucht, werden keine andere mehr gesucht.

85c für Auswahl von dem vollständigsten Corded Seidenstoff-Lager in Chicago zu diesem Preise, in jeder beliebigen Farbe—werden in den meisten Läden zu $1.00 verkauft. Eine Inspizirung wird Euch von dem Werth überzeugen.

$1 für 22-zöllige schwarze Satin Duchesse, sind absolut die besten Werthe, welche sonstwo für das Geld verkauft werden, luströs, strikt ganz Wolle, jede Yard garantirt.

Herausforderungs-Verkauf.

Frühjahrs-Unterkleidung. Zweite Woche.

8c für gerippte Kinder-Schulstrümpfe, echt schwarz mit doppelten Knien, ein sehr guter u. haltbarer Strumpf, werth 15c.

12½c für Bicycle oder Schul-Strümpfe für Knaben, eine starke Tracht, die Ihr anderswo nicht unter 25c bekommt.

14c für reine Lisle Thread Jersey Frauen-Westen, nur in blau, Seide besetzt u. „taped", werth 25c.

19c für Richelieu gerippte reine Lisle Thread Frauen-Westen, besetzt mit hübscher Spitze, werth 35c.

25c für 3 gerippte Jersey Frauen-Westen, in Pink und blau, hübsch „taped" und besetzt, regulärer Preis 15c jede.

33c für importirte seidene Frauen-Westen, Seide „Taped" und besetzt, in allen leitenden Farben und schwarz und weiß, werth 65c.

11c für ganz saumlose Ingrain Frauen-Strümpfe, echt schwarz mit weißem Fuß, feine Gauge, werth 20c das Paar.

12½c für Richelieu gerippte Frauen-Strümpfe, fancy Boot Muster, volle reguläre Größe, saumlos, in echten Farben, der reg. 20c Werth.

15c, 19c und 25c für fancy Fräulein-Strümpfe, Proben von deutschen und französischen Fabrikanten, alle zu ¼ und ½ reg. Werthe, werth von 25c bis $1.

25c für Fabrikanten-Proben von feinen Frauen-Strümpfen, in feinen schwarzen Lisles, gerippte und einfache fancies und feine Balbriggans, werth 50c das Paar.

89c für ganz seidene Frauen-Strümpfe, in schwarz und Farben, regulärer Preis beinahe das Doppelte unseres Verkaufs-Preises.

Herausforderungs-Verkauf

Muslin-Unterkleider etc. für Frauen. Zweite Woche.

19c für Frauen „Umbrella" Unterhosen besetzt mit einer Reihe von Insertion und extra weiter Ruffle von Torchon Spitzen—franz. Yoke Band —50c werth.

24c für Frauen Muslin Kleider—Mother Hubbard Façon, zweifacher Rücken, mit Cluster von Tucks, Hals u. Arme mit Besatz—reg. Werth 50c

29c für Frauen „Umbrella Skirts" mit tiefem „Cluster von Tucks" besetzt, und Spitzen und Stickereien — franz. Yoke Band—75c werth.

49c für extra lange Frauen „Skirt-Chemise," mit Spitzen oder Stickereien, extra breite Skirt Ruffles mit tiefem Cluster von Tucks—gut $1.00 werth.

79c für Frauen japanesische Façon Lawn Dressing Sacques, Pariser Muster, in allen hübschen Farben, Komo Aermel, $1.25 werth.

33c für Frauen farbige Lawn Wash Skirts, Umbrella Façon, Plaids, große Ruffles, 75c werth.

98c für rein-leinene waschbare Röcke für Frauen, Umbrella Mode, in einfache und fancy Streifen, doppelt geraffelt, französisches Yoke Band.

39c für echt-schwarze Sateen Unterröcke für Frauen, Umbrella Mode, mit großer Raffel, stark gefaltet, werth 75c

12c für Nacht-Gewänder für Kinder, verfertigt aus Canton Flannel, Klondike Mode, jede Größe.

17c für rein-seide gestickte französische Kinder-Capes, mit volle Pompom und große Halsbinden, werth 50c.

19c für Cambric lange Schleppkleider für Säuglinge, gestickter Yoke, Hals und Aermel verziert gleichmäßig; sowie verziert mit Ruffles, werth 50c.

79c für $2. Kinder-Reefers, in einfacher Farbe, Plaids und gemischte oder Empire oder Strap Rücken, große Matrosen-Kragen hübsch verziert mit Borde.

88c für Cashmere oder Bedford Corde lange Röcke, Skirt und Capes für Säuglinge mit passender Stickerei und Bänder, werth $2.

79c für $1.50 wollene Kinder-Kleider, in fancy gemischte, mit Box Plaid, Vorder- und Rückseite verziert mit Borde und Corde, gefüttert durchaus.

Herausforderungs-Verkauf.

Herren-Ausstattungen. Zweite Woche.

7c für unsere Special-Handelsmarke Kragen und Manschetten — keine Jobs oder außer Moden gekommene Waaren — aber reguläre Sorten, irgendwelcher Stil oder Größe, die Sie wünschen.

19c für Männer schwarz- und weißkarrirte Gingham-Arbeitshemde, gut gemacht, gute Größe, werth 35c.

39c für Männer mittelmäßig schwere Hemde und Unterhosen, aus Kameelhaaren und natürlichen Farben, Hemde mit Seiden-Vent und Seiden-Einband, werth 65c.

45c für Medecott & Morgan's Frühjahrsgewicht Hemde und Unterhosen, Mustern und kleine Partien v. allen feinen Sorten, reg. 75c u. $1 Waaren.

75c bis $1 für Männer Percale und Madras Ueberhemde, schöne Mustern, in länglichen und kreuzweisen Streifen, lange und kurze Busen alle neu und „Up-to-Date".

2c für ein Paar vierfach leinen-Manschetten für Männer, einfache und Lint-Moden, rund oder viereckige Ränder, alle Größen, einige etwas defekt, aber keine beschädigt, reguläre 15c u. 20c Werthe.

11c für Männer feine schwarze Satinband-Schlipse, mit Seiden-Elastic, große oder kleine Façons — keine bessere verkauft zu 25c und 35c.

19c für Männer seidene Balbriggan Hemde u. Unterhosen, Perlknöpfe, w. 35.

25c für Männer echte seidene Hosenträger, hübsche Mustern, elastische Ende und lederne Spitzen, werth 50c.

45c für Männer neue Oster-Halstrachten, eine solche Sammlung wurde nie in einem Departement gezeigt, positiv jede Oster-Neuheit, gemacht aus Satin, Großgrain- und Venetian-Seiden, in Streifen, Plaids und kleinen Figuren, werth 75c und $1.

49c für Männer feine weiße Body-Hemde, mit importirte Madras-Fronts, niedlich und sehr wünschenswerthe Mustern, reguläre $1 Sorten.

Herausforderungs-Verkauf.

Hübsche Teppiche, Rugs. Zweite Woche

25c für Pro-Brusseline Teppiche, etwas Neues und eineVerbesserung bezügl. Ingrain Teppiche, 36zöll. breit und umwendbar.

37½c für Sanfords Tapestry Brussel Teppiche, beste ganz woll. Fläche, werth 55c Yard; morgige Preis schließt das Machen ein.

65c für Columbia umwendbare Brussel Teppiche, 36 Zoll breit, gemacht von den Columbia Carpet Mills, Philadelphia, und von diesen garantirt.

69c für Wilton Sammet Teppiche, Smith's oder Sanford's, kein altes Muster in der Partie, reg. $1.25 Waaren.

$8.50 bis $18 für aufgemachte Rugs, Brussels und Sammet, jede Größe und jedem Zimmer passend, keine Kosten fürs machen; Sie finden hier die größte Partie und die niedrigsten Preise.

Saki Wilton Rugs, Arnold, Constable und Co.'s beste Sorte—

27x54 Zoll	36x72 Zoll	8¼x10½ Fuß	9x12 Fuß.
$1.45	$2.75	$15	$18.50

$17 für Bromleys 9 bei 12 Smyrna Rugs, Muster dieser Saison, hübsche orientalische Effekten.

35c für schwere 3fache Union Ingrain Teppiche. 25 Muster in den neuesten Farben zur Auswahl.

Smiths Moquette Rugs, eine große Partie in all den neuen Farben—

27 bei 36 Zoll..$1.75 36 bei 72 Zoll..$2.75

18c Quad. Yd. für englisches Boden-Oeltuch, jede Breite, overglazed Finish, bemalte Rückseite.

47½c Quad. Yd. für schott. Linoleum, 2, 2½ oder 4 Yds. breit, eingelegte oder Mosaic Effekten.

$4.00 für orientalische Rugs; 10 Ballen feine Antique Anatolian Matten, zum Verkauf in unserem neuen Oriental Rug Departement. 4. Stockwerk.

Herausforder.-Verkauf, Porzellan, Glaswaaren, Lampen. Zweites Stockwerk.

2c Stück für Flint Glas Whiskygläser, werth bis zu 75c das Dutzend.

2c Stück für Initial Tisch-Tumblers, extra Qualität Flint Lead Glas, mit eingravirtem Kranz, werth 60c das Dutzend.

10c für ½-Gal. Krug, brillante Cut Glaß Effekten, Fire Polish, fein Finish.

10c für hübsche Imitation Cut Glaß Oster-Vasen, 8 und 10 Zoll Größen, werth 20c und 25c.

15c für brillante Cut Glaß Effekten Wasserflaschen jede hübsch gefertigt, und Fire Polished, werth 75c.

49c für hübsche verzierte Bankett Lampen-Globen, werth bis zu $1.75

$7.50 für ein wunderschönes 112 Stück Porzelan Dinner-Set, mit Handmalerei u. Goldverzierung, ein jedes Set enthält vier Dutzend Teller, reg. $15.00 Set.

$15.00 für Lanternier's und Haviland franz. Porzelan Dinner Sets, 101 Stück, wunderschön mit Handmalerei verziert, $25.00 werth.

$3.50 für ein ächtes, dünnes Porzelan Thee Set, mit wunderschöner Handmalerei verziert, nicht ganz perfekt—bis zu $10.00 werth.

49c für große Sorte Jardinieres, in prachtvollen ausgesuchten Farben, Manufakteures Musterverlage — werth bis zu $1.50.

$5 für $12, $15 und $18 Lampen.

25c für 50c Drachen förmige Kerzenständer, schwarz emaml. Eisen, complet mit Schirm und farbigen Kerzen.

49c für wunderschöne böhmische Glas Vasen für Ostern, große Muster, 98c werth.

Heraus forderungs-Verkauf.

Leinen- & Weißwaaren. Zweite Woche.

2¾c für 18-zölliges gebleichtes Twilled Crash und Checked Glaß Handtuchzeug, — werth 6c die Yard.

4c für gefranzte schöne mit bunten Borten Doylies, rein leinene, Größe 4 bei 8 — werth 8c das Stück.

5c für sehr schwere Handtücher, sahnenfarbig, mit bunter Borte, Größe 15 bei 30 — werth 8c jedes.

5c für schön gestreifte Lawns und Nainsooks, sehr gute Qualität — gewöhnlich verkauft zu 10c die Yard.

6½c für 40-zöllige hell weiße Victoria Lawns — gewöhnlich verkauft zu 15c die Yard.

10c für 27-zöllige schwere Welt Cord Piques, in glatt Weiß, für Shirtwaists und Röcke — werth 20c die Yard.

95c für ein Dutzend ⅝ Größe Dinner Servietten von echtem Belfast Leinwand, Satin Finish, werth $1.75.

7c für große Sorte Huck Handtücher, in fancy Chain und einfach gestreiften Selvage Rändern—jedes werth 10c.

17c für 60zöll. völlig gebleichtes Table Damask, weich gefinischt, frei vom Anfputz—werth 35c die Yard.

34c für 72zöll. silbergebleichter Satin Damask, extra schwere Qualität, fancy Entwürfe—werth 50c die Yard.

$1.39 für $2.50 Muster Cloths, 8.4 bei 10.4 oder 2 bei 2½ Yards—lang, extra schwerer, doppelter Satin Damast, gebleicht und silbergebleicht.

$1.69 für reinleinene Tisch-Sets, bestehend aus 2½ Yd. Cloth und ein Dutzend dazu passenden Servietten, weiße u. farbige Kanten, werth $2.95.

6½c für 20zöll. Fancy Checked Glaß-Handtuchzeug, weiche Qualität, sortirte farbige Checks, werth 10c die Yard.

9c für feine Damask-, Huck-, Crash- und Glas-Handtücher, befranzt und besäumt, fancy Borders, werth 15c per Stück.

Domestic-Herausforderung.

1½c für 36-zöll. Cream Cloth, Stand. Qualität, werth 5c per Yard.

2½c für 36-zöll. Standard ungebleichtes Sheeting, schwereQual., wth. 6c Yd.

2¾c für ¾ amerikanische beste Indigo blauer Kleider- und Shirting-Cattun, werth 6c die Yard.

3c für ¾ Cream Frühjahrs Shaker-Flanell, dopp. gewebt, weicher Fleece, werth 6c die Yard.

4c für Standard farirte Schürzen-Ginghams, die guten, werth 7c Yard.

5c für schott. Outing Flanell, weiche, neue Frühjahrsmuster, werth 8c die Yd.

8c für 9-4 extra schwere ungebleichte Sheeting, gute Qual., werth 15c Yard.

Herausforderungs-Verkauf in

Neuen, modernen Damen-Schuhen. Zweite Woche.

59c und 79c für Pariser, Dongola, Tan, Vici und Goat Kinder-Schuhe, zum Schnüren oder Knöpfen, handgenäht, biegsame Sohlen, Größen 4 bis 8.

98c für Tan, Goat und Satin Calf Schnür-Schuhe für kleine Herren—mit London Toe, Spring Heels—Größen 9 bis 13½.

$1.25 für Pariser Kid und Tan Vici Kid Schnür- und Knöpf-Schuhe für Mädchen und Kinder, auf den London Coin Toes gemacht, feinstes Passen, jedes Paar garantirt zufrieden zu stellen; Weiten B, C, D und E Größen von 8½ bis 11, $1.25; Größen 11½ bis 2, $1.65

$2.45 für die feinsten handgewendeten Tan Vici Kid Schnür-Schuhe für Damen, mit Seide gesteppt und „fitted", auf dem Princeß-Leisten gearbeitet, mit Military Heel, werth $3.50; und Tan Vici Kid Schnür-Schuhe für Damen, mit fancy seid. Vesting-Tops, Coin Toe und Opera Heel, „up-to-date" und sehr modern, werth bis zu $4

$2.98 für handgewendte, handgenähte, Welt und McKay genähte Schnür-Schuhe für Damen, in Tan, Vici Kid, mit Kid- oder Tuch-Tops, alle die neuen Leisten und Blucher-Schnitt; die neueste Mode für Damen; ebenfalls der Tan männlicher Boot; Schuhe, die gut passen und sich gut tragen, von allen Schuhhändlern zu $4.50 und $5 verkauft.

$1.25 für Satin Kalbleder-Schuhe, für Knaben und Jünglinge, zum Schnüren — Größen 11¼ bis 5½—werth $1.75.

98c für Dongola Kid Oxford Tie-Schuhe für Damen, biegsame Sohlen, neuer Princeß-Leisten, werth $1.00.

Herausforderungs-Verkauf.

Elegante, dauerhafte Möbel. Zweite Woche.

75c für diesen massiven eichenen Dining Stuhl mit Cane Sitz und geschweifte Arm-Lehne. Werth $1.50.

$1.98 für 6-ft. Verlängerungstisch aus Hartholz, 36—42 Zoll Top — immer für $4.50 verkauft.

98c für $1.50 geflochtete Stahl-Feder, für Holz oder Eisenbettstätte, alle Größen.

$5.50 für eine gute baumwollene Combination Matratze, jede Größe, extra schwer und gut ausgefüllt, werth $8.50.

$3.98 für diese $8.00 eiserne Bettstelle, Auswahl von 4 verschiedenen Mustern, eins davon wie Holzschnitt, mit dehnbaren gebogenen Füßen, Messing Aufsatz-Stangen, Knöpfe und Spindels, schwere Pfosten, gut hergestellt.

49c für $1 nachgemachte Mahogany Costumer.

$8.75 für diesen sehr eleganten Morris Stuhl, ausgewählter Quarter sawed Oak Rahmen, hochgradig polirt, geschnitzteKlauen-Füße, Spindel unter den Armlehnen, geformter Rücken, Messing Stange und Ratchet, ganz mit Haar gefüllte Polster — werth $12.

$1.49 für $3 baumwollene Top Matratzen, gute Ticking, alle Größen.

$2.75 für $4.50 ganz eiserne Springs, beste Coil Drath Stützen, alle Größen.

59c für $1.25 Bambus Stand.

Futterstoff-Herausforderung.

2½c für 36zöll. starke schw. Rustling Taffetas, Moire Finish, w. 10c die Yard.

6c für franz. modernes Leinen Canvas, Satin Finish, schwere Qual., werth 15c die Yard.

8c für Fancy fig. Silesias, mit starken schw. Rücken; ebenso in einfachen Farben, werth 15c die Yard.

12½c für extra schwere starke schw. Moreen für Unterröcke, w. 25c die Yd.

15c für Satin Velours, in allen neuestenFrühjahrsfarben und schw. neuen Streifen u. Checks, w. 35c Yd.

29c für ganzw. Moreens u. morecesierte Streifen-Röcke, neueste Farben für Fancy-Röcke, w. 45c die Yd.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 26. März 1899.

(Für die „Sonntagpost“.)

Das Tagebuch eines Müßigen.

Es wurde neulich irgendwo behauptet, daß Tagebücher aus der Mode kämen—selbst im Roman werde nicht mehr das berichtet, was die Menschen von sich selbst sagten, sondern was sie zu einander sprächen; kurz, dem Monologroman sei der Dialogroman gefolgt. Die Behauptung mag richtig sein, sofern sie sich auf den Durchschnittsroman, d. h. auf bloße Unterhaltungsbelletristik bezieht. Aber es sind gerade unter den hervorragendsten Erzeugnissen der neuen Romanlitteratur einige, die in der etwas veraltet scheinenden Tagebuch- oder Briefform unschätzbare Beiträge zum Verständniß des modernen Menschen liefern. Da ist z. B. das Buch des Norwegers Arne Garborg, „Müde Seelen“, das Spiegelbild einer dekadenten Seele, die den alten Weg der Gräfin Ida Hahn-Hahn von Babylon nach Jerusalem zurücklegt; nur daß man heutzutage vielleicht sagen würde, von Lutetia nach Golgatha! In einer Periode, wie die gegenwärtige, da das Seelenleben des Individuums auf's Genaueste untersucht und geschildert wird, sind solche Werke, in denen sich eine moderne Seele selbst analysirt, und ein Spiegelbild von sich entwirft, von größtem Interesse. Das wirkliche Tagebuch eines Menschen vom Ende des Jahrhunderts könnte sich zu einem hochwichtigen Dokument erheben, vorausgesetzt, daß es wirklich ein Spiegelbild, d. h. ein ohne alle berechnenden Hintergedanken enstandenes Schriftstück wäre.

Manchen Menschen ist es selbst in unserer rastlosen Zeit ein Bedürfniß, sich manchmal auf sich selbst zu besinnen, und das Tagebuch ist eines der besten Mittel zur Erlangung dieses Zweckes. Da steht gewissenhaft schwarz auf weiß verzeichnet, was von der Wucht der täglich auf einen einstürmenden Eindrücke erstickt werden könnte und so dem Vergessen anheimfiele. Freilich ist es nur sehr wenigen Menschen gegeben, selbst gegen sich ganz ehrich zu sein, und dem Tagebuch auch wirklich anzuvertrauen, was sie nicht einmal ihren nächsten Freunden mitzutheilen vermöchten. Das Tagebuch als einziger, bester Freund ist eine Phrase, die sich in jedem Tagebuch eines Backfisches findet. Das Tagebuch eines modernen erwachsenen Menschen kann aber etwas ganz anderes sein. „Es ist mir jetzt fast ein Bedürfniß, mich von Zeit zu Zeit zu seziren und dabei das Erlebte an mir vorüberschweben zu sehen. Ich erlebe nämlich schreibend alles noch einmal, sehe konzentrirter, schärfer umrissen das Gesehene. Dieses Tagebuch kommt mir vor wie mein Gewissen.“ Da haben wir es — so steht es in einem Tagebuch-Roman zu lesen, der von dieser Voraussetzung ausgehend, ein psychologisches Dokument von höchster Bedeutung darstellt. Wir kennen den Heldentypus, wenn er auch hierzulande seltener in leiblicher Gestalt auftaucht. Es ist der Offizier und Diplomat, der sich mit seinen achtundzwanzig Jahren Matthäi am letzten befindet. Das wäre allerdings nichts Ungewöhnliches — kommt es doch in der besten Gesellschaft unzählige mal vor! — aber daß der Held seinen Roman selbst erzählt, sich nicht rechtfertigt, nichts verhehlt und nichts beschönigt, und die Schuld an dem Fiasko Niemandem aufbürdet, das ist es, was diesen Tagebuchroman zu einem künstlerisch werthvollen Werk erhebt. Es ist keine Tendenz darin, kein pessimistisches Jammern, keine Anklage, nur ein Geständniß der persönlichen Ohnmacht, einem Schicksal zu entgehen, das vielleicht das Schicksal Vieler, Unzähliger ist und den früher oder später unvermeidlichen Niedergang einer gesellschaftlichen Institution bedeutet. Doch halt — das wäre doch am Ende Tendenz!...

Wenn das Buch einen anderen Titel führte, müßte es Aufsehen erregen; aber „Von zarter Hand“, das sagt gar nichts, das läßt absolut nicht vermuthen, daß man es mit einem ernsten gedankenschweren Werk zu thun hat. Es klingt so kavaliermäßig tändeln—und der Verfasser tändelt wahrhaftig nicht mit seinem Helden — oder wollte Johannes Richard zur Megede, den man bereits mit Maupassant verglichen hat, in dem Titel andeuten, daß die Wunden, an welchen Helden wie Graf Carén hinsiechen, ihnen „von zarter Hand“ zugefügt werden, liegt darin vielleicht eine leise Andeutung auf alles Uebels Wurzel, die—Schlange?.. Graf Carén ist nämlich ein Opfer jenes glänzenden Elends, an dem schon mancher Sproß eines alten edlen Geschlechts zu Grunde gegangen ist. Er stand einmal in dem Rufe, klug und reich zu sein und eine glänzende Carriere vor sich zu haben; aber die Dame mit den Sapphiren, welche man eine Zeit lang viel an seiner Seite sah, ist ihm theuer zu stehen gekommen. Es ist die alte Geschichte. Nun sitzt ihm das Messer an der Kehle, aber er ist zu stolz, es sich merken zu lassen. Er flankirt am Rande eines Abgrundes, aber nicht ahnungslos, wie neunundneunzig andere, sondern mit vollem Bewußtsein. Zu stolz, von einem prächtigen Vetter die dargebotene Hülfe anzunehmen, zu stolz, um durch Kriecherei bei einer verhaßten alten Jungfer von Tante die Gewißheit, Erbe zu werden, zu erlangen, zu stolz, um zu einer Geldheirath zu schreiten, und zu ernüchtert, um Liebe empfinden zu können, flanirt er seinem Schicksal entgegen. Und er erzählt uns dieses Schicksal mit einer fast cynischen Offenheit; er schont sich nicht. Es ist interessant, in solche Seele zu blicken; vielleicht ist dieser Typus des sich seiner Schwäche bewußten und seinem Niedergange offenen Auges entgegengehenden Menschen nicht so selten. Graf Carén ist ein moderner Mensch. Er ist ein Kind der Zeit, welche die Psychiatrie und die Vivisektion gezeitigt hat.

„Bei meinem Tagebuch“ schreibt er, „ist der Stumpfsinn auch der legitime Vater. Aber ich liebe dieses Tagebuch wirklich — nicht wie ein siebzehnjähriger Jüngling, der ihm seine überschwenglichen Verse und seine holprigen Gedanken anvertraut. Mir ist es thatsächlich der letzte Strohhalm des Ertrinkenden, die letzte alberne Möglichkeit, mich nicht selbst zu verlieren. Denn es ist doch Arbeit, wenn auch eine fruchtlose, undankbare Arbeit sogar für mich selbst. Aber wie ein Atom von Selbstachtung in dem Menschen stecken muß, der schwarz auf weiß sich Rechenschaft giebt, so steckt auch wirklich ein winziger Kern in diesen Aufzeichnungen — das Letzte, was ich besitze: die dilettantenhafte Charakterisirungskunst, die alles gern scharf wie eine Silhouette sehen möchte. Es ist wohl die Narrheit des Müßiggangs, die Marionetten schafft, während sie Gestalten zeichnen möchte. Manchmal widert mich der beschriebene Wisch an. Alles scheint mir Karrikatur darin, selbst das Gefühl.. Mich will ich doch schildern, und ich schwatze von anderen!... Und ich kehre für fünf Minuten reuevoll zur Selbstsektion zurück, unter der meine Eitelkeit zuckt... Das nennt sich nun Tagebuch — das soll ich sein. Es ist nicht ich, es ist der Roman meines Müßigangs, dem ich Kapitel auf Kapitel hinzufüge, ohne zu wissen warum. Dennoch schreibe ich weiter — ich muß es! Dieser unleserlich geschmierte Fetzen ist mein Freund und Feind zugleich. Freund, weil ich mich ihm ungestraft anvertrauen, mich verhöhnen, belächeln darf — Feind, sobald ich objektiv zu sein versuche, weil ich gern kühl dem Karussell des Lebens von fern zuschauen möchte... und dafür urplötzlich auf ein Holzpferd springe, begeistert mitreite, wie der dümmste Junge. Der Ritt ist dumm, wie das ganze Leben. Man glaubt zu jagen, und die Holzpferde stehen unbeweglich — nur das Karussell dreht sich. Wir aber merken nicht, daß es rund ist, ohne Ziel. Wenn wir absteigen, sind wir nur verwundert, daß es derselbe Punkt, wo wir aufgesessen.“

Graf Carén ist sich des Fluchs des Müßigangs bewußt; aber er hat die Kraft nicht, sich der Arbeit zu widmen. Ein Bekannter von ihm hat sie; der Lieutenant von Jaromir, der durch den Wortbruch eines Kameraden einen Ehrenschein verfallen ließ und den Abschied nahm, ist nach Berlin gekommen, um sich durch ehrliche Arbeit sein Brot zu verdienen. In einem Café, wo der schon in seinem Aeußeren heruntergekommene Offizier a. D. von Carén zu einem Imbiß traktirt wird, treffen sie Bekannte. „Alles vornehm, reich — mit einer Ehre, so blendend weiß, wie das Plastron. Die eine Hälfte vom Kommiß mit dem verbrannten Nacken und der weißen Stirn, die andere Regierung und embryonische Botschafter, fade, etwas müde — auch ein paar scharfäugige Streber darunter.“ Und während die Gesellschaft bei perlendem Sekt speist, kommen sie „auf die menschenfreundliche Beschäftigung, lebendige Todte zu begraben. Es gibt ihrer so viele bei der Garde und bei uns alljährlich. Und wenn wir einen guten Freund hatten bei Lebzeiten, das heißt, als er noch nicht auf der Klippe der Schulden oder des schlichten Abschieds stand — wir versenken ihn jetzt ohne Wimperzucken in die kühle Gruft gesellschaftlichen Vergessens. Thun wir das, weil wir sämmtlich im Glashause sitzen und das Steinwerfen angenehme Pflicht wird, oder ist es der erbarmungslose, aber richtige Instinkt, der die Gesellschaft rein halten will von allem Faulen, coûte que coûte? Ich grabe fleißig mit. Dabei sehe ich ganz deutlich dieselbe Gesellschaft ein Jahr später vor mir, wie sie auch einen der Ihrigen einsargt—einen Grafen Carén.“ Und weil er sich des ihm bevorstehenden Schicksals bewußt ist oder weil er wirklich mehr als Mensch, denn als Standesindividuum empfindet, ergreift er für den Lieutenant, der in herausfordernder Weise beleidigt wird, Partei. Als dieser der edlen, ehrenhaften Gesellschaft zuruft, daß er in Berlin sei, um sich einen Beruf zu suchen, „zu arbeiten, meinetwegen bei der Straßenreinigung“,—und darauf ein genäseltes „Merkwürdige Geschichte! Wie kann man eigentlich so weit kommen?...“ zur Antwort erhält, da ruft Carén den Herren zu, sie thäten wohl, sich daran ein Beispiel zu nehmen, denn er wüßte nicht, ob einer von ihnen so tapfer sein würde, wenn er unter den Schlitten käme.

Während aber der Lieutenant Jaromir diesen Muth besitzt, und thatsächlich Versicherungsagent wird und sich bei kleinem Gehalt in ärmlichem Logis ganz zu einem neuen Menschen entpuppt, hat Carén nicht das Zeug dazu. Er kann es nicht verstehen, weßhalb jener seinem Nebenbuhler ausweicht, statt ein Duell herbeizuführen; Jaromir aber ist auch über diese vornehme Sitte hinausgewachsen. „Sie würden mich wahrscheinlich für wahnsinnig halten, wenn ich einen Menschen tödten wollte, nur weil mir seine Nase nicht gefällt — und Sie halten mich vielleicht für einen großen Gentleman, wenn ich einen Menschen nur deßwegen niederschieße, weil er ein Mädchen liebt, das mich nicht liebt. Ist der Unterschied zwischen den beiden Fällen denn so groß? — Man hat nicht nur Temperament, man hat auch Gewissen. „Und Graf Carén schreibt in sein Tagebuch: „Ich wünschte, ich hätte beides! — Da wandelt man nun neben einem Deklassirten in Räuber-Zivil, dessen man sich eigentlich schämt — jenseits der Weidendämmerbrücke, wo unsere Welt aufhört —, und muß erkennen, daß man der bei weitem Minderwerthige ist. Weder Schwäche noch Güte, wie sonst, haben mich dem kleinen abgeschabten Kerl zugeführt — nur der grausame Sinnenkitzel eines erschlafften Nervensystems, das sich an einem Meuchelmord angenehm aufregen möchte, wie die Römerinnen an einem sterbenden Gladiator. Der Aristokrat der Geburt, des Geistes, des Vorurtheils bin ich — der Aristokrat des Geistes, der Wahrheit ist er! — Ich habe mich in diesem meinem eigenen Roman nie geschont, weil auch der Verdorbenste eine Stelle haben möchte, die ihm nicht käuflich ist... Ich bin von Jugend auf vergiftet — ich vergifte mich langsam mehr. Trotz allen wogenden märkischen Kornes, trotz aller mährischen Jagdschlösser ist der schwere, ekle Durst, der durch diese Straßenzeile wallte, das schöne Gift, dessen ich zum Weiterleben unbedingt benöthige. Ich bin meine eigne, fleischgewordene, schreckliche Doktrin: Komödie draußen, Lüge drinnen!“ Aus der Haut kann ich nicht, und ich sollte mich glücklich schätzen, daß ich sie besitze. — Den kleinen, schwarzen Kerl verstehen kann ich — ihm's nachmachen, kann ich nicht. Wäre ich vor dieselbe Situation gestellt, so würde in mir die gesellschaftliche Lüge viel mächtiger sein als das Gewissen — nicht mal, daß ich die Komödie, die ich anderen vorspiele, auch mir selbst vorspielen würde: denn ich würde morden, kaltblütig, ohne Reue..... Das ist papierne Reflexion. Die Versuchung bleibt mir sicher erspart, weil ich nicht mal die Kraft zum Bösen besitze. Mich und ihn hat vielleicht dasselbe Gift genährt, ich habe es genommen, als das, was es war — und fühle, wie die Lähmung vom Kopf zum Herzen fortschreitet. Er nahm es als Arznei, in homöopathischen Dosen, darum hat es ihn gesund gemacht... Wir schreiten tiefer hinein in das wahre Berlin, in die scheusäligen Gerüche, die die heiße Nacht erst aufjagt — den einen heilt's, den anderen tödtet's.“

Aber während Caren langsam, aber unaufhaltsam seinem Verhängniß entgegentreibt, scheinbar müßig, lernt er die Welt um ihn erst verstehen. Zum ersten Mal denkt er der anderen, außer dem Bereich seiner Kaste befindlichen Millionen. Er sieht das Riesennest Berlin zum ersten Mal ganz, leibhaftig.“ Ich sehe die Menschheit von allen Enden in den Sumpf hineinziehen, gering, ohne Unterlaß. Ich sehe die Kinder, schmutzig, grauweiß, in den Höfen die verdorbene Luft einathmen; die Augen glänzen trügerisch, die Körper siechen; ich sehe die halberwasenen Bengels auf den Straßen die billige Weisheit auflesen, ich sehe die Männer in den Fabriken sich abmühen. Ich sehe die Bazillen zahllos in der stagnirenden Dunstatmosphäre wallen, ich sehe sie mit der Spree treiben. Ich sehe die Hängeböden, die Schlafstellen — ich weiß, was die Luft solcher Nächte gebären muß: Aber auch die Größe wird mir klar. Der gewaltige Daseinskampf der zusammengedrängten Menschheit, der neue Gesetze schafft, neue Werthe werthet. Ich höre das Hohngeheul der Massen, wenn ihnen von alten Zeiten gesprochen wird, von harter Entsagung, von blinder Selbstverleugnung. Das sind abgebrauchte Münzen für Berlin. Die aufgeklärte Menschheit will andere. Sie will nicht leben, aber sie will genießen. Sie will nicht beherrscht werden, sie will herrschen; sie hat unsere Disziplin gestohlen, sie verlacht unsere Gesetze, sie verseucht unsere Heere, sie verseucht uns selbst. Arbeit und Genuß: das ist die Devise. In diesem Gewimmel kann der einzelne nichts gelten, er muß niedergetreten werden, und keine Thräne netzt ihn. Aber dort unter diesen Massen wird auch die große uferlose Menschenliebe geboren, die wir nicht verstehen, und die sonst nur Prediger in der Wüste predigten. Ich weiß nicht, ob das alles so kommen muß, ob es Entwicklungsphase ist oder krankhafter Auswuchs. Vielleicht schafft das sinkende Jahrhundert wirklich das neue rettende Gesellschaftsgesetzt, vielleicht ist es mit seinen Riesenschritten das große Massengrab, in dem sich die Menschheit schneller begräbt, weil sie schneller ausgelebt hat.“

So entwickelt sich der müßige Flaneur zu einem denkenden, um Wohl oder Wehe seiner Mitmenschen besorgten Wesen. Schließlich lächelt ihm auch die Liebe noch einmal — wenn er auch sein Glück durch den Tod seines Nebenbuhlers erkauft. Seine Verhältnisse sind geordnet, in der Vereinigung mit dem Mädchen seiner Wahl sieht er ein neues Lebensziel winken. Aber ein unseliges Verhängniß, das auch über ihrer Familie waltet, führt ihren Tod herbei. Am Tage ihres Begräbnisses verkündet ihm ein Telegramm, daß er seinen Erbschaftsprozeß gewonnen hat. Die Pistole, mit der er einst seinen Nebenbuhler erschoß, liegt auf dem Fetzen Papier, das ihm diese Botschaft brachte. „Ich bin wieder reich, sehr reich. Und die Konsequenz davon? Daß Louis Graf und Edler Herr von Caren, Komtur, Ritter pp. zu seinen ebenbürtigen Ahnen in weniger als drei Stunden versammelt sein wird.... Arm sein und leben, das heißt büßen für unser einen. Aber reich, den Schwindel noch einmal anzufangen, nein, ich habe genug genossen und genug gelebt... Ich sterbe, weil ich will, und nicht, weil ich muß.... Ja, wir vom alten Blut... ha!.... mein Blut war wohl doch etwas zu alt.“

So beschließt der Held dieses interessanten Tagebuchromans sein Leben. Ein seltsames Dokument, dieses Tagebuch eines Müßigen, der den Muth und die Kraft nicht hat zu arbeiten. Spricht daraus das erwachende Gewissen einere dem Untergang geweihten Kaste?

A. E.

Des Bären Rache.

(Von Theodor Gravenreuth.)

Ein deutsches Ehepaar lebte in behaglichen, wenn auch nicht glänzenden Verhältnissen in einer dem Fremdenverkehr geöffneten Hafenstadt Japans. Der höchste Stolz der braven Leute war ihr einziges Kind ein frisches, gewecktes Mädchen von fünf Jahren, das in der ganzen Nachbarschaft und besonders auch bei den japanischen Dienstboten sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Die Mutter, die gerade das Lehrerinnenexamen an der Augustaschule gemacht hatte, als der auf Urlaub heimgereiste Kaufmann aus Japan sich in sie verliebte, verwendete all ihr Sinnen und Denken auf die Erziehung ihres Lieblings. Besonders lag ihr daran, die lebhafte Phantasie des Kindes vor Ueberreizung und Abirrungen zu schützen. Nach ihrem Erziehungsideal sollte auch schon der kindliche Geist auf die Beobachtung des Wirklichen gelenkt und streng bei der Wahrheit gehalten werden. Märchen und Fabeln machte die kluge Frau verantwortlich für die in ihren Augen schlimmste Untugend der Kinder und des weiblichen Geschlechts: die Lügenhaftigkeit. Oft suchte ihr Mann ihr diese Idiosynkrasie auszureden; aber sie bestand mit Heftigkeit auf dem Grundsatze, daß man Kindern immer nur die unverhüllte Wahrheit bieten dürfe. Die angeblich in Fabeln und Märchen enthaltenen Wissenselemente und moralischen Lehren wollte sie auch im Stande sein, aus der biblischen Geschichte und in ernster Einkleidung dem Kinde ans Herz zu legen. Dagegen wies sie mit triumphirender Miene auf manche Bedenklichkeiten in den von den Gebrüdern Grimm gesammelten Märchen hin; und auch die Geschichte vom kleinen und großen Klaus, wie sie Andersen erzählt, würde sie, da Betrug und Todtschlag darin vorkommen, selbst wenn sie wahr gewesen wäre, ihrem Töchterchen lieber vorenthalten. So wurden denn all die schönen, mit entzückenden Bildern geschmückten Märchenbücher, die in Japan für europäische Kinder gedruckt werden — wenn sie von Freunden des Hauses dem Töchterchen geschenkt wurden — gleich weggeschlossen in dem alleroberstten Fache des Bücherspindes hinter der am wenigsten benutzten Reihe der Uebersetzungen antiker Schriftsteller. Da lag nun schon eine ganze Anzahl solcher Zwergbändchen: „Der Sperling mit der gespaltenen Zunge“ und „Die Geschichte vom Helden Pfläumling“ und „Der Kesseldachs“ und „Der Kampf der Affen mit den Krabben“ und alle die Gespenstergeschichten, die aus dem Japanischen in fremde Sprachen übersetzt worden sind.

Der Vater hätte aus Mitleid mit seinem Kind, dem die seinem Alter angemessenste geistige Nahrung aus Prinzip entzogen wurde, seine Autorität geltend gemacht und Wandel geschaffen, wenn er nicht beobachtet und seiner Frau bemerklich gemacht hätte, daß sich dieses Prinzip in aller Strenge ja doch nicht durchführen ließ. Es konnte nicht ausbleiben, daß die japanischen Dienstboten und Spielgenossen dem so ängstlich behüteten Mädchen Geschichten aus dem Fabelreiche erzählten. Die Mutter begegnete diesem Uebel mit der wohlüberlegten Taktik, daß sie die redselige Kleine, die diese schönen Geschichten gar zu gern wiedererzählte, ruhig bis zu Ende anhörte und ihr erst dann die Unmöglichkeiten des angeblichen Verlaufes aufzeigte und schließlich das Ganze als albernes Geschwätz bloßstellte.

Eines schönen Sonntags gab es aber zwischen den Eheleuten wegen dieses Erziehungsprinzipes eine kleine Differenz. Das Töchterchen, das die Eltern hatte davon sprechen hören, daß dem entlassenen Gärtner des Nachbars das neunte Kind geboren war, wurde nachdenklich und fragte nach einer Weile die bekannte Frage: „Wo kommen die Kinder her?“ Der Vater, an den sie sich zunächst gewandt hatte, wurde plötzlich vom Kobold gepackt und antwortete: „Als ich solch kleines Mädchen war, wie Du, da sagte man mir: Der Storch bringt sie. Aber wie man jetzt sagt, weiß ich nicht; da mußt Du die Mama fragen.“ Die Frau zeigte dem Kinde sofort, daß der Papa ja nur scherze, Er sei ja doch, als er fünf Jahre alt war, ein kleiner Knabe gewesen. Auf die Frage könne sie aber jetzt nicht antworten; davon dürften Mädchen erst etwas erfahren, wenn sie zehn Jahre alt sind und lesen und schreiben können.“ Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß der Mann, als das Kind zu Bett gebracht war, für seine frivole Durchkreuzung eines wohldurchdachten pädagogischen Planes ernste Vorwürfe zu hören bekam.

* * *

An einem der folgenden Sonntage unterbrach die Kleine die trübe Langeweile des regnerischen Nachmittags mit einer schönen japanischen Geschichte, die sie mit lebhaftem Ausdruck erzählte:

„Ein Jäger lebte einsam in den Bergen mit seiner jungen Frau. Eines Tages verirrte sich die Frau beim Pilzesuchen. Da begegnete ihr eine große Kind im Leibe, auf das sich mein Mann schon so freut. Friß mich erst, wenn ich das Kind geboren habe und bringe mein Kind zum Jägerhaus!“ Da führte die Bärin die Jägersfrau in ihre Höhle und pflegte sie drei Wochen lang. Dann geleitete sie Mutter und Säugling herdoch noch ein wenig leben! Ich habe ein Bärin und wollte sie fressen. Aber die Frau bat flehentlich: „Ach, laß mich aus aus der Wildniß zu einer Stelle, von der aus die Frau ihren Heimweg wußte.

Der Vater freute sich nicht wenig ob dieser wunderbaren Rettung und nannte das Knäblein Bärenhold. — Einige Jahre später begegnete ihm auf einem Jagdzuge eine große Bärin. Er legte das Gewehr auf sie an. Da richtete sich die Bärin auf, legte ihre Vordertatzen an einander und bat flehentlich: „Ach, schieße mich nicht! Ich habe ein Junges im Leibe. Ich will Dir in Dein Haus folgen, dort magst Du mich einsperren, bis das Junge geboren ist. Dann schieße mich todt und laß den kleinen Bären frei!“ Aber der Jäger drückte ab und traf die Bärin in die Schulter. Mühsam schleppte sie sich durch das Dickicht in eine Höhle. Dort warf sie das Junge und verblutete.

Einige Jahre darauf, als der Knabe des Jägers im Garten spielte, kam ein starker Bär und packte ihn. Die Mutter, die es vom Fenster aus gesehen hatte, stürzte heraus und bat den Bären, ihr das Kind doch zu lassen. Aber der Bär sagte: „Nein, ich muß meine Mutter rächen, die Dein Mann kurz vor meiner Geburt tödtlich getroffen hat.“ Er tödtete den kleinen Bärenhold und verschwand.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte der Vater der Erzählung seines Lieblings zugehört. „Das hast Du gut behalten!“ fiel er schnell ein, als die Kleine geendet hatte. „Zur Belohnung werde ich Dir auch morgen aus der Stadt den großen Luftballon mitbringen, den Du Dir wünschest.“

Dann nahm er seine Frau mit sich in sein Studirzimmer, sprach ihr freundlich zu und küßte sie, bis sie ihm zugestand, daß die Märchen doch auch der geistigen Entwickelung des Kindes zu Hilfe kommen, und daß die kleinen Bändchen aus ihrem Gefängniß erlöst werden können.

Dreizehn Jahre sind seit diesem Regentage ins Land gegangen. Das Kind ist zu einer liebreichen Jungfrau erblüht. Sie hat seit jenem Geschichtchen nie wieder nach der Herkunft der Kinder gefragt und hat so viele Märchen und Phantasiegeschichtchen zu lesen bekommen wie andere Kinder auch.

Fräulein Freier.

(Von P. v. Schönthan.)

Wenn man vielerlei Menschen, Lebensverhältnisse und Schicksale kennen gelernt hat und nicht mit verbundenen Augen durch's Leben geht, begegnet man zahlreichen Unbegreiflichkeiten. Man ist mit weiblichen Wesen in Berührung gekommen, von denen man sich im Stillen gesagt hat: „Warum hat die nicht geheirathet? Sie ist liebenswürdig, hübsch, von einnehmender Art, warmherzig und wäre gewiß eine gute Frau geworden, eine Gattin, die ihrem Manne das Leben geschmückt hätte, eine zärtliche und verständige Mutter u. s. w.“ Und wenn man dann Gelegenheit findet, der Frage nachzugehen und weiterzuforschen, bekommt man von den Aufrichtigen die Antwort: „Weil der Richtige nicht gekommen ist.“ — Oder wohl gar: „Weil Keiner gekommen ist.“

So wird man — wenn es einem nicht schon früher eingefallen wäre — zu der Frage gedrängt: Sollen die ehereifen und -verlangenden Mädchen und Frauen wirklich in alle Ewigkeit darauf angewiesen sein, den Zufall abzuwarten, der „den Richtigen“ oder überhaupt einen Bewerber herbeiführt?

Wie wär's, wenn die Damen in dieser wichtigen Angelegenheit ein wenig aus ihrer Reserve heraustreten würden, wenn sie selber unter den Söhnen des Landes Umschau hielten, wenn sie ihr Herz sprechen ließen, bevor es gefragt wird. Es ist ja so sehr ihre Sache, eine Lebensfrage, ein Ziel, für das sie wohl ohne Ausnahme bestimmt und erzogen werden. Wie wär's, wenn es dahin käme, daß die Damen freien, anstatt müßig abzuwarten, bis sie von ihrem zukünftigen „Herrn und Gebieter“ — vorläufig in der bestechenden Verkleidung eines unterwürfigen Sklaven, — aus dem Elternhaus geholt werden? — —'—

Ich weiß, der Vorschlag ist so abgeschmackt, daß man ihn gar nicht auszusprechen wagt. Eine Frau hat mich dazu ermuthigt. Sie heißt Fernanda Lankes-Uhlemann, ist Philologin und hat soeben in einem Wiener Verlag eine Broschüre herausgegeben: „Die Stellung und Erziehung der Frau zur Ehe“. Ich bin angenehm überrascht, in dem Kapitel über die Ehelosigkeit Ausführungen zu finden, die ich unter Beibehaltung der Stil- und Grammatik-Eigenthümlichkeiten hier zitire:

„... Nach unserer heutigen Sitte, und einer herrschenden Sitte entzieht sich die Frau sehr schwer, ist sie doch dadurch mancher Verkennung und Isolirung ausgesetzt, die der Mann nicht kennt, ist es der Frau verboten, zu freien, sich selbst ihren Gatten zu wählen. Die Frau muß warten, bis der Mann kommt. Vielleicht die schönsten Jahre ihres Lebens wartet das Mädchen auf ihn, und kommt kein Freiersmann, so gehört sie zu denjenigen Frauen, die von der Gesellschaft achtlos bei Seite geworfen werden, die wenn kein Beruf ihr Dasein ausfüllt, elend an Geist und Körper verkümmern und vielleicht gar als „alte Jungfer„ dem Gespötte der Welt preisgegeben ist. —Heute, wo die Frau mehr oder minder nur als ein Geschlechtswesen ihren vollen Werth in der Gesellschaft besitzt, heute, wo die Frau in Folge ihres kurzen Wissens, ihrer wirthschaftlichen Abhängigkeit, ihres Unvermögens, auf eigenen Füßen zu stehen, den Mann als ihren Ernährer und Erhalter betrachten muß, heute ist die Ehelosigkeit für die Masse der Frauen eine wenig beneidens- und begehrenswerthe Stellung. Da die Ehe an sich infolge dessen für die Frau von wichtigerer Bedeutung ist, als für den Mann, so sollte ihr auch billigerweise die Gesellschaft und die Sitte das Recht einräumen, dem Manne nach ihrer Wahl einen Antrag zu machen, wodurch sicher ein großer Prozentsatz der heutigen Ehelosen der Ehe zugeführt würden, denn erfahrungsgemäß gelangt mancher Mann aus Schüchternheit nicht zur Ehe, andererseits bleibt mancher arme, vornehm denkende Mann ledig, weil er sich nicht getraut, einem ihm passenden, mit Glücksgütern gesegneten Mädchen einen Antrag zu machen, aus Furcht, sie werde denken, es triebe ihn nur der Reichthum zu ihr.“

Und weiter sagt die Verfasserin: „Wohl versteht es die Frau, durch manche harmlose Zeichen dem Manne zu beweisen, daß sie ihn gern hat und dadurch dem Manne ihre Geneigtheit, ihn zu heirathen, kundzugeben. Aber das wird ihr nur zu häufig als Frivolität, gar Unanständigkeit ausgelegt, und der Mann zieht sich zurück, wenn er um den Besitz nicht mehr zu kämpfen braucht. Da wäre es doch für beide Theile würdiger, wenn das Mädchen dem Manne offen ihre Gunst und ihren Wunsch, zu heirathen, gestehen dürfte. Andererseits verstehen die Männer diese erwähnten kleinen Kunstgriffe ebenso gut zu handhaben, sodaß ich sicher bin, daß eine kluge Frau sich niemals der Unannehmlichkeit aussetzen wird, sich einen Korb zu holen.“

Die unverheiratheten Leserinnen werden, obwohl ich so schwach war, mich hinter eine weibliche Fürsprecherin zu stecken, davon bin ich überzeugt, die Hände über den Kopf zusammenschlagen, und, da sie nun doch das Produkt einer durch viele, viele Jahrhunderte vererbten Tradition und Erziehung sind, den meinerseits gewiß in uneigennützigster Weise unterstützten Vorschlag, der sich mir schon lange zuvor in die schüchterne Feder drängte, entrüstet von der Hand weisen. Die Gesetze, die sich gegen das weibliche Herzenswahlrecht kehren, sind uralt; sie sind das Echo überlieferter Lehren. „Das Mädchen“, sagte der heilige Ambrosius von Rebecca, die in dieser Beziehung als Muster dienen soll, „wird betreffs ihrer Heirathsneigungen gar nicht gefragt, denn sie erwartet das Urtheil ihrer Eltern, da mädchenhafte Bescheidenheit ihr die Selbstwahl eines Gatten verbietet!“ In Smith's „Wörterbuch der christlichen Alterthümer“ lesen wir, daß „ein irländischer Kirchenrath, in der Zeit des heiligen Patrick um das Jahr 450, feierlich erklärte, daß der Vater den Willen seiner Tochter zu befragen hat, daß jedoch die Tochter zu thun hat, was ihr Vater beschließt, da der Mann der Gebieter des Weibes ist“.

Diese Beschränkung des persönlichen Willens, die man für wohlgesittete, weibliche Zurückhaltung ausgibt, hat ihren Ursprung in der tiefen Erniedrigung des Weibes in der Zeit, als man dasselbe „das Thor der Hölle“ darstellte und als die Mutter aller menschlichen Uebel! — Noch im 17. Jahrhundert wurde die Frau als die Untergebene des Mannes betrachtet, in den unteren Klassen als Packesel, in den höheren als ein Zierath. — Die Beispiele wären hundertfältig zu vermehren, man denke an den unwürdigen Mädchenraub und Mädchenkauf bei verschiedenen Völkerschaften, Sitten, die sich bei Nationen höherer Kultur strenggenommen, wenn auch in verfeinerter Form, noch jetzt erkennen lassen. Die Frau genießt noch heute vor dem Gesetz und vor der Gesellschaft begrenzte Rechte, und vor Allem, sie hat nicht die Freiheit, einen Gatten zu wählen. Die Heirathsfähigen empfinden diese Beschränkung, besonders wenn sie mit dem Denken nicht ihre Zeit verlieren, wahrscheinlich nur undeutlich. Es ist ganz in der Ordnung, so wie es ist, und die Leserin wird vielleicht sagen: „Ja, um Alles in der Welt, ich kann doch nicht vor einen Mann hintreten mit dem Geständniß: „Herr Assessor, Sie haben einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht; ich würde mich glücklich schätzen, an Ihrer Seite durch's Leben zu gehen. Bitte, werden Sie der Meine!“ Also — ein Assessor ist überhaupt schon da; er ist auch vielleicht erst Referendar, Leutnant, Bankbuchhalter, Maler, Beamter oder sonst was. Keinesfalls kann es zu dieser Erklärung kommen, denn — der Himmel würde einstürzen. Man läßt ihn also zappeln und genießt das Schauspiel, daß er sich in übereifriger Servilität bis zur Erniedrigung erschöpft, oder daß er, des Kampfes vorzeitig müde, das Schwert streckt, wenn er die Sprödigkeit mißversteht oder sich nicht geschickt genug für den Kampf fühlt.

Man weiß auf Grund unwiderlegbarer statistischer Ziffern, daß die Ehelosigkeit in Zunahme begriffen ist, daß die Männer in dieser Beziehung zaghafter werden. Die sozialen und wirthschaftlichen Gründe hierfür sind oft genug erörtert worden. Es ist darum wohl auch kein Verlaß darauf, daß sich die heirathsfähigen Männer mit einer sehr standhaften Ausdauer in den Kampf des Werbens begeben; es müßte sich denn um eine sogenannte gute Partie handeln, um eine sehr gute noch dazu. Das ist dann etwas Anderes. Die Heirathskonkurrenz unter den Frauen ist eine bedrohliche. Um wieder die Statistik zu Hilfe zu rufen, es gibt in Europa 3½ Millionen mehr Frauen als Männer. Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen das Zuwarten sehr häufig zu einem negativen Resultat führen muß; die Thatsachen beweisen es. Ja, da müßte man sich doch rühren, meine Damen! Nun soll keineswegs der Sitte das Wort gesprochen werden, daß ein vollständiger Rollenaustausch stattfinden möge, und daß die Damen um den Mann ihrer Wahl schlechtweg anhalten sollen. Aber es ist wieder zweifellos und nach dem Geständniß vieler Männer erwiesen, daß eine große Zahl von Heirathsfähigen, die eine Ehe eingehen könnten, dazu nicht rechtzeitig den Weg finden. Unentschlossenheit, Schüchternheit, ja sogar eine gewisse Ungeschicklichkeit im Umgang mit jungen Damen, Eigenschaften, die sich in der Ehe sogar als Vorzüge bewähren könnten, veranlassen Viele zum Aufschub dieses Planes, und allmälig gewöhnen sie sich an das Junggesellenthum. Haben sie gar einmal einen Korb bekommen, so werfen sie die Flinte für alle Zeit in's Korn, denn eine solche Erfahrung verletzt auch das robustere Männergemüth. Beruf und Existenzkampf nehmen Viele vollständig in Anspruch, verwehren ihnen Gelegenheit und Zeit für das edle Waidwerk des Werbens, und Mancher scheut sich, wie die Verfasserin der zitirten Broschüre zutreffend bemerkt, seinen Antrag bei einer reichen Erbin anzubringen, weil er nicht für einen Mitgiftjäger gehalten werden will.

So wie die Dinge jetzt liegen, wartet das Mädchen, bis der „Herrlichste von Allen“, der oft gar nicht mal so herrlich ist, erscheint und sich um sie bewirbt. In vielen Fällen wird die Begehrte unter elterlichem Einfluß ihr Jawort geben. Ist es der, den sie lieben möchte, auf den ihre freie Wahl gefallen wäre? Kennt sie am Ende nicht einen Andern, den sie schon früher im Stillen liebenswerther gefunden hat, einen Ahnungslosen, der vielleicht auch mit beiden Händen nach ihr gegriffen hätte? Ist es der weiblichen Würde so viel angemessener, sich eine Neigung, wenn es sich überhaupt darum und nicht um andere Interessen handelt, sozusagen aufdrängen zu lassen und sich in vielen Fällen überhaupt erst zur Gegenliebe zu erziehen, das Geschenk einer Liebe anzunehmen? Freilich, wenn die Ehe nur ein Kapitel in dem romantischen Zauberspiel der Liebe bedeutet, ist die Auflehnung des hypertrophirten weiblichen Zartgefühls gegen ein freimüthigeres Entgegenkommen begreiflich. Aber was nach der Hochzeit mit dem ganzen Festesjubel, den Glückwunschtelegrammen und Toasten und der glücklichen Hochzeitsreise kommt, ist ja mehr und etwas Ernsthafteres. Und für dieses ungleich längere Nachspiel sollte das Weib doch einen Partner nach seinem Geschmack wählen dürfen. Sie wird mit der Feinheit der weiblichen Empfindung wahrscheinlich das Richtige treffen, und Irrthümer und Mißgriffe, die in unseren modernen Ehen so zahlreich sind, würden voraussichtlich verringert werden.

Man hört so viel von den in allen Gegenden unseres alten Europas tobenden Kämpfen um die Frauenrechte, die um die Gleichstellung der Frau entbrennen; nur in diesem einen Punkte scheint das Weib seine Unterordnung nicht deutlich zu fühlen. Wenn es das erlangt, was es in dem Kampf um die Frauenrechte erstrebt, nennen wir es die Gleichstellung mit dem Manne, die Zulassung zu männlichen Berufsarten u. s. w., so wird das weibliche Zartgefühl hundertfach und in viel derberer Weise verletzt werden, als es geschehen könnte, wenn es in der natürlichsten und wichtigsten Angelegenheit die von mißverstandener „weiblicher Würde“ diktirte Passivität aufgeben würde. Jemanden „aus freien Stücken“ lieben und erwählen zu dürfen, das ist auch ein Frauenrecht!

Frauenherzen.

Roman von **Hans Richter.**

(4. Fortsetzung.)

„Du erinnerst Dich wohl noch an den Abend vor ungefähr vier Wochen, als ich von unseren Verwandten in Rothgruben sprach," fuhr die Baronesse zögernd fort. „Gestern habe ich nun meinen Vetter Georg persönlich kennen gelernt, der ein sehr angenehmer, junger Mann ist, so daß ich immer weniger begreife, weshalb ich ihn hassen und meiden soll. Leider kam Papa dazu, als ich mit ihm sprach, deshalb fuhren wir so früh nach Hause, und er ist wohl noch jetzt sehr bös auf uns. Ich kann nicht einsehen, daß ich Unrecht gethan haben soll. Warum darf ich denn eigentlich mit meinen nächsten Verwandten nicht verkehren? Papa befiehlt und — schweigt, als ob ich ein unverständiges Kind wäre; Du, mein lieber, treuer Jacob, der Du das Geheimniß sicherlich ebenso gut kennst, wirst es mir anvertrauen, damit —"

„Um Gotteswillen nicht!" rief Jacob dazwischen. „Ich weiß nichts davon, wenigstens nicht mehr, als man so im Vorzimmer hört und sieht, aber auch das darf ich nicht verrathen."

„Du willst mich also auch als kleines, dummes Mädchen behandeln, Jacob? Von Dir hätte ich anderes erwartet."

„Aber liebstes, bestes, gnädiges Fräulein —" der alte Mann erhob bittend die Hände, während sich Ulla mit gekränkter Miene von ihm abwandte, mit ihrem Spitzentuche einige Thränen trocknete und so hörbar wie die Schauspieler, wenn sie „bei Seite" sprechen, zu sich selbst sagte: „Ich hätte es wissen können, daß ich Unglückliche keinen einzigen, wahren Freund besitze. Auch dieser, auf den ich so viel vertraute, ist falsch, und so stehe ich denn ganz verlassen und einsam."

Für den einfachen, treuen, alten Diener war dieser ziemlich plumpe Theatercoup mehr, als er vertragen konnte. Er verzog das Gesicht, als werde er im nächsten Augenblick ebenfalls zum Taschentuch greifen müssen, und versicherte, dem gnädigen Fräulein zu Liebe Alles thun zu wollen, was sie nur verlange, und solle es ihm gleich den Hals oder gar die Stellung kosten; nur möge sie die Gnade haben, ihn nur im äußersten Nothfalle dem gnädigen Herrn Amtsrath zu verrathen. Auf Ullas Geheiß setzte er sich ihr gegenüber auf einen Stuhl, allerdings nur auf die äußerste Kante — anders erlaubte es ihm sein Bedientengewissen und Respect nicht — und begann mit einer so jammervollen Miene, als verkündige er sein eigenes Todesurtheil, zu erzählen:

„Vor einigen dreißig Jahren lebten wir, das will heißen der gnädige Herr Amtsrath, was er aber damals noch nicht war, und ich, sein Kammerdiener, meist in Berlin, Dresden, Paris oder sonst in einer großen, schönen Stadt; der Erlenhof war verpachtet, und wir standen uns wahrhaftig nicht schlechter dabei als jetzt. Als wir einmal hier waren, um zu jagen, begann mein gnädiger Herr auf Rothgruben zu verkehren, was damals noch dem alten Landrath Wendland gehörte und ein großes, aber schlecht bewirthschaftetes Gut war. Bloß der Wald taugte etwas, an Steinkohlen aber dachte zu jener Zeit noch kein Mensch. Ich bin mein Leben lang nicht blind gewesen, und so wußte ich auch hier bald, was die Glocke geschlagen hatte.

Der alte Landrath hatte nämlich nur ein Kind, eine Tochter, die in der ganzen Umgegend nur die schöne Klarissa genannt wurde — ein Gesicht hatte sie wie Milch und Blut, tiefdunkle, leuchtende Augen wie die Engel auf einem Heiligenbilde und das schönste, stärkste Haar, das man sich nur denken kann. Es leuchtete wie geschmolzenes Gold, wenn ein Sonnenstrahl darauf fiel, und ihre Kammerjungfer sagte, sie könne sich bis zu den Füßen wie in einen Mantel darein hüllen, wenn sie es auflöse. Natürlich waren alle Herren um sie her, wie die Fliegen um einen Zuckerkuchen, denn der alte Landrath hatte obendrein noch ein hübsches Vermögen, von Allen aber schien mein gnädiger Herr der Begünstigtste zu sein. Als der Landrath im Herbste mit seiner Tochter nach Berlin ging — ich glaube, des Landtags wegen, denn er hatte immer nur den Kopf voll Politik — da folgten wir schon ein paar Tage später nach, und der Verkehr mit ihnen wurde immer reger. Eines Tages kam mein gnädiger Herr, Ihr Herr Papa, mit einem Gesichte nach Hause, als habe er die leibhaftigen Engel gesehen, schenkte mir eine Rolle Dukaten und sagte: „Du kannst mir gratuliren, Jacob!" Wozu, sagte er nicht, brauchte es auch nicht, denn ich wußte es schon. Weshalb sie damals die Verlobung nicht veröffentlichten, ist mir entfallen, ich glaube, es unterblieb wegen eines Trauerfalles in der Wendland'schen Familie.

Kurze Zeit nachher kam der Herr Major aus dem Krimkriege zurück, nämlich der ältere Bruder meines gnädigen Herrn, Ihr Herr Onkel Egon, der sein ganzes Leben lang ein gar verschwenderischer, unbesonnener, heißblütiger und abenteuerlicher Herr gewesen war. In seiner alten Garnison erzählen sie wohl noch heute die tollen Stückchen, die er ausgeführt hatte, bis er den Abschied nehmen mußte, worauf er dann in Indien, bei den Türken und Russen und Gott weiß, wo sonst noch, diente. Aber freigebig, freundlich und liebenswürdig war er, daß man ihm nicht gram sein konnte, selbst wenn man es gewollt hätte, und dazu ein so schöner, stattlicher Herr, wie ich mein Leben lang keinen zweiten gesehen habe. Ein gemaltes Bild konnte nicht schöner ausschauen, trotzdem er damals schon hoch in den Dreißigern war, und alle Weiber — aber das gehört nicht hierher. Natürlich kam er auch zu Wendlands, und nun war es auf einmal mit der Ruhe und dem Glück meines gnädigen Herrn vorbei. Er wurde blaß, aufgeregt, verdrießlich und mißtrauisch. Ich merkte bald, daß mit seiner Braut nicht Alles richtig stand; auf eine Aeußerung, die ich mir darüber erlaubte, fuhr er mich aber so ungestüm an, daß ich kein Wort mehr wagte, obwohl ich sah, wie ihm die Unruhe und Eifersucht am Herzen fraßen. Eines Tages mußte ich auf mehrere Stunden ausgehen. Als ich zurück kam, hörte ich, daß mein gnädiger Herr Besuch hatte, erkannte auch sofort die Stimme des gnädigen Fräuleins Klarissa, die ganz laut rief: „Vergieb, ich kann nicht anders, ich kann nicht!" Weiter hörte ich nichts, denn ich mochte nicht horchen; dann riß sie die Thür auf und lief mit halb aufgelöstem Haar und thränenden Augen durch's Vorzimmer und hinaus. Mein gnädiger Herr kam ihr nach, als er mich aber sah, blieb er stehen und fragte mich ganz wild, was ich hier mache. O Gott, wie sah er aus! Todtenbleich, mit glühenden Augen und fahlen, zuckenden Lippen, wie ein Wahnsinniger oder Sterbender! Ich war so erschrocken, daß ich gar nicht antworten konnte, er wartete auch nicht darauf, sondern fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte: „Es ist gut, daß Du da bist. Du mußt mich auf der Stelle zu meinem — zu dem Major begleiten." Das Wort Bruder sprach er nicht aus und hat es seitdem nie wieder gesprochen. Ich half ihm in den Mantel, denn es war bereits im Winter, und wir fuhren nach dem Hotel, wo der Herr Major logirte. Ich mußte wieder im Vorzimmer bleiben, obwohl ich diesmal gern gelauscht hätte, denn mir ahnte Unheil, aber die Herren hatten sich in ein Hinterzimmer eingeschlossen. Nach einer Viertelstunde kam der Herr Major heraus, glühend roth im Gesicht und überall voll Blut, das ihm aus einer Stirnwunde lief, und hieß mich einen Arzt holen. Mit diesem kam ich dann in das Hinterzimmer, und da lag mein lieber, gnädiger Herr auf dem Sopha mit einem Degenstich in der Brust, und der Herr Major stand daneben, blutig und finster wie ein Dämon, und murmelte: „Ich konnte nicht anders, es ging um mein Leben — er wollte es so!"

Der alte Jacob schöpfte Athem, rückte sich auf seinem unbequemen Sitz zurecht und schien eine Aeußerung seiner Herrin zu erwarten, welche ihm jedoch nur durch eine Handbewegung andeutete, er solle fortfahren. Er gehorchte:

„Mein armer, gnädiger Herr hat lange an seiner Wunde darnieder gelegen, von der aber, glaube ich, außer den nächsten Betheiligten nie Jemand etwas erfuhr, denn alle anderen Bekannten glaubten ihn längst wieder abgereist. Der Herr Landrath, Fräulein Klarissa und auch der Herr Major kamen oft, ich durfte sie aber, so sehr sie mich auch darum baten, nie einlassen oder eine Bestellung annehmen. Als die ärgste Gefahr vorüber war, gingen wir nach Paris und dort lernte der gnädige Herr die Comtesse kennen, die dann unsere gnädige Frau und Ihre Frau Mama wurde — Gott hab' sie selig! Dann kamen wir nach dem Erlenhofe zurück, aber zwischen hier und Rothgruben war es wie eine unübersteigbare Mauer aufgebaut, obwohl sich's der Herr Major und besonders die Frau Majorin Mühe genug kosten ließen, meinen gnädigen Herrn zu versöhnen, der ihnen aber dafür nur den bittersten Haß zurückgab und sie nicht mehr sehen und kennen mochte, nicht einmal jetzt ihre Kinder. Doch das wissen Sie ja und wissen nun auch den Grund, soviel mir eben selbst bekannt ist."

Der alte Diener erhob sich. Ulla reichte ihm die Hand und sagte freundlich:

„Ich danke Dir, lieber Jacob, und werde Dich dem Papa gewiß nicht verrathen!"

Als er sich darauf mit einer respektvollen Verbeugung zurückgezogen hatte, lächelte sie ein wenig spöttisch hinterdrein — also in der That eine alte Liebesgeschichte, wie Arthur vorher gesagt hatte, allerdings romantisch und sentimental genug klingend, doch jetzt, da längst Gras darüber gewachsen war, bei Weitem kein Grund, die rettende Hand Georgs, den persönlich nicht die geringste Schuld traf, zurück zu weisen.

6.

Während Georg Erlen seinem Abenteuer nachging, hatten sich die Seinigen an einem der zahlreichen Tische niedergelassen, Hildegard, Edith und ihr Vater, ein weißbärtiger General z. D. nebst Gemahlin und Tochter und ein alter Professor ohne Familie, welch' letzterer nicht so bald hörte, daß Radlin Italien, Griechenland und den Orient genau kannte, als er ihn mit einer Unmasse von Fragen über die klassischen Stätten überschüttete und sich erbarmungslos in die gelehrtesten Auseinandersetzungen und Erkundigungen verlor. Für Radlin war dies eine große Erleichterung, denn er bemerkte bald sehr deutlich, daß Hildegard durchaus keinen Anspruch auf seine Unterhaltung machte. Um ihren Platz drängte sich eine Anzahl junger Officiere, welche nur zu gern die Verpflichtung, den alten General zu begrüßen, benützten, um zugleich einige süße Redensarten bei der schönen Baronesse anzubringen, und diese nahm sie ganz gegen ihre Gewohnheit mit gewinnender Freundlichkeit auf, zum nicht geringen Erstaunen Ediths, die die sonst so unnahbare Freundin — in deren Augen die Ulanen- und anderen Lieutenants bisher einfach als Mädchen- oder Vermögensjäger und besten Falls als unbedeutende Nullen galten — nicht zu begreifen vermochte und sich um so stiller verhielt, je lebhafter jene wurde. Sie lauschte dem gelehrten Gespräche des Professors mit Radlin, war sehr erfreut, wenn sie zufällig einmal etwas davon verstand, und noch mehr, als die beiden Herren auf eine schüchtern eingeworfene Frage sich gleich freundlich bemühten, ihr das für junge Damen etwas entfernt liegende Thema — die culturhistorische und künstlerische Bedeutung der Ruinen von Theben und Luxor — so verständlich als möglich zu erklären.

Dann kehrte der Baron in äußerst heiterer Stimmung zurück — war auch sein Rendezvous sehr unerwünscht gestört worden, so erfüllte es ihn doch, seine kühnsten Erwartungen übertreffend, mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl und den seligsten Hoffnungen. In seiner Herzensfreude bestellte er sofort Champagner und sammelte eine ganze Anzahl näherer Bekannten um seinen Tisch, an welchem Hildegard bald den Mittelpunkt einer fast übermüthigen, witzsprühenden Conversation bildete. Jede Galanterie, jeder Scherz, jedes Bonmot fand heute Gnade vor ihren Augen, nur gegen Radlin bewahrte sie die gewohnte, kühlhöfliche Zurückhaltung, welche dadurch noch auffälliger wurde, weniger der Gesellschaft, die ihn meist ruhig seinem Professor überließ, als ihm selbst. Er empfand sie nur zu deutlich, und wenn er sich scheinbar davon nicht anfechten ließ, so war dies eben nur Schein. In Wahrheit kochte es in ihm. Auf einen bescheidenen Versuch eine Aeußerung Hildegards zu berichtigen, hatte sie ihm eine kurz abweisende, fast wegwerfende Antwort gegeben und sich sofort mit dem liebenswürdigsten Lächeln an Graf Pollwitz gewendet, welcher denn auch — nicht gerade in hervorragend geistreicher Weise — versicherte, die Schönheit und die Engel der Erde, das heißt die Damen, hätten stets Recht, wobei er den einfachen Civilisten sehr hochmüthig von oben herab fixirte. Radlin gab diesen Blick ebenso schroff und stolz zurück und erwiderte scharf, er danke für die gütige Belehrung, müsse aber zu seinem Bedauern einstweilen darauf verzichten, sie anzunehmen, da der beregte Gegenstand noch im Bereiche seines eigenen Verständnisses liege und eine Wahrheit weder von Phrasen noch durch die Capricen eines Engels von dieser oder jener Welt umgestoßen werde.

Der Graf setzte den Kneifer auf die Nase und zog die Augenbrauen hoch, Radlin drehte an seinem Schnurrbart — so sahen sie einander eine Minute lang stumm an, etwa wie zwei Duellanten, von denen jeder mit erhobener Waffe nach einer Blöße des Gegners späht.

Hildegard erröthete. Sie warf Radlin einen undefinirbaren Blick zu, in welchem Verlegenheit und Groll, Freude und Bitten um die Oberhand zu streiten schienen; dann sprach sie hastig den Grafen an, und dieser beeilte sich, sehr ausführlich zu antworten, jedenfalls ganz befriedigt, daß der drohende Streit, der im besten Falle keinen Vortheil bringen konnte, nicht auf die Spitze getrieben wurde.

Diese kleine und sehr schnell vorübergehende Scene wurde außer von Hildegard nur von Edith bemerkt, und war jene erröthet, so erblaßte diese. Rasch, fast ängstlich, legte sie ihre Hand auf Radlins Arm und flüsterte wahrhaft flehend:

„O, keinen Streit, ich bitte Sie inständigst!"

Ganz verwundert sah er sie an. Aus ihren Zügen sprach eine bange Furcht, als schwebe sie selbst in Gefahr.

„Sie halten mich wohl gar für einen Raufbold?" lächelte er. „Ich glaube nicht mehr gesprochen zu haben, als ich mir selbst schuldig war, und Sie sehen es wirkte."

Dann nahm er ruhig den Gegenstand des vorigen Gespräches wieder auf, und Edith dankte ihm mit einem so sprechenden Blick, daß Hildegard, die trotz ihrer sehr eifrigen Unterhaltung mit dem Grafen Zeit fand, das Paar scharf zu beobachten, ihr einen stummen, unwilligen Wink zutelegraphirte.

Nachdem unter Jubelruf und Händeklatschen die letzte Rakete verpufft war, zog sich die Mehrzahl der Gäste in die inneren, sehr schön ausgestatteten Räume des Casinos zurück und die wie es schien unermüdliche Kapelle begann sofort mit den schmetternden Fanfaren einer Polonaise. Baron Erlen tanzte überhaupt wenig, er müßte seine etwas schwache Lunge schonen, und die einzige, um deren willen er so gerne das Verbot der Aerzte übertreten hätte, war ja fern. Um so auffälliger erschien die Leidenschaftlichkeit, mit welcher sich Hildegard dem Tanze hingab; auch hierin befand sie sich so vollständig im Widerspruch zu ihrer sonstigen Gewohnheit, daß dies jetzt sogar den Bruder seltsam berührte. In ihrer Heiterkeit, die fast an Koketterie streifte, ihrem lebhaften Gespräch und Tanz lag ein sonderbarer, fremdartiger Ton, eine heftige, unerquickliche Unruhe, als wolle sie darunter eine ganz andere Stimmung verbergen, sich vielleicht selbst darüber hinwegtäuschen. Oder empfand sie wirklich das Vergnügen, das aus ihren schönen, heute so erregten Zügen zu leuchten schien? — Die Mehrzahl der sie Beobachtenden, besonders die Damenwelt, glaubte es bestimmt und fand den Grund dafür in dem augenscheinlichen Eifer, mit welchem sich Graf Pollwitz zu ihrem Cavalier aufwarf, er, der noch bis vor Kurzem einer der brillantesten Tänzer der Hofbälle gewesen und jetzt der Löwe, das Ideal der Waldheimer Salons war.

Der schöne, gewandte Mann, den seine hübsche Uniform und einige fremdländische Orden vortrefflich kleideten, bot seine ganze glänzende Unterhaltungsgabe auf, alle die geschmeidige Gewandtheit, welche er sich durch Jahre langes Balanciren auf dem glatten Hofparkett erworben, und die glänzenden Augen Hildegards ließen wohl vermuthen, daß der erfahrene Jäger seine Pfeile nicht vergeblich verschoß.

Radlin, für gewöhnlich kein Freund des Tanzes, hielt es für seine Pflicht, sie um eine Tour zu bitten. Als er in dieser unverkennbaren Absicht auf sie zuschritt, beschäftigte sie sich so angelegentlich mit den Falten ihrer Robe und wandte sich dann dem an ihrer Seite stehenden Grafen Pollwitz zu, daß jener, sich auf die Lippen beißend, wieder zurücktrat, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Eine dunkle Röthe schoß ihm in die Wangen, und gerade jetzt sah ihn Hildegard an, eine doppelte Beschämung! Unter ihrem, wie ihm schien, spöttischen Blick gewann er sofort die gewohnte Fassung — wenigstens äußerlich. Ruhig streifte er die Handschuhe wieder ab und murmelte, sich selbst beschwichtigend:

„Nur mäßig, mäßig!
Nicht in's Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne!"

„Hast Du wieder den „Faust" beim Kragen?" lachte Erlen hinter ihm, der ihn gehört hatte.

„Wann sonst, wenn heute nicht?" entgegnete Radlin heiter. „Bedenkt, der Berg ist heute zaubertoll!"

„Und Du tanzest nicht?"

„Heute ruhen wir einmal! Uebrigens weißt Du recht gut, daß dieses im Grunde ganz sinnlose Hin- und Herspringen mich nie recht amüsirt hat, besonders wo ich, wie hier, völlig fremd bin. Höchstens lasse ich es noch gelten, sich mit einem geliebten Mädchen in einem sanften Walzertact zu wiegen oder unter einer Dorflinde nach der schnarrenden Musik einer Ziehharmonika ohne Tact mit einer lustigen Bauerndirne herumzuspringen. Aber hier — wenn man sich die Ohren zuhält, daß man die Musik nicht hört, könnte man sich ohne viele Mühe auf den Blocksberg versetzt denken."

„Die Costüme hoffentlich ausgenommen."

Radlin deutete discret auf eine nicht mehr in der ersten Jugendblüthe stehende Dame, welche, bei ansehnlicher Corpulenz, eine allerdings sehr extravagante und decollettirte Toilette sehr auffallend zur Schau trug, und lächelte sarkastisch.

Der Baron hätte fast laut aufgelacht.

„O, die gute Majorin! Es ist ihr Vorrecht, das sie sich um keinen Preis streitig machen läßt!"

„Weil ihr vor fünfundzwanzig Jahren einmal Jemand gesagt hat, sie habe schöne Schultern! — Aber komm bei Seite, wir stehen hier im Wege und das Zuschauen aus einiger Entfernung ist schließlich noch das Angenehmste bei einem derartigen sogenannten Vergnügen!"

Damit schob Radlin seinen Arm unter den des Freundes, zog ihn einem Nebenzimmer zu, dessen breite Flügelthüren man größerer Bequemlichkeit halber ausgehoben hatte, und declamirte mit spöttischem Pathos:

„So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen,
Denn immerfort sind vorne an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön,
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsiren geh'n."

„Du, sagst Du das im Ernst, Joachim?" fragte Erlen heiter, doch ohne eine Antwort zu erhalten. Radlins Antlitz hatte sich urplötzlich verdüstert. Er zuckte stumm die Achseln.

In dem erwähnten Nebenzimmer, das sie nun betraten, fanden sie den Consul und Edith, welche, da diese nicht tanzen durfte und konnte, nur so lange gewartet hatten, um den Freunden Lebewohl zu sagen. Von Hildegard hatten sie sich bereits verabschiedet. Mit einem leuchtenden Blick legte das bleiche Mädchen ihr schmales Kinderhändchen in die breite Rechte Radlins, der dasselbe respectvoll an die Lippen führte und dann sorgsam um die zarte Gestalt den warmen Mantel hüllte. Sie dankte ihm freundlich für seine Unterhaltung, durch die er sich gewiß von manchem angenehmeren Vergnügen habe abhalten lassen.

„Gewiß nicht," antwortete Radlin fast beschämt. „Es hätte mir nichts besser gefallen können, als wenn ich wirklich im Stande gewesen wäre, Ihnen eine kleine Freude zu bereiten."

„O, das haben Sie gethan — eine sehr, sehr große Freude sogar," antwortete sie, „und Sie werden es auch in Zukunft thun, recht oft zu uns kommen, nicht wahr? Sei es auch nur aus Mitleid mit einer Todtkranken, die Sie nicht lange mehr belästigen wird."

„Bitte, sprechen Sie nicht so, Fräulein Edith," sagte Radlin, jetzt in der That kaum fähig, ihren voll und forschend auf ihn gehefteten Augen seine tiefe, schmerzliche Bewegung zu verbergen. „Ich werde gewiß kommen, so oft Sie es wünschen, um mich an der Wiederkehr Ihrer völligen Gesundheit von ganzem Herzen zu freuen."

Diesmal antwortete sie nicht. Mit einem Lächeln, das in seiner schmerzlich heiteren Resignation etwas unbeschreiblich Rührendes hatte und dem starken Manne tief in's Herz schnitt, legte sie ihren Arm in den Radlins und ließ sich zum Wagen führen.

Der Consul, der mit Erlen folgte, stieß diesen leicht an.

„Sehen Sie, lieber Baron! Sie hatten Recht, er ist doch ein braver, lieber Junge geblieben trotz seiner mannigfachen Sonderbarkeiten, ganz der Vater! — Was meinen Sie zu dem Paare?"

Ganz erschrocken blickte der Baron den alten Freund an, im Augenblicke unfähig, auf diese verblüffende Aeußerung etwas zu erwidern, was nicht ein grenzenloses, zweifelndes Erstaunen ausgedrückt hätte. Zum Glück verlangte der Consul gar keine Antwort. Lächelnd sah er zu, wie Radlin seine Tochter in den Wagen hob und ihr noch einmal die Hand küßte. Dann reichte er selbst den beiden jungen Männern die Hand, stieg ein und ließ abfahren.

Da Hildegard von der alten Generalin chaperonirt wurde, hatten die beiden Freunde keine Ursache, in den Tanzsaal zurückzukehren, sondern schlossen sich nach einigem zwecklosen Hin- und Herflaniren einer kleinen Herrengesellschaft an, welcher der Rittmeister von Teuffach präsidirte, der unterdessen noch viel heiterer geworden war und nun Radlin mit seiner speciellen Bewunderung und Freundschaft beglückte, als dieser scherzend einen mit Champagnerkühlern beladenen, eichenen Credenztisch mit ausgestrecktem Arme emporhob. Zufällig trat in demselben Augenblicke Graf Pollwitz in's Zimmer, das allgemein bewunderte Kraftstück mit einem spöttischen Lächeln betrachtend, und sich dann plötzlich an Radlin, der unterdeß den Tisch wieder niedergesetzt hatte, wendend: „Fechten Sie, Herr Radlin?" Er hielt vor dem Namen eine kleine Pause, als müsse er sich erst auf diesen besinnen, was einigermaßen arrogant erschien, denn er hatte während des Feuerwerkes fast eine Stunde lang mit Radlin an demselben Tische gesessen und war mit ihm von Erlen in aller Form bekannt gemacht worden.

„Man lernt auf der Universität ebenso wohl seine Ehre vertheidigen und Beleidigungen strafen, wie im Cadettenhause," gab Radlin ruhig zur Antwort. „Uebrigens war ich ebenfalls Soldat."

Der Graf erröthete und biß sich auf die Lippe; diese Antwort und ihr Ton klangen noch schärfer und hochmüthiger als seine Frage.

„Cavallerist? Wenn Sie mir eine weitere Frage gestatten wollen?" fuhr er höflicher fort, da er bemerkte, wie die anderen Herren, besonders Baron Erlen, aufmerksam zu werden begannen. „Ich hörte Sie vorhin mit Herrn Rittmeister von Teuffach so sachverständig über Pferde sprechen, daß ich sofort den Kameraden in Ihnen errieth."

„Darin irren Sie sich; ich lernte schon als Knabe auf dem Gute meines Vaters in Pommern Pferde kennen und behandeln. Als Soldat war ich Artillerist, nur Einjähriger."

„Schade, Sie hätten einen prächtigen Garde du Corps abgegeben; meinen Sie nicht auch, meine Herren? — Auf Wiedersehen, Herr Radlin!"

Radlin erwiderte den etwas zweideutig betonten Gruß mit derselben Höflichkeit.

„Hast Du etwas mit diesem Grafen gehabt?" fragte ihn Erlen leise.

„Nicht das Geringste. In wiefern?"

„Es schien fast, als wolle er Dich provociren, obwohl ich mir keinen Grund dafür denken kann."

„Ich ebenso wenig. Sei übrigens versichert, daß mir nichts ferner liegt als unnöthige Reibereien, besonders hier und jetzt."

„Du verstehst mich falsch," sagte der Baron mit Wärme. „Ich sagte Dir das nicht, um Dir eine wahrlich unberechtigte Ermahnung zu Theil werden zu lassen, — denn Du bist älter, erfahrener und weltkluger als ich — sondern einfach um Dir zu versichern, daß Du in Allem auf meinen Beistand rechnen kannst. Und ich gelte hier doch wohl etwas mehr als dieser Graf Pollwitz. Ist er Dir nicht genehm, so wird er die Schwelle von Rothgruben nicht oft betreten."

„Nonsens! Meinetwegen mag er kommen, wann und so oft er will, ich habe nichts mit ihm zu schaffen und hoffe, er wird zu seinem eigenen Vortheil das Nämliche von mir denken," antwortete Radlin, durch diese Heftigkeit fast verrathend, daß seine betheuernde Gleichgiltigkeit vielleicht doch auf recht schwachen Füßen stand.

Der dicke Rittmeister hatte von jetzt an wieder einen, wenn auch nicht sehr aufmerksamen, so doch treuen Zuhörer für die endlosen Reiter- und Pferdegeschichten, welche er in aufgeregtem Zustande zu erzählen liebte. Georg Erlen hatte kein Vergnügen mehr zu erwarten, und während jener sein endloses Garn abwickelte, konnte er wenigstens ungestört an Ulla denken, wobei er sich, wenn er sein Sinnen einmal unterbrach, weit minder über Teuffachs Münchhausiaden als über Radlins Unruhe wunderte.

Dieser schien beständig unterwegs, von einem Zimmer in's andere, ohne durch seine Miene irgend welches Amüsement zu verrathen, was wohl lediglich in seiner eigenen Schuld lag, denn die Mehrzahl der Officiere kam dem Freunde des Rothgrubener Barons in der liebenswürdigsten Weise entgegen und ebenso wenig fehlte es an verstohlen aufmunternden Blicken mancher recht hübschen Damen, wenn er, die breitbrustige Gestalt zu ihrer vollen, angenehm auffallenden Stattlichkeit stramm aufgerichtet, an ihnen vorüber wandelte. Doch schien ihm nichts ferner zu liegen, als diese Vortheile auszubeuten. Mit finsterem Gesicht lehnte er sich endlich in eine Fensternische, deren herabfallende Portiere ihn fast verbarg und schaute in das Gewühl der Tanzenden, bis Wahlenberg, der es für vortheilhaft hielt, sich Allem, was zu Rothgruben gehörte, gefällig zu erweisen, mit der scherzenden Bemerkung an ihn herantrat, ob er denn ein Herz von Stein habe, daß er so gar nicht auf das sichtliche Interesse der schöneren Bewohnerschaft Waldheims reagire.

„Ich bin kein Tänzer, überhaupt kein Gesellschaftsmensch," entschuldigte sich Radlin höflich, „und was das von Ihnen so liebenswürdig betonte Interesse anlangt, so haben Ihre Damen sicherlich würdigere und empfänglichere Objecte dafür als mich, z. B. jenen schönen brünetten Officier, der soeben mit Baronesse Erlen tanzt."

„Graf Pollwitz, unser moderner lion de saison," erklärte Wahlenberg.

„Er bricht heute wieder einmal alle Herzen," krähte Herr von Rauden, sich als Dritter zugesellend. „Auf Ehre, fabelhaftes Glück!"

„Wieso?" fragte Radlin.

„Hm — aber, na, entre nous darf man wohl etwas offenherzig sein, die schöne Baronesse hat uns simple Lieutenants bisher ziemlich stark geschnitten. Du weißt das ebenso gut als ich, Wahlenberg — auf Ehre, unnahbar wie eine Gletscherjungfrau, ein Herz wie die Spitze des Montblanc — und nun dieses plötzliche Changement, dessen Ursache offenbar Pollwitz heißt! Was doch das Hofpartum und solch ein Paar Frühstücksorden thun, fabelhaft, was?"

„Ich kenne die Baronesse erst seit sehr wenigen Tagen, kann also nicht urtheilen," erwiderte Radlin, dessen sonstige Diskretion vor dem Wunsche, sich näher über Hildegard zu unterrichten, zurücktrat.

Randen verstand die zwischen dieser Bemerkung verborgene Aufforderung und da es ihm weder an Menschenkenntniß und Beobachtungsgabe noch an Witz fehlte, entwarf er mit vielen Betheuerungen auf seine Ehre und Versicherungen der „Fabelhaftigkeit" in heiterer Weise ein ziemlich getreues Charakterbild der Waldheimer Gesellschaft, sowie der schönen und stolzen Baronesse und ihrer Beziehungen zu derselben, welche heute Abend augenscheinlich einen entschiedenen Umschwung erfahren hatten. Wahlenberg fand die allerdings ziemlich bizarre Darstellung seines lustigen Kameraden keineswegs nach seinem Geschmack, wahrscheinlich aus Furcht, Radlin könne sich als Freund des Hauses dadurch verletzt fühlen, wohl gar zu Erlen darüber äußern. Wenn der lange Premier aber erst sprach, war er sehr schwer wieder zum Schweigen zu bringen, und schließlich zerstreute Radlin alle Besorgnisse mit der Versicherung, er sei den Herren für diese Aufschlüsse, welche ihm bei seinem eigenen Verkehr mit der ihm noch gänzlich fremd gegenüberstehenden Baronesse von Nutzen sein könnten, sehr dankbar und werde zu schweigen wissen, worauf der leichtsinnige Rauden noch einige ziemlich deutliche Anspielungen auf jenes Gespräch des „Ankers" fallen ließ.

Radlin ballte heimlich die Fäuste.

Er wußte so gut wie jeder Andere, wie unter Männern oft über Frauen gesprochen wird — wofür sich diese meist in der nämlichen Weise revanchiren — war auch weit davon entfernt, ein unverzeihliches Unrecht darin zu finden — ein lebenslustiger, junger Officier denkt und spricht anders als ein Nachmittagsprediger — dennoch wallte eine wilde Wuth in ihm empor. Er hätte in das Gewühl der Tanzenden stürzen, den frechen Mädchenjäger in's Gesicht schlagen, die Baronesse aus seinem Arm reißen mögen, ihr sagen wollen, wie frivol dieser Mann, dem sie ihr bezauberndes Lächeln und ihre freundlichen Blicke schenkte, über sie sprach und dachte ... „Pah,, ich bin ein Narr," murmelte er, sich abwendend. „Sie würde mir nicht glauben und noch mehr Gefallen an jenem Roué finden. Mag sie, was darf es mich kümmern!"

Und er ging mit den beiden Officieren zu dem immer lauter und wunderbarer erzählenden Rittmeister und dem still zuhörenden Baron zurück. Die Champagnerkorken knallten und die schäumende, perlende Fluth schien alles düstere Grübeln zu überschwemmen.

7.

Trotzdem am folgenden Morgen in Rothgruben das Frühstück bedeutend später als gewöhnlich eingenommen wurde, fand sich Hildegard nicht dazu ein, so daß die beiden Herren allein waren. Baron Erlen befand sich in der heitersten Stimmung und schien heut ein besonderes Vergnügen daran zu finden, den ernsteren, schweigsamen Freund zu necken.

„Du bist natürlich gegen dergleichen kleinstädtische Feste blasirt, während sie für uns bescheidene Landbewohner ein Ereigniß bilden. Die armen Waldheimer Mädchen! Ich habe wohl bemerkt, wie sie nach Deinem schönen blonden Schnurrbart schmachteten, und Du hartherziger fühltest kein Erbarmen mit ihnen."

„Darin folgte ich doch nur Deinem eigenen Beispiele," entgegnete Radlin. „So viel ich bemerkte, hast Du Dich verzweifelt wenig um die Waldheimer Damenwelt gekümmert. Doch weg damit! Können denn zwei leidlich vernünftige Männer kein anderes Thema finden als immer und immer wieder die Weiber?"

„O, o, wie das klingt!" lachte Erlen. „Ein Glück, daß Edith und Hildegard Dich nicht hören!"

Ueber Radlins ernstes, gebräuntes Gesicht lief eine Röthe, während er erwiderte:

„Gerade diese Beiden dürften mit meiner Ansicht am meisten übereinstimmen."

„Hm, meine Schwester ist freilich nicht eitel und Edith" — der Baron hielt inne, der Name Edith unterbrach seinen ganzen Gedankengang und erinnerte ihn an die Beobachtung, welche er am vorhergehenden Abend gemacht zu haben glaubte. Ehe er sich entschieden hatte, ob er darüber sprechen oder schweigen solle, kam ein Bote des Direktors Ahrend mit einer wichtigen geschäftlichen Anfrage, zu deren Entscheidung ihm eine sofortige Besprechung mit Ahrend und Schenk nöthig erschien. Er ging deshalb nach den Werken hinunter und Radlin suchte sein Zimmer auf, um einige Briefe zu schreiben.

Erst am Mittagstisch trafen sie wieder zusammen. Da jetzt auch Hildegard zugegen war, ließ sich das unterbrochene Thema nicht weiter erörtern, doch bildete natürlich das Fest den fast einzigen Gesprächsgegenstand. Die beiden Geschwister schienen in gleicher Weise davon befriedigt und Radlin war weit entfernt, durch irgend welche abfällige Kritik einen Mißklang in diese Harmonie zu bringen. Mit einer gewissen Neugier beobachtete er die schöne junge Dame, deren frischer Teint nach der ungewöhnt durchschwärmten Nacht ein wenig blaß und matt erschien, wogegen ihre dunkelblauen Augen um so lebhafter strahlten — fast zu lebhaft für die Erinnerung an ein im Grunde doch recht gleichgültiges, gesellschaftliches Vergnügen, wie es dem scharfäugigen Kritiker scheinen wollte.

Vorsichtig, wie sondirend, erwähnte der Baron die Anwesenheit der Erlenhofener Verwandten.

Hildegard zuckte die Achseln.

„Ich habe sie nicht gesehen, und freue mich darüber, da ich sonst wohl weit früher aufgebrochen wäre."

„Der Amtsrath räumte uns das Feld."

„Jedenfalls das Beste, was er thun konnte. Du bist doch nicht mit ihm zusammengetroffen?"

„Das wohl, aber ohne ein Wort mit ihm zu wechseln. Er sah über mich hinweg, als sei ich Luft, und fuhr sogleich davon."

„Du siehst also, auf welche Aufnahme Deine versöhnlichen Gefühle zu hoffen haben," sagte Hildegard, mit einer sehr entschlossenen Handbewegung andeutend, daß dieses Thema für sie erledigt sei. War der Baron noch im Zweifel gewesen, ob er ihr wenigstens einen Theil seines Gespräches mit Ulla berichten dürfe, so entschieden jetzt ihr Ton und Blick bestimmt dagegen, doch glaubte er wenigstens mit einem diplomatischen „Tempora" u. s. w. andeuten zu können, daß seine Hoffnung auf eine Aussöhnung noch keineswegs geschwunden sei.

„Das heißt?" fragte Hildegard und da ihr Auge dabei Radlin streifte, übersetzte dieser das lateinische Citat:

„Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen."

„Sehr richtig," sagte sie.

„Und Du selbst bist der beste Beweis dafür," scherzte ihr Bruder. „Gestern Mittag noch die abgesagte Feindin fader Tanzgesellschaften, welche den vernünftigsten Menschen zwingen, nach dem Takte einer Musik umher zu springen, als blase Hüon auf Oberons Zauberhorn; die prinzipielle Gegnerin aller Zusammenkünfte, bei denen die Krähen den Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben sind und man den gleichgültigsten und widerwärtigsten Menschen alberne Höflichkeiten in's Gesicht lügen muß — ich gebrauche nur die früher von Dir selbst beliebten Ausdrücke — und schon wenige Stunden später der Mittelpunkt der lebhaftesten Conversation, die eifrigste Tänzerin, ganz aufgelöst in Vergnügen, wie ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe! Zum Glück, denn einem Anderen würde ich es nicht glauben können."

Hildegard erröthete ein wenig, als empfinde sie den Scherz als einen ernsten Vorwurf.

„Jedenfalls das Verdienst des Grafen Pollwitz," konnte Radlin sich nicht enthalten zu bemerken.

„Allerdings hat sich Graf Pollwitz als ein sehr angenehmer Cavalier gezeigt," antwortete die junge Dame, noch tiefer erröthend, und sah ihn wieder mit einem ihrer räthselhaften, vollen Blicke an, über deren Bedeutung er sich nicht klar zu werden vermochte. Was lag Alles darin? ... Zorn, Spott, vorwurfsvolle Bitten, Schmerz und Trotz — o, wer das verstanden und ihm zu deuten gewußt hätte! Er senkte davor die Augen, fühlend, daß seine Bemerkung leicht als neidische kleinliche Gehässigkeit ausgelegt werden konnte, zum Mindesten ungehörig erscheinen mußte; während der Baron in der heitersten Laune seine Schwester mit dem Grafen zu necken begann, was sie bald beendete, indem sie sich erhob und, die beiden Herren mit einem lässigen Kopfneigen stumm grüßend, entfernte.

„Sie ist das Tanzen und Nachtschwärmen nicht gewöhnt und müde," sagte der Baron wie entschuldigend, indem er zu dem Rauchtischchen ging und Cigarren holte. „Edith wird heut jedenfalls auch nicht kommen, wir haben also den ganzen Nachmittag für uns und wollen ihn gemeinsam verbummeln. Nichts von Arbeit heut! Das Nöthigste habe ich bereits vorhin erledigt und rühre nun keine Feder mehr an. Hole Deinen Hut; wenn es Dir recht ist, wollen wir mein Lieblingsplätzchen am Jungfernsee aufsuchen."

Radlin war einverstanden, und wenige Minuten später wandelten die Freunde Arm in Arm dem Walde zu, wobei Erlen bisweilen prüfend in die Brusttasche faßte, als verwahre er hierin irgend welche Kostbarkeit. Und das war in der That der Fall. In seinem Portefeuille steckte ein Brief Ullas, den er erst vor einer Stunde empfangen hatte und nicht um den Preis seines Lebens herausgegeben haben würde. Auf der bekannten breiten Felsenplatte am Ufer ließen sie sich nieder, und Anfangs schüchtern, dann aber immer lebhafter berichtete Erlen die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Ulla. Radlin hörte gespannt zu und fragte endlich kurz:

„Und Du liebst also Deine Cousine?"

„Natürlich — meine nächste Verwandte außer Hildegard," antwortete der Baron zögernd und erröthend wie ein junges Mädchen, „und — und —"

„Und noch etwas mehr, ich weiß schon," fiel Radlin ein. „Aber was soll nun werden?"

(Fortsetzung folgt.)

— **Unrichtige Begründung.** Director: Ich kann keinen Gebrauch von Ihrem Stücke machen; die „Handlung" ist mir zu nüchtern. — Dichter: Erlauben Sie, Herr Director, im Vorspiel sterben schon zwei an Säuferwahnsinn, und das nennen Sie zu nüchtern?

Perlen.

Roman von **Friedrich Jacobsen.**

(7. Fortsetzung.)

„Das läßt sich schwer sagen, mein Junge. Die Gründe des Staatsanwalts greifen gut ineinander. Der Hauptthäter beharrt allerdings dabei, daß es sich lediglich um einen Versuch gehandelt habe, allein das Fehlen der Perlen und das geheimnißvolle Auftauchen derselben straft ihn Lügen. Daß er zu Gunsten Dreyers gelogen haben sollte, ist nicht anzunehmen, denn er hat den Trödler freiwillig als Anstifter denunzirt, und sein Haß gegen denselben scheint so groß zu sein, daß er es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht verschwiegen haben würde, wenn der gestohlene Schmuck wirklich in die Hände des Hehlers gelangt sein sollte. Dann aber bleibt nur die Annahme übrig, daß Karl Busse Mitthäter ist, denn ein anderer war weder in der Lage, den Raub zurückzugeben, noch ist bei einem dritten ein psychologisches Motiv denkbar. Wenn man endlich noch den verdächtigen Verkehr zwischen Köhler und Busse hinzunimmt, dann steht es allerdings ziemlich bedenklich um den jungen Menschen."

Es entstand eine kleine Pause. Dann sagte Manfred:

„Du hast Mitleid mit ihm, Vater?"

„Wir sind ihm trotz alledem zu Dank verpflichtet, Manfred. Er hat dich in deiner größten Lebensgefahr, am Beginn einer ansteckenden Krankheit, treu gepflegt."

Wieder eine Pause.

„Du glaubst nicht an seine Schuld," sagte Manfred dann abermals.

„Ich halte die Schuld nicht für bewiesen, mein Junge."

„Dann mußt du seine Vertheidigung übernehmen."

Die Worte kamen so plötzlich und hastig heraus, daß der Rechtsanwalt stutzte.

„Das ist ein seltsames Verlangen," meinte er endlich zögernd. „Es ist wohl noch niemals dagewesen, daß der Bestohlene denjenigen vertheidigt, der des Diebstahls angeklagt ist."

„Steht ein gesetzliches Hinderniß im Wege?"

„Das wohl gerade nicht — indessen —"

„Dann bitte ich dich, meinen Wunsch zu erfüllen," sagte Manfred schnell und dringend. „Du gilst als einer der besten Vertheidiger in Hamburg, deiner Beredsamkeit und deinem Scharfsinn muß es gelingen, den Unglücklichen zu retten. Denke doch nur, welchen Eindruck es auf die Richter machen muß, wenn du selbst, der Geschädigte, für die Unschuld des Angeklagten in die Schranken trittst; es wäre in diesem Falle kaum denkbar, daß die Richter zu einer Verurtheilung gelangen!"

Dr. Wilson war aufgestanden und ging, die Hände auf dem Rücken, langsam durch das Zimmer. Er kämpfte offenbar mit sich selbst und konnte nicht zu einem Entschluß kommen.

„Wenn ich noch wenigstens ein Beweismittel für seine Unschuld hätte," sagte er, und Manfred unterbrach ihn hastig:

„Aber seine Theilnahme an dem Diebstahl ist ja eigentlich unmöglich, Vater, das muß ich selbst am besten wissen —"

„Du, Manfred?"

Dr. Wilson blieb stehen und legte die Hand auf den Arm seines Sohnes.

„Du?" sagte er noch einmal erstaunt. „Ich denke, Du hast die ganze Nacht hindurch fest geschlafen?"

Der andere schwieg einen Moment. Es kostete ihm offenbar Ueberwindung, auf diese Sache näher einzugehen, aber endlich erwiderte er:

„Gewiß — Vater — soweit ich überhaupt in jener Nacht daheim war. Ich kam indessen erst ziemlich spät nach Hause, die Zeit vermag ich nicht genau anzugeben, aber es muß wohl nach Mitternacht gewesen sein. Ich wollte Karl noch einen Auftrag geben und war in seiner Kammer, aber er schlief so schön, und darum habe ich ihn nicht geweckt. Kurz darauf muß der Einbruch ausgeführt worden sein, und wenn Karl wirklich an demselben betheiligt wäre, dann hätte er doch wohl nicht kurz zuvor so fest geschlafen."

Dr. Wilson hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und schüttelte wiederholt den Kopf, als wenn er irgend etwas nicht begreifen könne. Dann aber sagte er:

„Es ist bedauerlich, daß diese wichtige Thatsache nicht schon früher zur Sprache gekommen ist, aber der plötzliche Ausbruch Deiner Krankheit macht das schließlich erklärlich. Unter diesen Umständen bin ich nicht nur bereit, die Vertheidigung des Angeklagten zu übernehmen, sondern ich halte es sogar für meine heilige Pflicht. Selbstverständlich werde ich Dich als Zeugen benennen, und wenn Du Deine jetzige Aussage vor Gericht unter dem Zeugeneide wiederholst, dann zweifle ich nicht daran, daß es uns gelingen wird, eine Freisprechung zu erzielen." — —

Als Manfred an demselben Abend das Zimmer seiner Mutter betrat, um ihr eine gute Nacht zu wünschen, war er sehr blaß.

Frau Wilson sah es und strich ihm die Haare aus der feuchten Stirn.

„Mein lieber Junge," sagte sie, „Dein Aussehen gefällt mir gar nicht; sind das immer noch die Nachwehen der bösen Krankheit, oder drückt Dich irgend ein Kummer?"

Sie waren allein, und der junge Mann setzte sich, wie er es früher so gerne, in der letzten Zeit aber nur selten gethan hatte, zu den Füßen seiner Mutter auf einen niedrigen Schemel.

„Ich denke nur selten an mich," sagte er leise, „aber dagegen sehr häufig an Dich, Mutter. In meiner letzten Krankheit ist es mir zum Bewußtsein gekommen, wie sehr ähnlich unsere Naturen einander sind. Ueber uns beiden schwebt die Krankheit der Zeit — eine Erschütterung, und sie packt uns an. Meine kräftigere Natur vermag solchen Angriffen zu widerstehen, aber für Dich fürchte ich täglich und stündlich. Wenn einmal wieder etwas kommen sollte —"

„Was sollte denn jetzt kommen, mein Junge? Die Zukunft liegt doch freundlich vor uns — Du wirst Dich glänzend verheirathen — —"

Er seufzte.

„Ja, unverdient glänzend. Ich fühle auch eine Schuld gegen Wera, ich habe sie seit meiner Krankheit vernachlässigt und nicht einmal ihren Wunsch nach einem Wiedersehen erfüllt —"

„Du warst noch krank, liebes Kind," entgegnete die Frau tröstend. „Es ist besser, daß dieses Wiedersehen erst erfolgt, wenn die Nachwehen Deiner Krankheit vollständig überwunden sind. Mache Dir darüber keine Sorgen, ich habe ohne Dein Wissen an Wera geschrieben und ihr Deine jetzige Stimmung geschildert. Sie will Geduld haben und vernünftig sein —"

Manfred küßte die Hand seiner Mutter.

„Du bist gut," sagte er, „wenn ich Dich nur behalte, dann bin ich mit allem zufrieden. Wir müssen nur erst einige Wochen weiter sein."

Er brach ab und verließ langsam das Zimmer. Frau Wilson aber sah ihm besorgt nach und legte die Hand auf ihr unruhig klopfendes Herz.

17.

Die Strafkammersitzungen des hanseatischen Landgerichts entbehrten für gewöhnlich jenes aktuellen Interesses, welches die feierlichen Verhandlungen des aus der Volksmitte emporgewachsenen Schwurgerichts regelmäßig beanspruchten, und es war daher an den regelmäßigen Verhandlungstagen mit Ausnahme der gewohnheitsmäßigen „Kriminalstudenten" nur selten Publikum in dem Zuhörerraume versammelt.

Eine Ausnahme von dieser Regel machte sich jedoch an jenem Tage bemerkbar, welcher die endgiltige Entscheidung in der Untersuchungssache gegen Köhler und Genossen herbeiführen sollte.

Es fand zwar kein stürmischer Zudrang statt, denn dazu schien weder die Sache noch die Person der Angeklagten angethan, aber die Bänke hinter der Barriere waren doch ziemlich dicht mit Vertretern der besseren Stände besetzt, denn es hatte sich die Mähr verbreitet, daß diese Verhandlung ein ungewöhnliches Ereigniß bringen werde — die Vertheidigung des Diebes durch den Bestohlenen.

Sogar einige Juristen waren erschienen und unterhielten sich während der Pausen lebhaft darüber, ob in der Geschichte des Rechts schon ein ähnlicher Fall vorgekommen sei, und ob eine derartige Vertheidigung überhaupt gesetzlich zulässig wäre.

Die erste Frage wurde mit einem zweifelhaften Achselzucken beantwortet, die zweite dagegen übereinstimmend bejaht, denn das Gesetz enthielt über diesen Fall keine Bestimmung, und es war schließlich nicht einzusehen, warum das Recht sich der idealsten Humanität, die überhaupt gedacht werden konnte, mit einem Verbot entgegenstellen sollte.

„Einer Humanität, die freilich nahezu an Thorheit grenzt," sagten einige in der Praxis grau gewordene Männer.

Andere meinten, der alte, in weiten Kreisen bekannte Vertheidiger könne sich diesen sonderbaren Scherz schon erlauben; ein junger Anfänger dagegen würde entschieden den Verdacht der Propaganda auf sich laden — —

Man hatte hinreichend Zeit, seine Erwartung auf eine angenehme Folter zu spannen, denn die Sache gegen Köhler und Genossen stand als letzte auf dem Terminzettel, und die vorhergehenden Verhandlungen zogen sich schier endlos in die Länge.

Von den Betheiligten war vorderhand Niemand zu sehen. Ludwig Köhler saß in seiner Zelle; Dreyer und Busse, von denen ersterer der Anstiftung, letzterer der Beihilfe und Hehlerei angeklagt war, befanden sich auf freiem Fuße.

Im Zeugenzimmer hätte man auch einen jungen, blassen Mann sehen können, der bis vor Kurzem in den Hamburger Lebekreisen eine hervorragende Rolle gespielt und sich dann plötzlich zurückgezogen hatte. Manfred Wilson war auf Antrag der Vertheidigung als Zeuge geladen worden, und er saß nun seit langen Stunden zwischen der bunten, schwatzenden und frühstückenden Menge der übrigen Zeugen wie ein Mann, der nicht berufen ist, einem andern die Freiheit zu retten, sondern der gekommen ist, um anzuklagen oder angeklagt zu werden.

Endlich rief die rauh gewordene Stimme des Nuntius die letzte Sache auf, und in dem Zuhörerraum entstand eine flüchtige Bewegung, die gleich darauf in erwartungsvolle Stille überging.

Dr. Wilson erschien in der Amtsrobe und nahm mit einer Verbeugung gegen den Gerichtshof seinen Platz vor der Anklagebank.

Gleich darauf wurde der Untersuchungsgefangene Köhler von einem Gefangenwärter gefesselt hereingeführt und wie das Gesetz es vorschreibt, von den Handschellen befreit. Sodann kam Karl Busse und setzte sich, ohne aufzublicken, neben seinen früheren Mitsträfling, und dann endlich trat als einziger Zeuge Manfred in den Saal und stellte sich, den Rücken der Anklagebank zuwendend, hinter den für die Zeugen bestimmten Tisch.

Es entstand eine kleine Pause; der Vorsitzende blätterte in den Akten und blickte nach der Thür, als ob er von dort her noch eine Person erwarte; es kam auch thatsächlich noch Jemand, aber es war nicht der Angeklagte Josias Dreyer, sondern ein Schutzmann in Uniform, der auf den Zehen durch den Saal ging und dem Staatsanwalt ein Papier überreichte.

„Bote," bemerkte der Vorsitzende etwas ungeduldig, „rufen Sie noch einmal den Namen des Angeklagten Dreyer auf; der Mann scheint sich nicht stellen zu wollen —"

Da legte der Staatsanwalt das Schreiben, welches er soeben erhalten hatte, vor sich auf den Tisch und setzte sein Barett auf.

„Ich erbitte mir das Wort zu einer Mittheilung," sagte er gedämpft. „Der dritte Angeklagte ist nicht mehr in der Lage, sich vor seinen Richtern verantworten zu können, denn ich erhalte soeben die amtliche Mittheilung, daß er in seiner Wohnung sich selbst entleibt hat."

Darauf wurde es sehr stille in dem Saal, und nur von der Anklagebank her ertönte ein leises, knackendes Geräusch.

Ludwig Köhler hatte mit der schwieligen Faust die Barriere umklammert, so daß das Eichenholz unter seinem Griff ächzte. Er sprach kein Wort, aber aus seinen Augen leuchtete eine wilde Freude. —

Dann wurde die ruhige und ernste Stimme des Vorsitzenden laut.

„Wir können die Todten nicht mehr rufen," sagte der alte Mann einfach; „haben Sie Anträge zu stellen, Herr Staatsanwalt?"

„Ich bitte in die Verhandlung einzutreten."

Der Vorsitzende nickte; in geschäftsmäßigem Ton, ohne den Blick von seinen Akten zu erheben, ersuchte er den Zeugen, einstweilen wieder abzutreten.

Manfred hatte ebensowenig wie die übrigen Anwesenden bei der Nachricht von dem Ende des berüchtigten Hehlers einen Laut von sich gegeben, aber der Ausdruck seines Gesichts unterschied sich doch sehr merklich von den Mienen der anderen.

Sie hatten alle bis auf einen Schrecken gezeigt, und diesem einen war es nur mühsam gelungen, eine triumphirende Freude zu unterdrücken.

Aber Manfreds Antlitz zeigte nur dumpfe Betäubung.

Das war schon gewesen, als er den Sitzungssaal betrat, und es hatte sich nicht um eine Linie während der Vorgänge während der letzten Minuten verändert. Es konnte sogar zweifelhaft erscheinen, ob Manfred von diesen Vorgängen irgend etwas gehört und begriffen habe, denn er sah immer unbeweglich nach der Anklagebank hinüber mit einem schief auf die Erde gerichteten, unsichern Blick.

Und diese Miene behielt er bei, als er wie ein Traumwandelnder den Saal verließ, um in das Zeugenzimmer zurückzukehren.

Auf dem Wege dorthin streifte er eine Frau, die mit ihrem Kinde an der Hand auf irgend Jemand wartete, und sein Anblick war so furchterregend, daß das robuste Weib sein Kind beiseite riß und leise zu dem Gerichtsdiener sagte:

„Du lewer Gott, de süht jo ut, als wenn he wat Falsches beswσren har," worauf der Nuntius ebenso leise entgegnete:

„Ne, lütt Fru, dat is een vun de Börnehmen, de het man bloß swiert."

Inzwischen ging drinnen die Verhandlung vor sich.

Der Eröffnungsbeschluß wurde verlesen, nach welchem Ludwig Köhler des vollendeten Einbruchsdiebstahls und Karl Busse der Beihilfe an demselben angeklagt war, und der Vorsitzende frug darauf zunächst Köhler, ob er etwas auf die Anklage erwidern wolle.

Der Gefragte erhob sich langsam. Er stemmte seine breiten Fäuste auf die Barriere und blickte sich im Saale um.

Dies war gewissermaßen sein großer Tag, den er schon mehr als einmal erlebt hatte und den er wahrscheinlich noch mehrfach erleben sollte.

Es schien fast, als ob er einen gewissen Kitzel darüber empfinde, hier in dieser feierlichen Gesellschaft die erste Rolle spielen zu können, und er schien vor dem Ausgang derselben keine Furcht zu empfinden.

„Meine Herren," sagte er gelassen, „ich soll mich hier vor Ihnen verdefendieren, und ich will das auch in allem Respekt vor dem hohen Gerichtshofe thun, aber es wird mir bloß nicht viel helfen. Denn ich habe schon vor dem Herrn Untersuchungsrichter zugestanden, daß ich eingestiegen bin, um zu stehlen, und dieses bleibt unter allen Umständen bestehen und ist wohl die Hauptsache. Wenn Sie mir nun vorhalten, daß auch wirklich etwas gestohlen worden ist, dann kann ich darauf nix weiter erwidern, denn ich glaube nicht, daß der Herr Staatsanwalt und der hohe Gerichtshof mir mit Unwahrheiten unter die Augen gehen, bloß man, um mich hineinzulegen. Aber verknaxt werde ich doch. Und dadrum wird es wohl das klügste sein, wenn ich mich mit Stillschweigen der besseren Einsicht des hohen Gerichtshofes unterwerfe und um eine gnädige Strafe bitte. Dieses, meine Herren, ist meine Verdefension, und damit wäre die Sache für mich wohl zu Ende. Aber, wenn Sie mir erlauben wollten, noch für einen anderen ein Wort zu sprechen, dann will ich Ihnen sehr dankbar sein. Nicht für den, der an allem die meiste Schuld trägt und der schlimmer war, als alle Spitzbuben von Hamburg zusammengenommen, denn dieser schlechte Kerl hat sich seine Strafe selbst vorweg zugesprochen, und der Herr Staatsanwalt wird sich wohl seinen Vers darauf machen. Aber hier sitzt neben mir einer, der nix gethan hat. Sie haben da verlesen, meine Herren, daß er mir geholfen hätte, aber ich, Ludwig Köhler, habe niemals nicht einen Gehilfen gebraucht, sondern was ich gethan habe in meinem Leben, das habe ich allein ausgefressen, und wenn es schon mal anders gekommen wäre, dann hätte ich mir zum mindesten einen Gescheitern ausgesucht. Denn dieser hier ist ein gutes Schaf, meine Herren, und in seinem Herzen ist kein Falsch nicht. Er ist auch gut gegen mich gewesen, als mir das Wasser an der Kehle stand, aber dadrum gehe ich nicht mit Lügen um, sondern es ist um deswegen, weil ein unschuldiger Mensch nicht in's Loch soll — es laufen genug Schuldige herum, die nicht hineinkommen!"

Ludwig Köhler setzte sich auf die Bank nieder und trocknete sich den Schweiß von der Stirn; das war die längste Rede, welche er in seinem Leben gehalten, und sie hatte ihm Mühe gemacht; aber er war stolz darauf. Und es hatte den Anschein, als ob sie nicht ohne Eindruck auf die Betheiligten geblieben wäre, denn als nun Karl Busse auf Befragen mit leiser, aber fester Stimme erklärte, daß er von der ganzen Angelegenheit nichts wisse, da nickte der Vorsitzende freundlich und drang nicht weiter mit Fragen in ihn.

Es waren wohl nicht gerade die Worte Köhlers gewesen, die den Eindruck hinterließen, aber der Mann hatte mit einem Tone der Ueberzeugung gesprochen, für den das feine und geübte Ohr der Richter Verständniß besaß.

Und dann erhob sich Dr. Wilson von seinem Sitz.

„Meine Herren," sagte er, „es ist in dieser Verhandlung so viel Seltsames zu Tage getreten, daß es Sie kaum noch in Erstaunen setzen kann, wenn auch die Formen des Rechts ein verändertes Antlitz tragen. Obwohl ich selbst in dieser dunkeln Angelegenheit das Opfer eines Verbrechens geworden bin, habe ich dennoch kein Bedenken getragen, die Vertheidigung des einen Angeklagten zu übernehmen; aber ich habe es weniger in dem Bewußtsein gethan, Ihnen einen schlüssigen Entlastungsbeweis führen zu können, als vielmehr lediglich in der Hoffnung, durch dieses seltsame Zeugniß meines Glaubens an die Unschuld einen gleichen Glauben in Ihrem Herzen wachzurufen. Und ich möchte den Versuch machen, durch die Aussage meines Sohnes diesen Ausdruck zu verstärken. Auch er ist nicht im Stande, die dem Angeklagten vorgeworfene Schuld zu widerlegen, und es könnte aus diesem Gesichtspunkt seine Aussage vor dem hohen Gerichtshofe abgelehnt werden; ich stelle daher die Entschließung über meinen Antrag anheim und hege im Falle seiner Ablehnung die Hoffnung, daß das tragische Ende des dritten Angeklagten für meinen Klienten die beste Vertheidigung wird."

Der Vorsitzende warf einen fragenden Blick auf den Staatsanwalt, und dieser sagte:

„Auch ich lege kein Gewicht auf die Aussage, deren Inhalt mir aus der Vertheidigungsschrift bekannt ist. Da der Zeuge sich indessen an Gerichtsstelle befindet, so bitte ich um seine Vernehmung."

So wurde Manfred von dem Boten vor das Gericht geführt und trat hinter den Zeugentisch.

Er war mit dem Vorsitzenden persönlich bekannt und machte vor demselben eine Verbeugung, die dieser mit leichtem, freundlichem Kopfnicken erwiderte und dann sagte:

„Ich bitte Sie, Herr Wilson, die rechte Hand zum Eide zu erheben."

Manfred hatte seine beiden Hände auf den Rand des Tisches gelegt und schien sich an demselben festzuhalten; er war todtenblaß und regte kein Glied.

Da sprach einer der Beisitzer leise einige Worte zu dem Vorsitzenden.

Der alte Herr stutzte, besann sich und fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Ich werde," sagte er dann, „soeben darauf aufmerksam gemacht, daß die gesetzlich vorgeschriebene Eidesvermahnung noch nicht stattgefunden hat. Dieselbe ist in diesem Falle wohl überflüssig, indessen mache ich zur Erfüllung der Form den Herrn Zeugen auf die zeitlichen und ewigen Folgen eines Meineides ausdrücklich aufmerksam. Sie haben zu schwören, daß Sie die reine Wahrheit sagen, nichts verschweigen —"

Er unterbrach sich und blickte nach Manfred hinüber. Es mußte ihm irgend etwas aufgefallen sein, denn er stutzte, gerieth scheinbar in Verwirrung und wiederholte nochmals die letzten beiden Worte:

„Nichts verschweigen — — —"

Dann sprangen plötzlich alle von ihren Sitzen auf.

Manfreds Hände waren langsam vom Rande des Tisches niedergeglitten; er griff damit in die Luft und taumelte.

Sein Vater und der Diener eilten hinzu und stützten ihn; sie führten ihn nach der Zeugenbank und ließen ihn dort Platz nehmen; man brachte ein Glas Wasser und er schien sich zu erholen.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er mit blassen Lippen, „aber meine Gesundheit ist noch nicht vollkommen wiederhergestellt, und das lange Warten — —"

Da erhob sich der Staatsanwalt.

„Es ist sonst nicht meine Gewohnheit," begann er, „dem Plaidoyer vorzugreifen, aber ich will im Interesse der Humanität eine Bemerkung nicht unterdrücken. Unter den neuen Gesichtspunkten, welche die Verhandlung ergeben hat, ist es meine Absicht, die Freisprechung des Angeklagten Busse selbst zu beantragen, ganz abgesehen von allem, was der Herr Zeuge vielleicht zur Entlastung vorzubringen im Stande wäre. Da der Herr Zeuge offenbar unter dem Einfluß eines noch nicht überwundenen körperlichen Leidens steht, so bin ich mit seiner Entlassung einverstanden und hege die Ueberzeugung, daß auch der Herr Vertheidiger nach meiner obigen Erklärung auf die Vernehmung Verzicht leisten wird."

Und so geschah es. —

Manfred erhielt die Erlaubniß, nach Hause gehen zu dürfen, und er verließ auch den Sitzungssaal, aber es hatte den Anschein, als ob dieser große, nackte Bau, in dessen hallenden Corridoren täglich so unendlich viele Menschen mit Furcht und Zittern verweilten, auf ihn eine dämonische Anziehungskraft ausübte.

Er trat in eine Fensternische und blickte hinaus.

Vor ihm lagen die Höfe des Gefängnisses, und er konnte von seinem Standpunkte aus über die Mauern hinweg in ein Viereck blicken, das baumlos, nur mit einem wüsten Rasenfleck in der Mitte, dalag.

Um diesen Rasen gingen in gemessenen Abständen, die Hände auf dem Rücken, eine Anzahl Gefangene in brauner Sträflingskleidung.

Sie hatten ihre Freistunde und mußten nach der Gefängnißordnung frische Luft schöpfen; aber viele von ihnen zitterten im rauhen Winde.

Manfred zählte die Schritte jedes einzelnen und sah auf den Sekundenzeiger seiner Uhr, um festzustellen, wie lange Zeit jeder brauchte, um die Runde zu vollenden.

Es war gerade eine halbe Minute, und das machte im Laufe einer Stunde einhundertundzwanzig Runden.

Dann war der Genuß der Freiheit — o trauriges Wort — auf einen Tag vorüber, aber am folgenden Tage begann das aufs neue, und so ging es im Jahr dreihundertfünfundsechzigmal, und so ging es jahraus, jahrein.

Denn es waren wohl manche da unten, denen ein einziges Richterwort viele Jahre ihres Lebens vernichtet hatte.

Wahrscheinlich in den meisten Fällen mit Recht, in allen Fällen sicherlich mit dem festen und guten Glauben an das Recht.

Denn die wissentliche Rechtsbeugung ist ein so entsetzliches Verbrechen, daß sie nur selten begangen ward. Der Irrthum der Richter ist fast immer fremde Schuld —

Durch die in der Nähe befindliche Thür des Sitzungssaales drangen einzelne zerrissene Worte auf den Corridor hinaus.

Sie sprachen da drinnen — zuerst der Staatsanwalt, dann der Vertheidiger. Zuletzt wurde es still; der Gerichtshof hatte sich wohl zur Berathung zurückgezogen. —

Manfred stand noch immer auf seinem Platze in der Fensternische; es war jetzt schon so dämmrig geworden, daß er die Vorgänge im Gefängnißhofe nicht mehr erkennen konnte; aber die Gefangenen waren wohl in ihre Zellen zurückgeführt worden oder in die Arbeitssäle, denn man sah nur dann und wann eine graue Gestalt hin- und herhuschen.

In den Arbeitssälen aber spannen und flochten und webten sie, und sie spannen ihre Sehnsucht in den Faden, und sie flochten ihren Groll in den Bast, und sie webten ihren Gram in das Linnen.

Es war furchtbar, nur darüber nachzugrübeln.

Dann sprach wieder aus dem Sitzungssaal eine einzelne Stimme, als wenn ein Urtheil verlesen würde, und währenddessen flammten auf dem Corridor die Gaskronen auf und begannen leise zu singen.

Auch ein Lied von Gram und Reue und Haß — —

Dumpfes Geräusch drinnen — —

Dann kamen sie alle heraus. Zuerst Karl Busse.

Er ging schnell und ohne sich umzublicken die Treppe hinunter; ihm folgte Ludwig Köhler zwischen zwei Gefangenwärtern mit gefesselten Händen.

Er mußte dicht an Manfred vorüber, der sich fest in die dunkle Fensternische drückte, und er sagte im Vorüberschreiten zu seinen Begleitern:

„Nun ist es wieder auf ein paar Jahre aus mit der Freiheit, aber ich pfeife was auf eure ganze Gerechtigkeit — jawohl, ich pfeife —"

Und dabei ließ er ein lautes, gellendes Pfeifen hören und lachte dazu in einer unheimlichen Weise, bis auch seine Gestalt im Schatten verschwand.

Zuletzt kamen die Richter, der Staatsanwalt und der Vertheidiger; sie hatten es alle sehr eilig, nach Hause zu kommen, und einige zogen ihre Mäntel erst auf der Treppe an.

Manfred stand in seiner Nische. —

Er wurde von dem Gerichtsdiener, der bei der Verhandlung zugegen gewesen war, angeredet und darauf aufmerksam gemacht, daß hier kein Aufenthalt für ihn sei, und daß er nach Hause gehen möge.

„Sie sehen auch recht schlecht aus," fügte der Mann hinzu, um seiner Aufforderung die Spitze abzubrechen.

Manfred frug, wie die letzte Sache abgelaufen sei, und darauf nahm jener die wichtige Amtsmiene an, die ihm zur zweiten Natur geworden war.

„Die Herren sind sehr gnädig gewesen," sagte er. „Was der junge Kerl ist, so haben sie ihn freigesprochen. Natürlich, seine Vermahnung bekam er mit auf den Weg, denn er wird doch wohl mit dabei gewesen sein und es konnte ihm nur nicht bewiesen werden. Wir nennen das eine Freisprechung mangels genügender Beweise, und es ist eigentlich nur eine halbe, aber daraus macht sich so einer nichts. Er war so fix zum Saal hinaus, daß ich ihm nicht mal „auf Wiedersehen" nachrufen konnte, aber er kommt schon wieder, denn wir haben hier so was Fesselndes."

Der humoristische Bamte lachte über seinen eigenen Witz und nahm eine Prise.

„Und der andre?" frug Manfred.

„Zuchthaus," entgegnete jener wichtig. „Drei Jahre. Wir haben es sehr gnädig gemacht, denn eigentlich hätte er wegen der unverschämten Lüge das doppelte verdient. Er dachte natürlich, daß er mit Gefängniß davon kommen würde."

Es war nicht Manfreds Art, sich mit Leuten dieses Schlages auf eingehende Erörterungen einzulassen, und die Frage, welche er dennoch stellte, würde weit besser von seinem rechtsverständigen Vater beantwortet worden sein. Aber eine geheimnißvolle Macht schien ihn zu treiben, als er frug:

Sagen Sie mal, guter Freund, ich bin in solchen Dingen sehr unbewandert, aber die Sache interessirt mich; glauben Sie, daß es bei diesem viel bestraften Verbrecher einen Unterschied — ich meine, daß es einen großen Unterschied gemacht haben würde, ob er wegen Versuch oder wegen Vollendung des Einbruchdiebstahls bestraft wurde?"

Der Gefragte legte seinen Finger an die Nase und dachte geschmeichelt nach.

„Meiner Seel'," sagte er endlich, „das ist eine schwierige Sache. Sehen Sie mal, lieber Herr, ob ich einen todtschlage, oder ob ich ihn man bloß todtschlagen will, das macht ja wohl am Ende einigen Unterschied, denn in dem einen Fall ist der andere todt, in dem andern Falle aber ist er nicht todt. Aber ob ich nur ein Loch in den Geldschrank mache und hinterdrein Reißaus nehmen muß, oder ob ich bei der Gelegenheit was erwische, das kömmt wohl auf eins hinaus. Aber sicher bin ich meiner Sache doch nicht, denn die Herren machen sehr feine Unterschiede, wie es denn überhaupt mit der Justitia eine kniffliche Sache ist."

Manfred ging. —

Er stieg langsam die Treppe hinunter und versuchte, recht tief aufzuathmen, so wie einer, dem eine schwere Last von der Seele genommen ist.

Aber sonderbar — er konnte die Brust nicht ausdehnen, es war, als ob eine Hand ihm die Lungenflügel zusammengepreßt halte, und dennoch wehte ihm draußen eine kühle, frische Luft entgegen und er wußte überdies ganz genau, daß seine Brust vollkommen gesund sei.

War denn wieder jene unheimliche Krankheit im Anzuge, die ihn schon einmal an den Rand des Grabes gebracht hatte?

Freilich, er hatte den ganzen Tag über nichts genossen, und dieser Umstand mochte wohl die Schuld an dieser Schwäche tragen.

Manfred dachte gar nicht daran, daß sein Vater bereits zu Hause angelangt sein müsse, und daß man wegen jener Ohnmachtsanwandlung auf dem Gericht um ihn in Sorge sein werde.

Er trat in die nächste Restauration und forderte eine halbe Flasche Wein, sowie etwas zu Essen.

Und bis das Bestellte gebracht wurde, saß er da in einer unbestimmten Angst, als ob sich irgend etwas begeben müsse, ähnlich seiner sonderbaren Beklemmung, die ihm ohne ein Gefühl des körperlichen Schmerzes den freien Athem raubte.

Richtig — da war sie, jene erwartete und gefürchtete Begebenheit!

Manfred vermochte von den ihm vorgesetzten Speisen keinen Bissen herunterzubringen, die Kehle war ihm ebenso zugeschnürt, wie die Brust.

Mit dem Weine ging es zwar etwas besser; das feurige Getränk rann ihm wohl über die Zunge, aber es hinterließ auf derselben einen faden, widerwärtigen Geschmack.

Die Luft war ihm vergiftet, die Speise war ihm versagt, der Trank war ihn vergällt, und dennoch spürte er keine eigentliche Krankheit in sich — nichts Körperliches. —

Er begab sich auf den Heimweg und traf zu Hause bereits alles in Sorge. Aber er beruhigte schnell seine Eltern mit der Erklärung, daß die Schwäche, welche ihn auf dem Gericht angewandelt habe, nur eine Folge des langen und ungewohnten Fastens sei. Er habe deshalb auswärts gegessen und empfinde natürlich jetzt keinen Hunger, wohl aber das Bedürfniß nach Schlaf.

Man glaubte der Versicherung, daß er sich im übrigen vollkommen wohl befinde, und seine Mutter küßte ihn mit der zärtlichen Ermahnung, ja recht gut auszuschlafen und am folgenden Morgen ganz frisch zu sein.

Dr. Wilson aber rüstete sich zum Ausgehen, denn er besuchte in bestimmten Tagen einen kleinen Kreis vertrauter Freunde, und heute war einer jener Tage.

Er pflegte alsdann ziemlich spät nach Hause zu kommen und sich, ohne sein Arbeitszimmer noch einmal zu betreten, in den obern Stock hinaufzubegeben, und als er seinem Sohne eine gute Nacht wünschte, sagte er mit Beziehung auf diese Gewohnheit:

„Du wirst heute Abend ganz ungestört bleiben, mein Junge, ich will bei meiner Rückkehr die Hausthür leise aufschließen — das heißt, wenn ich es nicht inzwischen vergesse." —

So begab Manfred sich zur Ruhe, und es wurde früher als sonst stille im Hause.

Diese Stille war sehr seltsam. —

Sie schien demjenigen, der ihr ganz anheimgegeben war, gleichsam die Gelegenheit geben zu wollen, mit athemloser Spannung auf das Herankommen von irgend etwas zu harren; auf das Nahen von jener geheimnißvollen Kraft, die sich mit dem Herabsinken der Nacht und der Dunkelheit über die Menschheit zu breiten pflegt —

Vergessen — Schlaf — Traum. —

Und diese Stille schien sich vorgenommen zu haben, den Harrenden davon zu überzeugen, daß jene Genossen der Nacht, anstatt zu kommen, immer weiter in die Ferne schweben — daß sie nie mehr zurückkehren werden — daß es fortan einen Menschen geben wird, der immer und ewig mit Bewußtsein denken muß. —

Kein freier Athemzug, kein Hunger, kein Durst, kein Schlaf — — —

Mit einem unsäglichen Gefühl der Angst erhob Manfred sich von seinem Lager. Er kleidete sich an und ging durch die Bibliothek in das Arbeitszimmer seines Vaters hinüber.

Dort zündete er die Lampe an, begann langsam auf- und abzugehen, und der dicke Teppich, welcher den Fußboden bedeckte, dämpfte seine Schritte so sehr, daß ihn mitunter das Gefühl überkam, er habe auch die menschliche Fähigkeit eingebüßt, ein Geräusch zu verursachen und nur jene andere übrig behalten, sich zu fürchten. Denn zu der beklemmenden, körperlichen Angst gesellte sich die seelische Furcht. Da stand die Thür offen zu dem dunkeln Nebenraum, und auf diesem schwarzen Fleck, der sich gleichsam in der beleuchteten Wand vertiefte, weilten die Blicke des einsamen Mannes.

Er hatte ihn bald vor sich und bald hinter sich, aber er sah ihn beständig.

Da waren Gestalten — undeutlich, blaß, schattenhaft, kummervoll, vorwurfsvoll. Männer und Frauen; solche, die ihm vertraut waren, und solche, die er kaum einigemal in seinem Leben gesehen hatte — unter diesen auch die Erscheinung eines Todten.

Die Uhr auf dem Schreibtisch schlug zehnmal an mit hellem, silbernem Klang; es waren noch zwei Stunden bis Mitternacht — was wird die Geisterstunde bringen? Manfred blieb plötzlich vor dem Schreibtisch stehen; er nahm den Schleier von der Lampe, so daß jede Dämmerung um ihn vom Licht verschlungen wurde; er zündete die beiden neben dem Schreibzeug stehenden Kerzen an und blickte starr in den flackernden Schein.

Aber es wollte nicht anders werden.

Und als er nach einem langen Seelenkampf dessen inne ward, setzte er sich plötzlich an den Schreibtisch, nahm einen leeren Bogen Papier und begann zu schreiben.

(Schluß folgt.)

Der gefoppte Bauer.

Der Schnellzug stand zur Abfahrt in der Bahnhofshalle bereit. Passagiere mit und ohne Gepäck rannten eilfertig hin und her, um noch ein passendes Plätzchen zu finden. Schon schickte sich der Zugführer an, das letzte Zeichen zu geben — da keuchten noch zwei junge Herren daher, welche mitsammen einen offenbar ziemlich schweren Handkoffer trugen. „Rasch, rasch!" mahnte der Zugführer und öffnete selbst die Thür zu einem Coupé. Die Herren stiegen ein, wobei sie offenbar nicht ohne Anstrengung ihr Gepäck in den Wagen beförderten. Der Schaffner warf die Waggonthür zu, und dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Die zwei Nachzügler hatten es trotz ihrer Verspätung nicht schlecht getroffen; ein einziger Passagier befand sich außer ihnen im Coupé — der Michelbauer, der mit ausgespreizten Beinen in der einen Ecke saß und die höhere Fahrtaxe nach Kräften ausnützte. Er hatte den Gruß der beiden Ankömmlinge nicht erwidert, sondern nur ihre Unbeholfenheit beim Einbringen des Gepäcks mit einem geringschätzenden Blick gekennzeichnet. Als aber die beiden Ankömmlinge ihre Kraft vereinten, um den kleinen, scheinbar leichten Koffer in das Gepäcknetz zu befördern, begleitete der biedere Landmann diese Bemühung mit einem verächtlichen Lachen und ließ die halblaute Bemerkung hören: „Da siecht ma's, d' Stadtbuab'n — koa' Salz und koa' Schmalz — pfui Deifi!"

Der Jüngere der damit Gemeinten machte Miene, dem unberufenen Kritiker zu erwidern; sein Freund zog ihn jedoch zu sich in die Ecke und flüsterte ihm einige Bemerkungen zu, die ein längeres, halblautes Gespräch zur Folge hatten, um das sich der Landwirth nicht kümmerte.

Plötzlich erhebt sich einer der Herren und bemerkt: „Schlechte Luft da herinnen — was? Da ist gewiß die Ventilation geschlossen!" Prüfend sieht er gegen die Decke, an welcher der Handgriff zur Nothbremse angebracht ist. „Das werden wir gleich haben," sagt er und erfaßt den Griff mit voller Kraft. Er zieht nach rechts und links — ohne Erfolg! Der Michelbauer betrachtet mit spöttischen Blicken die vergeblichen Bemühungen und murmelt vor sich hin: „Wia i' halt sag', nix is — gar nix!" Nun springt der andere Herr auf und ruft: „Laß mich machen — ich bring' die Geschichte schon herunter!" Rasch langt er nach dem Griff und zerrt daran, daß sein Arm zittert und das zu Kopf steigende Blut sein Gesicht dunkelroth färbt. Endlich läßt er los und sinkt' den Kopf schüttelnd, resultatlos auf seinen Sitz zurück. — Nun kann der Michelbauer sich nicht mehr zurückhalten; wie ein Circusathlet schüttelt er zuerst seine Arme, dann stellt er sich in Positur und erfaßt den Griff mit seiner knochigen Hand. — „Müaßt scho' g'spaßi' zuageh'n, wenn ma' dös net außabracht'!" meint er und reißt den Griff mit einem Ruck nach abwärts. „Leicht is's 'ganga!" sagt er lachend. Im nächsten Augenblick erhält er jedoch einen Stoß, der ihn auf seinen Sitz zurückwirft — der Zug steht still — mitten auf der Strecke!

Alle Coupéfenster öffneten sich, ein allgemeines Rufen und Fragen ward laut, und eilig rannten die Schaffner von Abtheilung zu Abtheilung, um nach dem Veranlasser der Fahrtunterbrechung zu forschen. Der Zugführer erschien auch an dem betreffenden Coupé, bemerkte sofort, daß hier die Nothleine gezogen worden, und fragte, wer sie gezogen habe. Die beiden Herren deuteten auf den Bauer, der mit offenem Munde den Vorgang verfolgt hatte. Michel mußte seinen Platz verlassen und bis zur nächsten Station mit dem Gepäckwagen vorlieb nehmen. Als er dort zur weiteren Behandlung in die Diensträume abgeführt wurde, ballte er die Faust gegen seine bisherigen Mitreisenden und schrie: „I' bol Enk dawisch, hernach woaß i', was i' Enk abareiß! Runter'bracht hätt'r dös G'lump do' net ohne mi, ös Fretta!"

— Sein erster Gedanke. — Gattin: „Denke Dir nur, Mann, unser Sohn Karl ist mit der Köchin durchgegangen!" — Gatte: „Allmächtiger Gott! Dann bekommen wir ja heute Mittag nichts zu essen!"

— Im Concert. A.: „Wie fanden Sie die Wiedergabe dieses Sonatensatzes?" — B.: „Durchaus im Sinne des Componisten; in den Noten steht nämlich als Vortragsbezeichnung: „Sehr mäßig", und der Pianist hat's auch wirklich „sehr mäßig" gespielt."

Tobey's März-Verkauf.

Die letzte Woche.

Seit dem Bestehen dieser Firma hatten wir noch nie beim Beginn der letzten Woche unseres März-Verkaufs so durchweg unsere speziellen Partien von Waaren ausverkauft als wie diesmal. Und wenn der lebhafte Verkauf der vergangenen drei Wochen fortdauert, wird nicht ein Stück von den vielen Waggonladungen von guten Möbeln und Gardinen übrig sein, die wir für diesen Verkauf zu 33⅓ bis 50 Prozent unter den regulären Preisen angekauft hatten. Es ist die gründlichste Räumung, die wir je machten. Wenn Ihr irgendwelche Möbel dieses Frühjahr braucht, so könnt Ihr Euren Bedarf nicht besser decken, als Euch diese seltene Gelegenheit zu Nutze zu machen.

In unserem Lager vertheilt sind einige so gute Bargains wie zu irgend einer Zeit während dieses Verkaufs. Die Auswahl war so groß, daß sie übersehen wurden. Darunter befinden sich:

Schlafzimmer-Suits,
Einzelne Bettstellen,
Klapp-Betten.
Dressing Cases,
Chiffoniers,
Stühle und Schaukelstühle,
Einzelne Waschstände,
Metall-Bettstellen,
Parlor-Möbel,
Beschmutzte Muster,
Sideboards.
Eßzimmer-Tische.
Eßzimmer-Stühle.
Toiletten-Tische.
Bücherschränke.
Parlor- und Bibliothek-Tische.
Schwarzes Eichenholz-Möbel.
Verschiedenes.
Office-Möbel.
Gardinen.

Von einigen von diesen Artikeln ist nur ein einzelnes Stück, von anderen eine Quantität vorhanden.

The Tobey Furniture Co.,

Wabash Ave. und Washington Str.

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Vom alten Hutchinson. — Ein typischer Yankee. — Hatte keine Haare auf den Lippen, aber auf den Zähnen genug.—Vielseitiges Geschick und ein gutes Gedächtniß. — Als die Spannkraft nicht mehr vorhalten wollte, war's aus. — Hielt sich im Besitze eines Vermögens von einer halben Million Dollars für verarmt.

Heute vor einer Woche hat man einen Mann zur Ruhe gebettet, welcher die verkörperte Rastlosigkeit gewesen ist, so lange seine geistige Spannkraft vorhielt, eine Spannkraft, die er jahrelang, fast ohne Unterbrechung — wenn man von den wenigen Stunden Schlafes absieht, die er sich nothgedrungen täglich gönnen mußte — bis zum Uebermaß angestrengt hat. Dieser Mann ist vielen Tausenden persönlich bekannt gewesen, Millionen haben von ihm gehört oder gelesen und sich für ihn interessirt; er selber hat aber Bekanntschaften nicht eben gesucht. „Old Hutch" ist er allgemein genannt worden, aber bei Leibe nicht in seinem Beisein — denn obgleich in seinen politischen Ueberzeugungen wie in seinem ganzen Gebahren ein Demokrat der alten Schule und nichts weniger als zugeknöpft oder hochmüthig, liebte er doch keinerlei Vertraulichkeiten. Wenn je einmal einer der jüngeren Börsianer, entweder aus Uebermuth oder aus Unbekanntschaft mit den Eigenschaften des alten Herrn, es wagte, denselben mit seinem Spitznamen anzureden, dann richtete dieser seine über sechs Fuß lange, dürre Figur zu ihrer ganzen Höhe empor, ein eiskalter Blick aus den scharfen Raubvogel-Augen traf den Unvorsichtigen, und: „Bitte, B. Peters Hutchinson ist mein Name", kam es abweisend zwischen dem Zahngehege unter der mächtigen Hakennase hervor.

* * *

Benjamin Peters Hutchinson war aus Massachusetts gebürtig und ursprünglich ein Schuhmacher von Beruf. Lange aber ist er auf dem vom deutschen Sprüchwort als golden gerühmten Boden des Handwerks nicht geblieben. Er wurde Handlungsdiener, und als solcher kam er Ausgangs der Vierziger Jahre nach dem Westen; zunächst nach Milwaukee, das damals als Handelsplatz Chicago an Bedeutung weit übertraf. Hutchinson wurde, sobald ihm seine Mittel das gestatteten, Mitglied der Milwaukeer Handelskammer. Er spekulirte in Getreidewerthen, und da er nie blindlings zu Werke ging, sondern die jeweiligen Marktverhältnisse genau studirte und fast immer richtig beurtheilte, so fand er nicht nur seine Rechnung bei dem Spiele, sondern gelangte er auch bald in den Besitz eines bedeutenden Vermögens. — Als Chicago im Laufe der Zeit der Nachbarstadt den Rang ablief, siedelte Hutchinson hierher über. Auch in Chicago blieb er in erster Linie Getreide-Spekulant, doch befaßte er sich auch mit geschäftlichen Unternehmungen soliderer Art. Er richtete das erste große Schlacht- und Pökelhaus in Chicago ein, und man erzählt sich, daß es in dem komplizirten Betrieb dieser ausgedehnten Anlage keine Verrichtung, keinen Handgriff gab, die Hutchinson nicht so gut hätte ausführen können, wie der geschickteste Arbeiter. — Und er übersah das Geschäft persönlich. Beim ersten Morgengrauen schon verließ er seine Lagerstatt; nach Einnahme eines frugalen Frühstücks, das er sich selber zubereitete, stelzte er auf seinen vortheilhaften Spazierhölzern von seiner, in der unteren Stadt gelegenen Wohnung die dreiMeilen nach demSchlachthaus hinaus und war dort als Erster auf dem Posten. Ein, zwei Mal machte er dann die Runde, Alles besichtigend, Alles beschnüffelnd, hier einen Tadel äußernd, dort eine Aenderung treffend — dann ging's mit langen Schritten zurück nach der Stadt und zur Börse.

In Verbindung mit seinemSchlachthaus betrieb Hutchinson längere Zeit hindurch ein sehr großes Fleischgeschäft in der unteren Stadt, und er fungirte in demselben persönlich als Fleischhacker und Verkäufer — Alles nur, um seinen Angestellten zu zeigen, „wie's gemacht wird".

Die „Corn Exchange NationalBank" — gegenwärtig eines der größten Finanz-Institute Chicagos, und unter der Leitung von Hutchinson's ältestem Sohne stehend — ist von dem nun Verstorbenen gegründet und von ihm mit kundiger, fester Hand durch Jahre voll Sturm und Drang gesteuert worden. „Old Hutch" war mit einem beträchtlichen Kapital an der „Illinois Carpet Co." interessirt, deren Teppichgeschäft von seinem Schwiegersohne Lancaster geführt wurde. Fachleute erklären, daß man in Chicago lange suchen müßte, ehe man Jemanden fände, der mehr vonTeppichen weiß, als Hutchinson davon verstand.

* * *

Schuhmacher, Krämer, Schlächter, Finanzmann, Spekulant, Teppichhändler ist somit der Verstorbene der Reihe nach und zum Theil gleichzeitig gewesen. Als gründlicher Kenner der englischen Literatur suchte er seines Gleichen, und ebenso bewandert wie in der Literatur war er in den Dogmen fast aller christlichen Sekten. — Am meisten aber that er sich — und Viele behaupten mit Recht — auf seine Kochkunst zu Gute. Proben hiervon legte er in dem von ihm gegründeten „Century Club" ab, in welchem er häufig als Koch und als Steward fungirte.

* * *

An einer Säule der Südwestecke des Börsensaales, wo es sonst an Sitzgelegenheiten fast gänzlich gebricht, stand in früheren Jahren ein weitarmiger Lehnstuhl. Es war der Sessel des alten Hutchinson, welchen kein Anderer einzunehmen gewagt hätte. Auf diesem Stuhle, die langen Beine über einander geschlagen, ein altes Notizbuch in der einen, den Bleistift in der anderen Hand, einen breitrandigen alten Schlapphut auf dem Kopfe und unwandelbar in schäbigen, schwarzen Kleidern steckend, saß während der Börsenstunden „Old Hutch" — unberechenbar, undurchdringlich, weder „Bull" noch „Bär", aber von beiden großen Börsenkliquen gleichmäßig gefürchtet. Er beschäftigte andauernd 15 bis 20 Makler, aber auch diese wußten nur selten, auf welcher Seite des Marktes „der Alte" sich befand. Wie Hutchinson es fertig brachte, stets genau über den Stand der Ernten — der im Inlande sowohl als auch der im Auslande — unterrichtet zu sein, das ist den Börsenleuten stets ein Räthsel geblieben. Thatsache ist, daß er fast immer die besten Informationen besaß. Dabei haben die Telegraphengesellschaften an ihm, der beständig mit Unsummen operirte, nur wenig Geld verdient, weit weniger, als an Firmen, die nur Hunderttausende auf dem Spiele stehen haben, wo Hutchinson's Einsätze sich auf Millionen beliefen. — Während die Makler und kleineren Spekulanten, aufgeregt, eifrig, oft tobend vor Angst und Wuth, einander in der Mitte des Saales ihre Schlachten lieferten, pflegte Hutchinson sich bald mit Diesem, bald mitJenem über literarischeStreitfragen oder über sonstige Gegenstände zu unterhalten, die mit den Börsenkursen nicht das Geringste zu thun hatten. Und indem er näselnden Tones seine meist sehr barocken Ansichten vertrat, glich er auf's Haar — oder eigentlich nicht auf's Haar, denn er war immer glatt rasirt — den typischen Dorfkannegießern, die man in jedem amerikanischen Flecken tagaus tagein in oder vor dem Postamt, bezw. dem Kramladen lungern sehen kann. — Aber der Literaturfreund und wortklaubende Haarspalter Hutchinson that dem Börsenmann keinen Eintrag. Die Makler, welche alle paar Minuten mit Meldungen zu ihm kamen, brauchten auf die Entschlüsse Hutchinson's nicht zu warten. „Verkauft 100,000!" oder „Nehmt 25,000!" wies er sie an, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, und wenn er im Laufe eines Vormittags sechzig verschiedene Arfträge gegeben hatte, so wußte er auswendig besser, wie viel und zu welchen Preisen er gekauft und verkauft hatte, als seine Agenten ihm mit Hilfe ihrer Notizen sagen konnten.

* * *

Auf seinen Sohn Charles, den Bank-Präsidenten, war B. Peter Hutchinson ausnehmend stolz, und er hatte ja auch alle Ursache dazu. Aber er wollte es nicht merken lassen und liebte es sogar, sich hie und da einmal öffentlich über seinen Aeltesten lustig zu machen. Eines Tages z. B. hatte der Präsident der „Corn Exchange Bank" bei irgend einer festlichen Gelegenheit eine große Lobrede auf die Börsenleute ghalten und dieselben als Menschenfreunde und öffentliche Wohlthäter gepriesen. Am nächsten Morgen saß „Old Hutch" auf seinem Stuhl, hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und wollte sich vor Lachen ausschütten.

„Habt Ihr gehört, was Charile gestern Abend geschwätzt hat?" fragte er die ihn neugierig umringendne Makler mit thränenden Augen. „Der Junge ist gut, er macht mir Spaß. Menschenfreunde hat er uns Börsenmenschen genannt! Oeffentliche Wohlthäter!" Er brach von Neuem in ein schallendes Gelächter aus. „Spieler sind wir, nichts mehr und nichts weniger. Sie sind ein Spieler und Sie und Sie, und Sie sind ein Spieler — und ich bin ein Spieler, hab' mir auch niemals eingebildet, was Anders zu sein."

* * *

Hutchinson war ein sparsamer Herr, der keine Neigung besaß, sein Geld, mochte er's auch noch so leicht verdienen, zum Fenster hinauszuwerfen. Vor Eröffnung der Börse pflegte er sich in einer Wirthschaft, die in der Nähe von einem alten biederen Deutschen geführt wurde, mit einem „Cocktail" zu stärken. Er legte dann einen Quarter auf den Tisch, trank und sagte: „Die anderen 12½ Cents verzehre ich nachher." Hätte er nämlich jeden „Cocktail" einzeln bezahlt, so würde er dafür je 15 Cents zu entrichten gehabt haben.

Aber der Alte war deshalb kein Pfennigfuchser. Manchem abgebrannten Mitspieler hat er, wenn er denselben für ehrlich hielt — was man unter Spielern so nennt — freigebig wieder auf die Beine geholfen, und zwar mit Summen bis zu $25,000 und $50,000.

* * *

Als er sein Schlachthaus noch hatte, kam Hutchinson eines Morgens dazu, wie ein Aufseher einen Arbeiter mit unflätigen Schimpfworten und Flüchen überhäufte, weil der Mann mit einem hochbepackten Schubkarren nicht gut vom Flecke kam. „Nicht so schimpfen", sagte Hutchinson, der übrigens selber seine Worte Niemandem gegenüber sehr genau abwog und besonders im Fluchen ein Meister war; „wenn der Mann seine Arbeit nicht versteht oder nicht thut, dann schicken Sie ihn zum Kontor, damit er sich seinen rückständigen Lohn holt. Damit ist's dann abgethan". — „Geh' also in's Kontor und laß Dir Dein Geld geben", brummte der Aufseher. Aber der Arbeiter appellirte an Hutchinson. — „Diese Ladung ist keine leichte, Herr", sagte er, „probiren Sie 'mal selber, ob Sie damit fertig werden". — Und Hutchinson probirte es. Er spie vorschriftsmäßig in die Hände, faßte die Griffe des Schubkarren und trollte damit ab. Er war ein sehr kräftiger Mann, aber nach zwölf Schriten machte er Halt. „Ist die Ladung immer so schwer?" fragte er, mit säuerlicher Miene sich aufrichtend. „Immer", sagte der Arbeiter. „Dann lassen Sie den Mann nur in Frieden", wandte Hutchinson sich an den Aufseher; „der verdient sein Geld".

* * *

Eines Abends war Hutchinson erst spät aus seinem Klub gekommen. Es war dort stark gepokert worden und er hatte im Pech gesessen. Im Stillen hegte er sogar den Verdacht, daß es dabei nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen war. Mißmuthig verfolgte er seinen Weg, als er plötzlich einen harten Gegenstand vor der Brust fühlte. Aufblickend sah er einen bärtigen Strolch vor sich, der ihn mit vorgehaltenem Schießeisen rauhen Tones um Auslieferung seiner Baarschaft ersuchte. Ein zweiter Schächer hatte neben dem ersten Posto gefaßt. Hutchinson langte in die linke Westentasche und brachte 15 Cents zum Vorschein. „Darein könnt Ihr Euch theilen," sagte er; „prügelt Euch aber nicht wegen des fünfzehnten Centes. Dabei kommt nichts heraus. Ihr macht heute an mir kein gutes Geschäft. Es sind Euch Andere zuvor gekommen, die das Gewerbe besser verstehen, als Ihr." Und dabei kehrte der alte Biedermann seine leeren Taschen um. Die Straßenräuber, von der betrübten Miene des Ausgebeuteten gerührt, gaben ihm seine 15 Cents zurück, und er ließ sich auch nicht lange nöthigen. Er nahm sie — und zwar mit höflichem Dank.

* * *

Herr Charles L. Hutchinson ist bekanntlich Präsident des Kunst-Institutes und auch privatim ein warmer Freund und eifriger Förderer aller schönen Künste. Dem Alten machte das Spaß, d. h. es freute ihn, aber er stellet sich, als ob er für dergleichen Neigungen weder Verständniß noch Achtung hätte. Als eines Tages erzählt wurde, „Charlie" habe für $2,500 ein Bild gekauft, das Meisterstück eines französischen Thiermalers: eine Waldwiese mit fünf weidenden Schafen darstellend, da schlug der Vater seine üblichen Bählämmerln, mit Fleisch und der Charlie", sagte er; „höchst merkwürdiger Bub'. Kauft gemalte Schafe zu $500 das Stück, während er wirkliche Bählämmerln, mit Fleisch und Knochen, Haut und Wolle zu $2 das Stück bekommen kann, so viel er nur haben mag. Merwürdiger Bub' das, ich kann's nicht anders auffassen!"

* * *

Wenn Hutchinson im „Century" den Koch wieder einmal entlassen hatte, weil er keinen fand, der's ihm hätte recht machen können, dann mußte er selber die weiße Schürze umbinden. Das war dann jedes Mal ein rechtes Gaudium für die Herren Mitglieder, denn nun konnten sie „den Alten" nach ihrer Pfeife tanzen lassen.

Ein Makler, den Hutchinson ohnehin nicht ausstehen konnte, trieb's diesem aber ein Mal doch zu bunt. Sich breit an einem Tische niederlassend, rief derselbe laut nach der „Wirthschaft". — „Was steht zu Diensten?" fragte Hutchinson ganz höflich. „Schinken mit Eiern, und zwar etwas plötzlich, wenn ich bitten darf!" — Die Bestellung wurde ausgeführt, und Hutchinson stellte die Teller in kunstvoller Gruppirung vor den Gast hin. Dieser schnoberte erst mißtrauisch in der Luft herum, fragte, ob „das" die Eier wären, bequemte sich aber doch dazu, das Gericht zu vertilgen. Hutchinson hatte sich, stille Segenswünsche vor sich hinmurmelnd, nach der Küche zurückgezogen. „Köchlein! Köchlein!" rief der Gast von Neuem. Hutchinson erschien mit der Pfanne in der Hand in der Küchenthüre. „Nun, was soll's?" — „Mehr Eier, rasch!" — Da hing der Koch die Pfanne an den Nagel: „Sie bekommen hier keine Eier mehr. Es ist ein Streik ausgebrochen am Pfannenstiel". (Panhandle, d. h. Pfannenstiel, wird bekanntlich auch die Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Linie der Pennsylvania-Bahn genannt.)

* * *

Hutchinson ist mit Hinterlassung eines Vermögens von $500,000 gestorben, er scheint sich aber für völlig verarmt gehalten zu haben. An der Börse hat er nicht mehr gespielt, seit ihm sein letzter großer Fischzug mißlang und ihm große Verluste verursachte. Er traute sich seither seine alte Urtheilskraft nicht mehr zu. Nachdem er mit seinen Gläubigern abgerechnet hatte, verließ er zeitweilig Chicago und begab sich nach New York. Dort eröffnete er einen Trödelladen und zugleich ein billiges Restaurant. Ein Jahr lang wohl plackte er sich so in der kümmerlichsten Weise herum, während seine Ehehälfte sich hier in seinem stattlichen Hause mit der Dienerschaft um die Wette langweilte. Als er nach Chicago zurückkehrte, richtete er sich in der Nähe der Börse ein kleines Zigarrengeschäft ein. Das betrieb er, bis der Familienrath und befreundete Aerzte es für das Gerathenste hielten, ihn in einer Nerven-Anstalt unterzubringen. Dort ist der sonderbare Mann auch gestorben. —ss.

Am Ufer des Surinam.

(Stimmungsbild aus dem tropischen Urwalde.)

Fröstelnd erwachen wir; das Feuer ist heruntergebrannt, der neue Tag will anbrechen. Das Lager wurde gestern Abend am Waldrande aufgeschlagen, dort sind die Hängematten gespannt. Eine sichelförmige, kaum dreißig Schritt breite, sandige Lichtung liegt zwischen mir und dem nach Norden strömenden Flusse. Wir hören ihn rauschen, sehen können wir ihn nicht, denn dichte Nebelschwaden ruhen auf dem Wasser. Schwerer Tau ist seit Mitternacht gefallen, Blätter und Halme tropfen, auch unter den Wolldecken verspüren wir die alles durchdringende Feuchtigkeit, mit der die Luft gesättigt ist. Mit dem Schlaf ist es vorbei, wir schwingen uns aus den schwebenden Ruhestätten und strecken die steifen Glieder. Von unsern Negern ist die schwelende Gluth frisch genährt und zur prasselnden, wärmenden Flamme angefacht worden; im Kochkessel brodelt's und siedet's, das würzige Aroma des Kaffees verbreitet sich, und bald schlürfen wir den heißen belebenden Trank aus den uns gereichten Zinnbechern.

Die Stunde vor Sonnenaufgang ist die stillste im Urwalde; die Stimmen der Nachthiere sind verstummt, die Tageskreatur schläft noch. Das Gefunkel der Sterne wird schwächer und schwächer; schärfer und schräfer heben sich die Umrisse des Landschaftsbildes von einander ab, die Wolkenschicht im Osten umsäumt goldiger Schein. Die Dunstmasse auf dem Flusse fängt an, sich zu verflüchtigen, die Wasserfläche wird sichtbar und auf ihr, mit der Strömung treibend, ein leichtes Kanu, in dessen Spitze ein Indianer steht, unbeweglich, wie aus Bronze gegossen, den langen Bogen schußgerecht in den Händen. Da hebt sich die Rückenflosse eines großen Fisches über die Fluth; die Sehne des Bogens wird gespannt, der Pfeil schnellt ab, und Leben kommt in den braunen Schützen. Geschickt handhabt er die am Pfeil befestigte Leine. Der Getroffene schießt dahin und dorthin, er taucht unter und er taucht auf in vergeblichen Befreiungsversuchen, bis er endlich, matt und erschöpft von Anstrengung und Blutverlust, an den Nachen gezogen werden kann, den Todesstreich zu empfangen. Leise zwitschernd suchen Fledermäuse ihre Tagesverstecke auf in Baumhöhlungen und im Gewirr dicht verschlungener Lianen. Große Nachtschmetterlinge flattern schwerfällig über die Lichtung und verschwinden im Dickicht. Das Geheul der Brüllaffen dringt von fernher an unser Ohr. Auf einem nahen Baume klappern zwei Tukane mit den ungeheuerlichen Schnäbeln und bellen zur Abwechslung wie junge Hunde. Kreischend streicht hoch oben ein Papageienvolk über den Fluß, und in den Waldestiefen tönt das „Ting, Ting!" des Campanero hell und rein wie eine in regelmäßigen Pausen angeschlagene Glocke. Andere Stimmen werden laut zur Begrüßung des neuen Tages, sangeskundige Kehlen aber besitzen nur wenige der gefiederten Tropenbewohner. Ein melodisches Jauchzen und Jubiliren, Harmonieen, wie sie an einem schönen Maienmorgen in den heimischen Hainen uns entzücken, vernehmen wir nicht am Aequator. Die weißen leuchtenden Blüthensterne der Wasserlilie, der Königin der Nacht, schließen sich beim Tagesgrauen, der große Heerbann der Pflanzenwelt aber erwacht mit dem Kommen der Sonne. Die Bäume recken Aeste und Zweige; Blätter und Wedel richten sich auf. Nektar bergende Kelche athmen Wohlgerüche aus, Besucher anzulocken, die zum Dank für die ihnen gebotene Labung Amordienste verrichten sollen. Glänzende Kolibris finden sich ein und umschwirren, beschwingten Juwelen vergleichbar, die Blüthenbüsche. Große Falter, einander überbietend in farbenschillernden Prachtgewändern, machen Visite. Sie nehmen das Leben von der leichten Seite, diese eiteln, stolzen Kavaliere, sie tändeln und gaukeln, sie nippen herablassend an den ihnen kredenzten Bechern und schauen verächtlich auf die Bienen, die als prosaische Bourgeois die Sache geschäftsmäßig betreiben.

Die Sonne steigt höher und höher, der letzte Thautropfen ist aufgesogen, der Wasserspiegel des Flusses gleicht geschmolzenem Metall. Ueber der Lichtung tanzt und flimmert die Luft, unsere halb geblendeten Augen wenden sich ab, dem Walde zu. In dessen Tiefen wird's auch am Tage nicht hell; durch die dichten Baumkronen vermag kein Lichtstrahl einzudringen, Dämmerung herrscht zwischen den Stämmen vom Morgen bis zum Abend. Stechend und sengend ist die Hitze im Freien, schwül und erstickend, wie in einem Dampfbade, die Atmosphäre im Waldesschatten. Um die Mittagsstunde läßt sich's schier nicht mehr aushalten, die geringste körperliche Thätigkeit wird zur Folter; langsam athmend und schweißtriefend ruhen wir in unseren Hängematten. Alle Lebewesen halten Siesta, kein Blatt, kein Halm bewegt sich; nur ganz vereinzelt ruft da und dort noch ein Vogel; auch das Summen und Surren der Insekten tönt schwächer und schwächer an unser Ohr und schläfert uns ein.

Plötzlich erwachten wir. Der blendende Schimmer über der Lichtung draußen ist erloschen; nicht mehr metallisch glänzend und glitzernd strömt der Fluß dahin; das Wasser scheint in Tinte sich verwandelt zu haben; und im Waldesschatten wird's finstere Nacht. Ein Windstoß fährt durch die Wipfel, begleitet von Aechzen und Stöhnen, von Knarren und Knacken und einem Geräusch, wie wenn von weither uaf harter Straße schwere Reitergeschwader herangetrabt kämen. Jetzt fallen über uns die ersten Regentropfen, und im nächsten Moment sind alle Elementargewalten entfesselt; das Unwetter bricht los mit fürchterlicher Wuth, mit betäubendem Lärm. Ein Gewittersturm im tropischen Urwald ist ein großartiges Schauspiel. Grell erleuchten die in Sekundenpausen sich folgenden Blitze die düstern Arkaden; der ohne Unterbrechung knatternde und rollende Donner verfängt sich im Labyrinth der hohen Säulen und hallt wider von dem sie eindeckenden Laubgewölbe. Dazu schütten die Wolken Wassermassen aus, die, in wenigen Minuten zu tobenden Bächen sich vereinend, manchem Baumriesen das Fundament unterwühlen und ihn zu krachendem, schmetterndem Sturze bringen. So rasch wie er gekommen, so rasch zieht der Sturm vorüber. Thiere und Pflanzen sind erfrischt, aber die Sonne steht noch hoch, sie versendet immer noch heiße Gluth und läßt das Tagesleben erst kurz vor ihrem Verschwinden noch einmal zur vollen Entfaltung kommen.

Nach Sonnenuntergang schweigen dann die meisten der bisherigen Lärmmacher, sie treten von der Bühne ab und lassen andere Waldbewohner zur Sprache kommen. Ein Gesumme von Myriaden herumfliegender Moskitos und Sandfliegen, das Zirpen und Schleifen der Grillen und Zikaden hebt an und dauert in ununterbrochener Eintönigkeit bis zum Morgen. Die Alligatoren, die tagsüber im Uferschlamm und auf den Sandbänken gefaulenzt haben, stoßen ein kurzes, tiefes Gebell aus, ehe sie in's Wasser gleiten, Beute zu suchen. Das Volk der Frösche hat schon nach dem Regen die Kehlen gestimmt und veranstaltet nun während der ersten Nachtstunden ein Monstre-Konzert. Leuchtkäfer und Laternträger tanzen ihre Fackelreigen; Fledermäuse huschen um die Baumkronen; diabolischer, unheimlicher Eulenruf zittert durch die Luft; Schreien und Quieken, Geheul und Gebrüll schrillt aus der Nähe und kommt gedämpft von fern her. Einzellaute schwellen an zu disharmonischem Chorus, lösen sich wieder auseinander, ersterben und verstummen gänzlich, bis minutenlang nur noch der nie aussetzende, stetig vibrirende Grundton des Insektengeschwirrs dem Lauschenden in den Ohren surrt. An windgeschützten, sumpfigen Stellen sammeln die Moskitos sich in dichten Wolken, und wehe dem Jäger oder Reisenden, der es versuchen wollte, dort zu lagern. Er mag Feuer anzünden rings um sich herum und im beißenden Rauche schier erblinden und ersticken, die blutdürstigen Mücken lassen sich nicht abschrecken.

Tapire, Hirsche, Agutis, Pekaris und andere Pflanzenfresser weiden zur Nachtzeit, und Nachts gehen auch die großen Wildkatzen auf Raub aus. Ein vom Jaguar aufgescheuchtes Pekari-Rudel stürmt durch den Forst in wilder Flucht und richtet, führt sein Weg es über einen Lagerplatz, dort arge Verheerung an. Ist die Hängematte nicht hoch genug überm Boden gespannt und wird der drin Ruhende durch den Anprall der Wildsäue hinausgeschleudert, dann kann's ihm übel ergehen; bös zugerichtet wird er jedenfalls, wenn er nicht unter den Streichen der spitzen Hauer und scharfen Hufe sein Leben lassen muß. Verwirrend in ihrer Mannigfaltigkeit sind die Stimmen des Urwaldes, und selbst der in ihm aufgewachsene Indianer vermag nicht Auskunft zu geben über alle Laute. Eine unbeschreibliche, langgezogene, melancholische Klage, hoch anhebend und abwärts steigend durch die ganze Tonleiter, wird manchmal vernommen und dem „Didi" zugeschrieben, einem gigantischen Affen, der nach Aussage der Eingeborenen in den unzugänglichsten Wildnissen hausen soll. Das Innere Guyanas ist so wenig erforscht, daß hinsichtlich seiner Fauna keine scharfen Grenzen zwischen dem Fabelhaften und dem Thatsächlichen sich ziehen lassen.

Der Schein unseres Feuers lockt unzählige Insekten in's Verderben. Nachtschmetterlinge, schön gezeichnete, aber schauderhaft stinkende Blattläuse und handtellergroße Käfer stürzen sich blindlings in die Flammen. Gelegentlich fällt wohl auch irgend ein ekelhaftes, krabbelndes Etwas von oben her auf die Hängematte, und man beeilt sich, den ungebetenen Besucher abzuschütteln. Schlangen kriechen der Wärme zu und werden erschlagen oder verscheucht. Bald nach Mitternacht soll die Ansiedlung erreicht sein, von der aus wir den Ausflug in die Urwaldwildniß unternommen haben, einen Ausflug, der durch die entzückende Fahrt stromabwärts auf dem vom magischen Lichte des Mondes übergossenen Flusse zum harmonischen Abschlusse kommt.

— Schlagfertig. — Bräutigam (im Begriff die Heirathspapiere einzureichen): Aber, Helene, was ich sehe, nach dem Taufschein bist du ja zehn Jahre älter, als du mir gesagt hast.— Braut: Nun, — wenn man mir 's nicht ansieht, dann macht 's doch nichts. — —

— Der gutmüthige Wirth. — Gast (in einem Gasthause der sächsischen Schweiz): Herr Wirth, Ihre Beefsteaks sind aber sehr klein, nehmen Sie mir das nicht übel. — Wirth (freundlich lächelnd): J bewahre! Wie werd' ich denn das übelnehmen?

— Ei, ei! — Sagen Sie, Minna, haben Sie nicht gehört, um welche Zeit mein Mann nach Hause gekommen ist? — Nein, gnädige Frau, aber als ich um halb sechs Uhr aufgestanden war, wackelte der Hut noch am Garderobeständer.

H·R·EAGLE
70 Wabash Avenue.

Echte Old Fashioned Porto Rico Molasses, per Gallone ... 29 Cents
Gurken (Gallonenflaschen süße gemischte Gherkins Chow Chow) ... 25 Cts.
3-Pfd. Büchsen calif. Birnen ... 10 Cents
3-Pfd. Büchsen Hominy ... 3 Cents
25-Pfd.-Kisten große süße Silber-Zwetschen ... $1.25
40 Pfd. gebrochener Reis für $1, per Pfd. ... 3 Cents
Großer Head Reis, per Pfd. ... 5 Cents
5-Pfd. Krüge reiner Frucht-Jelly ... 19 Cents
Glas Jars reine Fruchtpreserven ... 9 Cents
Tomatoes in Glas Jars ... 17 Cents
Import. Malaga Layer Rosinen, per Pfd. ... 6 Cents
21 Pfd. granulirter Zucker für ... $1.00
Reicher alter Santoskaffee, geröstet, Pfd. ... 12½ Cents
2-Pfd. Packete Self-Rising Buchweizenmehl, per Packet 5 Cents oder 10 Packete ... 35 Cents
Neue calif. Zwetschgen, per Pfd. ... 3½ Cents
Große italienische Zwetschgen, per Pfd. ... 8 Cents
Knochenloser Codfisch, per Pfd. ... 5 Cents
Sonnenblumensamen, per Pfd. ... 4 Cents
Mohnsamen, per Pfd. ... 9 Cents
1-Pfd. Büchsen Alaska Lachs ... 8 Cents
Getrocknete calif. Eierpflaumen, Pfd. ... 3½ Cents
5-Pfd. Eimer reine Fruchtbutter ... 19 Cents
3 Pfd. Büchsen Rhabarber, 5 Cents, Dtzd. ... 55 Cents
3 Pfd. Büchsen Hulled Corn, per Büchse 3 Cents, per Dutzend ... 35 Cents
Reicher alter Santoskaffee, per Pfd. ... 12½ Cents
Trockengeröst. Java & Mokka Kaffee, Pfd. ... 20 Cents
2 Pfd. Büchsen süßes Zuckerkorn, p. Büchse ... 6 Cents
3-Pfd. Büchsen Golden Pumpkin ... 5 Cents
Aunt Jemimah Pfannkuchenmehl, Packet ... 8 Cents
2-Pfd. Büchsen Marrowfat Erbsen ... 4½ Cents
2-Pfd. Büchsen frühe Juni-Erbsen ... 6 Cents
Gallonenbüchsen Aepfel, Büchse 25 Cents; per Dutzend ... $2.75
Geröst. Peaberry Mokka Kaffee, per Pfd. ... 15 Cents
10-Pfd. Schachteln flache Eiernudeln, für ... 50 Cents
3-Pfd. Büchsen calif. Pfirsiche ... 12½ Cents
Import. französische Erbsen, per Büchse ... 13 Cents
Import. Mushrooms, per Büchse ... 11 Cents
Pints home-made Catsup ... 8 Cents
10 Pfd. Waschsoda für ... 5 Cents
Guter geröst. Rio Kaffee, per Pfd. ... 8½ Cents
Pearled Gerste, frisch gerollter Hafer, Pearled oder Flake Hominy, oder granulirtes Cornmehl, 10 Pfd. für ... 19 Cents
Shredded Kokosnuß, per Pfd. ... 12 Cents
Dobbins' Electric Seife, per Stück ... 4 Cents
5 Gall. Büchsen Fancy Tafelsirup für ... 89 Cents
Deutscher Sago od. Pearled Tapioca, oder feinstes reines Gries, 10 Pfd. ... 35 Cents
Feine calif. gedörrte Birnen, per Pfd. ... 7 Cents
P. & G. deutsche melirte Seife, p. Stück ... 3½ Cents
P. & G. Lenorseife, 10 Stücke für ... 25 Cents
Frische calif. Schinken, per Pfd. ... 4½ Cents
3-Pfd. Büchsen cal. Spargeln ... 15 Cents
Toilettenseife: per Dtzd. ... 9 Cents; per Dtzd. ... 19 Cents; per Dtzd. ... 29 Cents; per Dtzd. ... 75 Cents
Amerik. Sardinen in Oel, p. Büchse ... 3 Cents
Reichter alter Santoskaffee, geröst., Pfd. ... 12½ Cents
21 Pfd. granulirter Zucker für ... $1.00
Trockengeröst. Java u. Mokkakaffee, Pfd. ... 20 Cents
Große Packete Pearline oder 1776, für ... 5 Cents
Halb Bbl. Säcke H. R. E. & Co.'s bestes Patentmehl, garantirt das beste ... $1.97
Bester Rasen-Grassamen, per Pfd. ... 9 Cents
Große Packete Wheat Flakes, Packet ... 5 Cents

Farbe, Farbenpinsel, Weißblei, Leinsamen-Oel.

Gebraucht Ihr dieselben? Wenn so, dann wird es sich lohnen, wenn Ihr bei uns vorsprecht und Euch unsere Farbenkarten und Preise holt.

H.R.EAGLE & CO.
70 Wabash Avenue.

Wir geben unser Schuhgeschäft auf und jedes Paar **wird ohne Rücksicht auf den Kostenpreis verkauft.**

Lohfarbige Oxfords für Damen, — Seiden-Vesting Tops, in der ganzen Welt für $2.50 verkauft ... $1.00
Schnür- und Knöpfschuhe für Damen, Dongola Kid, Kangaroo, Vici, für ... $1.45
Dongola Kid Mädchenschuhe, schwarz und lohfarbig, Patent und Kid Tips, zum Knöpfen und Schnüren, für ... 89 Cents
Importirte Shell Cordovan, Wax Calf Männerschuhe, $4.00 und $5.00 Werthe ... $1.95
Musterschuhe für Männer — alle Façons und Größen ... $1.19

Blechwaaren-Dept.

Räumungs-Preise—einige Preise, die viele Odds and Ends räumen werden, bevor wir in unsere neuen Lokalitäten ziehen. Ausgezeichnete Werthe bezeichnen diesen Verkauf.
Tampico oder R. R. Schrupphürsten ... 3 Cents
Alle Größen Tacks, Dtz. Packete ... 6 Cents
Pintbüchsen LePage Leim ... 10 Cents
Whisk Broom ... 5 Cents
Mop Sticks ... 4 Cents
Toiletten-Papier, per Rolle ... 1 Cent
100-Fuß Braid Cotton Wäscheleine ... 15 Cents
Griff für Mrs. Pott's Bügeleisen ... 4 Cents
Dover Eierschläger ... 4 Cents
Große Büchse L. M. Schuhwichse ... 6 Cents
SpoutThee-Sieb ... 1 Cent

Tabak-Dept.

Wir haben einige von den „Lorraine" Zigarren übrig, welche wir zu einem bemerkenswerthen Preise räumen. Die Zigarre ist eine feine Seed und Havana, gem. von Eugene Vallens & Co. und regul. im Retailhandel für $60 per Tausend verkauft — unser Preis, solange sie vorhanden, per Kiste von 50 ... $1.75
Henry Vane, White Owl, La Corona de Key West und mehrere andere Sorten hochfeine Nickel-Zigarren, per Kiste von 50 ... $1.35
Admiral Dewey, Cuban Perfectos, Villa Regalias und andere gute Nickel-Zigarren, per Kiste von 50 ... 95 Cents
Sweet Roses, gem. aus Cuttings von hochfeinen Zigarren, feine Zigarren, per Kiste von 50 ... 50 Cents
Eine Kiste von 25 guten Zigarren für ... 25 Cents
Sweet Clippings, guter Tabak, Pfd. ... 20 Cents
Hunting, per Pfd. ... 29 Cents
Soldier Boy, per Pfd. ... 31 Cents
Maryland Club, per Pfd. ... 49 Cents
Durham, per Pfd. ... 32 Cents
Tirie Queen, per Pfd. ... 38 Cents
Star, per Pfd. ... 35 Cents
Kismet, per Pfd. ... 25 Cents
Plow Boy, per Pfd. ... 25 Cents
Fashion, per Pfd. ... 36 Cents
Jenkinson's Winners, per 100 ... 98 Cents

H.R.EAGLE & CO.
70 Wabash Avenue.

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten zu billigsten Preisen.
Wegen Ausfertigung von **Vollmachten,** notariell und konsularisch, **Erbschaften,** Voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht, wendet Euch direkt an Konsulent K. W. KEMPF.
Liste von ca. 1000 gesuchten Erben in meiner Office.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau.
84 La Salle Strasse. Sonntags offen bis 12 Uhr.

R. KELLINGHUSEN,
92 LA SALLE STR.
Billige Fahrt nach Europa.
Hamburg $27.00 mit den berühmten Doppelschrauben-Dampfern der Hamburg-Amerikanischen Linie.
Paris ... $22.79
Basel ... $27.19
Straßburg ... $27.40
mit den Dampfern der Holland-Amerika Linie.
Nach wie vor billige Ueberfahrtspreise nach und von allen europäischen Hafenplätzen.
Extra billig!
Erste und zweite Kajüte nach allen europäischen Plätzen. Jetzt ist die Zeit. Reservationen zu machen, da Preise baldigst wieder steigen können.
Wer billig kaufen will, kaufe jetzt.
Vollmachten, Reisepässe und sonstige Urkunden in legaler Form ausgestellt. Konsularische Beglaubigungen eingeholt.
Erbschaften und sonstige Gelder eingezogen durch den erfahrenen deutschen Notar Charles Beck.
Konsultationen—mündlich oder schriftlich—frei.
Man beachte: 92 La Salle Str.
Office auch Sonntag Vormittags offen.

H. Claussenius & Co.
Gegründet 1864 durch Konsul H. Claussenius.
Erbschaften
Vollmachten
unsere Spezialität.
In den letzten 35 Jahren haben wir über **20,600 Erbschaften** regulirt und eingezogen. — Vorschüsse gewährt.
Herausgeber der „Vermißte Erben-Liste", nach amtlichen Quellen zusammengestellt.
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.
General-Agenten des Norddeutschen Lloyd, Bremen.
Aeltestes **Deutsches Inkasso-, Notariats- und Rechtsbureau.**
Chicago. 90—92 Dearborn Straße.
Sonntags offen von 9—12 Uhr.

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR., gegenüber dem Courthouse.
Zwischendeck und Kajüte nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 28. März: „Kaiser Friedr.", nach Bremen.
Mittwoch, 29. März: „Noordland", nach Antwerpen.
Samstag, 1. April: „Pretoria" ... nach Hamburg.
Samstag, 1. April: „Rotterdam", nach Rotterdam.
Samstag, 1. April: „La Normandie", nach Havre.
Dienstag, 4. April: „Trave" ... nach Bremen.
Mittwoch, 5. April: „Friesland", nach Antwerpen.
Donnerstag, 6. April: „Willehad" ... nach Bremen.
Donnerstag, 6. Ap.: „Aug. Victoria", nach Hamburg
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr.

Leset die „Sonntagpost".

Umsonst!

Behandlung und Arzneien für eine Woche absolut frei für Alle, die in dem Copeland Institute, 210 State Str., vor dem 1. Mai vorsprechen.

Doktor Copeland will den Kranken helfen.

Doktor Copeland wird den leidenden Invaliden einen Dienst erweisen, für den sie dankbar sein werden.

Für die Kranken, die von der Krankheit niedergebeugt werden wegen mangelnder Behandlung, die ihnen helfen würde, macht Doktor Copeland jetzt eine Offerte, die ihnen die Gelegenheit eines Lebens bietet. Dies ist seine Offerte:

Jeder leidende Invalide, der in dem Copeland Medical Institute, 210 State Str., vorspricht, entweder heute, morgen — irgend einen Tag im März oder irgend eine Zeit im April — zu jeder Zeit vor dem 1. Mai — erhält Untersuchung, Behandlung und alle benöthigten Medizinen kostenfrei. Ihre Behandlung und Arzeneien während der ersten Woche sind absolut kostenfrei.

Diese Offerte soll es Allen ermöglichen, die mit Krankheit behaftet sind, die neue und bessere Behandlung zu versuchen, wie sie in dem Copeland Institut angewandt wird, ohne Unkosten für den Versuch.

Die Offerte sollte wohl verstanden werden. Sie bedeutet was sie besagt. Ganz gleich, welche Krankheit — ob Katarrh, Bronchitis, Lungenleiden, Magenleiden, Rheumatismus, Taubheit oder irgend eine andere chronische Krankheit, alle, die vor dem 1. Mai vorsprechen, erhalten die erste Woche Behandlung und Medizin kostenfrei.

Es ist die Gelegenheit einer Lebenszeit.

Es ist eine Offerte, die kein invalider Mann oder Frau übersehen sollte.

Es ist eine Gelegenheit, die kein invalider Mann oder Frau versäumen sollte, bis es zu spät ist.

Krankheiten der Kehle und schlimmer bronchitischer Husten.

Herr August Sietzen, ein alter und geschätzter Bürger, wohnhaft 1099 S. Hoyne Ave., im Gespräch über die Behandlung, die ihm im Copeland Institute zu Theil ward, für Katarrh, Krankheit der Kehle und einen außerordentlich schlimmen Fall von Bronchitis, welche eine Zeit nach einem Grippe-Anfall folgte, sagt:

„Ich hatte vor ungefähr einem Jahre einen Anfall von Grippe und

dachte, ich war wieder gesund,

unter allen Umständen, ich mußte aufstehen und ging umher wie immer, aber es waren nicht viele Wochen vergangen, als ich plötzlich fühlte, als ob eine räthselhafte Krankheit sich in meinem Körper festgesetzt hätte. Meine Nase und Kopf verstopfte sich durch Katarrh, meine Kehle wurde so wund und so schlimm entzündet, daß ich ohne Schmerzen oder Unbehagen weder athmen

Frau Priscilla von Horstom, 3708 Cottage Grove Ave., von Magenkatarrh geheilt.

noch schlucken konnte; mein Magen wollte keine Speise mehr annehmen, so daß ich schwerlich überhaupt essen konnte, ohne nachherige

Uebelkeit und Krankheit,

und zu derselben Zeit begann ich schrecklich am Bronchitis zu leiden.

In der Zeit von ein paar Monaten dachten meine Freunde, ich wäre in einem hoffnungslosen Zustand. Aber unter der Behandlung, die mir vom Copeland Institute gegeben wurde, begann ich mich sofort zu bessern und wurde bald vollständig gesund. Kein Katarrh, keine Bronchitis, kein Magenleiden seit der Zeit.

Copeland Medical Institute,
210 STATE STR.
W. H. COPELAND, M. D.,
E. F. MAC LAUGHLIN, M. D.,
Konsultirende Aerzte.

Sprechstunden—9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.; 7—9 Abends.

Sonntags—10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

Amors Pfeil.

Skizze aus Indien von Rudyard Kipling.

Da lebte einst in Simla ein sehr schönes Mädchen, die Tochter eines armen, aber rechtschaffenen Bezirksrichters. Sie war ein gutes Mädchen, das sich jedoch ihrer Macht und deren Anwendung bewußt war. Die Mutter war um der Tochter Zukunft sehr besorgt, wie es alle guten Mütter sein sollten.

Wenn jemand Kommissar und Junggeselle ist, das Recht hat, Goldschmuck, Email und Edelsteine an seinen Kleidern zu tragen und den Vortritt vor allen hat, den Raths-Mitgliedern, dem Leutnant-Gouverneur und den Vizekönig ausgenommen, so verdient er geheirathet zu werden. Die Damen wenigstens behaupten es. Zu jener Zeit gab es nun in Simla einen Kommissar, der dies alles, was ich erwähnte, trug, that und war. Er war nicht schön, aber er war häßlich. Er hatte eines der Gesichter, wie man sie erschreckt im Traume sieht und dann gerne als Pfeifenkopf schnitzt. Sein Name war Saggot-Barr mit sechs Titelbuchstaben hinterdrein. Als Beamter war er einer der besten Männer, die der indischen Regierung zur Verfügung standen. Als Gesellschafter glich er einem zärtlichen Gorilla.

Ich glaube, Frau Brighton dürfte Freudenthränen vergossen habe ob der Gnade, die ihr das Geschick in ihren alten Tagen zu Theil werden ließ, als sie bemerkte, daß Saggott ihrer Tochter Aufmerksamkeit widmete. Herr Brighton schwieg, er war ein flacher Mensch.

Ein Kommissär pflegt sehr reich zu sein. Sein Einkommen könnte einen Nimmersatt befriedigen; es ist so enorm, daß man dabei so viel ersparen und zusammenscharren kann, daß damit selbst ein Mitglied vom Staatsrath sich verdächtig machen würde. Die meisten Kommissäre sind filzig, doch Barr-Saggott bildete eine Ausnahme. Er bewirthete seine Gäste fürstlich, hatte schöne Pferde und gab große Fälle; er war eine Macht im Lande und fühlte sich auch als solche.

Man bedenke, daß alles, was ich hier erzähle, in einer fast vorhistorischen Aera von Britisch-Indien sich ereignet hat. Manche erinnern sich wohl der Zeit, wo Lawn-Tennis noch nicht geboren war, mag man's glauben oder nicht — in der das Croquet noch nicht erfunden war und Bogenschießen — das in England 1844 wieder aufgefrischt wurde — eine ebenso große Sache war, wie gegenwärtig Lawn-Tennis.

Miß Brighton schoß herrlich auf Damendistanz, das heißt auf 60 Yards und galt als die beste Bogenschützin in Simla. Barr-Saggot widmete ihr eine besondere Aufmerksamkeit, was, wie ich schon erwähnt habe, das Herz ihrer Mutter mit Freude erfüllte, Kitty Brighton nahm die Sache viel ruhiger hin. Es ist zwar recht angenehm, von einem Kommissär mit etlichen Buchstaben hinter seinem Namen ausgezeichnet zu werden und die Herzen der andern Mädchen mit Neid zu erfüllen; aber es war auch nicht zu leugnen, daß Barr-Saggott eine außergewöhnliche Häßlichkeit besaß. Alle seine Versuche, sich zu verschönern, ließen ihn noch grotesker erscheinen. Nicht umsonst wurde er der „Langur" genannt, was „grauer Affe" bedeutet. Kitty dachte sich, es sei wohl angenehm, ihn zu ihren Füßen zu sehen, aber noch besser sei es, von ihm fortzueilen und mit dem gottlosen Cubbon auszureiten, einem Dragoner-Offizier aus Umballa, einem Jungen mit hübschem Gesicht, aber ohne reelle Aussichten. Der Dragoner zweifelte keinen Augenblick, daß er von Kopf bis Fuß in sie verliebt sei.

So flüchtete sich denn Kitty zuweilen von der stolzen Werbung Barr-Saggotts zu der Gesellschaft Jung-Cubbons und wurde deswegen von ihrer Mutter ausgescholten.

„Aber Mutter!" rief sie dann aus, „Mister Saggott ist ja so — so — weißt Du so entsetzlich häßlich."

„Mein Kind," antwortete darauf Frau Brighton salbungsvoll, „wir können nicht anders aussehen, als uns die allmächtige Vorsehung geschaffen hat. Ueberdies wirst Du dann vor Deiner Mutter den Vortritt haben. Bedenke das und sei klug."

Dann stützte Kitty mit der Hand ihr kleines Kinn und äußerte sich unehrerbietig über Vortritt, Kommissäre und Ehe. Mister Brighton kratzte sich dabei den Kopf, denn er war ein flacher Mensch.

Spät in der Saison, als er den Zeitpunkt für geeignet fand, entwickelte Barr-Saggott einen Plan, der seinem administrativen Talent alle Ehre machte. Er veranstaltete nämlich ein Bogenschießen für Damen und setzte als Preis einen prächtigen Diamantenreif aus. Er stellte die Bedingungen recht geschickt und jedermann erkannte, daß der Armreif eigentlich zum Geschenke für Miß Brighton bestimmt war. Die Annahme des Armbandes sollte Hand und Herz des Kommissars Barr-Saggott im Gefolge haben. Die Bedingungen waren sechsunddreißig Schuß auf sechzig Meter Entfernung nach den Regeln des Simlaer Bogenschützen-Klubs.

Ganz Simla war eingeladen. Es gab da im Schatten der Cedern prächtig arrangirte Theetische, und fern von allen glitzerte im hellen Sonnenschein der in einem blauen Sammtetui ruhende Armreif. Miß Brighton war geneigt, fast zu geneigt, in den Wettbewerb zu treten.

An dem bestimmten Nachmittag ritt also ganz Simla nach Annadele hinab, um Zeuge zu sein des umgekehrten Urtheils des Paris. Kitty ritt mit Cubbon und man konnte leicht erkennen, daß der hübsche Junge sich beunruhigt fühlte. Man mochte ihm wohl alles, was da nachfolgen sollte, verschwiegen haben. Kitty war blaß und aufgeregt und betrachtete den Armreif lange Zeit. Barr-Saggott war prächtig gekleidet, fast noch aufgeregter als Kitty und häßlicher als jemals.

Frau Brighten lächelte als künftige Schwiegermutter eines mächtigen Kommissars ganz herablassend. Das Schießen begann. Die Zuschauer bildeten einen Halbkreis, als die Damen eine nach der andern herantraten.

Nichts ist so langweilig wie ein Bogenwettschießen. Es wurde geschlossen und geschossen und fortgeschossen, bis die Sonne das Thal verließ und eine leichte Brise durch die Wipfel der Zedern ging. Die Leute erwarteten ungeduldig, daß Miß Brighton schießen und gewinnen sollte. Cubbon stand an einem Ende des Halbkreises, Barr-Saggott an dem anderen. Miß Brighton befand sich als die letzte auf der Liste. Das Ergebniß war bisher schwach und der Armreif nebst Kommissär Barr-Saggott mußten ihr daher zweifellos zufallen.

Der Herr Kommissar spannte ihr den Bogen mit seinen eigenen geheiligten Händen. Sie trat vor, blickte auf den Armreif, und ihr erster Pfeil flog genau in die Mitte von „Gold". Es zählte neun Punkte.

Cubbon, der zur Linken stand, wurde blaß, während drüben Barr-Saggott befriedigt lächelte. Nun pflegten aber die Pferde scheu zu werden, wenn Barr-Saggoti lächelte. Kitty sah dieses Lächeln. Sie blickte dann nach links und gab Cubbon einen fast unmerklichen Wink. Dann wandte sie sich wieder dem Schießen zu.

Ich wollte, ich könnte die Szene beschreiben, die nun folgte. Sie war außergewöhnlich und kam ganz unerwartet. Miß Kitty setzte ihren Bogen mit voller Ueberlegung an, so daß jeder merken konnte, sie handle bedacht. Sie war eine perfekte Schützin, die ihren 46 Pfundbogen mit zierlicher Sicherheit beherrschte. Sie schoß und traf vier Mal recht genau den Fuß des hölzernen Zielscheibenständers. Sie schoß wieder und traf den Obertheil des Ständers, und alle Damen blickten einander an. Dann gab sie spielend einige Schüsse auf „Weiß" ab, wobei jeder Treffer eins zählte. Fünf ihrer Pfeile blieben dort haften. Es war ein wundervolles Bogenschießen. Aber weil es ihre Sache gewesen wäre, „Gold" zu treffen und den Armreif zu gewinnen, nahm Barr-Saggotts Gesicht die zartgrüne Farbe von frischem Seegras an. Dann schoß sie zweimal über das Ziel fort, dann zweimal weit links — immer mit derselben Bedachtsamkeit — während ein frostiges Schweigen die Menge beherrschte und Frau Brighton ihr Taschentuch hervorholte. Dann schoß Kitty einigemal vor das Ziel in den Boden und zerbrach mehrere Pfeile. Sodann schoß sie „Roth" — was sieben Punkte galt — als wollte sie zeigen, was sie könnte, wenn sie nur wollte. Sie beendigte das Staunen erweckende Schießschauspiel mit einigen Tändelschüssen nach dem Ständerfuß. Ihr Schlußverzeichniß zeigte folgendes Resultat:

Gold	Roth	Blau	Schwarz	Weiß	Treffer	Punkte
1	1	0	0	5	7	21

Barr-Saggott blickte drein, als ob die letzten Pfeile in seine Beine und nicht in die des Scheibenständers gedrungen wären. Die tiefe Stille wurde durch ein stulpnäsiges, halbwüchsiges Mädchen unterbrochen, das mit schriller Stimme triumphirend ausrief:

„Also hab ich gewonnen!"

Frau Brighton that ihr Möglichstes, um den Schlag ruhig hinzunehmen, aber sie mußte doch vor allen Leuten weinen. Alle Bemühungen konnten ihr nicht über diese große Enttäuschung forthelfen. Kitty spannte ihren Bogen mit einem hastigen Ruck ab und kehrte auf ihren Platz zurück, während Barr-Saggott den Versuch machte, eine Miene zu zeigen, als ob es ihn freue, den Armreif um das rothe, rauhe Handgelenk des halbwüchsigen Mädchens zu legen. Es war eine unangenehme, sehr unangenehme Szene. Jeder trachtete mit der Menge fortzukommen und überließ Kitty der Gnade ihrer Mama.

Allein Cubbon trat auf sie zu und — das Uebrige ist nicht werth, gedruckt zu werden.

Krieg den Prairiehunden.

Seitens der Legislatur des Staates Texas ist ein Gesetz angenommen worden, durch welches die Prairiehunde dort mit Vernichtung bedroht werden, und zwar erfolgte diese Kriegserklärung auf Betreiben der Viehzüchter sowie Farmer aus dem Westen des Staates, wo die Thiere geradezu unermeßlichen Schaden anrichten. Anfänglich waren die Legislatoren aus den östlichen Counties, wo man die vierbeinige Plage nicht kennt, geneigt, das Gesetz als die Ausgeburt eines schlechten Witzes aufzunehmen, allein die Debatten belehrten sie bald eines Besseren. Wie der Repräsentant T. S. Grogan aus Sweetwater bei Befürwortung des Gesetzes ausführte, ist sein Distrikt, der etwa 32,000 Quadratmeilen umfaßt, mit unterirdischen „Städten" von Prairiehunden, deren Zahl er dort auf nicht weniger als 5 Millionen schätzt, vollständig unterminirt. Die Thiere vermehren sich ungeheuer schnell, da mit der fortschreitenden Besiedelung ihre natürlichen Feinde, wie Wölfe und andere Raubthiere, ausgerottet wurden und den gefräßigen Prairiehunden allein das Land überlassen blieb. Die Viehzüchter wie Farmer haben alles Mögliche versucht, der Plage Einhalt zu thun, allein vergebens, und wenn nicht bald radikale Mittel angewendet werden, müssen die Menschen den Thieren das Feld räumen. In manchen Gegenden des „Panhandle" gibt es Sektionen, wo die Zahl der Prairiehunde sich auf 10,000 Stück beläuft. Die Thiere leben in sogenannten Städten, deren Bewohner zwischen 500 und 1000 variiren. Ihre Aktivität und Intelligenz sind bewundernswerth. Jede Stadt ist mit großem Geschick ausgelegt und hat ein Oberhaupt, dessen Anweisungen die übrigen Thiere strikt befolgen. Ihre Höhlen sind gewöhnlich 12 bis 20 Fuß tief, nur ein Gang, der bis zu einem unterirdischen Wasserbassin führt, hat nicht selten eine Tiefe von 150 Fuß und dieser dient dem Oberhaupt als Wohnplatz. In manchen Gegenden zerstören die Prairiehunde bis 75 Prozent des Graswuchses, im Durchschnitt aber mindestens 50 Prozent. Nicht selten bauen sie ihre Städte in Weizenfeldern und dann fressen sie ganze Strecken kahl. Mit der Flinte ist ihnen sehr schwer beizukommen, da sie ungemein flink sind und sich selten weit von ihren unterirdischen Schlupfwinkeln entfernen. Der Eindruck, den ein am Eingange seiner Höhle auf seinen Hinterläufen sitzender Prairiehund macht, ist überaus possirlich, aber wer glaubt, das komische Thier mit einer Kugel erlegen zu können, irrt sich meistens: so wie der Schuß kracht, verschwindet es, um erst wieder hervorzukommen, wenn jede Gefahr vorüber ist. Daß den Thieren der Name Prairiehund mit Unrecht beigelegt worden ist, dürfte wohl bekannt sein, da sie nicht dem Hunde-, sondern dem Murmelthier-Geschlecht angehören. Die falsche Bezeichnung ist wahrscheinlich auf ihr eigenthümliches, dem Hundegebell ähnliches Kläffen zurückzuführen. Ihr Fleisch soll einen guten Geschmack haben, und würde auch wohl allgemein als Nahrungsmittel dienen, wenn nicht der fatale Name wäre. Bei den Comanches gilt gedämpfter Prairiehund als eine große Delikatesse. Im Uebrigen hat einmal ein unternehmender Yankee, Namens John Ferwin, den Fang von Prairiehunden im Großen betrieben und mehrere Eisenbahnwagen-Ladungen als „texanische Eichhörnchen" nach dem Osten gesandt. Dieselben fanden reißenden Absatz und wurden gut bezahlt, doch fürchtete Ferwin sich, das Experiment zu wiederholen.

Das Gesetz, durch welches den Prairiehunden der Vernichtungskrieg erklärt worden ist, bestimmt, daß ein jeder Landbesitzer, welcher nach dem 1. August 1900 solche Thiere auf seinem Lande duldet, für jede Sektion $100 Strafe zu bezahlen hat. Nach dieser Zeit hat jeder Landbesitzer oder Pächter das Recht, die Prairiehunde auf dem Lande seines Nachbarn zu tödten und dafür eine angemessene Entschädigung zu verlangen; diese Entschädigung hat das Vorzugsrecht des ersten „Lien" auf das betreffende Land (Steuern ausgenommen). Das Kommissär-Gericht eines jeden Countys darf Leute mit der Vernichtung der Prairiehunde auf dem Lande von im Staate nicht ansässigen Besitzern beauftragen. Diese letztere Bestimmung hätte das Gesetz beinahe zu Fall gebracht, da es in Texas ungeheure Landstriche gibt, die auswärtigen Eisenbahn-Gesellschaften und anderen Korporationen gehören, und diese bekämpften dasselbe mit großem Eifer, aber ohne Erfolg. Als bestes Mittel zur Vertilgung der Prairiehunde gilt Gift, und man hofft, im Verlaufe eines Jahres der Plage Herr zu werden.

Wienerin und Berlinerin.

Wien, die Stadt der alten, historischen Erinnerungen, besitzt neben einer eingesessenen deutschen Bürgerschaft viele fremde, hauptsächlich slavische Elemente, die seiner Bevölkerung ein buntscheckiges und interessantes Gepräge verleihen. Die Einwohnerschaft Berlins trägt einen viel gleichmäßigeren, echt norddeutschen Charakter, der eine Mischung von ruhiger Zuversicht mit Aufgewecktheit und Intelligenz, aber auch mit einer gewissen Portion Nüchternheit ist. Der Frauentypus der beiden Städte weicht ebenfalls wesntlich von einander ab. Für die oberflächliche Beobachtung scheinen freilich die moderne Bildung und die zum Verwechseln ähnliche Gestaltung aller Lebensverhältnisse diese Verschiedenheiten zu nivelliren: Wer aber aufmerksam hinblickt, wird gewahr, daß trotz des gleichförmigen Hauches der Großstadt das Wiener sowohl als das Berliner Frauenthum sehr charakteristische, ihm ganz besonders gehörende Eigenschaften und Merkmale besitzt.

Die Wienerin verbindet Ursprünglichkeit mit feiner Kultur. Selbst durch die glätteste Außenseite, die gewandtesten Formen dringt bei ihr immer die österreichische Gemüthlichkeit, die auf behaglicher Daseinsfreude und echter Menschenliebe beruht, wie ein heller Sonnenblick hervor. Die Berlinerin gibt sich konventioneller und kehrt ungerne ihre Eigenart heraus; aber gerade unter der schlichten Hülle dieser angeborenen und anerzogenen Zurückhaltung verbirgt sich etwas Unergründliches, in dessen Tiefen man sich wie in einen stillen Bergsee versenken möchte. Die Unterhaltung der Wienerin sprüht von Munterkeit und Scherz, fesselt aber auch durch warmes Gefühl für das Schöne und Gute, durch Weltkenntniß und praktische Lebenserfahrung. Vermöge ihrer durchschnittlich höheren Geistesbildung spricht die Berlinerin gut über Fragen von wissenschaftlichem und künstlerischem Interesse und besitzt zudem in hohem Maße die seltene Gabe, verständnißvoll zuzuhören und aus dem Gehörten Nutzen zu ziehen. Scharfsinn, feiner Humor und Folgerichtigkeit des Denkens sind die glänzenden Eigenschaften der Berliner Weiblichkeit. Die Wienerin, ein Kind des sonnigeren Klimas, liebt und haßt glühender, als ihre ruhige Schwester im Norden; sie ist ganz Herz und und im Benehmen und Auftreten so ungestüm, die angeborene Lebendigkeit zu wenig bezwingend und allen Eingebungen des Augenblicks folgend. Die Berlinerin reflektirt und medisirt; jedoch die stürmische Leidenschaft ist ihrer Seele fremd. Ihre Gefühle sind tief, aber still. Wenn sie vor dem erhabenen Forum des Verstandes nicht zu Recht bestehen, weiß sie ihnen Zügel anzulegen. Mit sicherem Takt ausgerüstet, findet sie sich in alle Lebenslagen und zeigt sich in Erscheinung und Haltung immer vornehm und ruhig. Die Erziehung der Wienerin ist auf das Praktische oder auf Erzielung glänzender Erfolge im Gesellschaftsleben eingerichtet. Sie lernt gut kochen, backen, bügeln und ihre eigene Garderobe anfertigen. Wenn sie dies aber nicht nöthig hat, begnügt sie [illegible] damit, sich eine oberflächliche Kenntniß des Französischen und Englischen und eine gewisse Fertigkeit im Klavierspiel anzueignen. Die Berlinerin arbeitet nach absolvirtem Schulbesuche an ihrer geistigen Fortbildung und nicht etwa, um damit zu prunken, sondern aus wahrem Interesse an Kunst und Wissenschaft. Eine große Freundin des ausgedehntesten dolce far niente, betrachtet die Wienerin jede Arbeit nur als bitteres „Muß" und lebt, wenn sie kann, im Taumel ewiger Zerstreuungen. Die Berlinerin beschäftigt sich vom Morgen bis zum Abend, in und außer dem Hause mit Studien, wirthschaftlichen Arbeiten, der Herstellung von Liebesgaben für Arme und den Aufgaben, die ein reges Vereinsleben erheischen. Vergnügungen spielen in ihrem Dasein keine ausschlaggebende Rolle. Thalias Tempel ist für die Wienerin die Stätte ihrer hauptsächlichsten Zerstreung. Noch mehr aber, als für die Göttin selbst, schwärmt sie für deren Jünger. Den Enthusiasmus für Bühnenknüstler kennt die Berlinerin nur in den Backfischjahren. Sie besucht das Theater, wenn ein neues Stück oder etwas Klassisches gegeben wird. Der Wienerin ist eine unbewußte Koketterie eigen. Es wäre ihr unmöglich, die Aufmerksamkeit jedes Herrn der Schöpfung, der nur irgend Gnade vor ihren Augen fand, nicht auf sich zu lenken. Zu gediegen, um in ausgesprochenem Maße gefallsüchtig zu sein, kokettirt die Berlinerin — und sie thut es sehr selten — höchstens aus Berechnung, nicht aus angeborenem Bedürfniß.

Das Wiener Leben ist ein naturgemäßeres; drei bis vier Monate regelmäßig in der Sommerfrische inmitten einer lieblichen oder großartigen Natur sich erholend, empfängt die Wienerin einen Abglanz dieser Eindrücke. Der dort allgemeinen materiellen Richtung ergeben, gut essend und trinkend, zur Heiterkeit und zum Frohsinn angelegt, befindet sie sich im Besitze vieler Momente, die günstig auf ihr Aeußeres einwirken. Nicht nur blendende Farben- und Formenschönheit ist ihr eigen, sondern gerade Lebhaftigkeit des Ausdrucks, jene beredte Sprache der Augen und Mienen, welche die ganze Scala der Empfindungen von den sanftesten bis zu den feurigsten Regungen wiederspiegelt. Wie schade, daß in reiferem Alter oft das Bild dieser Huldgestalt erblaßt, die blühende Farbe allzu lebhaft, die Gestalt zu derbe wird. Der Berlinerin ist eine feine Anmuth eigen. Man sieht in Berlin viele Frauengesichter, die, ohne regelmäßig und schön zu sein, durch den Schmelz zarten Liebreizes, der auf ihnen ruht, und durch die Intelligenz des Ausdrucks ungemein sympathisch wirken. Verblaßt diese Jugendschönheit, so gewinnen die Züge, was sie an Frische verloren, nicht selten an Vergeistigung und Belebung, so daß selbst die Spuren des Alters nicht nachtheilg wirken.

Mit schon südländischer Liebe zu Farbenglanz und Prunk kleidet sich die Wienerin nach Berliner Begriffen oft mit Ueberladung; doch paßt die bunte Gewandung, das Uebertriebene der Form zu ihrer Eigenart. Die Berlinerin ist stets gut angezogen, nie übermäßig geputzt und vermeidet mit feinem Geschmack alles Auffallende. Und kapriziös, wie in ihrer Mode, ist die Wienerin auch im Thun und Handeln; mit wetterwendischer Laune verwirft sie heute, was sie gestern bis in den Himmel erhob. Die Berlinerin hält an dem fest, was sie für das Richtige erkannte. Das schließt aber keineswegs aus, daß sie auch Neuerungen zuläßt, die sie erprobt hat. Ganz Weib, wiell die Wienerin nur dies und weiter nichts sein. Ohne ihre Weiblichkeit zu verleugnen, möchte die Berlinerin für ein selbstständig denkendes Wesen, ein nützliches Mitglied der großen menschlichen Gesellschaft gelten. Die Liebe der Wienerin gleicht dem heiß versengenden Samum oder dem Meeressturm, der die Wogen der Tiefe hoch aufpeitscht; die der Berlinerin dem wohlthätigen Lenzeswinde, dem die holdesten Blumen entgegenlächeln. Die Wienerin will aller Welt wohl, sich selbst am meisten, und ihres Strebens Ziel ist es, sich ein schönes, volles Glück zu erringen. Die Berlinerin ersehnt sich auch ihren Antheil an irdischer Glückseligkeit; hoch über die eigene Wohlfahrt, über die eigene Lebensfreude stellt sie aber das Glück anderer, ihrer Nächsten, ihres Gatten und ihrer Kinder, und in diesem Glücke gründet sie das ihrige.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Für Baargeld und ein Preis.

Partie 1. 2,800 Yards von weißem Domet-Flanell, per Yard — **1c**

Partie 2. 2,300 Yards Fabrik-Enden Amoskeag und Lancaster Schürzen-Ginghams — für **1c**

Partie 3. 2,800 Yards ungebleichter Barchent — per Yard — **1c**

Partie 4. Um 9 Vorm. 3,000 Yards 4-4 gebleichtes Fruit of the Loom Muslin — per Yard — **1c**

Partie 5. 2,000 Yards gestreifter Touristen-Flanell — per Yard — **1c**

Partie 6. 900 Kissen-Bezüge — 45x36 Zoll — das Stück — **1c**

Partie 7. 2,900 Yards Rester von Percalines, Flanelettes, Cottons, Ginghams und Calicoes, ¼c die Yard — 4 Yards für **1c**

Partie 8. 1200 Yards baumwollenes Roller-Handtuchzeug — werth 4c die Yard — für **1c**

Partie 9. 8,200 Yards Fabrik-Rester von Stickereien — per Yard **1c**

Partie 10. 1,800 Yards doppelt breites Gardinen-Scrim — per Yard — **1c**

Partie 11. 1,500 Yards karrirtes Dimity per Yard — für **1c**

Partie 12. 2,000 Yards gebleichtes Cotton Diaper — werth bis zu 7½c die Yard — für **1c**

Partie 13. 200 Paar nahtlose Kinderstrümpfe — regulärer 8c Werth — für **1c**

Partie 14. 1200 Paar schwarze und lohfarbige Halbstrümpfe für Männer — per Paar **2c**

- Partie 37 — 1,200 Yards Valenciennes Spitzen-Einfassung, per Dutzend Yards — **3c**
- Partie 38 — 9.30 Vorm. — 1,500 Yds. 5-4 Tafel-Oeltuch, per Yard — **3c**
- Partie 39 — 9.30 Vorm. — 1,000 Yds. einfacher schwarzer Sateen, per Yard — **3½c**
- Partie 40 — 2,200 Stücke Pear's Seife, per Stück — **4c**
- Partie 41 — 2,200 Yards Toile du Nord Gingham, per Yard — **5c**
- Partie 42 — 1,500 Yds. Nr. 40 ganzseidene, Satin- und GrosGrain Bänder, in allen Farben u. schwarz, per Yard — **5c**
- Partie 43 — 9.30 Vorm. — 2,500 Yds. gemusterte Satins, werth 20c per Yard, die Yard zu — **5c**
- Partie 44 — 600 Paar Kniehosen f. Knaben, in schwerem Cheviot und gestreiften Worsteds, zu — **9c**
- Partie 45 — 1,200 Yds. gute Qual. schwarzer Kleidersateen, per Yard — **6¾c**
- Partie 46 — 1,800 Yds. Rester von türkischrothem Tafeldamast, per Yard — **5c**
- Partie 47 — 1,900 Yds. gebleichter Tafel-Damast, werth 25c die Yard, zu — **12½c**
- Partie 48 — 250 große Honey Comb Bettdecken, werth 60c, zu — **25c**
- Partie 49 — 1,200 Yds. 9-4 ungebl. Rochdale Sheeting, per Yard — **6¾c**
- Partie 50 — 2000 Yards Alabama Plaid Ginghams, werth 9c die Yard, zu — **3¾c**
- Partie 51 — 125 Dutz. feine Hemden-Busen, gemacht aus dem feinsten Leinen, werth 40c das Stück, zu — **6c**
- Partie 52 — 2500 Yards des berühmten Barnaby Kleider-Ginghams, 32 Zoll breit, zu — **5c**
- Partie 53 — 675 Paar graue gestreifte Overall Hosen für Männer, extra schwer, mit Patentknöpfen, zu — **25c**
- Partie 54 — 375 feine seidene Unterwests für Damen, in Cream, Pink, Blau, Lavender und Schwarz, zu — **15c**
- Partie 55 — 275 Bett-Comforters, für einfache Betten, gute gemusterte Kaliko-Ueberzüge, das Stück — **19c**
- Partie 56 — 75 Dutzend Bustles für Damen, mit und ohne Hip Pads, werth 25c, zu — **5c**
- Partie 57 — 300 ungebleichte Pepperell Betttücher, 8-4 bei 90 Zoll groß, das Stück — **12½c**
- Partie 58 — 350 2-Quart Theetöpfe, gemacht aus extra schwerem „planished" Blech, lackirter Griff, werth 25c, zu — **10c**
- Partie 59 — 100 Dutzend Nr. 460 Kabo-Korsets, gemacht aus importirten franz. Coutil Sateen Streifen, hübsch besetzt, zu — **39c**
- Partie 60 — 330 einfache weiße baumwollene Bett-Blankets, das Stück — **5c**
- Partie 61 — 2500 Yards beste Prints, ½c die Yard, 10 Yards für — **5c**
- Partie 62 — 350 Dutzend extra große baumwollene gehäkelte und Crepe Handtücher, das Stück — **5c**
- Partie 63 — 1250 Yds. 9-4 gebleichte Rochdale Betttuchstoffe, per Yard — **7½c**
- Partie 64 — 1000 Dtz. Teck Scarfs für Herren, ein reguläres 25c Tie, zu — **5c**
- Partie 65 — 2000 Yds. 36-zölliger Percale, per Yard — **3½c**
- Partie 66 — 875 Yards weißer reinwollener Flanell, per Yard — **10c**
- Partie 67 — 200 Short Back Sailor Hüte für Damen, rohes Stroh, zu — **6c**
- Partie 68 — 4 Uhr Nachm. — 750 Fabrik-Enden von reinwollenen Serges, Novelties, Mischungen und fancy Suitings, werth bis zu 40c die Yard, zu — **10c**
- Partie 69 — 600 gebleichte Pepperell Betttücher 81x90 Zoll, das Stück — **24c**
- Partie 70 — 9.30 Vorm. bis 10.30 Vorm. — 350 Damen und Herren Regenschirme, Stück — **12½c**
- Partie 71 — 300 reinwollene Shawls für Frühjahrs-Gebrauch — **25c**
- Partie 72 — 200 Fedora-Hüte für Knaben, in allen Farben, zu — **19c**
- Partie 73 — 8 bis 10 Vorm. — 1275 weiße Männer Hemden (ungebügelt), gut gemacht, aus gutem Muslin — **10c**
- Partie 74 — 75 Dtz. Korsets für Damen, gute Form und dauerhaft, werth 35c, zu — **10c**
- Partie 75 — Um 4.30 Nachm. — 2000 Yds. farbigen Satin, helle und dunkle Farben, werth 50c Yard, zu — **15c**
- Partie 76 — 25 Center Draft Reception Lampen, mit 10-zöll. Globe-Verzierung, Rookwood Effekte, so lange sie vorhalten, Stück — **98c**
- Partie 77 — 375 Nr. 8 Wasch-Kessel — werth 75c jeder, zu — **39c**
- Partie 78 — 25 Stücke 36-zöll. Fisch-Netz — werth 15c die Yard, zu — **5c**
- Partie 79 — 500 Fancy Bamboo Parlor Lampen-Ständer, mit Matting überzogenem Top, werth $1.00 — Montag, nur — **39c**
- Partie 80 — Speziell um 2 Nachm. — 100 Paar ganzlederne Haus Slippers für Damen, werth 75c, zu — **15c**
- Partie 81 — 600 feine gerippte Vests für Damen, Frühjahrsschwere, hoher Hals und lange Aermel, werth 20c, zu — **6c**
- Partie 82 — 500 Yds. Kleinerts Telegram Rock Einfassung — werth 10c die Yard, per Yard — **3c**
- Partie 83 — 300 Dtzd. Paar Glacehandschuhe für Damen, weiß und farbig, (Verkauf beschränkt), das Paar — **25c**
- Partie 84 — 160 xxx Electric Seal Collarettes, schwer Seide gefüttert — Sturmkragen, werth $3.50 — zu — **$1.39**
- Partie 85 — Um 9 Vorm. — 100 Paar Serge Buskin Haus Slippers für Damen, werth 50c das Paar zu — **12½c**
- Partie 86 — Satin Stock Kragen für Damen — alle Farben, werth 15c, zu — **5c**
- Partie 87 — Um 9.30 Vorm. — 2500 Stücke Valenciennes Spitzen Enden — werth 25c Dtzd. Yards — zu — **10c**

Montag freies Shampooing in unseren Hair Dressing Parlors.

Partie 19. 1,400 Yards weißes India Leinen, per Yard, **1c**

Partie 20. 2000 Yards Glove Finish Cambric, ½c die Yard — 2 Yards für **1c**

Partie 21. 300 Papiere Roberts' beste Gilt Edge Nadeln, regulärer Preis 4c das Papier, per Papier **1c**

Partie 22. 1,500 Yards gemusterte Swiß Lawns, per Yard, **1c**

Partie 23. Von 8 bis 10 Vorm. 250 Dutzend leinene Kragen für Männer, in allen Größen und Moden, das Stück **1c**

Partie 24. 2,300 Yards gemusterter türkischrother Kaliko, per Yard, **1c**

Partie 25. 1200 Yards schwarzen Linen Scrim, ½c die Yard — 2 Yards für **1c**

Partie 26. 1,500 Yards schwarzer Silk Finish Taffeta, 36 Zoll breit — für **1c**

Partie 27. Main Floor. 3000 Stücke von Wool Seife, per Stück für **1c**

Partie 28. 2,900 farbig beränderte hohlgesäumte Taschentücher für Damen, extra Qualität, für **1c**

Partie 29. 1800 Glas-Handtücher, 17x33 Zoll, das Stück **1c**

Partie 30. 200 Groß feine Veilchen Laubwerk, werth von 5c bis 15c per Bündchen — Montag — per Bündchen **2c**

Partie 31. 2500 Yards beste Indigo blaue Prints, per Yard **1½c**

Partie 32. 50 Dutzend Golf-Mützen für Knaben, das Stück **2c**

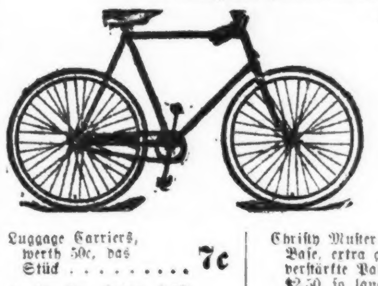
Schuh-Departement.

- Erste Qual. Satin Calf Schnürschuhe für Männer, alle Größen, Bulldog Zehen, Dongola Tops, sehr gutes Leder, inner, Coin u. ein Schuh, der überall für $2.50 u. $3.00 verkauft wird — Montag nur — **$1.29**
- Satin Calf Schnür- und Congreß Schuhe für Männer, werth $2.00 per Paar — speziell für Montag — **98c**
- Schwarze und lohfarbige Vici Kid Schnürschuhe f. Damen, Coin Toes, alle Größen, ein regul. $3 Schuh — Montag — **$1.29**
- Musterschuhe f. Damen, in Knöpf- u. Schnür Facons, Coin Toes, Größen 2½ bis 5, wth. $2 u. $2.50 p. Paar — Montag — **49c**
- Spring Heel Knöpf- und Schnürschuhe für Mädchen und Kinder, Coin Toes, Patentleder-Tips, alle Größen, — werth $1.50 — Montag nur — **49c**
- Fancy farb. Baby-Moccasins, Gr. 1 bis 4, in Schuh-Läden für 35c verkauft — Montag nur — **9c**
- Kid Knöpfschuhe für Babies, stitched aloft, Größen 3—5, werth 40c — Montag nur — **9c**
- Satin Calf und Box Calf Schnürschuhe für Knaben und Jünglinge, Coin und Bulldog-Zehen, ein Bargain zu $2, Montag nur — **98c**
- Spezial-Verkauf — Schwarze Tuch-Overgaiters für Damen u. Männer — alle Größen — werth 75c und $1.00 — Montag nur — per Paar — **5c**

Alle bei uns gekauften Schuhe werden kostenfrei reparirt.

Sport-Waaren-Departement.

Montags Offerte in Bicycles und Zubehör.



100 für Herren, emaillirt in allen Farben, aus dem besten nahtlosen Stahl-Tubing gemacht, Flush Joints, durchweg verstärkt. Cups und Cones aus Drop Werkzeug-Stahl, Hanger „Banker", zwei Stück-Sattel, Gilliam Bars, Up und Down Turn, Tires spez. einfacher Tube, vollständig von der Fabrik garantirt. Dieses Fahrrad wurde nie für weniger als $35.00 verkauft — Montag nur — **$7.98**

- Luggage Carriers, werth 50c, das Stück — **7c**
- Handle Bar Grips, ⅞zöll., Paar 3c; 13-16 zöll., Paar — **1c**
- Reparatur Kits, Stück — **1c**
- Whitley Exercisers, vollständig — **27c**
- Common Sense Exercisers, vollständig — **23c u. 33c**
- 1 Pint Büchsen Laternen-Oel — **5c**
- 20th Century Headlight Lampe — **$1.18**
- Base Ball Sachen und Angel-Geräthschaften zu den allerniedrigsten Preisen.
- Lampen — „Jim Dandy", eine ganz nickelplattirte Lampe, brennt Oel, das Stück — **23c**
- Christy Muster Satteln, Stahl-Base, extra gut gemacht und verstärkte Pads, werth $2.50, so lange sie vorhalten, d. Stück — **75c**
- Lampen — P. & A. Banner, werth $3.00 — das Stück — **$1.00**
- Lampen — A. J. Miller — werth $2.98 — **98c**
- Fuß-Pumpen, das Stück — **14c**
- Hand-Pumpen, nickelplattirt, nahtlose Gummi-Verbindungen, werth 15c, das Stück — **4c**
- Oel, 8 Unz.-Flasche — **2c**
- Oelkanne, extra schwer, das Stück — **2c**
- Handlebars, echte gestempelte Schinneer Bars, 20 und 22 Zoll, werth $1.25 — **59c**
- Gilliam Satteln — werth 50c das Stück — **10c**
- Butterfly Saddles, wth. $2, Stück — **38c**
- Hunt, Gilliam, Kiper, Segar padded Sattel, werth von $1.00 bis $2.50, Stück — **48c**
- Tires — doppelte oder einfache Tube, werth $5 Paar, Montag — **$2.35**
- Zehen Clips — Paar — **1c**
- Handlebars — Schinneer Muster, werth 75c — Montag — **35c**
- Bicycle-Schloß — **9c**
- Wrenches für Bicycle — **5c**
- Emaille — 4 Unzen Kanne — **3c**
- Rand Zement — 1 Pint Kanne — **8c**
- Rand Zement — 4 Unzen Kanne — **3c**
- Graphite Stick — **1c**
- Glocken, das Stück — **12c**

Keine Postbestellungen ausgeführt für angezeigte Waaren.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der wegen betrügerischen Concurses von der Berliner Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgte Bauunternehmer Richard Uebel aus Rixdorf ist durch die Criminalpolizei in Altona verhaftet und nach Berlin zurückgebracht worden. — In der Wagenlackirerei des Sattlermeisters Koch, Reinickendorfer Straße 46, kam Feuer zum Ausbruch, bei welchem fast das gesammte Wagenmaterial verbrannte. Der Lackirer Hermann Albrecht, welcher vor Eintreffen der Feuerwehr Löschversuche unternahm, erlitt hierbei mehrfache Brandwunden. — Der ehemalige Buchbinder A. Fließ, ein Greis von 88 Jahren, welcher erst kürzlich das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierte und bei diesem Anlasse auch vom Kaiser ausgezeichnet wurde, ist an der Ecke der Elsässer- und Ackerstraße von einer Droschke überfahren worden. Er erlitt eine Verletzung im Gesicht und am rechten Bein. — An der Waisenbrücke wurde die Leiche einer weiblichen Person gelandet, in der die 63 Jahre alte Wilhelmine Elbinger aus der Langenstraße erkannt wurde. Lebensüberdruß scheint die Veranlassung zum Selbstmord gewesen zu sein. — Der Vorsteher der Stereotypie der „Voss. Ztg.“, Emil Teetz, beging das 25jährige Jubiläum seiner Thätigkeit im Verlag Vossischer Erben. — Wegen Durchstechereien im Gefängniß zu Plötzensee wurde der frühere Gefangenenaufseher Joachim Luwinski zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus beantragt. — Ein Nachts aus einer Gesellschaft heimkehrender Architekt traf in seiner Wohnung in der Ritterstraße einen Mann an, der später als der Arbeiter Karl Heinrich festgestellt wurde, und veranlaßte, da er einen Diebstahl vermuthete, eine Durchsuchung der Wohnung. Hierbei wurde in dem Kleiderschranke des Dienstmädchens Anna Junghaus die Leiche eines Kindes entdeckt, welches diese am Abend vorher geboren hatte. Das Mädchen wurde wegen Verdachts, ihr Kind gleich nach der Geburt getödtet zu haben, als Gefangene nach dem Krankenhaus am Urban gebracht und ihr Liebhaber Heinrich, da er der Beihilfe verdächtig war, festgenommen.

Angermünde. Hier ist der 19 Jahre alte Kellner Alexander Stuwe verhaftet worden, welcher zugestanden hat, am 29. Januar in der Stettiner katholischen Kirche, wo er Beichte ablegen wollte, eine auf dem Altar angebrachte Sammelbüchse abgebrochen und gestohlen und deren Inhalt mit etwa 3 M. mit einem anderen jungen Mann getheilt zu haben.

Charlottenburg. Aus Furcht vor einer bevorstehenden Rüge hat sich das 10jährige Schulmädchen Bertha Jeck vom dritten Stockwerk des Hauses Wallstraße 95 in den Hof hinabgestürzt. Das Kind, eine Waise, befand sich bei der im vorerwähnten Hause wohnhaften Familie des Gerichtsbeamten L. in Pflege. Merkwürdigerweise hat die kleine Jeck mit Ausnahme einer Beule oberhalb des rechten Auges keinerlei äußerlich wahrnehmbare Verletzungen erlitten.

Provinz Ostpreußen.

Allenstein. Vierzehn Jahre Zuchthaus erhielt der vielfach vorbestrafte Brauer Julius Lottig aus Geyerswalde wegen eines schweren Einbruchsdiebstahls bei dem katholischen Pfarrer in Lautenburg.

Bartenstein. Ein netter Bursche ist der zu sechs Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilte 16jährige Schreiberlehrling Scheffler. Er besuchte die Präparandenanstalt Friedland, aus welcher er wegen Diebstahls entfernt werden mußte. Alsdann trat er als Schreiberlehrling in das Bureau des hiesigen Rechtsanwalts B. ein; hier versuchte er durch Fälschung einer Unterschrift sich 1500 M. vom Director des Postamts zu erschwindeln, erreichte aber seinen Zweck nicht.

Heilsberg. Fräulein Maria v. Cromer, die Letzte ihres Stammes, ist im nahen Reichenberg im Alter von 94 Jahren gestorben.

Kiauten. Der Sohn der Wittwe Hareisch aus Pelludßen glitt beim Rangiren der Eisenbahnwagen auf dem hiesigen Bahnhof so unglücklich aus, daß er unter die Räder kam und getödtet wurde.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der 86jährige Kassirer Koch, Mitbegründer des Bildungsvereins, ist infolge eines Sturzes gestorben. — Fischer Tobias Samel aus Hela wurde in der Mottlau am Fischmarkt ertrunken aufgefunden. Wahrscheinlich ist er über Bord seines Kutters gestürzt.

Dirschau. Im Grenzgraben bei der Ziegelei Kniebau wurde die seit dem 30. Januar verschwundene unverehelichte Mathilde Renkau aus Baldau todt aufgefunden.

Dt.-Eglau. Ertrunken ist im Geserichsee der zehnjährige Sohn des Malermeisters Zeimer, indem er beim Schlittschuhlaufen unvorsichtiger Weise der Stelle an der Dammbrücke zu nahe kam, welche nur bei ganz strenger Kälte zufriert.

Hagenort. Bei dem Graben eines Brunnens wurde der mit dem Ausheben des Bodens beschäftigte Arbeiter Gomowski in einer Tiefe von 10 Fuß von der von oben nachstürzenden Erde getödtet.

Kulm. Von den beiden Söhnen des Gastwirths Priebe in Glugowko, welche auf dem todten Weichselarm eingebrochen waren, ist der gerettete nunmehr auch gestorben.

Provinz Pommern.

Stettin. Auf der Eisenbahn hat sich der Geschäftsreisende Paul Malorny, Vertreter der Weingroßhandlung Schacht & Kühne hierselbst, erschossen. Die Leiche wurde in Koniß gefunden. In der Westentasche befanden sich nur 5 Pfg.

Alt-Zarrendorf. In dem hiesigen Zweiggeschäft des Fabrikbesitzers Demmin-Elmenhorst entstand in dem am Wohnhause gelegenen kleinen Stall Feuer, welches sich sofort dem Wohnhause mittheilte und dieses einäscherte.

Hakenwalde. Hofbesitzer Siewert war damit beschäftigt, in der Scheune Garben von oben herunter zu werfen. Dabei hatte er das Unglück, von einem Schwindelanfall betroffen zu werden und aus beträchtlicher Höhe abzustürzen. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Hopfenkrug. Pächter Wietzke aus Seemalh wurde, im Walde mit Holzfällen beschäftigt, von einer plötzlich niederstürzenden Kiefer mitten auf die Brust getroffen. Wietzke ist seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt seine Frau und zwei kleine Kinder.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Händler Otto Vieweg hierselbst hat seinen in der Meißnerstraße in Elmsbüttel wohnenden Vater so schwer mißhandelt, daß derselbe nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Der ungerathene Sohn wurde in Haft genommen, leistete aber solchen Widerstand, daß man ihn fesseln mußte. — Als der Lehrling Lilienborn in einem Hippodrom in der Bachstraße dem Reiten zuschaute, wurde er von einem Hufschlag gegen den Kopf getroffen und lebensgefährlich verletzt.

Heiligenhafen. Die beiden unter einem Dach liegenden Häuser der Wittwe Meyer und des Arbeitsmannes Maaß wurden ein Raub der Flammen. Das meiste Mobiliar konnte glücklich gerettet werden.

Hoisdorf. Total niedergebrannt ist das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Landmannes Johannes Niemeyer.

Itzehoe. Nach längerer Krankheit verschied im Alter von 83 Jahren der Ehrenbürger unserer Stadt, Fabrikbesitzer Karl Hirschberg.

Provinz Schlesien.

Breslau. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Freiherrn Hugo von Wangenheim auf Krampitz wegen Herausforderung des Gutspächters Morgenroth zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen zu einer Woche Festungshaft.

Beuthen, O. S. Wegen fahrlässiger Tödtung wurde von der hiesigen Strafkammer der Maurermeister Friedrich Schröter aus Laurahütte zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Fischerende. Mühlenbesitzer-Auszügler Johann Gottlieb Kahlisch feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Glatz. Maurer Kuntze in Woitz bei Ottmachau hat seine Ehefrau erstochen. Der Mörder wurde verhaftet.

Goldberg. Als Stadtverordnete wurden gewählt: Apotheker Dr. Hoffmann, Kaufmann Absch und Strumpffabrikant Neumann.

Provinz Posen.

Posen. Für ein neues Amtsgerichtsgebäude sind im Staatshaushaltsetat 850,000 Mark vorgesehen. Das Gebäude erhält seinen Platz in der Nähe des Justizgebäudes. — Das hiesige Schöffengericht verurtheilte den Wirthschaftsbeamten Anton Schindler aus St. Lazarus zu 150 M. Geldstrafe oder vier Wochen Haft, weil er seinen Namen in „Szyndler“ polonisirt hatte.

Birnbaum. Unter dem Verdacht, den Förster Ribbe zu Rozbitek im vorigen Jahre erschossen zu haben, wurde der Dachdecker Sewart in Orzeschkowo verhaftet und dem Amtsgericht hierselbst überliefert.

Bromberg. Auf ein 500jähriges Bestehen kann die hiesige katholische Pfarrkirche in diesem Jahre zurückblicken, denn sie ist 1399 gegründet worden.

Gnesen. Vor geraumer Zeit war der Gastwirth und Grundbesitzer Nowakowski in Mieltschin erhängt gefunden worden. Seine Ehefrau und der Maurer Kawiecki in Mieltschin wurden hierauf wegen Verdachts des Mordes verhaftet und in das hiesige Gefängniß eingeliefert. Die Untersuchung förderte jedoch nichts Belastendes zu Tage, worauf die Enthaftung erfolgte.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Nach 2-tägiger Verhandlung wurden die Eheleute Jecht aus Burg vom hiesigen Schwurgericht verurtheilt. Der Ehemann Jecht erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange 4 Jahre Zuchthaus, die Ehefrau wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Beide hatten ihr kleines Töchterchen häufig mißhandelt, der Ehemann hatte die Kleine derart malträtirt, daß sie an den Folgen starb.

Beichlingen. Beim Drusch von Erbsen warf der Rittergutsarbeiter Adam eine Heugabel von dem Scheunenboden auf die Tenne, welche den dort beschäftigten Arbeiter Schwabach in die Seite traf und schwer verletzte.

Erfurt. Während früh Morgens der Klempnermeister Heun noch schlief, kroch dessen 1¼ Jahre alter Sohn Willy unter das Bett, öffnete einen Kasten und trank aus einer mit Salzsäure gefüllten Flasche. Trotz aller alsbald angewandten Gegenmittel ist das Kind unter furchtbaren Schmerzen gestorben.

Gernrode. Einen traurigen Ausgang nahm eine Tauffeierlichkeit. Dem 70-jährigen Wilhelm Hebestreit kam beim Essen von geschmorten Zwetschen, als er mit anderen Gästen über einen Witz lachte, ein Kern in die Luftröhre. Hebestreit mußte, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, daran ersticken.

Provinz Hannover.

Hannover. Mittels Revolvers machte der in einem hiesigen Hotel abgestiegene Steuerbeamte Kast aus Braunschweig seinem Leben ein Ende. — Geh. Baurath a. D. Buhse ist im 69. Lebensjahre gestorben.

Bergen. Vorübergehende sahen aus der Wohnung des Leinewebers Heinrich Frieling im benachbarten Hagen Rauch dringen. Nach dem Oeffnen der Thür ergab sich, daß in der Wohnstube der Fußboden und die Wandbekleidung durch Herausfallen von Feuer aus dem Ofen in Brand gerathen waren. Den Eigenthümer der Wohnung, Frieling, fand man leider bereits erstickt im Bette liegend vor.

Epe. In der Hase ertrank der Hofbesitzer Hundeling.

Ellershausen. Zum ersten Male seit 84 Jahren ist hier wieder Feuer ausgebrochen und zwar in dem Schuppen des Oekonomen Abrutz; das ganze Anwesen war in kurzer Zeit ein Trümmerhaufen.

Hildesheim. Verschwunden ist die 23 Jahre alte Ehefrau des Malergehilfen Baumbach zu Moritzberg. In einem hinterlassenen Briefe erklärte die Frau ihrem Manne, daß sie nicht länger leben könne.

Provinz Westfalen.

Berleburg. Ertränkt hat sich der Handelsmann Aron Beifus in der Eder. Beifus hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder.

Bochum. In einer Wirthschaft an der Maltheserstraße wurde nach voraufgegangenem Wortwechsel der Arbeiter Robert Luft erstochen. Zwei Thäter, Peter Spitzer und Franz Meier aus Bärendorf, wurden sofort verhaftet, während der dritte, wahrscheinlich der Hauptthäter, nicht gefaßt werden konnte.

Hagen. Tödtlichen Ausgang nahm ein Unfall, der sich bei der Hagener Textil-Industrie Akt.-Ges. (vorm. Gebr. Elbers) ereignete. Der Maschinist Briedemann wollte eine Dampfmaschine abstellen und erhielt dabei von dem Hebel einen derartigen Schlag an den Kopf, daß er sofort todt hinstürzte. — Auf der Elberfelder Straße wurde der achtjährige Knabe Franz Höhl von der elektrischen Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er bereits auf dem Transport zum Krankenhaus verschied.

Heiden. Der seit 3 Jahren hier amtirende Pastor Clemens Bluhme ist, 78 Jahre, im Beichtstuhl einem Schlaganfall erlegen. — Im benachbarten Deilinghofen ist die Besitzung der Wittwe Carl Bartmann ein Raub der Flammen geworden.

Rheinprovinz.

Köln. Die Eheleute Renter Franz Merkens und Maria Merkens, geb. Essingh, feierten ihre goldene Hochzeit. Der Jubilar ist 75, seine Gemahlin 71 Jahre alt, und beide erfreuen sich noch einer seltenen Rüstigkeit. — Drei Jahre 6 Monate Zuchthaus erhielt wegen wissentlichen Meineids die Dienstmagd Gertrud Ley aus Buch bei Tunneteppel.

Bedburg. Kommerzienrath Silverberg hat der Arbeiterunterstützungskasse der hiesigen Wollindustrie-Aktiengesellschaft einen Beitrag von 10,000 M. zugewiesen.

Bonn. Gegen den zwanzigjährigen Fabrikarbeiter Peter Richarz aus Vilich-Rheindorf, der auf der Rückkehr von der Königshovener Kirmeß einen anderen Fabrikarbeiter mit einem großen Dolchmesser ohne jede Veranlassung niedergestochen hatte, erkannte die Strafkammer wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang auf vier Jahre Zuchthaus.

Duisburg. Vom hiesigen Schwurgerichte wurde der fünfunddreißigjährige Diener Ernst Helfer aus Breske bei Bautzen wegen wissentlichen Meineides zu einer Zuchthausstrafe von 5¾ Jahren verurtheilt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Aus dem Leben schied Apotheker Ludwig Scherff, Eigenthümer der Dr. Hilgenberg'schen Mineralwasser-Fabrik. — Auf Sorga bei Liebenstein in Thüringen starb plötzlich Domänenpächter Carl Drube, welcher einer bekannten in Kassel und Umgegend ansässigen Familie entstammt.

Braach. Unter zahlreicher Betheiligung feierten die Gastwirth Volbrand'schen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit.

Eschwege. Das 4-jährige Mädchen des Kupferschmieds Adolf Heckmann spielte im Brühl auf dem Fahrdamm und gerieth unter einen von 2 Ochsen gezogenen, mit Eis beladenen Wagen. Ein Rad ging über das unglückliche Kind hinweg. Der Tod trat nach wenigen Stunden ein.

Frankfurt. Nach längerer Krankheit starb der Lederfabrikant Wilhelm Landauer-Donner, ein an allen Zweigen des künstlerischen Lebens unserer Stadt regen Antheil nehmender Kunstfreund. — Sein 80. Lebensjahr vollendete der städtische Vorarbeiter Friedrich Fischer. Er ist trotz der Bürde seiner Jahre immer noch als Straßenwart thätig. Der rüstige Greis erzählt gern vom Jahre 1848; bei der Ermordung Lichnowsky's war er Augenzeuge.

Mitteldeutsche Staaten.

Apfelstädt. In einer in der hiesigen Flur belegenen Kiesgrube löste sich plötzlich eine Kiesmasse, wodurch der Arbeiter August Aschenbach aus Röhrensee zum Theil verschüttet wurde. Der Verunglückte trug starke Quetschungen davon.

Apolda. Der frühere Kassirer der allgemeinen Ortskrankenkasse, Glasermeister August Kelisch, welcher ca. 4000 M. unterschlagen hat, wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftet.

Arnstadt. Der Einbrecher Brückner, welcher bereits eingestanden hat, hier mannigfache Einbruchsdiebstähle verübt zu haben, hat vor dem Amtsgericht zu Protokoll gegeben, daß er auch Einbruchsdiebstähle in Kornhochheim und Sülzenbrücken begangen habe. — Als der Thäter eines in dem benachbarten Dorfe Alkersleben begangenen größeren Diebstahls wurde der Nachtwächter des Dorfes ermittelt.

Eisenach. In Abwesenheit der Eltern geriethen die Kleider des 4jährigen Töchterchens des Feuerwehrmannes Stengler in Brand. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es bald darauf starb.

Frankenhausen. Ein grauenhafter Mord erregte hier große Aufregung. Der Gerbereiarbeiter Sachse, ein Mann von 55 Jahren, heirathete vor einigen Jahren die Wittwe Starke. Dieselbe brachte eine 20jährige Tochter in die Ehe, mit welcher der Mann seit längerer Zeit ein strafbares Verhältniß erstrebte. Als das Mädchen sich energisch widersetzte und erklärte, sie wolle das Elternheim verlassen, ergriff der Unhold ein Messer und stieß es der Stieftochter in's Herz. Dieselbe war sofort todt. Der Mörder entfloh, wurde aber schon am nächsten Tage verhaftet.

Gotha. In eine sehr empfindliche Strafe wegen Lotterievergehens wurde von der Strafkammer in Papenburg der Lotterie-Collector Paul Liebsch von hier genommen. Derselbe hat dort und in anderen Orten der Provinz Hannover Gothaische Loose, deren Spielen in Preußen verboten ist, verbreitet. Der wegen ähnlicher Delicte schon öfters vorbestrafte Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 1000 M. event. 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ilmenau. Verschwunden ist einer der Inhaber der falliten Firma Rieth & Bechstein im benachbarten Roda, Herr Bräutigam. Sein Compagnon hat keine Ahnung von dessen Verbleib.

Sachsen.

Dresden. Der kürzlich hier verstorbene Rentier Julius Schwartze hat die Stadt Frankenberg zur Universalerbin seines etwa 170,000 Mark betragenden Vermögens eingesetzt. — Ihr 30jähriges Jubiläum als Zeitungsausträgerin der „Dresdner Nachrichten“ konnte die 80jährige Johanna Caroline Neumann begehen. Die würdige Alte erfreut sich noch einer seltenen Rüstigkeit.

Annaberg. Das diamantene Ehejubiläum feierte Herr Robert Heeger, Gründer und langjähriger Inhaber eines Schnittwaaren-Geschäfts, mit seiner Gattin.

Berthelsdorf. Beim Schlachten einer von Mizbrand befallenen Kuh zog sich der Fleischer Seyfert eine Blutvergiftung zu, die eine Operation nothwendig machte.

Böhringen. Spurlos verschwunden ist der Hausbesitzer und Privatier M. Schreiber.

Chemnitz. Dem langjährig bei der sächsischen Webstuhlfabrik beschäftigten Tischler Friedrich Wilhelm Neubert, dem Eisenbohrer Karl August Winkler, dem Schmied Karl August Mulde und dem Schraubenschneider Friedrich Ernst Kunth ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Crimmitschau. In einem fast wasserleeren Teiche an der Dänkritzer Straße wurde der Privatier Ferdinand Hermann List, genannt Donath, erfroren aufgefunden.

Deutschkuppa. Der seit dem 9. December v. J. vermißte Gutsbesitzerssohn Marx von hier ist auf Wermsdorfer Staatsforstrevier von einer Holzleserin erhängt aufgefunden worden.

Dornhennersdorf. Das Kindermädchen des Rittergutspächters Möbius hatte die beiden kleinsten Kinder im Alter von 1 und 2 Jahren zu Bett gebracht, zuvor im Ofen Feuer angemacht und sich dann wieder hinunter in das Wohnzimmer begeben. Als das Mädchen später wieder heraufkam, fand es das Schlafzimmer mit Rauch gefüllt. Es hatte sich in der Nähe des Ofens lagerndes Holz entzündet; die beiden Kinder waren durch Einathmen des Rauches erstickt.

Ellefeld. Erfroren ist der 62-jährige Dienstknecht Tunger, welcher in einer Scheune genächtigt hatte.

Erlbach. Die Ehefrau des Todtengräbers Haller hat sich erhängt.

Freiberg. Schuhmachermeister Mäcke beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Großenhain. Der Schaffner Schnerrer glitt von dem Trittbrett eines Wagens ab. Er stürzte so unglücklich, daß er sich eine nicht unbedenkliche Gehirnerschütterung zuzog.

Hennersdorf. Das Albrecht'sche Wohnhaus brannte völlig nieder.

Johanngeorgenstadt. Der seit dem Jahre 1894 bei dem Stadtrath angestellte Kassencontrolleur Arnold ist wegen Unterschlagung von Kassengeldern verhaftet worden. Arnold hat eingestanden, daß die von ihm bewirkten Unterschlagungen 17,000 Mark betragen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Landwirth Ludwig Herche ist beim Eismachen in dem Wasserloch, sogen. Schlemme, der Ziegelhütten ertrunken.

Babenhausen. Gänzlich abgebrannt sind Schreinerwerkstätte, Holzremise und Stallung von Georg Schaffner.

Bischofsheim. Hier wurden dem Hilfsbremser Stützer von einem Bahnzuge beide Beine abgefahren. Der Schwerverletzte starb alsbald.

Friedberg. Auf eine 25jährige Dienstthätigkeit kann der Seminardiener Ludwig Haber zurückblicken.

Gau-Algesheim. Der Sohn der Wittwe Nik. Kleisinger fiel in den Keller und brach ein Bein. Es ist dies das dritte Mal, daß der 11jährige Junge das Bein durch Sturz gebrochen hat.

Mainz. Der frühere Kaminfeger Ludwig Schaub von Seligenstadt erstattete bei der hiesigen Staatsanwaltschaft die falsche Anzeige, er sei von einem Schutzmann ohne Veranlassung mißhandelt worden. Er wurde deshalb zu 4 Monaten Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Bayern.

München. Der Privatdozent Dr. Angelo Knorr ist einer schweren Ansteckung, die er sich in seinem Berufe zugezogen hatte, erlegen. — Der Journalist Carl Usselmann wurde auf der Tribüne des Landtags von einem Schlagfall betroffen. Er wurde am Arme gelähmt und der Sprache beraubt. — Das Landgericht verurtheilte den Defraudanten Ludwig Roßgotterer von Passau zu 4 Jahren 5 Monaten Gefängniß. Derselbe hatte als Buchhalter der Blumenfabrik J. v. Heckel (Inhaber Kommerzienrath Danzer) nach und nach 56,000 Mark unterschlagen und das Geld in leichter Gesellschaft vergeudet.

Augsburg. Nach kurzem Krankenlager verschied im 75. Lebensjahre der k. Oberlandesgerichts-Präsident a. D., Herr Alexander Freiherr Harsdorf von Enderndorf. — Aus Furcht vor Strafe stürzte sich der 14-jährige Fortbildungsschüler Carl Fischer aus dem Fenster seiner im vierten Stocke gelegenen elterlichen Wohnung und blieb mit zerschmettertem Schädel auf dem Pflaster des Hofes liegen.

Dettelbach. In einem Steinbruch unseres Nachbarortes Bibergau verunglückten zwei Steinbrecher infolge Einsturzes einer Steinschichte. Der 28-jährige Steinbrecher Keil blieb sofort todt am Platze, während sein College mit einer ungefährlichen Fußverletzung davonkam.

Ebern. Gestorben ist der k. Justizrath und frühere Notar Herr Martin Walk, 73 Jahre alt, langjähriger Dirigent des Gesangvereins und eifriger Förderer des hiesigen Verschönerungsvereins.

Erding. Die Stiftsbrauerei (Eigenthum der Stadt) wurde von einem Brande heimgesucht. Dem verheerenden Elemente fielen 4000 Centner Malz zum Opfer, außerdem erlitten die Brauereiräumlichkeiten beträchtlichen Schaden.

Grafenau. Verschüttet wurde der 42 Jahre alte Gütler Georg Höfl von Schlag. Er war mit dem Ausschlauchen eines Brunnens beschäftigt, als die Erdmassen sich loslösten und ihn erdrückten.

Harburg. Der Dienstknecht Martin Pfaffinger wurde von der Altane des Wirthshauses geworfen. Er erlitt außer einer schweren Gehirnerschütterung auch noch schwere innere Verletzungen, so daß sein Ableben stündlich erwartet wird. Der Thäter ist der Dienstknecht Unger. Ein geringfügiger Streit wegen eines Tabakglases war die Ursache der rohen That.

Landshut. An dem Hausbesitzer Salzberger von Ergoldsbach wurde Abends in der Nähe des Marwehres an der Isar ein Raubanfall verübt. Salzberger wurde von einem Burschen niedergeschlagen und seiner Baarschaft beraubt. Als der Thäter wurde ein gewisser Würdinger verhaftet.

Mitterfels bei Bogen. Gestorben ist hier nach schwerer Krankheit der kgl. Rentamtmann Johann Nagengast, erst 39 Jahre alt.

Württemberg.

Stuttgart. Sein 50-jähriges Dienstjubiläum im Hause Johs. Rominger, hier, beging der Prokurist C. G. Blind. — Nach längerem Leiden verschied Oberstaatsanwalt a. D. Paul v. Haußmann hier. Der Verstorbene war zuletzt in Heilbronn beamtet.

Bopfingen. Spurlos verschwunden ist der Kaufmann Paul Linse, der mehrfach Wechselfälschungen verübte.

Eberstatt. Der 23 Jahre alte Fr. Dierolf von hier stürzte beim Abräumen in den Eichele'schen Steinbruch hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod nach einigen Minuten eintrat.

Ehingen. Zwei Stromer, Wendel von Unterdeufstetten und Gommag von Liebenbürgen, stahlen in der hiesigen unteren Kirche eine Opferbüchse. Die Diebe wurden alsbald in einer hiesigen Wirthschaft festgenommen. — Schultheiß Braig von Berg, ein bejahrter vermöglicher und angesehener Mann, hat sein Leben durch Erhängen geendet. Eine schwere Krankheit, die ihn längere Zeit dienstunfähig gemacht hatte und von der er scheinbar genesen war, hatte seinen Geist verwirrt.

Göppingen. Auf der Fahrt von Holzheim hierher ist der verheirathete Dienstknecht Joseph Nägele des Bauunternehmers Maunz unter das Fuhrwerk gekommen und getödtet worden. Maunz hinterläßt eine Wittwe und 3 Kinder.

Grunbach. Zum Zwecke der Errichtung einer Präservenfabrik im hiesigen Ort wurde durch Herrn E. Löflund-Stuttgart ein in der Nähe des Bahnhofs gelegenes 14,000 Quadratmeter großes Grundstück zum Preis von 14,000 Mark angekauft.

Kirchheim. Das Anwesen des Oberamtspflegers Hirzel nebst großem Bauplatzareal an der Schlierbacherstr. ist um die Summe von 45,000 Mark angekauft worden. Auf dem Platze soll eine katholische Kirche erbaut und das Wohnhaus als Pfarr- und Schulhaus verwendet werden.

Ludwigsburg. Bei einer Schlägerei, die in der Wirthschaft „zur Krone“ in Benningen bei einer Hochzeit während des Tanzens entstand, wurde dem 30 Jahre alten Karl Vordermaier von Benningen die Lunge durchstochen. Vier Hochzeitsgäste aus Marbach wurden als der That verdächtig festgenommen.

Oberhaid. Dem Bauern Paul Müller ging das Anwesen in Flammen auf.

Baden.

Karlsruhe. Der 24 Jahre alte Taglöhner Franz Scherer aus Beinheim im Elsaß, welcher dahier wegen Diebstahls zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, hat sich in seiner Zelle an seinem Handtuch erhängt. — Auf 8 Monate in's Gefängniß wandern muß der ledige Landwirth Kaspar Westermann, der sich ein Sittlichkeitsvergehen zu Schulden kommen ließ. — Schwer verletzt hat sich im Hoftheater der Schauspieler Zörnitz in der Aufführung von Thuilles' Oper „Lobetanz“ bei der Kerkerscene, in der er gefesselt auftrat. Er hatte das Unglück, im Vorwärtsschreiten über die Ketten auf ein Versatzstück zu fallen und sich eine schwere Erschütterung im Unterleib zuzuziehen.

Adelsheim. H. Schöpf, Aufseher der Cigarrenfabrik L. Alexander hier, wird sich Anfangs Juni nach Kiautschou begeben, um die Leitung einer deutschen Cigarrenfabrik zu übernehmen. Schöpf gedenkt einige deutsche Arbeiter mitzunehmen.

Bilfingen. Das 9-jährige Söhnchen des Bahnarbeiters Doller von hier gerieth unter einen umstürzenden steinernen Gartenpfosten, den das Thauwetter gelöst hatte; der Knabe wurde so unglücklich getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Durlach. Das 4-jährige Mädchen der Familie Spengler zog sich auf bis jetzt unaufgeklärte Weise so schwere Brandwunden zu, daß es denselben nach kurzer Zeit erlag.

Eimeldingen. Den Folgen eines Sturzes von seinem Fuhrwerk erlag der 20-jährige Arbeiter Schöpflin.

Endingen. Im Gasthaus zu den „Drei Königen“ gerieth der Knecht des Fruchthändlers K. Bindner mit dem Landwirth F. Berger in Streit. Als der Seilermeister W. Leonhard abwehren wollte, wurde ihm von Berger die Nase vollständig abgebissen.

Freiburg. Stuccateur Gantert von Geislingen, ein raffinirter Schwindler, wurde verhaftet. Derselbe hatte ein Schmuckgeschäft in Zürich um Waaren im Werth von 5900 Francs betrogen und wollte eben Gegenstände im Werth von 700 Mark durch einen Dienstmann auf's Leihhaus tragen lassen.

Gottmadingen. Der fast 50-jährige Bierbrauer Löchle von Büßlingen wurde in der neuen Malzdarre der Graf'schen Brauerei von den Malzwendern erfaßt und festgedrückt. Die starken Brandwunden und Quetschungen machten eine Ueberführung des Verunglückten in's Spital Radolfzell nöthig, wo er gestorben ist.

Rheinpfalz.

Berghausen. Fabrikarbeiter Joh. Schmitt II., 43 Jahre alt, hat sich der Blutschande an seiner 12jährigen Tochter schuldig gemacht, der Tüncher Alois Gutting hat an einem 4jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen. Beide Unholde wurden in das Amtsgerichtsgefängniß nach Speier eingeliefert.

Breitenbach. Durch Feuer zerstört wurde das Anwesen des Ackerers Ludwig Schrödter.

Elmstein. Steckbrieflich verfolgt wird Joseph Gantert von hier, geb. 1863, vom Staatsanwalt in Freiburg wegen Diebstahls.

Göllheim. Gestorben ist Ackerer Jacob Würtz, wie man annimmt, in Folge einer ihm durch seinen eigenen Bruder Johann vor Kurzem beigebrachten Verletzung. Letzterer ist festgenommen worden.

Frankenthal. Durch die hiesige Polizei wurde der ledige Dienstknecht Heinrich Lamb aus Friesenheim, Soldat des 18. Inf.-Rgts. in Landau (Pf.), 4. Comp., wegen Fahnenflucht festgenommen.

Elsaß-Lothringen.

Kolmar. Wegen Weinfälschung verurtheilte der Gerichtshof den 56 Jahre alten Weinhändler Johann Geo. Barben zu einer Geldstrafe von 2500 Mark. — Desselben Vergehens wegen wurden dem 33jährigen Weinhändler Alfons Laurent aus Niedermorschweier 300 Mark Geldstrafe auferlegt.

Metz. Hier sind zahlreiche Messeraffären vorgekommen, in denen Maskirte die Angreifer waren. Ein Bankbeamter, Albert Weinachter, erhielt von Maskirten mehrere Messerstiche in den Kopf, die sein Leben gefährden. Ein Droschkenkutscher, Calba, erhielt in der Ferottstraße einen Messerstich in die Schulter. Ein junger Mensch Namens Dondeldinger wurde von Maskirten arg mißhandelt.

Mecklenburg.

Güstrow. Wundarzt Fr. Früschow feierte sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

Gr.-Laasch. Feuer kam in dem Wohnhause des Büdners Fr. Harloff aus. Das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer war schon gelöscht und die Löschmannschaften wollten bis auf die Wache die Brandstätte verlassen, da brach auch in der Scheune des Kaufmanns Jantzen, welche über 100 Schritte von der Brandstätte entfernt war, Feuer aus. Auch dies Gebäude brannte total nieder. Kurz darauf wurde dann auch noch die Scheune des Büdners Fr. Harloff eingeäschert.

Neukalen. Im Kreise seiner Kinder und Enkel feierte hier der Lehrer a. D. Schröder, früher in Faulenrost, mit seiner Frau die diamantene Hochzeit.

Oldenburg.

Oldenburg. Mittelst nächtlichen Einbruchs sind der Wittwe Rüthemann 5000 Mark und verschiedenes Silberzeug gestohlen worden. — Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die 23-jährige Haustochter Rebekka Dieberiks, genannt Hotes aus Etzhorn, die ihr Kind am 11. November v. J. vorsätzlich getödtet hatte, zu drei Jahren Gefängniß.

Eutin. Ganz unerwartet verschied infolge Herzschlags Baron v. Beaulieu, Hofjägermeister des Großherzogs und Chef der Güteradministration, im fast vollendeten 71. Lebensjahre. Der Verstorbene war schon in der Jugend ein Freund seines Landesherrn. — Bei der Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten für das Fürstenthum Lübeck ward Hufner Horstmann in Gnissau gewählt.

Freie Städte.

Hamburg. Als der Schuppenwächter Krämer vom Vermanns-Quai aus sich auf dem Heimwege nach seiner in der Danielstraße befindlichen Wohnung befand, brach er plötzlich, vom Herzschlage getroffen, zusammen und gab schon nach wenigen Minuten seinen Geist auf. — Der Schiffsofficier v. Wolff hat sich aus unbekannten Grund auf einer Weide am Grevenweg erschossen. — Der bei der Hamburg-Amerika-Linie angestellte Leichterschiffer Ludwig Peters stürzte in den Raum des am Petersenquai liegenden Leichters „Weser“ und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er auf dem Transport zum Krankenhause verstarb. — Bei einem nicht unbedeutenden Feuer, das im Mathei'schen Cigarrengeschäft an der großen Drehbahn ausbrach, wurde der in der ersten Etage wohnende Postillon Glöckner derartig vom Schrecken ergriffen, daß er aus einem Fenster seiner Wohnung auf die Straße sprang. Glöckner erlitt so schwere Verletzungen, daß er in lebensgefährlichem Zustande nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Schweiz.

Aargau. Der Brandstifter Fritz Haberstich, der in Oberentfelden ein Haus anzündete und sich dann selbst der Polizei stellte, hat gestanden, daß er dies gethan habe, um im Zuchthaus Gelegenheit zu bekommen, ein Handwerk zu lernen.

Aarwangen. Hier gerieth der 50jährige Landwirth Joh. Ulr. Bögli aus Meiniswyl unter seinen mit zwei Pferden bespannten Wagen. Er erlitt einen Schädelbruch und zahlreiche Quetschungen und wurde in hoffnungslosen Zustande in's Spital verbracht.

Basel. Das Basler Strafgericht verurtheilte einen deutschen Steinhauergesellen Johann Marquard, welcher am 4. Sept. vorigen Jahres den Tramführer Soland durch einen Messerstich getödtet hatte, zu 6 Jahren Zuchthaus. Ein Complice Marquards, ebenfalls ein deutscher Steinhauer Namens Rinn, erhielt 3 Monate Gefängniß.

Büron. Die älteste Bürgerin von Büron wurde zu Grabe getragen; nämlich Jungfrau Maria Wüest. Sie war geboren im November 1808.

Döttingen. Es scheint, daß die seit einiger Zeit vermißte Frau Verena Pfyffer von Döttingen in einem Schwermuthsanfall den Tod in der Aare gesucht und gefunden hat.

Entlebuch. Hier explodirte unter donnerähnlichem Getöse der Acetylengas-Erzeugungsapparat der Geb. Gyger, Maßgeschäft. Der Apparat mußte letzten Herbst auf polizeiliche Veranlassung aus dem Hause in den Garten verlegt werden, es ist deßhalb kein weiterer Materialschaden zu beklagen. Das Geschäftspersonal kam mit dem Schrecken davon.

Feld-Feusisberg. Nach schwerer Krankheit starb im Alter von 52 Jahren Kantonsrichter Josef Bürgi, der als Genossenpräsident und Gemeindeschreiber in herwärtiger Genossame und Gemeinde langjährige Dienste leistete.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Gestorben auf der Wieden, Schönbrunnerstraße 4, der Regierungsrath und Professor i. P. der Wiener Handelsakademie Georg Kollmer, Hauptkassirer der Stadterweiterungskasse, im Alter von 82 Jahren. — Der Hoflieferant und Hausbesitzer Peter Keiß feierte mit seiner Gemahlin Frau Leopoldine das Fest der goldenen Hochzeit. — Erschossen hat sich der Lehrer Carl Pehrl. — Im Irrsinn hat die Gattin des Staatsbahnbeamten Franz Lukacs auf ihre Mutter ein Mordattentat unternommen und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf geschossen. — Der Oekonomie-Verwalter Rudolph Richter aus Voitelsbrunn hat sich hier erschossen. — Der Jubelpriester der Congregation der Mission vom h. Vincenz von Paul, Herr Franz Zainter, ist im Alter von 90 Jahren gestorben.

Also-Kubin. Zwischen dem Obergespan Ludwig Kürthy und dem Husaren-Lieutenant Nikolaus Justh fand ein Säbelduell unter schweren Bedingungen statt, bei welchem Justh verwundet wurde. Die Ursache des Duells war ein Wortwechsel.

Aussig. Die Polizei verhaftete zwei Mitglieder einer über Oesterreich und Deutschland verbreiteten Verbrecherbande, den 26jährigen aus Szegedin gebürtigen Kellner Julius Pipl und den 26 Jahre alten Josef Hartmann.

Baden. Eine berüchtigte Hochstaplerin Namens Maria Sparing, die zuletzt als Bonne bei einer Rittmeistersgattin in Traiskirchen bedienstet war und nach dem Diebstahl eines Schmuckes im Werthe von 1000 fl. flüchtig geworden ist, wurde verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert.

Zizkow. In einem hiesigen Wirthshause entleibte sich der aus Tetschen zugereiste Brauergehilfe Wenzel Pust durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe.

Luxemburg.

Luxemburg. Im Alter von 72 Jahren ist der Gastwirth Michael Hilger, Vice-Präsident des Luxemburger Stadtkassenvereins, gestorben.

Döningen. Wohnung und Stallung des Maurers Michel Glodt sind abgebrannt.

Düdeldingen. Der 42jährige Arbeiter J. Hengen, geb. aus Differdingen, wurde in einer auf hies. Banne gelegenen Gallerie von einem von der Decke herabfallenden Steine erschlagen.

Im Reiche der Mode.

Da man die englischen Formen auch für die Frühjahrstoiletten bevorzugt, so hat die Industrie den dafür besonders geeigneten Covertcoatings, Vigoureux- und Lodengeweben die lebhafteste Aufmerksamkeit zugewendet. Die Covertcoatstoffe sind sowohl melirt, wie ein-, zwei- und dreifarbig mit feinen Streifen und kleinen Carreaus durchzogen. Streifen und Carreaus sind durchaus discret. Oft ziehen sie sich nur in der Stärke eines oder zweier Fäden durch das Gewebe, so daß ihre Musterung in völliger Harmonie mit der schlichten Form der Toilette steht. Aehnlich in Farbenzusammenstellung und Musterung sind die melirten und einfarbigen Vigoureuxgewebe, die sich durch vornehme Farbentöne und neue, interessante Bindungen auszeichnen.

Daß auch die widerstandsfähigen, daher praktischen Lodenstoffe durch viele hübsche Neuheiten in Farben und Mustern bereichert sind, ist nur natürlich, da sie ebenso wie die vorhergenannten Stoffe für Frühjahrs- und Sporttoiletten mit Vorliebe verwendet werden.

Von reicher Wirkung sind gestickte, abgepaßte Kleider. Die einfarbigen und melirten, guten Wollenstoffe in soliden Farben haben für die Taille eine latzartige, für den Rock eine den Vordertheil abgrenzende Schnurstickerei. Diese ist in Soutachemanier oder in leichten, graziösen Ranken mit feiner Tüllauflage d. dergl. ausgeführt. Solche Toiletten machen jeden Besatz überflüssig; einige schöne Krystall- oder Metallknöpfe mit Sammetunterlage genügen für den weiteren Schmuck.

Zu den Geweben, die sich durch einfache Eleganz auszeichnen, gehören auch feine Wollenstoffe mit starkfädigen, eingewebten Carreaus oder Streifen, Kaschmir diagonal und Popeline mit schmalen, ombrirten Streifen. Schöne Farben in Beige, Mode, Grau, Grün oder Blau werden am häufigsten für diese aus bester Wolle gewebten Stoffe gewählt.

Auch in Schwarz und Weiß gibt es neue Stoffe, die sowohl einfach melirt, wie mit schwarzen Punkten durchstreut oder in klarer, von starken, eingewebten Fäden durchquerten Streifenmusterung gehalten sind. Wenn die erstgenannten Stoffe besonders für ältere Damen geeignet sind, so passen die letzteren mehr für junge Damen. — Wunderhübsche und überraschende Neuheiten sieht man in wollenen und halbseidenen Crepons; namentlich die letzteren zeigen in dem leuchtenden Glanz ihrer Muster mit den eingestreuten, großen und kleinen Punkten und in den feinsinnigen Farben die großen Wandlungen dieser eigenartigen Gewebe, die sich nun schon ziemlich lange der allgemeinen Gunst der eleganten Damenwelt erfreuen. Daß die schwarzen Crepons bei der Neugestaltung nicht zurückstehen, sei ebenfalls bemerkt. Auch bei ihnen spielen die großen und kleinen Punkte eine hervorragende Rolle.

Ungemein vielseitig sind auch die neuen Stoffe für Einsätze und Garnituren, sowie für die ja noch immer beliebten praktischen Blusen, die zu allen möglichen Gelegenheiten verwendet werden können. Unter den Stoffen zu Einsätzen ist der mit Sammet oder Chenille durchwebte Taffet sehr beliebt. Recht vornehm erscheint auch weißer Taffet mit heliotropfarbener, in Schleifenart ausgeführter Sammetmusterung oder schillernder Taffet, der unregelmäßig mit schwarzen Sammetpunkten verschiedener Größe durchwebt ist, sowie marineblauer Taffet, der gleichmäßig mit weißen Chenillepunkten durchstreut ist.

Für Haus- und Sportblusen werden meist zwei- und mehrfarbige, eher klein- als großcarrirte Wollenstoffe getragen, deren bunte, in den Falten der Bluse gebrochene Musterung in den Farbenzusammenstellungen ebenso hübsch wie kleidsam erscheint.

Ebenso neu wie eigenartig ist das erste Costüm aus stahlgrauem Wollenstoff mit abgepaßter türkischer Borte und angewebter, schmaler Franse. Das Kleid hat einen glatten Rock, der unten ausschließlich eines schmalen Vordertheils nur mit der schmalen Borte besetzt ist. Ueber den Rock fällt eine vorn offene, hinten mit einer Spitze gearbeitete Tunika, deren Rand mit der Bordüre und Franse abschließt. Die vertikalen Ränder der Tunika sind mehrfach durchsteppt. Ein mit einer Schnalle geschlossener Stoffgürtel schließt den Rock ab, der über die hinten und vorn gleichmäßig gearbeitete Taille gehakt wird. Die Taille ist auf dem Futterstoff nach Erforderniß mit türkischem Stoff bekleidet, der zwischen den geschlitzten Theilen sichtbar wird. Die grauen Taillentheile sind oben in schmale Säumchen genäht und an den Schlitzen vorn durch je drei Schleifchen, im Rücken nur durch Riegel aus erd-

beerfarbenem Sammet mit feinen Schnallen aus geschliffenem Stahl zusammengehalten. Den oberen Abschluß bildet ein seitlich mit Spitzen geschnittener und mit Pailletten bestickter Kragen aus erdbeerfarbenem Sammet. Die Aermel aus türkischem Stoff haben drei in Säumchen genähte Auflagen aus grauem Wollenstoff. Die auf die Hand fallenden, türkischen Manschetten sind mit Sammet unterfüttert. Ein runder Hut mit hochgeschlagener Krempe aus gelbem Phantasiegeflecht, sowie ein Sonnenschirm mit gemustertem, hellem Seidenbezug und helle Handschuhe vervollständigen die hübsche Toilette. Der Hut ist mit weißer, schwarz betupfter Gaze und einem gleichen großen Straußfederpompon garnirt. Seitlich zieren ihn Rosen.

An der zweiten Toilette aus graugrünem Tuch hat der Rock einen besonders hübschen Schnitt. An der oberen Hälfte sind, um ihn möglichst eng anschließend zu gestalten, Keile herausgeschnitten, während der Stoff an der unteren Hälfte in Tollfalten geordnet ist, deren zugespitzte Enden festgesteppt sind. Auf den unteren Rand sind bogenförmig sich kreuzende Stoffstreifen aufgesteppt. Die Taille mit kleinem, vorn rundem Schößchen hat am Rande mehrere übereinander liegende Theile, die aufeinander gesteppt sind. Sie öffnet sich mit Aufschlägen aus grünem Sammet mit Tuchumrandung über einem

schmalen, mit Perlmutterknöpfen geschlossenen Westeneinsatz aus weißer, mit rothen Punkten durchstickter Seide. An die Aufschläge, die an den Spitzen schöne Stahlknöpfe tragen, schließt sich ein stehender, mit Tuchstreifen umrandeter Sammetkragen. Im Taillenabschluß wird das mit Stahlknöpfen besetzte Jäckchen durch einen Gurttheil aus Sammet mit Tuchbesatz zusammengehalten. Die glatten Aermel haben am Handgelenk an der untergesetzten Manschette mehrmals noch untergesteppte, schmale Theile und Stahlknöpfe. — Recht flott wirkt zu dem Costüm das barettartige Hütchen aus bronzefarbenem Filz und Sammet und der braune Sonnenschirm. Das Hütchen ist an der Krempe von einer mit dem losen Kopf im Zusammenhang geschnittenen Frisur aus Sammet bedeckt. Eine große, graugrüne, nur durch eine Agraffe gehaltene Straußfeder bildet die Garnitur des Hutes.

Hellgrau in der Verbindung mit Weiß hat trotz der Farblosigkeit eine feine jugendliche Wirkung, wie es die Toilette aus leichtem, hellgrauem Wollenstoff, Figur 3, bestätigt. Den einfachen Rock bedeckt zum Theil eine hinten und vorn lange und spitze, seitwärts kurze, mit schmaler, weißer Passementeriebordüre umrandete Tunika. Die hinten glatt überspannte, vorn blusenartig gearbeitete Taille ist von einem weißen Atlasgürtel umschlossen, den seitlich eine rosettenartige Schleife ziert. Die vorderen umgelegten und mit Bordüre gezierten Ränder treten unten leicht übereinander. Den Ausschnitt füllt ein Chemisett mit breitem Stehkragen aus weißem, in Säumchen genähtem Atlas. Der Taille liegt ein am Rande zackig ausgeschnittener Kragen auf, der hinten eine Spitze, an den Schultern Epauletten bildet und ringsum mit Bordüre umrandet ist. Die engen Aermel haben am Handgelenk einmal, oben zweimal in Bogen aufgenähten Besatz.

Hellgraues Tuch ist für das reich mit aufgesteppten Stoffstreifen verzierte Costüm, Figur 4, verwendet, das aus Rock und Paletot besteht und durch ein dunkelgrünseidenes Blusen-Chemisett vervollständigt wird. Die Vordertheile des mit abgerundetem Schooß gearbeiteten Paletots haben vorn unten kleine, gerundete Patten, oben geschweifte Aufschläge, die, wie innen der Sturmkragen, aus grüngestickten, weißem Tuch bestehen und mit grünen Seidenstreifen begrenzt sind. Schmale, zugespitzte Tuchpatten, mit kleinen Knöpfen verziert, schmücken die Vordertheile zu beiden Seiten des Schlusses und unten die sich kelchförmig erweiternden Aermel, denen oben epaulettenartig der aus schmalen, übereinanderfallenden Theilen bestehende Kragen aufliegt.

Besonders für schlanke, große Gestalten sehr geeignet ist der eng anliegende, mit langem Schooß gearbeitete Paletot, Figur 5, der zur Vervollständigung eleganter Frühjahrstoiletten bestimmt ist. Unser Original besteht aus grauem Tuch und ist mit Applicationen von dunklerem Sammet geschmückt. Der mit Hakenschluß versehene Paletot öffnet sich mit breitem Reverskragen, der am Rande mit Sam-

met, im Uebrigen mit heller getöntem Moiré bekleidet ist, über einem dunkleren Sammeteinsatz nebst Stehkragen. Sammetstreifen, die seitlich und hinten hübsche, aufsteigende Musterfiguren bilden, umgeben den bogenförmig ausgeschnittenen, unteren Rand des Paletots und schmücken die Aermel. Sammet deckt auch innen den hohen Kragen des Paletots, den vorn zu beiden Seiten des Hakenschlusses große durchbrochene Bronzeknöpfe schmücken. Das weiße Filzhütchen ist mit grauem Band und einer Federaigrette garnirt.

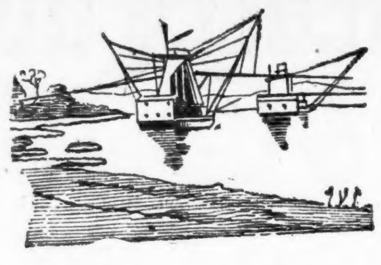
Der Nicaragua-Canal.

Nachdem der Bundessenat die Nicaragua-Canalvorlage angenommen hatte, gaben sich die Freunde dieses Projects der Hoffnung hin, daß auch im Hause ein Gleiches geschehen würde. Diese Hoffnung hat sich freilich als eitel erwiesen, denn im Hause kam die Vorlage zu Fall und statt der für die Ausführung des Baues verlangten $115,000,000 wurde nur eine Million bewilligt, um die verschiedenen Canalrouten nochmals vermessen und darüber berichten zu lassen. Unter diesen Umständen ist wohl mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der nächste Congreß sich abermals mit dem Project zu befassen haben und die für die Ausführung erforderlichen Geldmittel bewilligen wird. Daß die Bundes-Regierung ihren ganzen Einfluß zu Gunsten einer entsprechenden Gesetzvorlage in die Wagschale werfen wird, erscheint als gewiß, sagte doch Präsident McKinley in einer Botschaft an den Congreß: „Der Bau des Canals ist unerläßlicher als je und unsere Politik verlangt gebieterisch, daß wir das Unternehmen beherrschen."

Der Gedanke, den Stillen Ocean mit der Caribischen See, d. h. dem Atlantischen Ocean durch einen Canal zu verbinden, ist alt und man hat ihn wiederholt zu verwirklichen gesucht. Wir begegnen ihm schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Als dreihundert Jahre später die Vereinigten Staaten die Westküste gewannen, trat er mit neuer Kraft hervor, doch blieb es — wohl auch in Folge des

Skizze des Canals.

Bürgerkrieges — vorerst bei der Panama-Eisenbahn und den Pacific-Bahnen. Als aber 1879 Europa unter Führung von Lesseps an die Ausführung des Panama-Canals herantrat, gründete der ehemalige Präsident Grant eine Gesellschaft zur Erbauung des Nicaragua-Canals. Da Grant im Punkt der Geldgeschäfte schon in bösem Rufe stand, so hielten sich die Capitalisten zurück, ebenso scheiterten zwei spätere Gesellschaften, die sich in der Hoffnung auf amerikanische Regierungshilfe gebildet hatten. Die geplante Verbindung der beiden großen Becken des Atlantischen und des Stillen Oceans durch eine Wasserrinne soll der umfassenden Niederung zwischen dem Gebiete der beiden centralamerikanischen Staaten Nicaragua und Costa-Rica folgen, in der auch der große Nicaragua-See liegt und der Flußlauf des Rio San Juan sich ausdehnt. Die Entfernung von Meer zu Meer ist hier allerdings erheblich größer als bei dem geplanten Durchstich auf der Landenge von Panama. Bei dem Panama-Canal sind die beiden Endpunkte nur 74, in der Luftlinie gar nur 57 Kilometer voneinander entfernt, während für den Nicaragua-Canal eine Ausdehnung von 272 Kilometern vorgesehen ist und die Luftlinie



Baggerungsarbeiten.

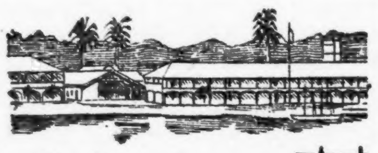
zwischen seinen Endpunkten immer noch 210 Kilometer beträgt. Trotzdem liegen die Verhältnisse für ihn ungleich günstiger als für die Panamalinie. So, wie der der letzteren folgende Canal geplant war, das heißt als ein Niveaucanal nach Art des Suez-Canals, war er überhaupt nicht durchzuführen, da sich seinem Laufe ein bis zu 100 Metern ansteigendes Gebirge entgegenstellte, dessen breiter, aus festem Gestein bestehender Sockel mit durchschnittlichen Höhen von 20 bis zu 50 Metern einen einfachen Durchstich — und ein solcher war ja beabsichtigt — nicht gestattete.

Weit einfachere Verhältnisse bietet der Nicaragua-Canal dar, da von den 210 Kilometern seiner Linie allein 90 auf den Nicaragua-See und weitere 106 auf dessen Abfluß nach dem Atlantischen Ocean, den Rio San Juan, entfallen. Müssen diese Strecken zum Theil auch erst der Schifffahrt dienstbar gemacht werden, so bieten sie doch in dieser Hinsicht verhältnißmäßig wenig Schwierigkeiten dar, zumal den Arbeiten im ganzen günstige Gefällverhältnisse entgegenkommen. Wesentlich für das Gelingen des in Aussicht genommenen Werkes ist es, daß man bei ihm den Grundfehler des Panama-Canals, aus dem alle Sünden dieses unheilvollen Unternehmens hervorgegangen sind, vermeiden und die neue Wasserstraße als Schleusencanal mit mehreren großen Haltungen anlegen wird. Für einen solchen sind die Terrainbedingungen sehr günstig. Vor allem gibt es auf der Scheitelstrecke Wasser zum Speisen der Schleusen in unerschöpflicher Menge. Der Nicaragua-See hat eine Oberfläche von 2600

Castell am Rio San Juan.

englischen Quadratmeilen; er entwässert ein Gebiet von 8000 englischen Quadratmeilen und bildet ein Sammelbecken für die während der Regenzeit fallenden Wassermassen. Die 35½ Meter Steigung sind durch Schleusen leicht zu überwinden. Wir wollen gleich das Technische der Pläne in ihrer jetzigen Gestalt vorwegnehmen. Zur Einfahrt von Westen her soll nicht die versandete Mündung des San Juan-Flusses benutzt werden. Vielmehr soll von Greytown aus ein Canal in südwestlicher Richtung auf etwa die Mitte des Flusses hin gebaut werden. Er erhält drei Schleusen, die eine Hebung des Niveaus um 32,3 Meter bewirken. Wo der San Juan-Fluß erreicht wird, liegt sein Bett und Spiegel viel tiefer. Man will nun einen Damm von 20 Meter Höhe durch den Fluß bauen, um dessen Spiegel durch Aufstauung um etwa 16—17 Meter zu erhöhen, sodaß er die Höhe des Canals erreicht. Von hier westwärts dient der aufgestaute Fluß als Canal. Bis zum See sind noch etwa zwei Meter Gefälle zu überwinden, wozu keinerlei weitere Anlagen erforderlich sind. Noch weit günstiger liegen die Verhältnisse auf dem schmalen Landrücken, zwischen dem See und dem Stillen Ocean. Diese Strecke ist nur 27 Kilometer lang. Der eigentliche Riegel ist gar nur 15 Kilometer breit und im Maximum nur 10 Meter über dem Spiegel des Sees, sodaß nur 20 Meter ausgehoben zu werden brauchen. Jenseits geht es mit 3 oder 4 Schleusen zum Ocean hinab.

Ob der Canal die hineingesteckten Gelder rentabel machen wird, läßt sich zur Zeit schwer beurtheilen, aber daß er dem Handel ungeheuere Vortheile bringen wird, liegt auf der Hand, indem er der Schifffahrt den ungeheuren Umweg um ganz Süd-Amerika und das Cap Horn erspart. Er wird den gegenwärtigen Verkehr vermehren, indem er ihn über ein größeres Gebiet ausdehnt, und wird einen neuen Verkehr hervorrufen, indem er solchen Waaren, die bisher wegen der hohen Frachtkosten keinen Absatz finden konnten, einen kürzern und billigern Weg schafft. Den Fabriken im Nordwesten der Vereinigten Staaten führt er eine erhöhte Menge Rohstoff zu, vor Allem aber wird er dem Handel mit den westlichen Staaten einen großen Aufschwung bringen. Außerdem würde die Industrie der Vereinigten Staaten kürzere Wege zu vielen südamerikanischen und asiatischen Märkten erhalten, auf denen jetzt der fremde Wettbewerb so gut wie allein das Feld beherrscht. Ein besonderes Interesse am Canal



Corinto.

hat der südliche Theil der Vereinigten Staaten, der solche Mengen Baumwolle erzeugt, daß sie von den europäischen und amerikanischen Fabriken nicht verbraucht werden können. Darum hat man schon längst sein Augenmerk nach Asien gerichtet, wo große und zunehmende Nachfrage nach Baumwolle und Baumwollwaaren herrscht. Auch für die Entwicklung des Handels zwischen dem Mississippithal und den am Stillen Ocean liegenden Küstengebieten der Vereinigten Staaten wird der Canal von Bedeutung sein, denn die von den Golfstaaten und dem Mississippithal zum Stillen Ocean führenden Eisenbahnlinien sind sehr lang und wegen der schwierigen Gebirgsübergänge kostspielig für den Verkehr. Es liegt daher auf der Hand, daß der Canal dem südlichen Theil der Vereinigten Staaten neue Märkte erschließt und zur Erweiterung der Ein- und Ausfuhr über die Häfen des Golfs von Mexico beitragen muß. Was nun der Nicaragua-Canal für manche Theile Amerika's bedeutet, ersieht man aus nachstehenden Ziffern. Von San Francisco bis New Orleans beträgt der Weg in Seemeilen um das Cap Horn 15,052, durch den Nicaragua-Canal 4047 (also Unterschied der Entfernung 11,005), von San Francisco bis New York um das Cap Horn 14,840, durch den Nicaragua-Canal 4760 (Unterschied 10,080), von San Francisco bis Liverpool 14,690, durch den Nicaragua-Canal 7508 (Unterschied 7182).

Berühmte Tänze.

Wenn unsere Ur-Großeltern einen modernen Tanzsaal beträten, wären sie wahrscheinlich sehr verwundert über die Veränderung, die stattgefunden, seit sie selber im glücklichen Frohsinn der Jugend nach den Klängen der Musik sich gewiegt und getreiselt haben. Vor allem würden sie eine ganze Reihe von Tänzen vermissen, die ehemals auf keinem Balle fehlen durften. Das gilt besonders von der Allemande, dem buntbewegten Tourentanz unserer Altvordern, der noch zu Beginn dieses Jahrhunderts eine hervorragende Rolle bei den Vergnügungen aller Stände spielte. Zugleich bildet dieser Tanz in cultureller Hinsicht eine der interessantesten Erscheinungen auf dem gesammten Gebiete der Choreographie, d. h. der Tanzkunde. Zuerst in die eigentliche Geschichte trat die Allemande in jener für Deutschland so verhängnißvollen Epoche, als der Elsaß unter der Regierung Ludwigs XIV. an Frankreich verloren ging. In ihrer charakteristischen Eigenart, jenem langsamen Schleifschritt, der unter einem ganz bestimmten Rhythmus ausgeführt wurde, darf sie jedoch wahrscheinlich als ältester und einziger Nationaltanz der Deutschen angesehen werden. Während nämlich der Körper, leicht gestützt

Allemande.

auf die Spitze des einen Fußes, die Drehung vollführt, zeichnet die des anderen in anmuthiger Wellenform einen Halbkreis auf dem Fußboden. Kurzum: es ist im Allgemeinen dieselbe Tanzform, die augenblicklich der Walzer zeigt, noch ursprünglicher jedoch sein nächster Verwandter oder vielmehr sein Vorgänger auf choreographischem Gebiete, der Ländler. Jedem dieser drei Tänze ist der charakteristische Schleifschritt eigen, das sicherste Merkmal der germanischen Tanzform.

Als Ludwig XIV. das Elsaß unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, erhielt er Kunde von dem dort beliebten graciösen Tanze und da der „Sonnenkönig" selbst ein ebenso vorzüglicher wie leidenschaftlicher Tänzer war, ließ er ein elsässisches Tänzerpaar nach Versailles kommen, eigens zu dem Zwecke, daß es den Tanz der Heimath vor ihm aufführe. Die „Allemande" erregte die begeisterte Bewunderung des Königs und von Versailles trat der Tanz nun seinen Siegeszug über die gesammte Welt an.

Als die Allemande an den Hof von Versailles gelangte, mußte sie, um die spätere Beliebtheit zu erringen, übrigens einen sehr harten Kampf bestehen. Denn es handelte sich darum, ein Feld zu erobern, das von zwei mächtigen

Gavotte.

Nebenbuhlerinnen, Gavotte und Menuett, geradezu souverän beherrscht wurde. Der ältere dieser beiden Tänze, die Gavotte, durfte gleichfalls auf eine ehrwürdige Vergangenheit zurückblicken. Er hatte sich aus der alten Schrittweise entwickelt, nach welcher sich die Bewohner der Dauphine bei ihren ländlichen Festen belustigten. Jehan Tabouret, Domherr zu Langres, ein großer Kenner und Verehrer der fröhlichen Kunst der Terpsichore, sah zufällig diesen Tanz und war davon so begeistert, daß er sofort das Lob desselben in allen Tonarten sang. In einem Werke, das er im Jahre 1588 veröffentlichte, schildert er die Gavotte auf's ausführlichste und weist ihr einen hervorragenden Platz unter sämmtlichen Tänzen jener Epoche an.

Fast zu derselben Zeit dürfte auch das Menuett bekannt geworden sein, gleichfalls bisher die choreographische Belustigung der Bevölkerung einer französischen Provinz. Sein Ursprung läßt sich auf die Zeit nicht genau ermitteln, doch steht fest, daß es aus dem Poitou stammt und dort nach den eintönigen Klängen der Sackpfeife aufgeführt wurde. War die Gavotte lebhaft, frisch, mit entschiedener Prägung der Figuren und scharfer Charakterisirung des Schrittes, so gewährte dafür das Menuett in seiner Vollendung wohl die höchste Anmuth, die jemals beim Tanze zu erreichen ist. Seinen Namen hat es wahrscheinlich von dem altfranzösischen Worte „menu", das aus dem lateinischen „minutus" abgeleitet ist und klein, niedlich, zierlich bedeutet. Getanzt wurde es schon am Hofe Katharinas von Medici, allein seine eigentliche Blüthezeit gehört einer späteren Epoche an. Nach dem Ausspruche großer Choreographen war es so schwer, „daß man das ganze Leben hindurch studiren müsse, um es zu erlernen". Beide Tänze, Gavotte und Menuett, erhielten sich lange in der Gunst der tanzenden Welt. Zuerst Nebenbuhlerinnen, wurden sie später in der Gesellschaft

Menuett.

fast immer gleichzeitig aufgeführt, indem man auf die scharf ausgeprägte Würde, die in der Gavotte liegt, das Menuett mit seiner entzückenden Anmuth folgen ließ. Beide Tänze erlebten im Laufe der Jahrhunderte eine überaus große Menge von Variationen.

Einer kaum geringeren Beliebtheit erfreute sich die Sarabande, ein Tanz, dessen Heimath Spanien ist und der sowohl in Rhythmus wie auch in Schrittweise durchaus an einen südlichen Ursprung gemahnt. Seine Entstehung dürfte in das Ende des 16. Jahrhunderts zu verlegen sein. Ein wilder, unbändiger Charakter haftet der Sarabande an; später wurde derselbe außerdem noch unsittlich und zügellos. Das verhinderte ihn jedoch keineswegs und einige Jahrzehnte, nachdem sie in die Geschichte getreten, wurde sie bereits jenseits der Grenzen Spaniens überall getanzt und an allen europäischen Fürstenhöfen cultivirt. Die strengen Sittenrichter jener Zeit fällten ein überaus hartes Urtheil über die Sarabande; ja man warf ihr vor, daß sie mehr Unheil, als der schwarze Tod mit allen seinen Schrecken, angerichtet hätte. In dem Bestreben der Franzosen, der Sarabande mehr Grandezza und Pomp aufzupfropfen, fing diese allmälig an, zu verknöchern. Viel gefälliger nahm sich die Form aus, in welcher dieser Tanz sich bei anderen Völkern entwickelte; namentlich in den Niederlanden gestaltete er sich heiterer. Unsere Abbildung zeigt eine Sarabande in der Form, wie sie sich im 18. Jahrhundert in den Niederlanden herausgebildet hatte.

Sarabande.

Während man sich noch bei Hofe, die Damen im Reifrock, die Herren unter einem Ungeheuer von Perücke, in der Schrittweise der Sarabande abmühte, belustigte sich das Volk bereits an einem neuen Tanze. Er war aus England gekommen, wo er als „Countrydance", also ländlicher Tanz, gleichfalls hauptsächlich die Belustigung weiterer Volksschichten bildete. Das Tempo war schnell, der Schritt hüpfend, im vollkommenen Gegensatz zu den Tänzen, die damals die Gunst der Mode genossen. Allein vielleicht gerade deshalb fand man ein solches Gefallen an dem englischen Fremdling. Man war eben der Grazie und Grandezza, die so oft in Manierirtheit und Langweile ausarteten, müde geworden; man sehnte sich nach frischem, pulsirenden Leben, nach Bewegungen, die der Natur abgelauscht waren. Der erste Contretanz soll im Jahre 1710 zu Paris aufgeführt worden sein.

Der Name ist wahrscheinlich eine Verballhornung von „Countrydance", allein er paßte vollkommen für die Gestalt, die der Tanz in Frankreich erhielt, weil hier das „Gegenüber" eine Hauptrolle spielte. In seiner ursprünglichen Gestalt ein Colonnentanz, erhielt er nämlich sehr schnell die Form der Quadrille. So drang er siegreich in immer weitere Kreise der Gesellschaft und wurde schließlich sogar hoffähig. Auf dem Boden, unter welchem bereits die Revolution ihren vulkanischen Herd hatte, belustigte man sich an den Figuren des Contretanzes. Er sah die Bastille in Trümmer sinken, man spielte ihn unter dem Gejohle der Menge, während Ludwig XVI. und Marie Antoinette auf dem Schaffott endeten. Er wurde schlecht und recht der Tanz der Revolution, ja er überdauerte sie und wußte sich selbst während des ersten Kaiserreichs in Ansehen zu erhalten. Allerdings büßte er seinen ursprünglichen Charakter allmälig ein. Das Tempo wurde langsamer und der Hüpfschritt wich einem zierlicheren Pas. Durch die Quadrilleform erfuhr er die Umgestaltung, deren er bedurfte, um ihm die Gunst der tanzenden Menge zu bewahren. Denn dadurch wurde es möglich, ihn in Touren zu zerlegen und somit jene Mannigfaltigkeit der Figu-

Aelterer Contre.

ren herbeizuführen, die noch heute dem Contretanz einen so hohen gesellschaftlichen Werth sichern. Contretanz und Quadrille sind nunmehr choreographisch kaum noch auseinanderzuhalten. Sie gehen in einander über, sie ergänzen sich; sie tauschen ihre Figuren aus, ja werden hier und dort in der Benennung mit einander verwechselt. Das sollte jedoch vermieden werden. Contretanz und Quadrille verhalten sich zu einander wie Inhalt und Form, wie Kern und Hülle. In einigen Gegenden nennt man den Contretanz sogar schlechtweg „Quadrille française", im Gegensatz zu den vielen anderen Quadrillen, die gleichfalls im Laufe der Zeit entstanden sind. Die bekannteste derselben ist wohl die „Quadrille à la cour" oder, wie sie ursprünglich und eigentlich heißt, die „Quadrille des Lanciers". Sie wurde zuerst 1856 in Paris gelehrt, als Nachahmung eines altenglischen Tanzes.

Einen ganzen Winter hindurch bildete diese „Quadrille des Lanciers" die fast ausschließliche Belustigung des Pariser Hofes und der Aristokratie.

Quadrille des Lanciers.

Im Hotel Castellane wurde sie sogar einmal von sechzehn wirklichen Ulanenofficieren getanzt, die man, da ein solches Regiment nicht in Paris in Garnison lag, zu diesem Zwecke eigens aus Fontainebleau hatte kommen lassen. In Berlin wurde sie in etwas veränderter Gestalt als „Quadrille à la cour" aufgeführt, zuerst auf einem Balle, den die Mitglieder des Corps de Ballet veranstalteten, um dann von hier aus weiter den Weg in die Gesellschaft zu nehmen.

Auch der Contretanz in der jetzt allgemein üblichen Gestalf stammt aus Berlin. Im Jahre 1821 fand im Hohenzollern-Schlosse ein Hofball statt, wo man ihn in Touren tanzte, die sowohl durch die Schrittweise als auch durch das Arrangement der Figuren den allergrößten Beifall fanden. Von Berlin verbreitete sich der Contretanz in der neuen Form bald über ganz Deutschland. In Frankreich selber besaß er damals noch bei Weitem nicht diese vornehme Form. Man tanzte ihn, zumal auf den öffentlichen Bällen, lebhafter, ungenirter, mit deutlicher Rückerinnerung an den englischen Hüpfschritt. Heute ist das Tempo wohl überall ruhiger, gemessener, aber dafür auch der Tanz seinem ganzen Charakter nach einförmiger und oftmals auch langweiliger geworden. Man vernachlässigt den Pas, ist mit den Figuren nicht vertraut und meint allen Anforderungen gerecht zu werden, wenn man salopp nach dem Takt der Musik wie spazierend dahinschreitet. Das soll vornehmer Ton sein, während es doch nur Schlendrian ist. Der Verfall, der die ganze moderne Tanzkunst begleitet, offenbart sich eben auch im Contretanz.

Blinde Eifersucht.

„... Du Treulose! Während meiner Abwesenheit empfängst Du Briefe alter Liebhaber!? Sieh' diesen, „mein theures Käthchen" überschriebenen Brief habe ich offen auf Deinem Schreibtische gefunden!"

„Ja, aber Karl, den hast Du ja selbst geschrieben!"

— **Naseweis.** Vater: „Das sag ich Dir, mit dem Meyer mußt Du jeden Verkehr abbrechen. Ich habe ihn in Berlin an Orten getroffen, wo sonst kein anständiger Mensch verkehrt." Tochter: „Ja, wie kamst denn Du an solche Orte?" Vater: „Frag nicht so naseweis.

Verkauf von Oster-Schleierstoffen.

Großartige Auslage in all den neuen Ideen in Schleierstoffen für Ostern. Moden die Jedermann zufriedenstellen werden.

Die neuen Beauty Spots— neue Tuxedo Nets — neue Maline Nets — neue Russian Nets—neue Plaid Effekte, etc.— 500 Stücke zum Verkauf morgen — alles seidene Schleierstoffe, 18 Zoll breit, werth bis 50c — Verkaufspreis, per Yard 25c

Schönes Assortment von weißen Brussels Schleiern (waschecht) — zu 75c, 59c, 39c und 25c

Handschuhe für Ostern.

Dies sind die hübschesten Handschuhe die in Frankreich gemacht werden—hübsch und modisch—kein schlechtes Paar in der ganzen Partie—es ist nur eine Geschmacksache ob Sie die Foster Haken oder die Patent Clasps vorziehen—aber die niedrigen Preise werden aufhören, sobald das gegenwärtige Lager erschöpft ist.

59c Glace = Handschuhe für Damen — spezielle Offerte von hochfeinen Handschuhen in 2 Clasps Foster Haken und vier Knöpfen, bestickte Rückseiten—großes Assortment von Farben — werth bis zu $1.50— per Paar 59c

Feine Glace-Handschuhe für Damen, gem. mit 2 Martha Washington Clasps, bestickter Rücken, 40 Farben um davon zu wählen, — 6 Schattirungen von roth, 6 Schattirungen v. braun, 6 Schattirungen von Mode, 6 Schatt. von lohfarbig, 6 Schatt. von navy, 6 Schattirungen v. grau, auch Pearl, Heliotrope, weiß u. schwarz— importirt um zu $1.25 verkauft zu werden — das Paar für 79c

Bicycle Handschuhe für Damen— in Glace und Hundsleder, gem. mit großen und kleinen Stulpen — neue, modische Facons, — ein sehr elegantes Assortment von Farben — werth bis zu $2.00 — Eure Auswahl 59c

Glace = Handschuhe für Kinder — spezielles Oster-Assortment —mit Fancy Clasp Fasteners gemacht, bestickte Rückseite, in dem neuen Roth, Lohfarben, Braun, Mode und Marineblau — regulärer Preis $1.00— per Paar 65c

Oster-Verkauf von Sonnenschirmen.

Alles was Modisch und Hübsch ist, wird hier morgen in Sonnenschirmen gezeigt, die neuesten und wünschenswerthesten von allen Sonnenschirmen, welche in dieser Saison gezeigt werden. Kommt und seht sie, ihr werdet entzückt sein über die niedrigen Preise.

Weiße Sonnenschirme, aus chines. Seide, 1 Ruffle, $1.25; 2 Ruffles $1.45; 3 Ruffles $1.95

Farbige seidene Coaching Sonnenschirme 98c

Weiße, schwarze u. farbige chiffonbesetzte Sonnenschirme ... $2.45

Oster-Verkauf von Strumpfwaaren und Unterzeug.

Neue und elegante Moden in Strumpfwaaren. Wir empfehlen die Werthe in der aufrichtigsten Weise, trotz der Niedrigkeit der Preise, welche wir hier anführen:

Weiße shaped Leibchen für Damen, — Frühjahrsgewicht, lange oder kurze Aermel—das Stück .. 19c

Aermellose Leibchen für Damen, tiefer Hals, feine MacoBaumwolle, seidenbesetzt — sehr zart und hübsch — das Stück 25c

Seidene Damenleibchen, tiefer Hals — keine Aermel, in weiß, hellblau und einer hübschen Schattirung von rosa — das Stück ... 39c

Oster-Verkauf von Parfüm.

Die allerausgesuchtesten und feinsten Parfüme im Markt.

Roger & Gallet Parfüme—Vere Violett, Violet de Parme, Peau d'Espagne, Bouquet of Love — per Unze 59c

Colgate Parfüme — Cashmere Bouquet, Caprica, La France Rose, Pansy Blossom, Lily of the Valley — per Unze 29c

Ed Pinaud's Parfüme—Franz. Carnation Pink, per Unze 69c

Violet Reine, Unz. 69c, andere Odeurs 39c

Crown Parfüm — Crab Apple Blossom per Unze 43c

SIEGEL-COOPER & Co STATE, VAN BUREN & CONGRESS

Oster-Verkauf von Hüten.

Preise, die eine Ersparniß von einem oder zwei Dollars an Euren Frühjahrs-Hüten bedeuten.

Derbys und Fedoras für Männer, seidene Bänder und Bindings, in schwarz und braun, neueste Facons, Hüte werth $2—speziell für Montag nur ... 69c

Extra feine Hüte für Männer—jede neue Frühjahrs-Facon in populären Fedoras, in Schwarz, Braun, Otter und Pearl, und neue Facons in Derbys in schwarz und allen den neuen Schattirungen in braun und Tan—jeder Hut übertrifft Eure Erwartungen und ist $2.50 werth —speziell für Montag $1.00

Unser grosser Oster-Verkauf.

Der Große Laden war noch nie so völlig vorbereitet, den Oster-Bedarf des Publikums zu decken, als in diesem Jahre, sowohl in Bezug auf Mode, als auf Qualität und Preise. Unsere Vorräthe sind prachtvoll und mannichfaltig und schließen alles Neue und Elegante ein. Wir verweisen mit Stolz auf unsere riesigen 2. Floor-Verkaufsräume, angefüllt mit dem Schönsten in den neuesten Moden für Herren, Damen und Kinder — in unvergleichlicher Eleganz in Putzwaaren, Suits, Skirts, Jackets und Capes, seidenen Taillen und Röcken, Corsets, schöner Wäsche, Männer- und Knaben-Kleidern etc. — von dem feinsten bis zu dem billigsten. Hier findet Ihr sie in größter Mannichfaltigkeit nach jedem Geschmack, zu jedem Preis und von jeder Sorte. In Eurem eigenen Interesse solltet Ihr diese unvergleichliche Ausstellung besehen, wenn auch nur um Euch in Bezug auf Mode und Werthe auf dem Laufenden zu erhalten. Riesige Verkäufe sind für diese Woche angesetzt.

Oster-Eröffnungs-Verkauf von eleganten und modernen Putzwaaren.

Unser Putzwaaren = Departement ist, was Schönheit und Mode anbelangt, unübertrefflich. Die hübschen Moden, welche wir auslegen, sind die acceptirten Schönheiten der Oster-Saison. Schaaren von kritisirenden Damen und Solchen, welche sich modisch kleiden, und die unserer Eröffnung vorige Woche beigewohnt haben, erklären unsere Hüte für die geschmackvollsten und exquisitesten in der ganzen Stadt — ohne Ausnahme. Unsere Auslage für diese Saison ist artistisch und einzig und hat sich als eine Offenbarung in Oster-Putzwaaren erwiesen. Kommt und beseht Euch die hübschen Moden, die Euch eine Vorahnung des nahenden Frühlings geben werden.

Spezielle Entwürfe—die neuesten Facons in Hüten.

Jeder Hut eine Schönheit — das Allervollständigste — diese paar einleitenden Worte sind blos, um Euch zum Nachdenken zu veranlassen—Ihr müßt diese Hüte sehen, um ihre Schönheit zu schätzen—das Allerbeste der Putzmacher-Kunst ist in diesen eleganten Produktionen zu finden. Ihr werdet es die ganze Saison bereuen, wenn Ihr Euren Oster-Hut kauft, ehe Ihr diese seht — sie sind die neuesten der neuen—The Lady Babbie, Zaza, Turtle und Gloria, und nur zu haben in dem Großen Laden. Hüte von derselben Eleganz kosten Euch anderswo $25.00 — wir offeriren sie Euch morgen zu dem niedrigen Einführungs = Preis von $16.50

Short Back Sailors, geschmackvoll und hübsch garnirt, die gut den Vergleich aushalten mit irgend einem $5.00 Hut anderswo — spezieller Preis $3.75

Spezielles Departement für garnirte Kinder-Hüte.

Eine endlose Auswahl Moden und Varietäten in hübschen Hüten für die kleinen Leute, zu Preisen, die Euch überraschen werden—von $15.00 bis herunter auf $1.00

Des Großen Ladens Suits, Skirts, Jackets und Waists.

haben sich die Herzen des schönen Geschlechts erobert — Mode, Schönheit und Facon herrschen hier— unsere modernen und prachtvollen Germents werden beim Osterfest die Ehrensitze einnehmen — Paris, Berlin, London und New York haben ihr Bestes zu dieser großartigen Offerte beigetragen. Unser Suit und Mantel Dept. ist der Stolz und der Ruhm Chicagos. Neue Facons und Novitäten in großer Menge, sorgfältig ausgesucht und wohl assortirt, die in Bezug auf Arbeit und gutes Passen als vollkommen gelten können—unbegrenzt in Varietät, unbegrenzt in ihren anziehenden und verführerischen Effekten frisch von den Mode-Centren der Welt —zu Preisen die Euch konveniren.

Modische Anzüge für Ostern.

Neue Eton Anzüge — Tunic Rock — der ganze Anzug braided — alle Farben — werth $15 — zu $7.50

Eure Auswahl von enganliegenden Fly und Box Front Tailor Anzügen — Venetian, Broadcloths, Cheviots und Homespun — Anzüge werth $22 — zu ... $10.00

Durchweg mit Taffeta Seide gefüttert, Reefer oder Fly Front — in allerbester Weise geschneiderte Anzüge — jedes modische Tuch— werth bis zu $30 ... $13.50

Kleider für Ostern.

Wir offeriren Montag drei starke Werthe wir fordern irgend ein anderes Geschäft heraus sich mit uns zu messen. Neue Eton Anzüge — Tunic Rock — der ganze Anzug braided; alle Farben — werth $15 .... $7.50

Oster-Jackets-Verkauf.

Unsere $5 Coats am Montag — repräsentiren wirkliche $10 Werthe von irgend einem anderen Geschäft — die Qualität des Tuches und Futters, der Finish, die Arbeit — jeder Theil „up-to-date" — $10 Röcke Montag für $5.00

Unsere neuen Frühjahrs English Top Coats für $10 — ebenso die neuen Eton Coats — die neuen enganliegenden Coats, durchweg Seide gefüttert — geformt und geschneidert wie irgend ein $25 Coat — unübertreffliche Auswahl — neue Frühjahrsfarben — positive $20 Coats—hier am Montag zu $10.00

Oster-Kleider-Röcke.

Wir offeriren am Montag Eure Auswahl von hochfeinen Plaids, Cheviots und Venetian Cloths, Skirts in neuen Zirkular Mustern, zu $3.75

Seidene Waists für Ostern.

Seidene Damen-Waists in Dreß- und Shirtwaist-Facons—gemacht aus extra Qualität Taffeta mit tucked und corded Fronts — Manschetten und Kragen — in allen den neuen Streifen, Plaids und einfachen Farben — eine reguläre $10 Waist für $4.98

Waists und Haus-Wrappers.

„The Reliance" Boned Korset Waist-Wrapper und Haus-Kleid (patentirt) —ausschließlich verkauft im „Großen Laden" — volle 3½ Yard Skirt Braid und Ruffle besetzt — ein regulärer $2 Wrapper 98c

Percale Wrapper für Damen — alle Größen — helle und dunkle Farben — sehr hübsche Muster — voller Skirt — sehr speziell 25c

Shirt Waists für Damen — volle Front —1 pointed Yoke Rücken — gerundeter Cuff und Kragen — reg. $1 Waist für 25c

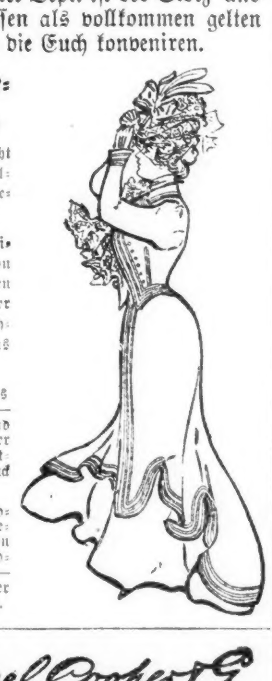
Mädchen- u. Kinder-Coats u. Kleider.

98c für Mädchen = Jackets, gemacht aus guter Qualität Pepperell-Tuch, besetzt mit zwei Reihen Soutache-Braid — Alter 6 bis 14 — Werth $2.

$1.98 für Mädchen-Jackets, in einer großen Auswahl von Stoffen mit fancy seidengefütterten Capes — besetzt mit Soutache- oder Novelty Braid — alle neuen Frühjahrs = Schattirungen — Alter 6 bis 14 — Werth $4.

$2.75 für Mädchen = Kleider aus ganzwollenem Cashmere — tucked Yoke aus seidener Taffeta und „flashed" Epaulettes, besetzt mit seidener Braid und Knöpfen — durchweg gefüttert — ein sehr modisches Kleidungsstück —Werth $5—Alter 6 bis 14.

$2.75 für Kleider-Röcke für Mädchen, Alter 12 bis 18—gemacht aus Serges, Cheviots, seidenen und wollenen Mischungen und Broadcloths — besetzt mit Band und Braid — gut gemacht — perfekt hängend — neuer Pleat Rücken und mit Knöpfen besetzt.



Siegel Cooper & Co

Spezieller Verkauf von Oster-Karten. Hübsche Entwürfe zu populär niedrigen Preisen.

Photo Studio. 15 Platino Cabinets, in 3 Facons, einschließlich 1 farbiges . $2.50

Speziell diese Woche. Garantirt die besten Babies-Photographien, diese Woche .. $1.50

Siegel Cooper & Co

Oster-Verkauf von Leder-Gürteln.

Ausgezeichnete Assortements von den allerbesten Gürteln zur Auswahl, die je für so wenig Geld verkauft wurden.

Echte Seal und Patentleder Gürtel für Damen, mit vergoldeten, versilberten und lederüberzogenen Schnallen, neueste Facons und Weiten — speziell Montag 25c

Echte Morocco Gürtel f. Damen, ganz ledergefütt. und gesteppt, elegant verziert mit Cut Steel Points in den neuesten Schattirungen und Effekten 45c

Cammeyer's Schuhe.

Zu den halben Cammeyer's Preisen.

Der Große Laden ist immer der Erste im Felde, unsere zwei Läden geben uns Vortheil über Alle.

„Das Resultat des Cammeyer Feuer," Cammeyer Schuhe zu ½ Cammeyer Preisen.

Jedes Paar perfekt — jedes Paar garantirt; das ganze Lager bei einem Versicherungs-Verkauf in New York veräußert, und wir waren zugegen.

Zwei Moden — zwei Sorten für den Montags-Verkauf.

Hübsche lohfarbige Kid Schuhe für Damen — Lace Panel Muster von Seiden-Vesting — Coin Toe — Diamond Tips — biegsame mittelschwere Sohlen — Schuhe die Cammeyer für $3 verkaufte — unser Preis $1.47

Schwarze Kid Damenschuhe m. Patent Tip, Coin Toe — ein netter, dauerhafter Schuh, den Cammeyer für $1.50 verkaufte — unser Preis 87c

Alle sind markirt A. J. Cammeyer oder A. J. C.

7 neue Facons für Oster-Gebrauch in feinen Damenstiefeln, in lohfarbig und schwarz, in Kid und Patentleder, Louis 15. und Military Absätze — handgenäht, in Turns und Welts, modische Frühjahrs-Stiefel-Facons, unübertroffen für $5, zu $2.95

Oster-Schuhe für Mädchen und Kinder — in fancy und einfachen Entwürfen aus lohfarbigem und schwarzem Kid,— moderne und kleidsame Schuhe die dauerhaft sind — $1.65 und $1.35

Kleidsame Schuhe für Knaben—Goodyear Welts—lohfarbige u. schwarze—hübsch u. sehr dauerhaft—Frühjahrs = Facon — die gewöhnlich für $3.00 verkauft werden — für $1.95

Oster-Verkauf von Korsets.

In den besten und fashionabelsten Facons — all die beliebten Corsets in den allerhübschesten und modernsten Formen für die kommende Saison.

$1.50 bis $3.00 Korsets, Odds and Ends von verschiedenen Facons und Fabrikaten, einige von unseren besten Facons unter der Partie 69c

$6 W. C. C. Royal Worcester Korsets — Musterpartie, gebrochene Größen — auch einige fancy seidene und brokadirte C. P., A La Sirene Korsets $1.98

Jean Korset, voll Sateen gestreift, 3 mal gesteppter Sateengürtel, doppelte Seitenstahlstäbe, doppelte Bust, seiden flossed — neue kurze Hüften-Effekte — alle Größen — werth 50c 29c

Oster-Verkauf von Baby-Waaren.

Frankreich und Europa mögen uns in Damen-Sachen übertreffen. Aber was Baby = Kleider anbetrifft, spielen dieselben keine Rolle. Morgen zeigen wir einige hochelegante Moden zu Preisen, welche die Lächerlichkeit beweisen, dieselben zu Hause zu machen.

Percale Kleider für Kinder, besetzt mit Stickerei und Ruffles über den Schultern, in niedlichen farbigen Streifen und Karrirungen — Größen bis 5 Jahre — werth 50c — speziell 29c

Feeders für Babies, mit hübschen Abbildungen, welche die Babies befriedigen werden—werth 5c—Auswahl ... 1c

Vests in Frühjahrsschwere für Babies—Perlmutterknöpfe, seidengesteppt, full fashioned Nähte, alle Größen ... 19c

(Für die „Sonntagpost".)

Amerikanisches Soldatenleben.

Fünf Jahre im bunten Rock Onkel Sams.

I.

Mir erging es, wie es schon so manchem anderen Muttersöhnchen ergangen ist. Es wurde mir zu wohl und zu enge daheim. Allerlei jugendliche Schwärmereien, gepaart mit einer guten Portion jenes leichten Sinnes, den Göthe irgendwo „göttlich" nennt, brachten auch mich auf das Glatteis der weiten, weiten Welt. Kecken Muthes, den Kopf voll abenteuerlicher Schrullen, sagte ich vor nunmehr zwanzig Jahren dem fürsorglichen Elternhaus Lebewohl und zog ziel- und planlos in die Zukunft hinaus. Doch nein, ganz „planlos" war mein Wandern in die Fremde nicht. Da nämlich mein Herzenswunsch, dem jung erstandenen Reich als schneidiger Leutnant dienen zu können, an dem starken Willen meines Vaters abblitzte, so wollte ich in anderer Herren Länder mein Glück als Jünger Mars' versuchen. Mir, der eben erst sein „Einjähriges" absolvirt hatte und der mit Leib und Seele für den Soldatenstand schwärmte, mußte doch unbedingt eine glänzende Karrière in Aussicht stehen! Mit solch' hochtrabenden Ideen im Hirn landete ich im Wonnemonat Mai in New York. Zwei Tage später trug ich bereits die Uniform Onkel Sams und „kloppte" auf Governor's Island die ersten amerikanischen Griffe mit dem — Besen! Der Anfangsdienst des jungen Rekruten bestand nämlich aus dem gründlichen Reinhalten der Küche und der Erlernung des Kartoffelschälens — zwei „militärische Wissenschaften", in denen ich thatsächlich noch ein „Grünhorn" war und die zu pflegen mir auch nur wenig Vergnügen bereiteten. Mit dem mir in der Coblenzer Artilleriekaserne stramm eingeimpften Subordinationsgefühl erfüllte ich indessen willig meine Pflicht und Schuldigkeit, bekam dann nach einigen Tagen ein Springfield-Gewehr und den Geschütz = Wischer in die Hand, und binnen Kurzem war aus mir ein leidlich eingedrillter Kanonier unter dem glorreichen Sternenbanner geworden. Fünf lange Jahre habe ich dem Lande meiner Wahl als ein freiwilliger Kriegsmann im Frieden getreulich gedient, und wenn ich offen die Wahrheit sagen soll, so hat es mich bis auf den heutigen Tag noch nicht gereut, daß ich damals dem braven Onkel Sam gleich den Soldatenschwur der Treue geleistet habe.

Selbst in unseren Tagen herrscht vielfach noch ein starkes Vorurtheil gegen die Angehörigen der Bundesarmee. Man zuckt verächtlich die Achseln, wenn die Sprache auf das hiesige Militär kommt, und erklärt rundweg, daß sich nur Faullenzer und „gestrandete Existenzen" in das Söldnerheer einreihen lassen. Dabei ist nun Zehn gegen Eins zu wetten, daß sich eben jene abfälligen Beurtheiler niemals der Mühe unterzogen haben, sich mit den thatsächlichen Verhältnissen bekannt zu machen. Einige etwas allzu feuchtfröhliche Soldaten, die am Zahltag ein wenig über die Schnur schlagen, sind vielleicht das einzige Belastungsmaterial, auf Grund dessen sie gleich die ganze Armee in Bausch und Bogen verdammen! Schreiber dieses hat durchaus keine Ursache, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten; er ist auch weit davon entfernt, dem amerikanischen Heere, wie er es kennen gelernt hat, ein hohes Loblied singen zu wollen, und wenn er mit aller Entschiedenheit für seine ehemaligen Kameraden eintritt, so will er hiermit auch keineswegs nur seinem eigenen Ich schmeicheln. Ich bin während meiner Dienstzeit mit Mannschaften jeglicher Truppengattung zusammengekommen; es war vielfach eine buntzusammengewürfelte Gesellschaft, die in der wenig kleidsamen Uniform steckte, — Abkömmlinge fast aller Nationen des Erdballs und Leute jeglichen Schlages — doch habe ich nur vereinzelt Soldaten kennen gelernt, die ihrem Berufe Schande machten. Kurzum, das Material der Bundesarmee konnte sich schon zu meiner Zeit getrost mit demjenigen irgend einer anderen Armee messen, und heutzutage steht's hiermit noch bedeutend besser. Drüben ist auch noch lange nicht jeder Vaterlandsvertheidiger ein Engel in Uniform — ebensowenig, wie hier jeder Soldat gleich eine „gestrandete Existenz" genannt werden darf! Die Einen haben sich aus aufrichtiger Lust und Liebe zum Militärstand anwerben lassen; Andere wiederum, weil sie keine Arbeit und Beschäftigung finden konnten — der Hang zum Faullenzen dürfte aber nur Wenige nach dem Werbebureau bringen, und diese Wenigen werden gar schnell kurirt!

Auf Governor's Island, einer nach modern-militärischen Begriffen schwach befestigten Insel in der Bai von New York, lagen im Jahre 1879 zwei Kompagnien des 1. Bundes = Artillerieregiments in Garnison. Außerdem befand sich daselbst das Hauptquartier und der Wohnsitz General Hancocks, der damals die Truppen im Departement des Ostens befehligte, während das alte „Castle Williams", auf der Nordwest-Spitze der Insel gelegen, einige zwanzig Gefangene beherbergte, die vornehmlich dazu verwandt wurden, das „Offiziers = Viertel" fein säuberlich zu halten. Wie jede andere größere Militär = Reservation des Landes — man denke nur an Fort Sheridan — so macht auch Governor's Island auf die Besucher einen höchst angenehmen Eindruck, namentlich zur Sommerzeit. Die eigentlichen Befestigungen, in deren Mitte die Kaserne liegt, werden von einer hübschen, reich mit Bäumen beflanzten Promenade umrahmt, an deren östlichem Saum sich die nett ausgelegten Wohnungen der Offiziers = Familien hinziehen. Südlich vom Fort befindet sich der große Paradeplatz, und ihm gerade gegenüber das Hauptquartier des kommandirenden Generals, der von der Veranda aus die exerzirenden Truppen genau beobachten kann. Das Garnisonleben spielt sich natürlich hauptsächlich im Innern des Forts ab, und auf den Wällen des Letzteren, von wo man eine wundervolle Aussicht auf die Bai genießt, erhielt ich meinen ersten amerikanischen Drill = Unterricht, und zwar gemeinschaftlich mit dem jungen Oesterreicher Reinhold Richter, der im vergangenen Sommer bei den Kämpfen vor Manila den Heldentod gefunden hat. Er war ein braver Soldat — Ehre seinem Andenken!

Ein gutmüthiger Unteroffizier irischer Herkunft wurde abkommandirt, uns die ersten Begriffe des hiesigen Exerzier = Reglements beizubringen. Bei der guten Vorschule, die wir draußen genossen, kapirten wir dieselben recht schnell, und schon nach knapp zwei Wochen wurden wir bereits in die Kompagnie eingereiht. Und damit beginnt dann mein eigentliches Soldatenleben unter den Sternen und Streifen.

Wie jeder Garnisondienst, so war auch derjenige auf Governor's Island ein ziemlich monotoner. Bei Sonnenaufgang wurde Reveille geblasen, gleich nachher fand Appell statt und dann wurde das Frühstück servirt. Nach dem Aufziehen der Wache gab's Kompagnie- oder auch wohl Bataillons-Exerzieren, welches mit Schießübungen und Geschütz = Exerzieren abwechselte, und gegen Abend fand dann bei günstiger Witterung Parade vor dem Platz = Kommandanten statt. Nach dem Retraite-Appell durfte man sich dem süßen Nichtsthun hingeben, bis um ½10 Uhr das „Taps" = Signal „Lichter aus!" ertönte. Dann mußte jeder Soldat, sofern er sich nicht auf Wache oder Urlaub befand, auf seinem Strohsack liegen.

Wie schon zur Genüge aus dem oben Gesagten hervorgeht, war der Dienst auf Governor's Island kein allzu anstrengender, zumal wenn man ihn mit den Anforderungen vergleicht, die an den deutschen Soldaten gestellt werden. Auch die Ausbildung wurde bedeutend laxer betrieben, als daheim, und europäische Artilleristen werden aus dem Erstaunen nicht herauskommen, wenn ich wahrheitsgetreu berichte, daß während meiner ganzen Dienstzeit nicht eine einzige Geschütz-Schießübung abgehalten wurde, ja daß man uns nicht einmal mit den so wichtigen Schießregeln bekannt machte! In den letzten Jahren soll hierin nun aber bedeutend Wandel geschaffen worden sein, sodaß man heute wohl von einer amerkanischen Artillerie reden kann. Damals war das Ganze nur ein mechanisches Eindrillen der Bedienungsmannschaften, wobei sogar die Richtübungen völlig vernachlässigt wurden, und von einem artilleristischen Unterricht habe ich nie etwas erfahren. Kein Wunder daher, daß die übrigen Offiziere der Armee ihre Kameraden von der Artillerie spöttisch die „rothen Infanteristen" nannten — roth, weil der Offiziersstreifen an den Beinkleidern von jener Farbe ist, während sich das Wort Infanterist in dieser Anwendung genügend von selbst erklärt. Die Hauptschuld an der mangelhaften Ausbildung der Truppe, die nach dem historischen Ausspruch Napoleons „die Krone aller Waffen" ist, trifft natürlich die Offiziere, welche, persönlich zwar tüchtig geschult, kein sonderliches Vergnügen daran zu finden schienen, nachdem sie einmal die Epauletten erhalten, selbst oder mit ihren Untergebenen artilleristische Studien zu betreiben. Das in der Armee auch heute noch vorherrschende Anziennitäts-System mag sein Theil mit dazu beitragen, daß die jungen Herren Leutnants nach Absolvirung der West Pointer Militär-Akademie wenig Lust verspüren, ihre Fachkenntnisse zu erweitern — man wird ja so wie so, lebt man lange genug, General, und weshalb soll man da die schöne Leutnantszeit am Studiertisch vergeuden!

B.

Der kostbarste Pelz.

(Von Fred. Hood.)

Seitdem James Cook, der Weltumsegler, die Eingeborenen an der Westseite Amerikas in die kostbaren Seeotterpelze, die damals noch nicht als „Kamtschatka-Biber" bezeichnet wurden, gekleidet fand, ist dies Fell das Ideal der Pelzjäger geworden. Aber während Zobel, Marder und selbst das königliche Hermelin ohne außerordentliche Beschwerden gejagt und erlegt werden können, die „Seals" (Seehunde) sogar in aller Gemächlichkeit ans Land gelockt und gefangen werden, wird die Seeotter wie Diamant, wie eine kostbare Perle gesucht; die hundertjährige Erfahrung hat das Thier listig und verschlagen gemacht. Wohl nirgends ist der Mensch übler beleumdet als im Familienrath dieser armen Geschöpfe.

Die Seeotter bewohnt die Küsten der Nordwestseite des amerikanischen Kontinents, und die Jagd wird nur von Eingeborenen betrieben, welche ebenso verschlagen sind wie ihre Opfer. Das Hauptquartier der Jäger ist Belkovsky, ein von dreihundert Seelen bewohnter Handelsplatz auf der südlichen Spitze der Halbinsel Alaska. Dieses Land, wo die Millionäre in Blockhütten wohnen, ist nicht nur reich an Gold, sondern auch an Pelzthieren. Seehunde, Biber, Fischottern, Bären, Marder und Füchse in allen Farben werden hier gejagt, und die Eingeborenen haben innerhalb zehn Jahren für mehr als drei Millionen Pelze an die Händerler verkauft.

Die Seeotter, die selbst von dem Werth und der Kostbarkeit ihres Felles überzeugt zu sein scheint, ist äußerst auf ihrer Hut und lebt möglichst entfernt von dem Festland. Sie schläft mit offenen Augen auf den treibenden Unkrautschichten oder auf einem vom Seewasser losgespülten Felsriff, das der reißenden Strömung des nördlichen Ozeans ausgesetzt ist. Bei dem leisestn Geräusch, welches das Nahen eines menschlichen Wesens verräth, geht sie in die Tiefe und hält sich bis zu zwanzig Minuten unter Wasser. Mitunter gelingt es, eine verirrte Otte vom Land aus mit dem Gewehr zu erlegen; in der Regel werden die armen gehetzten Thiere aber von ihren Jägern eingeschlossen und mit Keulen erschlagen.

Eine Schaar Insulaner wird von den Aleuten nach Saanack geführt, um dort zwei bis drei Monate zu kampiren. Das ist wahrlich kein Vergnügen, aber die Aussicht auf das kostbare Wild macht die Leute fähig, die größten Strapazen zu ertragen. Wenn der Wind von der Küste kommt, ist es unmöglich, Feuer unter dem schätzbaren Thee zu entzünden, geschweige denn zu rauchen, denn schon der aufsteigende Rauch einer Tabakspfeife könnte den Verlust eines Vermögens bedeuten, da die Otter ganz Auge, ganz Ohr und Nase ist.

An einem ruhigen Tage fahren die Jäger gemächlich in ihren fellbezogenen Kanoes über die See, das wachsame Auge auf die rollende Brandung gerichtet. Sobald einer der Jäger die Otter erblickt, gibt er seinen Genossen ein stummes Zeichen, und blitzschnell verschwindet das Wild in der Tiefe. Einer der Leute zieht die Ruder ein und hält sich an dem Punkte, an welchem das Thier untertauchte, während seine Gefährten um ihn einen ungeheuren Kreis bilden. In spätestens zwanzig Minuten erscheint die Otter wieder an der Oberfläche, um sofort von den Ruderern wieder aufs Korn genommen zu werden. Mit einem gellenden Schrei stürzt das erschöpfte Thier zurück in die Tiefe, ehe es noch Zeit findet, ordentlich Athem zu schöpfen. Bald darauf taucht es wieder empor und so fort, bis es gänzlich erschöpft ist und den Jägern zur Beute fällt.

Anders ist die Fangart bei stürmischem Wetter. Dann schlafen die Seeottern, die Köpfe in den Seetanglagern der felsigen, windumwehten Inseln der Chernaboor-Inseln verborgen. Sobald der Sturm vorüber ist, tauchen die Ottern am Morgen wieder in den Ozean hinunter; darum gilt es, sich eiligst noch in der Nacht ans Werk zu machen, um die schlafenden Ottern mit Keulen zu erlegen. Die Jäger binden ihre wehenden Gummimäntel an den Seiten ihrer leichten, lederbezogenen Kanoes fest und so plätschern sie, halb Zentaur, halb Mensch aus dem Schutze der Inseln hervor und werden wie Spreu vom Winde herumgewirbelt. Jetzt gilt es, mit größter Vorsicht zu operiren. Denn wenn sie in der Dunkelheit und dem Brausen der Wogen die Insel auch nur um eine Meile verfehlen, so sind sie auf dem wilden Ozean dem sicheren Tode verfallen. Wenn sie aber glücklich den Hafen erreichen, so landen sie und kriechen, die Keule in der Hand, über die felsige Küste zu dem vom Ozean bespülten Riff, wo die Ottern schlafen. Das Geräusch des Sturmes übertönt den Schall ihrer Tritte, und die arme Otter ist blos noch „Pelz", bevor sie überhaupt Gefahr wittert. Schaaren von Ottern sind auf diese Weise in einer einzigen Nacht von einem oder zwei Eingeborenen getödtet worden.

Aber nicht lange mehr werden die Eingeborenen dieses merkwürdige Jagdvergnügen genießen; denn die Seeotter wird von Jahr zu Jahr seltener und scheuer, und es gilt heute schon als sehr günstiges Resultat, wenn eine Jagdgesellschaft während einer Frist von drei Monaten fünf Felle an die Händler verkaufen kann. Bisher hatte man Seeotterfelle im Allgemeinen auf $75 bis $150 bewerthet, und nur ganz besonders ausgezeichnete Felle mit 200 bis $1000 bezahlt. Bei den letzten Pelzversteigerungen in London erzielte man aber bereits einen Durchschnittspreis von $290.

Das lebende Thier ist von der Nase bis zum Schwanzende gerechnet drei bis fünf Fuß lang; doch ist das Fell, das in losen Falten liegt, in Wahrheit etwas umfangreicher, als der Körper vermuthen läßt. Es können die Seeotterpelze im Gegensatz zu den Sealfellen, die $30 das Stück kosten, nicht gerade als reichlich bemessenes bequemes Pelzwerk bezeichnet werden. Es gehört schon ein kleines Vermögen dazu, seinen sterblichen Leib in einen einigermaßen komfortablen Kamtschatka-Biber hüllen zu können.

Ein altes Schönheitsmittel.

Die wegen ihrer wunderbaren Körperreize berühmte, sonst aber äußerst berüchtigte Sabina Poppäa, die Gemahlin Neros, war unablässig bemüht, ihre Reize zu erhöhen und in ihrer bezaubernden Frische zu erhalten. So erfand sie denn u. a. auch selbst ein, die jugendliche Glätte, Frische und Weichheit der Haut konservirendes Mittel, das auch nach der Erfinderin benannt wurde. Es bestand aus Weizenmehl, Honig und Eselsmilch. Diese drei Substanzen wurde zu einem mäßig dicken Brei eingekocht, mit welchem man des Abends das Gesicht in der Weise überstrich, daß sich eine Art Teigmaske über demselben bildete. Daher mag wohl auch die Behauptung stammen, Sabina Poppäa sei die erste Römerin gewesen, welche ihr Gesicht hinter einer Maske verborgen habe, um ihre Haut gegen die Einwirkungen der Sonne und die Einflüsse der Witterung zu schützen. Der Honig hat, wie bekannt, die unfehlbare Eigenschaft, die Haut ungemein geschmeidig zu machen, wie es denn z. B. gegen aufgesprungene Hände kaum ein wirksameres Heilmittel gibt, als eine Abkochung von Honig und Mandelöl (auf ein Wasserglas voll Honig kommt etwa ein Eßlöffel voll Mandelöl). Die nach dem Waschen mit lauwarmem Wasser gut abgetrockneten Hände werden mit der gut zu verreibenden Mischung eingesalbt und hierauf leicht mit einem feuchten (nicht etwa nassen) Leinentuche abgetupft. Das Waschen in einer aus Honig und lauer Milch hergestellten Flüssigkeit ist bei den römischen Patrizierinnen lange im Gebrauch geblieben; es gibt aber auch manche deutsche Frau, die mit diesem einfachen Mittel ihre Hautpflege mit ausgezeichnetem Erfolge unterstützt. Ob es wirklich von so großer Bedeutung ist, daß die betreffende Milch gerade von einer Eselin stammt, bleibe dahingestellt. Die berühmte Schönheitspflegerin Sabina Poppäa hielt sich 500 Eselinnen, die sie auch auf allen ihren Reisen sich nachführen ließ, um ihr Eselsmilchbad nicht einen Tag entbehren zu müssen.

— Kindliche Frage. — Junge: Mama, ist denn der Herr Standesbeamte auch verheirathet? — Mutter: Jawohl, mein Kind. — Junge: Ja, wer hat denn den getraut?

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vize-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank = Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

GREENEBAUM SONS, BANKERS,

Geld zu verleihen

83 & 85 Dearborn Str.

Wir haben Geld an Hand zum Verleihen auf Chicago Grundeigenthum in allen gewünschten Beträgen zu den niedrigsten jetzt herrschenden Raten.

Wendet Euch an

GREENEBAUM SONS
BANKERS,
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Express 557.